Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Friedrich W.,

Sämmtliche dramatische Werke

Bd.: 1

Wien 1839

P.o.germ. 1671 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123939-0

Ziegler
P. o. germ. 1671 c - 1

F. W. Ziegler.

Sämmtliche
dramatische Werke

von

F. W. Ziegler,

k. k. pens. Hofschauspieler.

Erster Band.

Enthält:

Der Brudermörder wider Willen. Ein Original-Trauerspiel in vier Aufzügen.

Die vier Temperamente. Original-Lustspiel in drei Aufzügen.

Vierzehn Tage nach dem Schusse. Original-Lustspiel in einem Act. Fortsetzung des Lustspiels: Die vier Temperamente.

Eulalia Meinau, oder die Folgen der Wiedervereinigung. Ein bürgerliches Trauerspiel in vier Aufzügen.

Wien, 1839.
Bei Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Brudermörder wider Willen.

Ein
Original-Trauerspiel
in vier Aufzügen.

Personen.

Attila, Bleda,	Brüder, und Könige der Hunnen.

Ellak, Attila's Sohn.
Schnore, Fürst der Ostgothen.
Idunna, seine Tochter.
Ardanik, Fürst der Tartarn.
Thuriosk, Fürst der Germanier.
Valemir, Fürst der Ilirier.
Probiko, Fürst der Syrmier und Bosnier.
Zigi, Attila's Hofdiener.

Osis, Edikon,	Hunnische Fürsten aus Asien.
Ulein, Uppa, Rago,	Diener des Götzen Odins.
Vigilas, Annastasius, Priskus,	Gesandte des römischen Hofes in Bisanz. (Konstantinopel.)

Aetius, Consul des weströmischen Kaisers in Ravenna.
Lizinius, ein römischer Dichter.
Urgutsh, ein pannonischer Kühhirt.
Valerianus, ein römischer Kaufmann aus Helvetien.
Cherpka, ein illirischer Bogenschütze.
Feldobersten des Attila und Bleda.
Leibwache der beiden Könige.
Römische Senatoren.
Barden und Druiden.
Krieger aus allen von den Hunnen-Königen überwundenen Nationen.

Die Handlung geht in Ungarn vor, wo sich die Theis in die Donau ergießt, ergibt sich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, und fällt in's Jahr 448.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

In dem Vorgrunde links sieht man das Thor und die Mauern eines alten Schlosses von ungeheuer großen Quadersteinen erbaut. Zwei unförmliche Säulen bezeichnen den Eingang, auf der einen Seite steht die Bildsäule der Sonne, auf der andern die des Mondes. Rechts vornen steht eine Druidensäule nahe an der Spitze eines Eichenwaldes, der so umzäumt ist, daß Niemand durch kann. In der Entfernung einer viertel Meile strömt die Donau, in deren linkes Ufer die Theis fällt, doch muß der Punkt wo sie hineinfällt nicht sichtbar seyn. Hinten ist eine große Fläche, welche die karpatischen Berge schließen. Der Tag grauet; wenn die Sonne aufgeht, sieht man ein hunnisches Heer, theils sich an der Donau lagern, theils noch im Marsch. Im dritten Aufzug zeigt sich ein Regenbogen, am Schlusse des Stückes ist's schon Abend. Ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Morgengesang der Barden.

Chor.

O holde Göttin Sonne!
Des Himmels Gluthen sende,
Aus deinem Füllhorn spende
Gedeihen, Leben, Wonne
Ström' auf Herthas Kinder aus!

(Der Vorhang geht auf.)

Uldin. Uppa. Rago. Zwanzig Druiden und Barden die eben von der Erde aufstehen.

Uldin (tritt feierlich unter die Barden.) Ihr habt doch seit drei Tagen in allen Gauen der Theis verkünden lassen, daß der große Attila hier erscheint; daß der Lieb-

ling der Götter hier einige Tage mit seinem Heere verweilen — daß er hier die Tugend belohnen, und das Laster züchtigen wird?

Rago. Weisester der Weisen! es ist geschehen.

Uldin. Da wo die Theis in die Donau fällt, wird er über die Gothenbrücke das rechte Ufer der Donau bald betreten. — Festlich empfangen ihn die Druiden, laut tönt dann der Barden Schlachtgesang dem Helden Attila. Seinem Sohn, seinem Liebling, Ellak; den er unserer Pflege und Weisheit anvertraute, verbergt in dem Haine, bis ich ihn selbst begehre. Ihr dient den Göttern! — gehorcht. (Druiden und Barden ab.)

Uldin. Und du, Vertrauter der Götter! du hast doch dem Kühhirten Urgutsch, der an unserm heiligen Hain seine Kühe weidet, in dieser Nacht zum neunten Male wieder zwei weiße Kühe im Stillen zugetrieben?

Rago. Wie du befahlst. Er ahnet nicht, daß diese Kühe aus unserm Hain, und unsere Kühe sind. Er lebt im glücklichen Taumel stolzer Zuversicht. Seine Nachbarn halten ihn für einen geweihten Mann, und betrachten ihn mit frommer Ehrfurcht, als einen Vertrauten der Götter.

Uldin. Im Glauben liegt des rohen Menschen Glück; wer den zerstört, der gibt dem blinden Maulwurf Adlersflügel; er fliegt hinauf zur Sonne, die ihn verzehrt, und sieht sie dennoch nicht. — Nun gehe langsam von dem Hügel hinab, zu Urgutsch dem glücklichen Hirten, und führe ihn in den Hain; dort soll er betend warten, bis ich ihn hole. Zum ewigen Schweigen verdammt dich Uldin, Odins erster Diener, über Alles, was du von dem Götterschwerte weißt. Odins Raben verkünden mir, wie ihm bei ihrem täglichen Fluge um die Erde, stets am frühen Morgen, was Odins Priester thun.

Rago. Wenn der große Himmels-Wolf die Sonne verschlingt, und diese Welt zu Staub und Asche wird, soll Rago rein und schuldlos vor dem Vater aller Götter stehen. (Ab.)

Uppa. Bruder meines Vaters, ich bin nicht blind geboren, laß mich die Sonne sehen! Bei den Göttern und Seligen, die in Wallhalla zechen, was willst du mit dem Schwert, das du vergiftet hast? Warum dem Hirten achtzehn Kühe so heimlich schenken?

Uldin. Höre! (feierlich.) Dieses Schwert ist Odins Schwert, das er vor vielen tausend grauen Jahren auf dem Kriegszug aus Asien gegen die Europäer führte, und damit die nordischen bösen Zwerge und Riesen überwand, und unsern Glauben dort verbreitete.

Uppa (erstaunt.) Dieses Schwert ist wirklich Odins Schwert?

Uldin. In wenigen Stunden sollen alle Hunnen es verehren, und alle Völker dieser Erde davor beben; daß dieser große Erdball ein Einziges Reich der Hunnen werde. Seit Jahrtausenden glauben unsere Völker, daß Odin — als er die bösen Menschen und Riesen gezüchtigt, sein Schwert an einem einsamen Orte in Pannonien verbarg, und auf dem Regenbogen — der Götterbrücke — wieder zu den Göttern eilte, und dort laut verkündete: daß nach Jahrtausenden ein scitischer König aus Asien erscheinen werde, um alle bösen Menschen wieder zu vertilgen, und die besseren zu beglücken. Dann, sagte Odin im hohen Götterrath: wird mein Schwert gefunden, und man wird dieses großen Königs Namen wie meinen auf dem Schwerte lesen — er wird unüberwindlich seyn, und alle Völker werden an ihn glauben.

Uppa. Nun fasse ich Alles. Attila soll dieser König seyn.

Uldin. Es ist's — der Name Attila steht auf dem Schwerte. — In finsterer Nacht grub ich es, die Spitze aus der Erde ragend, an jenem Quell auf der Wiese ein, wo der Kuhhirt Urgutsch seine Kühe täglich tränkt. Von dem giftigsten aller Gifte durchdrungen, fielen gleich stark blutend, zwei Kühe, die sich damit am Fuß verwundet, und zufällig kam plötzlich ein Gewitter, das den Hirten schnell verscheuchte. Den andern Tag sprach ich mit dem trostlosen Hirten — ließ das Schwert aus der Erde graben — erkannte es für Odins und versprach dem Hirten dessen Segen.

Uppa. Darum für zwei Kühe zwei Mahl neun?

Uldin. Nun ist die tausendjährige Hoffnung unseres Volkes erfüllt — und das Schwert gefunden. Wer wird an des Hirten Aussage zweifeln, da er es selber glaubt! — Klein ist die Täuschung, und riesenartig der hohe Zweck, den ich damit zum Besten der Nation erreiche. In Asien, unserm Mutterlande, wo Thiere und Menschen in kolossalischen Formen und Kräften gedeihen und wachsen, wur-

den wir von der großen Mauer der Chineser und dem kaspischen Meere eingeengt. Wir fanden bei einer zehnfach steigenden Bevölkerung keine Nahrung für uns, und auf den Urbergen keine Weide mehr für unsere Thiere, der Drang zu leben trieb uns — also Alles erobernd und Alles verheerend, in diese Länder. — Das tief liegende Europa ist nach ewigen Urgesetzen bestimmt, von den Söhnen Asiens verschlungen und bevölkert zu werden. Klima und Bedürfniß verändern das Land der Völker. — Unsere Vorfahren durchschwammen die Ströme, und erstiegen das Urgebirge des Kaukasus, der Europa von Asien trennt, und in unzähligen Schaaren setzen sie über den Don, die Wolga, die Unnaden Dnister, den Therock, und über die prächtig strömende Donau, und drangen von Attila geführt, bis an die Elbe und über die Weser hin. Alle Völkerstämme wurden besiegt, und Alles zinsbar den Hunnen. Der oströmische Thron in Bisanz — das sich jetzt Konstantinopel nennt — bebte bei dem Schlachthorn der Hunnen, und Attila sah sich genöthigt, für 6000 Pfund Gold, ihn mit dem Hammer des Gott Thor nicht gleich zu zertrümmern. Auch in Ravenna und Rom — ja in Brittanien und Spanien erschrecken die entarteten Römer ihre Kinder mit den Namen der Hunnen. An dem großen Bogen des Himmels schimmern nicht so viele glänzende Lichter, als Attila mit seinen tapfern Hunnen große Thaten verübte. — Er will die Ost- und Weströmer verschlingen; doch der friedliche Bleda schloß mit dem Kaiser der Weströmer den Frieden. Bleda, der beide Ufer der Donau beherrscht, dem Illyrien und das Land der Dalmatiner zinsbar ist, schloß mit den Römern, die ihr drückendes Joch einst über drei Welttheile warfen, einen schimpflichen Frieden. Attila ergrimmte mit Recht, und befahl ihm, als älterer Bruder — in seinem Harem nach Pannonien zu ziehen. — Bleda in ohnmächtigem Grimm gehorchte dem Befehl des ältern und mächtigern Bruders, und zog mit seinen Völkern die ihn lieben, hierher. Attila dadurch geschwächt, schloß in den Vorstädten von Bisanz mit Theodosius den Frieden. Aus Bruder zwist wird Bruder haß und Bürgerkrieg, wenn entzweite Brüder Könige sind; denn wer fügt den hohen Eichenbaum zusammen, den Thor, der Donnergott, mit seinem Blitz gespalten hat? — Soll dieses ungeheure Reich das Größte,

was die Sonne in ihrem ewigen Lauf um diesen Erdball sah, zerreissen und vergehen, weil Bleda die Ruhe und den pflaumenweichen Frieden liebt, den alle Hunnen hassen? Wer, wie Bleda Frieden will, der ist Odins und der Menschen Feind; denn was der rühmliche Krieg nicht nimmt, den verzehrt doch stets die gütige Pest, die nie zu sättigen ist.

Uppa. Ja, wahrlich, er ist Odins und der Götter Feind!

Uldin. Wo zwei nicht gleich Gesinnte auf einem Throne herrschen, muß Einer fallen — und der Eine soll Bleda seyn. Er hat den Glauben seines Volkes verlassen, und ist ein Arianer geworden.

Uppa. Dann soll und kann er nicht mehr über Hunnen herrschen, die ihren Göttern Menschen schlachten.

Uldin. Er liebt Idunna, die Tochter des Gothen-Fürsten Schnore, die eine Arianerin ist. So oft ich vor Sonnenaufgang, nach meinem Amt, aus unserm heiligen Haine trat, um den Lauf der Sterne und die innern Kräfte der Göttin Erda zu erforschen, sah ich stets nach der Sonne ersten Strahlen, an dieser Druidensäule den Hunnenkönig Bleda sehr königlich mit diesem verhaßten Weibe tändeln. Allein soll Attila nun herrschen. Mit Odins Schwert, das ich noch heute ihm reiche, wird er Odins Sohn, und aller Hunnen unumschränkter König.

Uppa. Weiß Attila, daß du Odins Schwert —?

Uldin Wer wird hier — bei Betrug — einem Attila die Wahrheit sagen? und ich habe ihn nicht zu fragen, ob er will? Er mag es glauben oder nicht, — benützen wird der schlaue Scythe es. — Nun ruhig, es wird immer lichter gegen Osten; es nahet der Augenblick, wo ich erfahren kann, ob nicht ein Regenbogen heute meiner Fabel günstig ist. Laß mich jetzt, den Schleier der Hertha betrachten, der sich im dicken Nebel über die Theis und Donau bildet. (Betrachtet den Himmel.) Der Zwerg Süd bläßt einen schwachen Hauch über Hertha die Göttin der Erde, und der Hundsstern erblaßt im röthlichen Nebel. Erheben sich die Erddämpfe, und bläßt nicht der Zwerg Ost seine vollen Backen aus, so haben wir in wenig Stunden einen Regenbogen an der gespannten Himmelsdecke.

Uppa. Und die so natürliche Erscheinung geben wir, Odins Anbether, dem Volke für die Himmelsbrücke aus.

Uldin. Auf der die Götter von ihrem Himmelssitze herabsteigen, um die Menschen zu beglücken. Wie willkommen wäre mir heute ein Regenbogen, ehe ich vor allen Völkern Attila das gefundene Götterschwert bethend überreichte. O Thor! Du Gott der Lüfte, der Wolken und des Donners, laß die Göttin Sonne ihr feuriges Antlitz heute wieder leuchten in den Dünsten und Nebeln der Hertha, damit ich unter dem schönen siebenfarbigen Regenbogen das Wunder verkünde, das Attila zum Sohn der Götter macht. (Schnell.) Wirf dich zur Erde, — der Weiber-König Bleda ist uns nahe.

Uppa (wirft sich nieder, das Gesicht zur Erde.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Bleda (wird sichtbar.)

Uldin. (breitet die Hände unbeweglich gegen den Himmel.) Du ewiger Allvater! der du die brennende Hitze und die erstarrende Kälte bist, der du aus Feuer, Eis und Nebel die Götter schufst; — und du großer Odin, du mächtiger Kriegsgott — du Legionenwürger, und du gewaltiger Gott Thor, der du mit deinem mächtigen Hammer die Grundfeste der Erde erschütterst, und dessen donnernder Sturm durch alle Länder saust, schütz' Attila, des größten aller Könige Haupt, und alle Völker, die von Süd bis Nord, von Ost bis West an deinen Namen glauben, und Attila verehren.

Bleda. Druide! warum bethest du nur für meinen Bruder Attila? — warum nicht für Bleda, der auch dein König ist?

Uldin (stolz.) Bleda! dich besingt kein Barde, für dich bethet kein Druide mehr.

Bleda (erstaunt.) Warum?

Uldin. Frage Frigga, die hohe Himmelskönigin, die Alles weiß, und niemals redet. —

Bleda. Wer weiß es nicht, daß Frigga das Verborgene und das Künftige mit hellen Blicken sieht? Bleda will von dir wissen, warum kein Barde ihn besingt, kein Druide für ihn bethet?

Uldin (pathetisch.) Königssohn! Frage Odin, den du verlassen, und verrathen hast. Wenn der Morgenhahn in

Wallhalla kräht, verflucht man dort deinen Namen, und nie wirst du dort den süßen Saft der Birnen aus dem Heldenbecher trinken.

Bleda (etwas verlegen.) Deine Stimme ist nicht Odins Stimme, ich weiß sie zu verachten.

Uldin (mit Würde.) Ich — dich zu verderben. (Geht mit Uppa, der gleich nach dem Gebeth wieder aufgestanden war, in den Wald. — Die Sonne geht auf.)

Bleda (betroffen.) Ja! ich darf nicht zweifeln mehr, die Druiden wissen, daß ich ein Arianer geworden bin. — Wer kann mir gebiethen, was und wie ich bethen soll? Nicht mein Bruder, nicht mein Volk habe ich darum zu fürchten; — doch die Barden und Druiden.

Dritter Auftritt.

Idunna. Bleda. Eine alte Matrone.

Bleda (eilt in ihre Arme.) Meine Idunna! Sieh! meine schöne Idunna und die Sonne erscheinen zugleich an einem trüben Horizont. — Warum bist du nach Gothensitte heute so in Glanz und Pracht gehüllt?

Idunna (betäubt.) Als wir gestern um diese Stunde uns trennten, erhielt ich einen Bothen von meinem Vater, mich festlich zu kleiden. Ein großes Gastmahl zu bereiten, war sein Wille. Auch eine Fürstentochter muß sklavisch gehorchen, darum bin ich wider meinen Willen fürstlich schon geschmückt.

Bleda. Stets sollst du meine Freundin, mein zweites Ich, nie meine Sklavin seyn, wenn ich dich auch nach Völkersitte kaufen muß. Mich lieben — nicht gehorchen, sey dein schönes Loos; frei soll dein Wille schalten, denn er ist so schön und engelrein. (Pause.) Glaubst du mir nicht?

Idunna (schwer.) Ja!

Bleda. Und doch so trübe und finster?

Idunna (bange.) Ich träumte diese Nacht so schwer von einem Ungeheuer, das sich im Menschenblute wälzte.

Bleda. Und wie deutest du den Traum? Wer ist nach deinem Sinne das Ungeheuer?

Idunna. Der Bruderzwist! — Attila, der dich so tief beleidigt hat, erscheint. Die Elemente zittern, und

die Erde bebt, wenn sich zwei Komete am Firmamente feindlich nahn.

Bleda. Ich werde ihn nicht reizen — doch nicht fürchten.

Idunna. Du liebst die Menschen, und gönnst der Welt den Frieden, Attila liebt den Heldenruhm, und athmet ewigen Raub und Krieg.

Bleda (edel.) Mag er den Thron der Römer in Ost und West erobern, — ich bin zufrieden und bleibe in Pannonien. So denke ich, ist unser Streit ganz gut geschlichtet. Mein Heer liebt mich, und folgt ihm nicht, und er wird es nicht fordern.

Idunna (zuversichtlich.) Er wird's, da er den Römerthron in Ost und West zugleich erobern will.

Bleda. Idunna! Nein das fürchte ich nicht, doch laß uns nicht stets von Haß und Krieg, laß uns von unserer Liebe reden. Noch heute begehre ich dich — die Fürstentochter zum Weibe, ich — Bleda, der Hunnen König! Forderte dein Vater viel, recht viel, denn das Herrlichste auf Erden hat stets einen niedern Preis, wenn noch so viel gefordert wird. — Bleda ist ein Arianer geworden, das muß dem alten Vater erfreulich seyn.

Idunna (lächelnd.) Das achtet er nicht sonderlich! — Doch Bleda! — heute? im Sauß und Schmauß? — Beim Zechgelage, wo sie aus den Schädeln ihrer Feinde trinken, ziemt sich das wohl nicht. (Sieht sich um.) Doch, sieh, Bleda! (erstaunt.) Ein ungeheures Meer von Feuerfunken bewegt sich dort über die Donau hin.

Bleda. Das ist meines Bruders Heer. Die Sonne spiegelt sich in 300,000 scharfen Lanzen.

Idunna (sehr gespannt.) Und jene Blutrothen Wolken? —

Bleda. Der Staub von 80,000 Pferden.

Idunna (tief.) Und an dieses Heeres Spitze der große Mann vor dem zwei Theile dieser Welt erbeben? (nach ihm fassend.) Dieser Gedanke! — jener Anblick stürzt eine Felsenwand auf meine Brust. Mir ist wie einer wehrlosen Taube, die einsam auf dem Felde weilt, und plötzlich ein Heer mordgieriger Geier schwebend über sich erblickt, und nicht entfliehen kann. (Wirft sich an Bleda's Brust.) Und der König dieser Geier ist meines sanften Bleda's Feind.

Bleda (tröstend.) Attila haßt nur seine Feinde, die Römer, nicht Bleda, seinen Bruder. Attila haßt nur,

was er fürchten muß, und nie habe ich ihn noch beleidigt. Daß ich bei Markianopel gegen die Römer eine Schlacht verlor, dafür schlug ich bei Urtos sie auf's Haupt, und ihres größten Feldherrn Brust durchbohrte dieser Arm. Daß ich dann gegen Geißeln und Tribut mit ihnen Friede schloß, war ihm nicht recht, und er hieß mich mit meinem Heere nach Pannonien ziehen. Ich gehorchte, weil ich wollte: denn ich bin wie er der Hunnen König, und alle Länder, die die reißende Donau durchströmt, sind nach strengem Recht Bleda's angeerbtes Eigenthum. Ohne mich zu fragen, lagert sein Heer auf meinem Boden, und seine Pferde werden jetzt in dem Ufer der Theis und Donau den Durst sich löschen.

Idunna (besorgt.) Dein großes Heer, und das seine, sie werden dieses Land, so reich es ist, gar bald verschlingen.

Bleda (froh.) Darum wird er hier nicht lange weilen. Ruhig und gelassen erwarte ich den von allen Völkern gefürchteten Helden, und von mir geliebten Bruder. — Darum finde Idunna in meiner Ruhe die ihrige, und hoffe stets das Beste.

Vierter Auftritt.

Ein gothischer Knecht. Vorige.

Knecht (reicht ihr eine Pergamentrolle.) Nimm und lies, was dein Fürst und Vater dir befiehlt. (Ab.)

Idunna (liest.) »Auch der große Attila hat sich gela»den, doch das ändert, wenn du den gestrigen Befehl er»halten, wenig, denn Attila ist der Mäßigste, von allen »meinen Gästen. Trockenes kaltes Fleisch und Wasser, ist »gewöhnlich des Helden Tafel. Eilt der Bothe nicht, so »sehe ich dich eher noch, als er dich von mir grüßt. Dein »Vater Schnore, Fürst der Gothen.« Zitternd betrachtet sie Bleda, der sie lächelnd ansieht.) Bleda! wie soll ich den großen Mann empfangen, den man die Geißel Gottes nennt?

Bleda. Wie einen Menschen, er ist nicht mehr, will nicht mehr seyn, und hat der Schwächen manche, die den Gewaltigen noch an die schöne Menschheit binden.

Fünfter Auftritt.

Osis. Vorige.

Osis (eilig.) Herr! deines Bruders Heer lagert sich am linken Donauufer, dem deinen, das am rechten Ufer steht, feindlich gegenüber. Deine Krieger wissen, daß du mit Attila in Feindschaft lebst, sie greifen hastig nach Lanzen, Schild und Roß. Die Feldobersten —

Bleda (heftig.) Bei Todesstrafe soll Alles ruhig in seinen Erdhütten bleiben. Wer eine Lanze hebt, sein Roß besteigt, der ist des Todes! Eile, Freund, ich folge dir sogleich.

Osis (ab.)

Idunna (ängstlich.) Der Tag fängt schrecklich an.

Bleda (ruhig.) Und er soll fröhlich enden. Ich werde Attila nicht trotzen, und er — ich kenne ihn — wird meinen Feuergeist nicht reitzen — und bei unserer Hochzeittafel zum ersten Mahle recht fröhlich schwelgen.

Idunna. Wohlan! so will ich muthig dann abwarten, was uns droht, und mit Herzlichkeit den Mann empfangen, den du Bruder nennst. Lebe wohl!

(Eilt ins Haus mit der Matrone.)

Bleda (nach einigen Gedanken.) Nicht an der Spitze meines Heeres, einsam und allein gehe ich dem nicht von mir gehaßten Feind entgegen. (Will gehen.)

Sechster Auftritt.

Edikon. Bleda.

Edikon (ehrfurchtsvoll.) Unerwartet finde ich, was ich klug vermeiden mußte.

Bleda. Mich? — Attila's Diener mußte klug mich meiden, doch Attila's Freund hätte mich besuchen können.

Edikon. Sey du versichert; Attila liebt Bleda.

Bleda. Und Bleda Attila — wir haben uns nie gehaßt.

Edikon (froh.) Dann wird der Zwietracht leicht zu schlichten seyn. Ich weiß seit drei Monaten, wo ich in Bisanz war, sehr wenig von Euch beiden mehr, denn mein Geschäft —

Bleda (rasch.) Ist Frieden zwischen Theodosius und Attila?

Edikon (zurückhaltend.) Die römischen Gesandten, die hier mit mir den König Attila erwarten müssen, wissen: was ich nicht wissen kann und darf.

Bleda (bestimmt.) Friede den Römern in Italien, so lange sie ihn halten, und mir den Tribut entrichten. Mag Bruder Attila seine Heere siegreich von einem Pole zum andern führen; ich werde ruhig in Pannonien herrschen, und das Volk beglücken.

Edikon. Bleda! ist das brüderlich?

Bleda. Ist es königlich, die Welt verheeren?

Edikon. Nicht die Welt will er verheeren, nur die Römer unterjochen. Wider seinen Willen schloßest du Frieden mit dem verhaßten Römervolk.

Bleda. Der Bruder hat es vergolten. Wider meinen Willen steht sein Herr auf meinem Boden, wider meinen Willen verordnet er ein Gericht in diesem Lande, und schaltet nach Gefallen.

Siebenter Auftritt.

Osis. Vorige.

Osis (sehr eilig.) Um der Götterwillen eile, deine Krieger senden schon Pfeile in deines Bruders Heer.

Bleda (sehr rasch das Schwert ziehend zu Osis.) Tod Jedem, der das that. (Eilt mit Osis ab.)

Edikon (allein erstaunt.) Wer hat so feindlich Bleda's Krieger gegen Attila gestimmt? Er selbst — wer sonst als er?! Zwar besteht sein Heer aus Völkern aller Länder, viel Römer sind dabei, und in strenger Zucht weiß er kein Heer zu halten.

Achter Auftritt.

Schnore. Edikon.

Edikon. Schnore, ich heiße dich vor deinem Hause willkommen, betreten habe ich es noch nicht.

Schnore (forschend.) Willkommen, Friedensmann aus Osten! — Kaiser Theodosius? —

Edikon (ausweichend.) Sendet Gesandte an Attila, ich lasse von den Druiden sie bewachen.

Schnore. Das war weise; denn hier herrscht Bleda, der Friedensfürst und Römerfreund.

Edikon. Hassest du ihn?

Schnore. Was ich jetzt eben sah, kann ich nicht lieben. Sein Heer stellt sich in Schlachtordnung, und seine Krieger schossen Pfeiler nach Attila's Leibwache hin.

Edikon. War Attila dabei? Wie nahm er es?

Schnore. Wie alles, — ruhig. Er befahl den Schaaren, ruhig sich zu lagern, und die Pfeile nicht zu achten.

Edikon. Und Bleda eilte, die Frevler zu bestrafen.

Schnore. Wohl gut! denn Attila gleicht dem klugen Elephanten; er läßt sich wohl von seinem Wärter mit sanften Worten friedlich leiten; doch wenn man ihn in heisser Schlacht mit Waffen feindlich droht, so tritt er tödtlich seine Feinde in den Staub, und mit dem Rüssel schleudert er Bewaffnete weit durch die Lüfte hin. — Gewaltig ist schon die Spaltung, die diese hohen Felsenfürsten trennt.

Edikon (bedauernd.) Wahr! darum muß man nicht Naphta in die Flamme schütten, und mit argen Reden den Streit noch ärger machen. Doch sprich: wie nahm Attila den Tod seines geliebten Weibes?

Schnore. Er, der alles Große gewöhnlich als klein betrachtet, schien untröstlich, und seinen Weibersaal hat er seit jenem Tag nicht besucht. Schön war sie, sehr schön und stolz, und einer Krone werth.

Edikon. So schön, wie deine Tochter, war seine Rekka nicht, denn etwas Schöneres sah ich noch nie.

Schnore. Mir ziemt kein Ja, mich kleidet auch kein Nein. — Darum sag ich dir — daß Attila ihr Bild, das er in meinem Zelte erblickte, sehr reizend fand. Lange sah er es an, und seine Wangen glüheten. — Daß ein Grieche es gemahlt — daß ich meine Tochter herzlich liebe, und darum ihr Bild stets mit mir führe; das alles hörte er — den Blick darauf geheftet, wie ein Tauber an. Plötzlich legte er die Hand auf meine Schultern, und sagte rasch: — Das Bild ist mein.

Edikon (lächelnd.) Dann Heil dir, Schnore! — deine Tochter wird der Hunnen Königin. Das Weib, das Attila

bewundert liebt er schon — und was er liebt, will er besitzen; denn Liebe und Ruhm beseelen stets seinen königlichen Riesenschritt. Sie wird sein Weib.

Schnore. Verzeih dem eitlen Vater, der es selber glaubt, und wünscht. Seit 5 Tagen fragte er mich auf dem Heereszuge oft: Ist es noch weit zu deiner Tochter? und gestern Abend sagte er mir laut vor allen Fürsten: — »Morgen, Schnore, sind wir deine Gäste, nach deiner schönen Tochter sehne ich mich.« (Geschäftig nach seinem Pallaste sehend.) Darum will ich nun sehen —

Edikon. Ob deine Idunna alles wohl bestellt? Dann schnell die Frage noch? — Ist Attila schon nahe?

Schnore. Die Druiden und Barden erwarten an der Brücke ihn; denn du weißt, er verläßt nicht eher das Heer, bis es sich gelagert hat, und mit Allem wohl versehen ist.

Edikon (lächelnd.) Heil Attila und Idunna! (Ab.)

Schnore (dankbar.) Heil dir, dem Freunde Attila's! — Nun zu Idunna. —

Neunter Auftritt.

Idunna. Schnore.

Idunna (fröhlich.) Vater! theurer Vater! (bleibt zaghaft stehen.) Darf ich herzlich euch umfangen?

Schnore (trocken.) Ja! — du weißt, ich liebe das zu Zeiten.

Idunna (stürzt an seinen Hals.) Geliebter, theurer Vater! wie schwarz und finster kroch dieses lange Jahr dahin. Wie manche Nacht habe ich, bethend für dein Leben durchwacht. Oft sah ich dich in Schlachten siegen; mehr noch bluten — sterben. Sangen die Barden dort in ihrem finstern Hain zu ihrer Uebung den wilden Schlachtgesang, so war die folgende Nacht stets eine Schreckensnacht für mich. —

Schnore. Laß das jetzt! — Du hast mich wieder.

Idunna (froh.) Ja! vergessen sey Alles, denn ich habe den theuren Vater wieder.

Schnore (finster.) Doch die Hoffnung, die mir von den Römern entrissenen Länder meiner Väter wieder zu

erobern, hat Bleda mir mit seinem geschlossenen Frieden, — ich fürchte auf ewig, jetzt geraubt.

Idunna (zitternd und bleich.) Bleda!

Schnore (verächtlich.) Bleda, der Weiberkönig!

Idunna (bei Seite.) Ewiger Gott! was muß ich hören!

Schnore Attila hatte mir verheißen, der große Held! —

Idunna (ausbrechend.) Ach! Helden sind der Menschen Geißeln. —

Schnore (erstaunt.) Was sagst du?

Idunna (erschrocken) Verzeiht, mir scheint es so.

Schnore (ernst.) Die Sprache ziemt dir nicht. Das Weib bleib' in ihrem engen Raum der Häuslichkeit, und mische sich in den Kreislauf hoher Dinge nicht. Eines Mannes Weib zu seyn, ist dein Beruf, und in Folgsamkeit besteht des Weibes Würde.

Idunna. Ich weiß es wohl — dulden und gehorchen ist unser hartes Loos.

Schnore. So ist's bei allen Völkern. Doch dein Vater weiß zu wählen, er wird dich keinem Manne verkaufen, der nicht ein Herrscher und ein König ist.

(Man hört den Hörnerschall der Barden und das Schlachthorn dazwischen.)

Idunna. Was ist das?

Schnore. Attila nahet. Mädchen schmücke und rüste dich, und empfang Attila mit all' dem Liebreiz, der dir eigen ist; denn der Hunnen-Krone strahlt glänzend dir entgegen. — Sein Weib Rekka ist gestorben, er kommt, um dich zu sehen, vielleicht wirst du noch heute des größten Königs Königin. (Eilt ab.)

Idunna (staunend.) Attila's Weib? — eher den Stahl in meine Brust, als Attila an meinem Herzen.

(Sie stürzt verzweifelnd in's Haus, der Vorhang fällt.)

(Zwischen dem ersten und zweiten Aufzuge noch bei herabgelassenem Vorhange singen erst die Barden, dann die Jungfrauen.)

Chor:

Heil dem Krieger,
Heil dem Helden Odins Sohn!
Heil dem Sieger
Freyas Gabe sey sein Lohn!

(Wenn die Jungfrauen geendet haben, geht der Vorhang auf, während dem Zuge wiederholen die Jungfrauen und Barden den Chor.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Idunna steht zwischen zwei Matronen von 12 Mädchen umgeben, an der Thür des Hauses. Die Mädchen haben Mispel-Zweige und Blumenkränze in den Händen. Auf einer goldenen großen Tasse steht ein goldener Becher und Früchte; auf der andern goldenen Tasse liegt gedörrtes Fleisch, Brod, und ein goldenes Salzfaß. Jede Matrone hat eine Tasse in der Hand.)

Attila. Schnore. Valemir. Thuriosk. Probiko. Adaruk. Edikon. Uldin. Uppa. Rago. Zigi, viele Feldobersten, Druiden, Barden, Attila's Leibwachen, Volk. Lizinius. Valerian. Cherpka.

(Erst kommen die Barden mit Hörnern, sie blasen und singen dazu, sehr eintönig doch kraftvoll. Die Druiden kommen hinter ihnen mit Opfergefäßen in den Händen. Gesang der Barden, die noch nicht sichtbar sind, die 12 Jungfrauen wiederholen den Gesang der Barden. Hinter den Druiden reitet Attila auf einem ganz einfach gezäumten Pferde während dem Gesange der Jungfrauen erst vor, hinter ihm die Fürsten, Zigi, die Feldobersten, die Leibwache. Die Mädchen halten die Kränze ihm entgegen. Die Leibwache reitet auf prächtig geschmückten Pferden. Attila hat während dem Gesang seinen Blick auf Idunna geheftet. Er trägt ein braunes Kleid von Wolle, einen Pelz von gekrausten Schaffellen, inwendig mit Hermelin gefüttert, einen langen ledernen Riem, um den Hammer daran zu hängen, und ein goldenes Schallhorn, auf seinem Haupte einen eisernen Helm nach römischer Art, mit einem roth gefärbten Roßschweif, und auf beiden Seiten mit Widderhörner geziert. Wenn die 12 Mädchen das Lied der Barden wiederholt haben, nimmt Idunna eine Schaale und tritt zu Attila, der nun schnell vom Pferde springt. Alle Fürsten eilen, ihn zu bedienen. Zigi nimmt Attila's Pferd.

Idunna (tritt ihm entgegen mit der Schaale in der Hand.) Großer König Attila, es grüßt dich ehrend deine Magd nach alter Sitte an der Schwelle ihres Hauses, und reicht, was an Erfrischungen die Jahrszeit biethet.

Attila (zu den Fürsten.) Bei Freyas goldenen Thränen! schöner kann Freya selbst nicht seyn. Was hast du mir bereitet?

Idunna. Was du liebst. Befiehlst du etwa heute Wein?

Attila. Bin ich dir ein willkommener Gast.

Idunna. Der größte, den die bewohnte Erde kennt.

Attila (zu den Frauen.) Tragt weg, ich nehme nichts; denn Idunna hieß nicht freundlich mich willkommen.

Idunna. Verzeih es deiner Größe, daß ich nicht freuudlich bin: bewundern und lächeln kann man nicht zugleich.

Attila. Komm! reiche traulich mir die Hand zum Zeichen, daß du mich hier gerne siehst.

Idunna (reicht ihm die Hand.)

Attila. Dieser Händedruck sage dir, daß Attila das Sittliche, das Schöne am Weibe hoch verehrt.

Idunna (gefaßter.) Nach der Gothen alter Sitte ist es mir Pflicht, an des Hauses Schwelle auf dein Wohl zu trinken. (Nimmt von den Frauen einen Weinbecher.) Lange soll König Attila der Große leben, und glücklich und friedlich herrschen!

Attila. Ja? Aber den Frieden gönnen mir die Römer nicht. — Doch mit dir und mir sey Friede! Ich ehre der Gothen Sitte, ehre du, was uralter Brauch bei den Scythen ist. Der Gast bringt seiner Wirthin stets Geschenke. Zigi! was du an kostbaren Stoffen, an Gold und Edelsteinen in meinem Schatze findest, ist Idunna's Eigenthum. — Nun reiche mir den Friedenskuß, wie es gebräuchlich ist.

Idunna (nähert sich ihm zögernd.)

Attila (umfaßt und küßt sie.)

Idunna (schlägt den Blick zu Boden.)

Attila (zu Schnore.) Bei den Göttern! das Morgenroth ist schön — doch schöner glühen ihre Wangen. — Ohne Weib soll der Mann nicht leben: ich habe viele, aber ich will nur Eine. Gibst du sie mir zum Weibe?

Schnore. Attila! ist es dein fester Wille? — Sie wird aber Königin?

Attila. Hier meine königliche Rechte. (Reicht ihm die Hand.) Ich nehme sie zur Königin.

Idunna (bei Seite.) Großer Gott — ich glaube mein Vater verkauft mich schon!

(Eilt erschrocken ab, die Frauen und Mädchen folgen.)

Zweiter Auftritt.

Osis. Vorige.

Osis. Mächtiger geliebter Attila! Mein Herr, Bleda, König der Hunnen, läßt dich brüderlich auf seinem Boden grüßen.

Attila (ernst.) Ich danke für deine Mühe und ihm für seine Liebe. — Seine Krieger haben mich am frühen Morgen mit ihren Pfeilen schon begrüßt.

(Es werden einige Kisten, von Zigi begleitet, in den Pallast getragen.)

Osis. Er hat die Verruchten, mit eigener Hand getödtet.

Attila (zu Zigi.) Ein Feldlager, ich bin ermüdet von der Reise — sehr ermüdet. (Man bringt schnell eine große Bärendecke, er wirft sich darauf.) Hauset mein Bruder noch weit von hier?

Osis. Dort unten an der Donau in dem kleinen Städtchen.

Attila. So bringe ihm meinen brüderlichen Kuß — Zigi!

Zigi (springt schnell hinzu.) Mächtiger Gebiether —

Attila. Wer ist der hagere Mann, in mir unbekannter Tracht? — was hat er in der Hand?

Zigi. Es ist ein Lobgedicht — zu deinem Ruhm gedichtet.

Attila. Nun, wenn es nur bescheiden ist! — Durch den Dichter pflanzen sich edle Thaten fort, und durch Gesänge die Geschichte ganzer Völker.

Zigi. In einem hohen Liede rühmte er deine Heldenthaten.

Attila. Sie wurden mir sehr leicht, mein tapferes Heer hat sie vollbracht. Laß ihn näher treten. (Zu Lizinius.)

Lizinius (kniet nieder.)

Attila. Steh auf! ein Mensch, der mit den Göttern vertraulich lebt, muß kriechend sich nicht einem Fürsten nahen. Meine Barden trinken an Mimers Götterbrunnen hohe Weisheit, und die Gaben zu dem herrlich tönenden Gesang. — An welcher Quelle schöpftest du die Dichtergabe?

Lizinius. Ich bin ein Römer, und lernte den Musen an dem Kaiserhofe zu Ravenna dienen.

Attila. Und fandest — wo Schmeichelei den Thron umlagert, so wenig Unterhalt, daß du dem, dort sogenannten Barbaren Attila hier huldigen willst. (Lächelnd.) Meine großen Thaten hast du besungen?

Lizinus. In einem hohen Liede.

Attila. Mein Freund! Wer große Thaten besingen will, muß selber Größe in sich fühlen. Thust du das?

Lizinius. Wenn ich dichte.

Attila. Laß hören.

Lizinius (Liest laut.)

»O Muse! lehre mich das Himmlische vollbringen
»Ein würdig Lied Gott Attila zu singen! —
»Du Held! der Helden Vorbild, Stolz und Zier,
»Du, der Bellonen gleich aus Javis Stirn entsprang,
»Ein Mars mit seinem Schwert die Welt bezwang,
»Als Knecht huld'gen alle Herrscher dir!«

Attila (rasch.) Verstumme! In deiner hagern Hülle wohnt eine kleine niedere Seele. Zu bescheiden ist mein Ohr, dich länger anzuhören, dein Lied beleidigt meine Freunde und schändet mich. Fort! fort! — Halt! doch nicht zu rasch. — (zu den Fürsten.) Er will leben — Zigi! gib ihm reichlich, und laß ihn weiter ziehen. — Wer ist jener Römer in Ketten?

Zigi. Er ist ein Kaufmann aus der Schweiz, die Bleda den Römern bei dem letzten Frieden abgestritten hat. Bleda's Statthalter sendet ihn mit diesem Schreiben.

Attila (liest und richtet sich auf, so daß er nach Asiens Sitte sitzt, sein Gesicht glüht.) Näher mit ihm!

Valerian (kniet nieder.) Großer Attila!

Attila (rasch.) Du bist ein geborner römischer Unterthan, doch jetzt ein Handelsmann in der Schweiz, die nun den Hunnen angehört?

Valerian (zagend.) Ja, ich handle —

Attila (rascher.) Ja, handeln ist ergiebiger und leichter als arbeiten, oder Waffen tragen, darum handelt auch bei euch Römer jetzt jeder Taugenichts. Du handelst mit Reiß und Korn; doch du selber bauest weder Reiß noch Korn?

Valerian. Nein!

Attila. Sondern du kaufst es dem armen Landmanne durch Gehilfen um halbe Preise ab, und häufst es in die Speicher; tritt dann ein Mißjahr ein, so verwandelt der Mangel deinen Reiß, dein Korn in schweres Gold. Warum hast du voriges Jahr, als der Hunger in der Schweiz wüthete, deine Speicher nicht geöffnet?

Valerian (verlegen und ängstlich.) Es war mein Eigenthum, und —

Attila (schlägt heftig mit dem Hammer auf die Erde.) Eigenthum! (Faßt sich.) Bedingnißweise ja; — Nein in der allgemeinen Noth, und noch ein Mahl nein, da du selber keines bauest! — Eigenthum! Der Sohn ist nicht des Vaters Eigenthum, der ihn doch erzeugte, kleidete und nährte. — Ja! mein eigner Sohn ist nicht mein Eigenthum; denn er gehört dem allgemeinen Wohl, wenn er einst Waffen führen kann: Und Korn und Reiß, was die Götter den Menschen für wenig Mühe so reichlich spenden, das soll ungestraft ein Wucherer den Hungernden verweigern? (Sieht in das Geschriebene.) Viele Menschen starben im Gebirge. — Der Bösewicht! er wußte es, und ließ sie ruhig sterben. — Wohlan! Unmensch, zum Hungertod verdamm' ich dich! — schleppt ihn fort!

Valeriau. Erbarmen! Gnade! Es war ja nicht mein Eigenthum — Aetius, der römische Statthalter in Gallien gab mir das Geld dazu.

Attila. Wie, Aetius? Was von ihnen bei dem Friedensschluß beschworen wurde, nie zu thun?

Valerian. Auf Befehl des Senats in Ravenna. Eine Empörung hofften sie durch Hunger zu bewirken.

Attila. Ha! schändlich und empörend ist dieses gesunkene Römervolk: Wohlan! Reicht ihm Nahrung, ich brauche ihn noch. —

Valerian (in Verzweiflung.) Erbarmen!

Attila (zornig.) Wer nicht Erbarmen übt, soll nicht Erbarmen finden. Fort! (Man schleppt ihn fort.)

Uldin (tritt mit Ellak auf die Bühne.)

Ellak (läuft pfeilschnell auf Attila zu, und umarmt ihn. Vater Attila!

Attila (in der größten Freude.) Sieh da! Ellak! mein Kind! (Küßt ihn.) Mein Sohn! (Küßt ihn wieder.) Ich herze dich, ich küsse dich! — Du bist mein Leben!

Ellak. Vater! (Außer sich.) Ich bin so glücklich, so froh. — Mir ist gar wunderlich zu Muthe. Fühle wie das Herz mir schlägt.

Attila (fühlt ihn, und wird sehr gerührt.) Bei den Göttern, es klopft gewaltig! — meines auch. — (Drückt ihn an sich.) Komm, laß dein Herz an dem Meinen schlagen, und mich so den Göttern jubelnd danken, daß sie mir Vaterfreuden gaben. (Pause.)

Ellak (streichelt Attila.) Vater Attila! Man sagt, du hast noch nie geweint, doch jetzt siehst du aus, als ob du weinen wolltest?

Attila. Nein, bei den Göttern; es ist heute ein froher Tag für mich. Wie liebe ich dich mein Ebenbild! — Doch sieh, wie du gewachsen bist! Laß sehen; wie viel Zähne hast du schon?

Ellak. Alle! (Sperrt den Mund auf.)

Attila (sieht hinein.) Nein, nicht alle! eilfe erst.

Ellak (gleichgültig.) Ich brauche ja nicht mehr. Ich aß oft schon mit den Barden ungekochtes Fleisch, und trank mit Vater Uldin zweimal von Pferden Opferblut: darum bin ich auch schon so stark. Vater Attila gieb her die Hand.

Attila (reicht sie ihm mit väterlichen Wohlgefallen hin.) Da hast du sie, zeig deine Stärke.

Ellak (drückt Attila's Hand mit Anstrengung.) Thut dirs weh?

Attila. Weh nicht, aber übe täglich deine Kraft, so wirst du täglich stärker.

Ellak (reicht seine Hand hin.) Nun drücke meine Hand, so fest du kannst — ich schreie nicht.

Attila. Recht! der Mann muß körperlichen Schmerz nicht achten. (Drückt ihm die Hand.)

Ellak. Weh thut es sehr — aber ich achte es nicht.

Attila (küßt ihn wieder.) Recht Ellak! — doch nun sage mir — was haben dich die Druiden denn gelehrt?

Ellak. Bethen!

Attila. Und die Barden?

Ellak. Singen. Ich möchte aber lieber raufen, ringen, reiten. — Vater Attila, gib mir ein Pferd, daß ich reiten kann.

Attila. Die Pferde sind noch viel zu groß für dich.

Ellak. So laß mir ein kleines machen, das ich brauchen kann. Die Barden sagen, du kannst Alles, wenn du willst. Wolle doch und mache mir ein kleines Pferd.

Attila. Bogen, Pfeil und Lanze sollst du noch heute haben.

Ellak (froh.) Dann will ich Thiere tödten, daß ich deine und meine Feinde einst nicht fehle. — Sieh Vater Attila, was ist das für ein Mann, der dort gebunden steht?

Attila. Zigi! Wer ist denn der Gebundene?

Zigi. Großer König! erinnerst du dich noch, daß voriges Jahr mit einem vergifteten Pfeile nach dir geschossen wurde?

Attila (denkt nach.) Kaum! — doch ja! — Er war ein schlechter Schütze — er traf mich nicht.

Zigi. Er wurde entdeckt, und entfloh der Wache, die ihn zu dir führen sollte.

Attila (besinnend.) Ja! Recht.

Zigi. Gestern fand man ihn unter dem illyrischen Fußvolk wieder, er steht gebunden jetzt vor dir.

Ellak. Vater, laß ihn tödten!

Attila. Schweig und höre zu. Löset seine Bande.

(Zwei Hunnen schneiden die Stricke auf.)

Attila (steht auf und tritt ihm näher.) Ist es wahr, bist du derselbe?

Cherpka (kalt.) Ja Attila! ich bin derselbe!

Attila. Hattest du vielleicht getrunken?

Cherpka. Ich war so nüchtern, als ich jetzt es bin.

Attila. Oder krank im Hirn?

Cherpka. Meiner Sinne völlig mächtig, zielte ich auf dein Herz — daß ich dich fehlte, war der Götter Wille, nicht der meine — sie wollten dich erhalten.

Attila. Und warum schliechest du dich wieder in meinem Heere ein?

Cherpka. Mit dem festen Vorsatz dich zu tödten.

Alle (erstaunen.)

Zigi (heftig.) Laß mit Pferden den Hund zerreißen großer Attila.

Attila (zu Zigi zornig.) Wer wagt zu athmen, wenn ich rede? (Tritt ganz nahe zu Cherpka und sieht ihn forschend an.) Wahnwitzig bist du also nicht?

Cherpka. Bei den Göttern, die dich noch beschützen — ich bin es nicht.

Attila. Was erwartest du?

Cherpka. Was mir gebührt — den Tod! (Kalt.)

Attila (kalt.) Du irrst! ich schenke dir das Leben. Noch mehr! in meiner Leibwache bist du der sechste Führer.

(Alle Fürsten und Gegenwärtigen zeigen Mißbilligung.)

Cherpka (wirft sich zu seinen Füßen.) Großer Attila! (Springt außer sich wieder auf.) Nein! Du — du bist derselbe nicht — (Wirft sich wieder nieder.) Sohn der Götter! (Springt wieder auf.) Ich möchte mich verfluchen, daß ich dich doch nicht lieben kann.

Attila. Warum hassest du mich denn?

Cherpka (feurig.) Du hast mein Vaterland verheeret, das that mir, dem Knaben weh; — aber als ich meinen Vater von dir mißhandeln sah, da schwur ich dir den Untergang.

Attila (erstaunt.) Ich! deinen Vater? Wie, wann und wo?

Cherpka (noch feuriger.) Deine Streiter hatten die ganze Gegend verwüstet, wo mein Vater reich und glücklich lebte. Meinem Vater blieb sein Haus und Hof verschont, für dich zum Aufenthalt bestimmt. Deine Hunnen kamen, verzehrten und nahmen, was sie fanden, und zündeten das Haus, und die leeren Scheuern an allen Ecken an. Meine Schwester warfen sie ins Feuer.

Attila. Welcher Feldherr kann für jeden Gräuel seiner Horden haften?

Cherpka. Du kamst den andern Tag. Meine Mutter, mein Vater warfen sich mit mir zu deinen Füßen, und er klagte dir den Gräuel, den deine Hunnen angerichtet — doch du stießest ihn wie einen Hund von dir, und ließest ihn im Staube liegen.

Attila (betroffen.) In heißem Grimm verwechselte ich den Gegenstand; was deinen Vater traf, galt jenen Horden. Der gekrönte Mensch bleibt Mensch — ich ward's in diesem Augenblick; (zu den Fürsten) wer tadelt mich darum?

Cherpka (fast weinend.) Meine Mutter tödtete der Schmerz um das verbrannte Kind, und mein alter armer Vater schmachtet in Illyrien in einem Siechenhause sein theures Leben hin. Rache ergriff den Sohn und Bruder — ich schwur es der Königin der Schatten, mich an dir zu rächen, doch mein Pfeil verfehlte dich.

Attila (nach einer großen Pause.) Zigi! gib diesem Mann so viel er braucht und will. (zu Cherpka.) Eile in dein Vaterland, kaufe ein Haus und Felder für den Vater, warte, pflege ihn, und laß ihn, meinen Namen fluchend, ja sein Leben nicht enden.

Cherpka (springt auf.) Ihr Götter! tödten wollte ich diesen Mann!

Attila (rasch.) Fort zu deinem Vater in das Siechenhaus.

Cherpka. Ja, zu ihm! zu ihm! und dann zu dir! dann zu den Göttern! Habe ich des guten Sohnes letzte Pflicht erfüllt, so suche ich dich in jedem Welttheil auf, um dankbar für den großen Attila zu sterben. (Er stürzt fort.)

Zigi (hat einen Hunnen beordert, der ihm nachläuft.)

Attila (feierlich.) Ellak! wenn du einst den Thron besteigst, so herrsche ohne Leidenschaft und zähme deinen Zorn; denn einem König ziemt es nicht, weil er die offnen Augen blendet. (Hebt ihn auf und küßt ihn.) Bei der Tafel sehe ich dich wieder! (Zu den Druiden.)

Ellak. Vater Attila! vergiß deinen Ellak nicht.

(Geht mit einem Druiden ab.)

Attila (zu den Fürsten und Feldobersten.) Und nun, Ihr Fürsten! Ihr Freunde alle, wer morgen mein Beilager mit Idunna feiern will, der ist mir ein willkommener Gast. Für heute seyd ihr alle meines Vaters Gäste. Lebt bis dahin wohl. (Alle grüßen ihn und gehen ab.)

Attila. Du, Vater Uldin, Vertrauter aller Götter, bringe gleich der Göttin Freya fromme Opfer; denn ehe die Sonne in den großen Ocean versinkt, will ich mit Idunna schon verbunden seyn.

Uldin. Heil dir, daß Idunna deine Wahl getroffen, mit ihr hast du die Herzen der Christen und Gothen ganz gewonnen, die Bleda mit arger List noch an sich kettet.

Attila (ernst.) Von Bleda will ich nichts Böses hören. (Pause.) Sind mir die Götter hold?

Uldin. Sie lieben dich, wie ihren Liebling, den holden Bolder, um den die Götter wie die Menschen weinten, als ihn Locko der böse Fürst der Schotten tödten ließ. Du mußt heute Mundzuchs Thron besteigen; denn ich habe gefunden, was seit tausend Jahren nicht zu finden war. Sey weise! — Glaube — und du wirst Ueberzeugung finden, und unter dem Volke weit verbreitet.

(Geht ab.)

Attila. Was will der Orakel-Mann, in ewigem Nebel eingehüllt, mit diesen hohlen Worten sagen?

Dritter Auftritt.

Edikon. Attila.

Attila. Du thatest recht, daß du der Letzte bist. (Deutet auf sein Herz.) Hier bist und bleibst du doch stets der Erste. Sey mir gegrüßt!

Edikon. Ich bin herzlich froh, mein Herr und König, daß ich dich wieder sehe.

Attila (reicht ihm die Hand.) Nun Edikon! Was sagt mein Gegner in Bisanz? — das sie seit dem großen Konstantin, Konstantinopel nennen? Leugnet er noch, daß er gefangene Hunnen und andere Ueberläufer mir verweigert? daß er mein Volk verführt — und Waffen und Pferde heimlich über die Gränze führt? daß er den schuldigen Tribut mir nicht mehr schuldig ist? — Vor Allem, wie wurdest du empfangen?

Edikon (lächelnd.) Als wärst du selber angekommen: königlich! — Ein großer Pallast, in dem zwei Legionen wohnen können, war für mich und meinen Schreiber zubereitet. — Sogleich wurde ich mit römischen Pomp zu Theodosius geführt, der mich, auf einem Throne sitzend, sehr stolz empfing. Deine gerechten Klagen schien man nicht sonderlich zu achten, doch als das Wort Krieg in deinem Namen mir donnernd von den Lippen schallte, verstummte Theodosius. Nun sprach Chrysaphyus und Vigilas von einem Völkerrecht und Menschenglück — ich wiederholte donnernd — Krieg!

Attila (freudig.) Recht, Edikon!

Edikon. Und auch sie verstummten, und luden mich zu einem Gastmahle ein — sie nannten es das Friedens-

fest mit Attila. Die seit tausend Jahren geraubten Schätze von drei Welttheilen fand ich auf der Tafel, und in dem Pallaste aufgestellt. Als ich nun, um was zu sagen, — die Schätze pries, da glaubte der verworfene Günstling, daß ich sie wünschte; und da kein Verbrecher jemals klug und weise war, so trug mir Vigilas in seines Herrn Namen, sehr unbesonnen, — Reichthum, Rang und Würden, und einen Hühnerei großen Diamanten an, wenn ich dich (zieht die Phiole heraus) mit diesem Trank vergiften wollte.

Attila (betrachtet das Fläschchen, das in einer goldenen Kapsel ist.) Wahrlich! ächte Römer-Waffen! Wo die Feigen an dem Sieg verzweifeln, vergiften sie.

Edikon. Nach eilf Tagen ließ ich mich bestürmen, und am zwölften schlau zum Königsmörder dingen. Unter dem Vorwande, daß mich ihr Gold, und dieser große Diamant bei dir verrathen könnte, wies ich, bis die That vollbracht, jedes Blutgeld von mir ab. Den Giftmischer Vigilas, und 6000 Pfund Gold, übergebe ich nun deiner Herrscher-Macht.

Attila (hat, die Arme über einander geschlagen, ruhig angehört, und gibt Edikon die Phiole mit Gift zurück.) Bewahre diesen Trank. — (Nachdenkend.) Wahrlich! an unsichtbaren Fäden lenken die Götter das Schicksal ganzer Länder, und ein Bösewicht ist Schuld, daß zwei Throne um ein halb Jahrhundert früher stürzen, als es ihre klugen Männer selber fürchten. Wer ist mit Vigilas gekommen?

Edikon. Der edle Priscus, durch seine Schriften dir bekannt; ein edler, und ein mir sehr werther Mann: dann Vigilas Sohn, ein Knabe von 9 Jahren, und sechs Senatoren.

Attila. Den Druiden hast du sie und ihr Gefolge übergeben? Klug war das, Edikon, denn mein schwacher Bruder Bleda hat schon Römergift genug verschlungen, und die Gesandten aus Ravenna sind so nur da, um den verderblichen Bruderzwist zu nähren. Laß durch das königliche Schlachthorn die Fürsten und die Edlen meines Heeres sogleich berufen. Zigi muß in der Nähe seyn; sende ihn sogleich — dir, mein Edikon, danke ich nicht.

Edikon. Mein Freund und König, ich that nur meine Pflicht; doch, daß dieser Vigilas mich zum Königsmorde fähig hielt, das will ich im Römerblute rächen (Geht ab.)

Attila. Ja, Rache soll dir werden! Nun, sanfter Bleda, wenn dein Herz noch ferner an den Römern hängt, so sey das Herzensband zerrissen, das uns im Mutterleibe schon umschlang. (Man hört ein Schlachthorn blasen.)

Vierter Auftritt.

Attila. Zigi.

Attila. Errichte gleich Mundzuchs Thron an diesem Platz, in wenig Augenblicken besteige ich ihn. Für mich und dem Bruder gleiche Sitze; dann sende Bothen mit der Bitte zu ihm hin, daß er sogleich erscheinen möchte.

Zigi (eilt ab.)

(Es wird gleich hinten ein vier Fuß hoher Thron errichtet.)

Fünfter Auftritt.

Edikon. Attila.

Edikon. Dein Bruder Bleda nahet sich mit einem stattlichen Gefolge, er ist im königlichen Pomp, und deines Vaters Heldensäbel glänzt an seiner Hüfte.

Sechster Auftritt.

Schnore (aus dem Pallast.) Thuriosk. Prodiko. Ardarik. Feldobersten. Die Leibwachen eilen herbei. Vorige.

Schnore. Ich eile, deinen Willen zu vernehmen.

Ardarik (eilend und ehrfurchtsvoll.) Dein Wille großer Herrscher?

Thuriosk. Gebiethe! } zugleich.
Prodiko. Befiehl mit mir! } zugleich.

Attila (in tiefem Nachdenken, aus dem er nach einer Pause erwacht, sich umsieht, und die in Ehrfurcht harrenden Fürsten erblickt, befehlend.) Athmet nicht! Es nahet eine große, bange Stunde. Die Zukunft rollt sich meinem Blick nicht auf, und Frigga — Odins Gemahlin — der Götter Königin verstummt auch mir. — Ich fürchte, der Gott

des Unglücks, der böse Locke brütet Bürgerkrieg. Es spaltet sich vielleicht in dieser schwarzen Stunde der Hunnen unermeßlich Reich! — Wie ist mir! — habe ich Opferblut getrunken? — Friede? — mit den Römern? mit den Kanbialen? — Ehe schlage Thor, der Donnerer mit seinem Hammer die Granitwände dieser großen Felsenkugel flach, ehe verlösche das ewige Feuer, ehe ich den Römern in Ost und West den Frieden schenke. (Feierlich.) Ja bei Odin und Thor sey es geschworen, der Römer Herrlichkeit und ihre Macht soll enden.

Thuriosk. Großer König!

Attila (erwacht.) Ich sah euch nicht — mein Geist war bei den Göttern.

Thuriosk. Bleda nähert sich.

Attila. Er ist König! Huldigt ihm wie mir.

Siebenter Auftritt.

Bleda. Osis.

(Viele Fürsten und Feldobersten umgeben ihn.)

Attilas Gefolge. (stürzt auf die Knie, und alle bis auf Schnore rufen:) Heil Bleda! dem König der Hunnen.

Bleda's Gefolge (kniet nun auch nieder und ruft:) Heil Attila! dem König der Hunnen.

Bleda (bleibt in einer Entfernung stehen und wankt.) Doch! — Ja! — Du bist der ältere Bruder!

Attila (streckt die Arme nach ihm aus.) Der dich doch mehr liebt, als du glaubst und ihm erwiederst.

Bleda (stürzt in seine Arme.) Bruder! Nein.

Alle (springen auf und rufen.) Heil den Brüdern auf des Vaters Thron!

Attila. Ja! ich liebe dich mehr.

Bleda. An des Bruders Herzen vergißt man leicht den unverdienten Schimpf. Weg mit der Vergangenheit! der Zukunft wegen, kam ich hierher.

Attila. Sie fordert uns zu großen Thaten auf.

Bleda. Zu Schönen — denn was ist schöner als sein Volk beglücken.

Attila. Was ist größer, als sein Volk erheben?

Bleda (sieht ihn starr an.) Du ziehst doch mit deinem

Heer nach Asien in unser Mutterland zurück, und bist zufrieden mit dem, was du in Europa schon gewonnen.?

Attila. Mit Nichten. Asien! das für seine Felder noch zu viel Bewohner hat, kann mich und mein Heer ja nicht ernähren. Und alle die unzähligen Völkerstämme, die in dem Don, den Dnister, in der Unna, im Ural, im Terek und in der Wolga ihre Pferde schwemmen, werden sie nach dem ewigen Naturgesetz nicht vorwärts, in mildere bessere Zonen dringen? Sind die Hunnen, die in der großen asiatischen Tartarey und die, die auf den nackten kaukasischen Gebirgen mit ihren leeren Händen in die Wolken greifen, nicht Söhne unserer Väter —? unser Volk wie diese, die uns jetzt umgeben? Sie sind von der Natur bestimmt, und von mir berufen, jene schönen fruchtbaren Länder zu beziehen, in welchen die verdorbenen Römer in Lastern hausen, und durch ein Jahrtausend üppig darinnen schwelgten. Wo ist ein Volk, das sie nicht unterjochten, wo ist ein Welttheil, wo sie nicht raubten, ihrer Größe — Menschen würgten, wo sie die Könige sich nicht zinsbar machten? (Feierlich.) Die Vergeltung herrscht, unerbittlich trifft sie jetzt die Römer!

Bleda. Wahr! doch —

Attila. Aus Asien droht Europa ewiges Verderben, doch kam von daher auch all' das Nützliche und das Große. Daß man in diesem Welttheil den Feldbau treibt, nützliche Thiere nährt, und wilde zu zähmen weiß; daß die Europäer den Lauf der Ströme und Planeten und den Polarstern kennen, verdanken sie den Asiaten. Was kann ich dafür, daß ein Theil von Europens Bewohnern verdorbene Menschen, und daß die Römer nicht mehr Römer sind, und ihre Stunde schlägt, bessere Menschen in ihren Paradiesen Platz zu machen? Nein, Bruder! nicht mein, der Götter hoher Wille treibt mich fort, diese Römer zu vertilgen. Das große Siechenhaus, das Schrecken aller Völker, die Mumie der Zeit, das weltberühmte Rom, will ich in Flammen sehen, die Römer aus Gallien, Brittanien und Spanien jagen, und mit besseren Menschen, — mit Hunnen dieses schöne Götterland bevölkern.

Bleda. Das Alles willst du vollbringen?

Attila. Ich will den Gepiden, den Quaden, den Galliern, den Celten, den Gothen, den Slaven, den

Syrmiern, die ihnen mit Römerlist und Römer schwert, entrissenen Länder und Könige wieder geben, und dann mein großes Tagwerk enden.

Bleda. Bruder, gib auf den Riesenplan. Was sich seit tausend, tausend Jahren langsam formte, zerstört sich in einem Menschenalter nicht. Ehe werden die großen Berge versinken, ehe alle Ströme rückwärts fließen, ehe du der Römer ganzes Reich eroberst.

Attila. Ein sittenloses Volk ist leicht besiegt, schmiegt sich schnell in fremdes Joch. (Feurig.) Ja, Rom will ich zerstören! Seit dieses Ungeheuer wie eine Schildkröte aus der Tiber kroch, nährte es sich von Menschenblut, und raubte die Schätze aller Welten. Zertreten will ich dieses Ungeheuer, und so die mißhandelten Völker grimmig an den tausendarmigen Polipen zerstörend rächen. — Fest ist mein Entschluß — nicht Thor und Odin ändern ihn!

Bleda. Nach diesem Schwur verstumme ich —

Attila. Und wirst als König handeln?

Bleda. Zweifle nicht — ich halte auch den Römern Wort.

Attila. Du brichst den geschlossenen Frieden mit den Römern also nicht?

Bleda. Ich kann nicht!

Attila. Warum nicht?

Bleda. Weil ich ein König bin.

Attila. Ich ehre das, sie, — sie ehren's nicht.

Bleda. Die Furcht zwingt sie, sie halten Wort; darum laß den kranken Riesen langsam sterben und verwesen.

Attila. Und wenn sie selbst den Frieden brechen, an dir und mir neue Frevel üben?

Bleda (feurig.) Dann soll ganz Italien sich unter diesem Säbel krümmen, und in Rom, will ich der Römer letzte Herrlichkeit zerstören.

(Alle Fürsten und Obersten freuen sich.)

Attila. Und ich dringe mit 300,000 Streitern in Bisanz Mauern ein, so endet sich ihr Reich in Ost und West. (Reicht ihm die Hand.) Königlich ist dieser Bund!

Bleda (drückt sie.) Und brüderlich! (zu den Fürsten.) Ich schwöre bei Mundzuchs Säbel, Krieg den Römern, wenn sie treulos sind!

Attila. Ihr verbündete Fürsten, zeugt zwischen mir und Bleda, und schwört — Geduld im Frieden und Muth im Krieg.

Alle. Wir schwören dir und Bleda!

Attila. Bleda laß nun die Gesandten vor, die dir und mir die Weströmer sandten.

Bleda (deutet Osis der abgeht.)

Attila. Und du, mein Edikon, führe die aus Osten vor. (Zu Zigi.) Den Mann in Ketten bringst du auch.

(Edikon und Zigi gehen ab.)

Attila. Nun, Bruder Bleda, laß uns des Vaters Thron besteigen. Ihr Fürsten lagert Euch um ihn.

(Sie gehen hinauf, die Fürsten umgeben den Thron.)

Attila (hebt den Hammer empor.) Allvater! Schöpfer des Thor und Odins, hör' unser Flehen. Odin leihe uns deine Weisheit, Thor gib uns mit diesem Hammer deine Macht, und all' Ihr Götter und Göttinnen, seyd uns hold und gnädig, daß wir in Krieg und Frieden glücklich über unsere Völker herrschen.

Achter Auftritt.

(Aetius mit 6 römischen Senatoren tritt ein von Osis geführt links, Bigilas, Priscus, Anastasius, sechs Senatoren von Edikon geführt, treten rechts ein. Zigi mit Valerianus bleibt in der Tiefe stehen.)

Aetius (im römischen Waffenrock.) Mein Herr, — Valentin der Dritte, Beherrscher des Westen, entbiethet den Königen Attila und Bleda —

Attila. Römer! warum stehst du aufrecht?

Aetius. Weil ich ein Römer bin. Römer bogen vor keinem Könige noch ihre Knie.

Attila. Millionen Römer-Naken sollen sich bald vor mir im Staube beugen.

Aetius. Meiner wird es nie.

Attila. In dir wohnt alter Römer-Muth, doch auch alte Römer-Redlichkeit? Den Frieden, den ihr mit meinem Bruder geschlossen, habt ihr schändlich schon gebrochen.

Aetius. Wo! und wie?

Attila. Wo? In Helvetien! Wie? Ihr habt wider den Vertrag heimlich Waffen angekauft, und die Schweizer gegen die Hunnen empören wollen, denn diese Bergbrücke vereinigt Euch Gallien mit Italien! wer Helvetien nicht hat, ist in Italien nicht sicher, das wußtet Ihr

Schlaue gut. Ihr habt mit Hülfe eines Kaufmanns — wo ist der Bösewicht? (Zigi führt Valerianus vor.)

Valerianus. (angstvoll.) Ja mächtige Könige, dieser Aetius und jener Senator gaben mir viele tausend Talente, um Scheunen zu bauen. Ich mußte Reiß und Korn erkaufen, die Scheunen füllen, und dem Volk nichts mehr um keinen Preis verkaufen. Viele tausend Scheffel hatten sie über die Gebirge schon verstohlen nach Gallien geführt.

Bleda (heftig.) Ha! schändlich und entsetzlich!

Attila (deutet Zigi, Valerianus wird abgeführt.) Nun Aetius — Ihr Senatoren läugnet Ihr?

Aetius. Nein! so ist's — ich mußte thun, was mir der Senat befahl.

Bleda (feurig.) Nun denn so sollen meine Hunnen aus den Schädeln Eurer Senatoren zechen oder ich will nicht mehr König seyn! Krieg den Römern in Westen!

Attila. Laß uns nun hören, was diese sagen. (Zu Vigilas.) Dir sehe ich es an; du bist Vigilas.

Vigilas (verbeugt sich noch tiefer.) Ja großer Attila, und das ist mein Sohn, der sich an deiner großen Seele spiegeln soll.

Attila. Du bist Priscus! berühmt durch deine Schriften.

Priscus. Ich schreibe die Geschichte mancher Völker.

Attila. Möchten die Römer daraus lernen, daß man Verträge heilig halten muß. (Zu Vigilas.) Dein Theodosius, dem ich voriges Jahr den Frieden schenkte, mußte sich verbürgen, daß seine Kaufleute keinen Wucher in unsern Ländern treiben sollen, und doch betrügen und verführen sie das Volk, wo sie es vermögen. Der Hunnen schnelle Pferde haben sie zu Tausenden im Stillen weggetrieben, was ihr gelobtet mir zu thun. Verbothen war Euch, Stahl und Eisen einzukaufen, denn ich brauche es, Euer Gold damit zu holen — auch die Bedingung ist von Euch gebrochen. Zweitausend Ueberläufer, und mehr Gefangene haltet Ihr schändlich zurück, und die 6000 Pfund Gold, den versprochenen Tribut habt Ihr bis jetzt verweigert. Was willst du also hier?

Vigilas. Großer Attila! mäßige deinen Zorn, der dir ja schaden kann. — Die Gefangenen folgen — den

Tribut habe ich mit mir, und mein Herrscher in Bisanz ehrt und liebt dich so brüderlich —

Attila. Das kann ich nicht erwiedern. — Doch, er haßt mich, denn er muß mich fürchten.

Bigilas. Kein Tag vergeht, wo er nicht von dir viel Gutes spricht.

Attila. Kann seyn,, aus Angst.

Bigilas. Nein, aus achtungsvoller Liebe.

Attila. Ich weiß, du beherrschest ihn, du bist die Seele seines kranken Körpers, was du willst, das geschieht, er ehrt, was du beschließest. Kannst du mir bei deinem Seelenheil in Theodosius Namen den Freundschaftsbecher reichen, daß er mich liebt, und den Frieden ernstlich halten will?

Bigilas. Ja, in Theodosius Namen leere ich den Becher auf dein Wohl: und du auf seines dann.

Attila. Man bringe Wein und Becher.

Zigi (eilt ab.)

Attila. Hast du getrunken, so trinke ich, und dann soll Friede und Freundschaft zwischen Bleda, Attila und Theodosius seyn.

Zigi (mit einem Becher und Weinflasche.)

Attila und Bleda (steigen herab, die Fürsten stehen auf, Alles ist in Erwartung.)

Bigilas (faßt das Ganze nicht recht, doch zeigt sich Hoffnung auf seinem Gesichte.)

Attila (hängt seinen Hammer in das Bandalier, nimmt die Flasche und schüttet etwas Wein in den Becher, dann feierlich.) Edikon! Nun würze diesen Wein, mit dem Bisantiner Saft.

Edikon (zieht die Giftphiole hervor, sieht Bigilas grimmig und starr an, und läßt das Gift langsam hinein.)

Bigilas (erblickt das Giftfläschchen, der Schrecken öffnet ihm den Mund, und treibt die erstarrten Augen aus ihren Höhlen.)

Attila (faßt ihn scharf in's Auge, und sagt mit ruhigem Tone, indem er ihm den Becher hinreicht.) Nun Bigilas! trink in Theodosius Namen auf Attila's Wohl und langes Leben!

Bigila (starrt Attila an.)

Attila (gelassen.) Auf Friede und Freundschaft trink mir's zu. — (Kälter.) Wenn du nicht trinken willst, so rede, (Befehlend.) Nimm den Becher!

Bigilas (faßt ihn in seine bebende Hand.)

(Alle Blicke sind auf Attila und Bigilas gerichtet.)

Attila (donnernd.) Trink! (Er greift rückwärts mit der Linken, und reißt bei den Haaren den jungen Anastasius auf seine linke Seite, indem er ihm mit der rechten Hand den Hammer auf die Schläfe setzt.) Trink! oder ich zerschmettere deinem Sohn mit diesem Hammer das Gehirn (Hebt den Hammer empor.)

Anastasius (ängstlich schreiend.) Vater! rette mich.

Bigilas (läßt den Becher fallen, und stürzt vor Attila auf beide Knie.) Gnade! Erbarmen!

Attila (faßt den Knaben unwissend bei dem Halskragen.) Was war in diesem Becher?

Bigilas. Gift.

Attila (zu Bleda und den Fürsten kalt.) An Theodosius Hofe für mich bereitet.

Alle (erschrocken.) Gift!

Priscus (zieht wüthend den Dolch und will Bigilas ermorden.) Ha, verfluchte That! (Die Fürsten halten ihn und nehmen ihm den Dolch weg.) Laßt mich ihn tödten!

Edikon (zu dem erstaunten Bleda.) Mir gab man es, um deinen Bruder zu vergiften.

Bleda (außer sich, stürzt an Attila's Brust.) Gelobt sey Gott und (stürzt sich schnell an Edikons Brust.) Edikon! (zu Bigilas und den Römern.) Ha! Ihr verruchten Römer! Krieg und Verderben Euch, so lange Bleda athmet, und ein Römer herrscht! Auf, Osis! Laß durch ganz Pannonien in meinem Heere das Schlachthorn blasen, ich will's nach Bisanz führen, alle Römer würgen, und das große Konstantinopel in Flammen sehen, daß selbst das Meer erglüht, und man den großen Brand in Asien sieht. Mir nach! (Einige Feldobersten mit ihm ab.)

Attila (hat, ohne es zu wissen, den Knaben noch bei dem Kleide und betrachtet ihn mitleidig; der Knabe faltet bittend die Hände, er läßt ihn jetzt aus, und klopft ihn freundlich auf die Backen, dann zu Bigilas.) Nun giftiger Wurm! steh auf und krümme dich länger nicht. Du mußt sogleich nach Bisanz, und holst den eigroßen Diamant, den du diesem Mann für einen Königsmord gebothen hast. Dein Sohn bleibt als Geißel — Priscus als mein Gast; und Ihr übrigen Römer eilt fort, und bringt Krieg dem Römer-Thron in Ost und West. (Zu Anastasius den er bei der Hand nimmt.)

Komm, Kleiner und weine nicht, du sollst mit mir und meinem Sohne an einer Tafel speisen, (zu den Fürsten gewendet) denn ich fühle es an meinem Hunger, daß es bald Mittag wird. (Er geht und alles folgt ihm.)

Der Vorhang fällt.

Chor

(zwischen dem zweiten und dritten Aufzuge.)

Helden trinkt den Birnensaft,
Der Reben Feuergluth
Erhitze Euer Blut!
Dann kämpfet Ihr in heißer Schlacht
Mit Odins Göttermuth.
Ihr kämpft, und siegt, und sterbt Ihr dann
So langt Ihr jubelnd in Wallhalla an.

Dritter Aufzug.

Erster Auftrit.

Attila. Priscus

Attila (tritt mit Priscus aus dem Pallast.) Recht muß ich dir Priscus geben. Theodosius paßt für diese Zeiten nicht; er ist dem reißenden Strom der jetzigen Völkerwanderung nicht gewachsen, der ihn nun bald verschlingen soll.

Priscus (bewegt.) Was kann er dafür, daß seine Vorfahren die Cäsaren nicht weise, nicht sittlich, und nicht tapfer waren. Was sich in großen Weltbegebenheiten als ein National-Unglück heute zeigt, dazu wurde der Keim oft vor hundert Jahren schon von den regierenden Vorfahren unweise in den Geschlechtern der Menschen angelegt — der leidet; der dann eben herrscht, doch ohne Schuld; darum sollen billige Völker über das nicht murren, was nicht von heute ist, und was sich nicht gleich, nur langsam — oft gar nicht mehr

verbessern läßt. Nicht von gestern ist das Unglück, das jetzt Europa drückt, und es läßt sich Morgen auch nicht ändern, vernarben muß die Zeit, die Alles duldend heilt.

Attila. Wahr! — Nun es bleibt dabei, du verziehst dem jungen Bigilas als künftigen Freund für meinen Sohn. Er soll kein Römer und kein Hunne — er soll ein Weiser werden, der alle Menschen, alle Völker liebt, der nur die wahre Tugend, und nicht den Flitter schätzt, und mit herzlicher Verehrung — Odin oder Jupiter verehrt: Kurz: er denke so, wie du — dann ist er wie ich ihn wünsche. Lebe wohl.

Priscus (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Schnore. Attila.

Attila. Ja! ein schöneres Weib, als deine Tochter ist, sah ich selbst in Teherkassien nicht; doch schien sie bei der Tafel sehr betrübt zu seyn.

Schnore. Du weißt, Monarch, wie die Weiber bei dem Wechsel ihres Standes sind. Zum Glück fragt man sie nicht, und gibt ihre Hand dem Manne der sie verdient.

Attila. Ueblich ist es wohl; doch ob es menschlich ist, daß man ihr Herz nicht fragt? —

Schnore. Idunnas Herz wird Attila besitzen, sobald er ihre Hand erst hat.

Attila. Das ist mein Wunsch und meine Hoffnung auch. Du, Vater erhältst das alte Land der Gothen — ein Königreich für deine Tochter. Ist dir's recht?

Schnore (verjüngt.) Sie wird das Weib des großen Attila, die höchste Königin der Welt, das ist der höchste Preis nach meinem Sinn; so ist der Handel abgethan, und du empfängst noch heute sie, als dein dir angehörig Weib. — Seit einer Stunde habe ich sie schon, königlich geschmückt, den Barden und Druiden übergeben.

Attila (heiter.) Der Freya sind die Opfer schon gebracht, und ich sehne mich darnach, das Eheband zu schließen. Sie kommt nicht unter meine Weiber, sie lebt nach arianischem Gebrauche an meiner Seite; denn was ich liebe, will ich nicht missen. — Zechen die Fürsten noch?

Schnore (lächelnd.) Sie theilen schon die Welt, die du erobern wirst, und Jeder nimmt sich, was er wünscht.

Attila. Was ihm gehört; das soll ihm werden. Meinen Bruder, dem ich recht gut jetzt wieder bin, lade selbst zum Hochzeitmahle ein.

Schnore. Sein Schlachthorn schallt in allen Gauen, und Krieg ertönt in seinem Lager froh aus jeder Kehle. Selbst die zwölf Legionen römischer Sklaven, die er in Krieger umgewandelt, rufen fröhlich — Krieg! Seit dich die Römer in Bisanz mit Gift ermorden wollten —

Attila. Hat Bruderliebe sich mit blutigem Römerhaß vermischt. — Es hat mich von meinem Bruder sehr gerührt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Edikon.

Edikon (besorgt.) Mein königlicher Freund! entschließe dich die Fürsten zu beschäftigen, sonst zechen sie zu viel, und greifen, wie gewöhnlich dann zu den Waffen. — Keiner weiß mehr, ob er aus goldenen Bechern oder aus seines Feindes Schädel trinkt. So weit ist's schon gekommen.

Attila. Wahr! (Er stößt in sein Horn.)

Vierter Auftritt.

Ardarik. Valemir. Thuriosk. Probiko. Vorige. Feldobersten.

Ardarik (eilt aus der Thüre.) Befiehl! }
Valemir (eilt zu Attila.) Dein Wink — } zugleich.
Thuriosk (schnell.) Befiehl uns Attila! }

Probiko. Gebiethe König!

(Durch das Horn gerufen, eilt die Leibwache von allen Seiten herbei.)

Attila (zu der Leibwache.) Ruhig, richtet Euch meine Kampfgenossen. (Zu den Fürsten.) Morgen ordnet Jeder die Legionen, die ihm gehorchen zum nahen Aufbruch an. — König Bleda zieht mit seinem Heere über die Donau gerade nach Bisanz, das er erobern und zerstören will. Wir steigen über die steyerischen Gebirge, und über Hel-

vetiens Alpen in drei Heerhaufen, nach dem blühenden Italien. Geplündert wird jede Stadt, die nicht sogleich die Thore öffnet, verheert wird Ravenna und das berühmte Rom. Was die Römer haben, an Silber, Gold und allen Kostbarkeiten, sey meines Heeres Eigenthum. Macht das im ganzen Lager schnell bekannt, es beflügelt die Trägen, und macht die Lanzen schärfer.

Fünfter Auftritt.

Osis. Vorige.

Osis. Mächtiger König! dein königlicher Bruder, dessen Schlachthorn von Gau zu Gau durch ganz Pannonien tönt, sendet mich, um von dir zu hören, wie der Krieg gegen Ost und West vereint zu führen sey? — ich ordne dann den Zug von deines Bruders Heer. Er selbst wird sogleich im hohen Rath erscheinen.

Attila. Willkommen ist mir stets mein Bruder! — Ihr zieht über die Donau durch Bulgarien gerade auf Bisanz los, und das schöne Griechenland fällt dann von selbst. (Pause.) Was will mein Bruder noch? denn mein scharfer Scythenblick entdeckt in dir noch einen Zweifel.

Osis. Ja König, ich begreife nicht, warum dein königlicher Bruder sich so sehr verändert hat.

Attila. Wie so?

Osis. Alle seine Weiber hat er vor einem Monath schon verschenkt. Er selbst verschließt sich oft und bethet laut, und wie ich eben von ihm hörte, will er hinfort nach deinem Beispiele nur mit Einem Weibe leben.

Attila. Das kann er! Die Götter erlauben viele Weiber, doch verbiethen sie uns Eine nicht. Wer viele Weiber liebt, lähmt seine Kraft, und wer sich stets in feiler Wollust wiegt, entnervt auch seinen Geist, und sinkt zum Thier herab. — Geh, Osis! sage meinem Bruder, daß ich sein Thun verehre und ihn herzlich liebe. Er ist willkommen! — ich sehne mich nach ihm.

Osis (verbeugt sich und geht fort.)

Sechster Auftritt.

Uppa. Vorige.

Uppa (mit Würde.) Großer Attila, du Licht der Sonne, du König der Könige, und Liebling aller Götter; laß dein ganzes Heer festlich sich in Waffen ordnen, berufe schnell die Fürsten und die Großen deiner Reiche, und besteige Mundzuchs Thron. Uldin der Weise, der Vater der Druiden und Barden, hat den Göttern geopfert; sich mit Pferdeblut begeistert, und er naht sich, um ein Wunder — ein großes Heil dir zu verkünden.

Attila (sieht ihn forschend an.) Wenn Uldin in der Götter Namen zu mir sprechen will, muß ich gehorchen. (Zu Zigi.) Laß das Friedenshorn erschallen, das ganze Heer soll in die Waffen treten, um die Stimme der Götter durch die Druiden zu vernehmen.

(Zigi eilt ab. Man hört gleich darauf das Horn in milden Tönen erschallen, und andere Hörner in der Entfernung blasen.)

Attila (sah Uppa nach seiner Weise forschend an.) Droht Unglück meinem Volk?

Uppa. Vernimm mich recht! der Götter höchste Gunst ist dir beschieden.

Attila. Mit Ruhe, und dankbar nehme ich Glück und Unglück von Thor und Odin an.

(Von allen Seiten strömen Krieger von allen Nationen herbei, das Friedenshorn tönt dreimal.)

Attila (besorgt.) Nahm vielleicht Freya, der Schönheit und der Liebe hochverehrte Göttin mein Opfer nicht gnädig an, weil Idunna selbst ihr ja nicht opfern kann?

Uppa. Das Opferthier starb ohne Brüllen, und sein Blut war ohne Schaum; die Katzen der Freya leckten es, und wälzten sich. — Nicht Unglück droht deinem Volk und dir. — Dein Name wird an dem Himmelsbogen glänzen, und wie der Polarstern allen Völkern leitend sichtbar seyn. — Schon naht sich Uldin im feierlichen Pomp, und nie gehörte Töne erschallen durch die Lüfte.

(Man hört sanfte doch einfache Hörnertöne, die sich nähern.)

Siebenter Auftritt.

Bleda. Osis. Vorige. Dann Uldin. Urgutsch. Barden und Druiden.

Bleda. Was sehe ich! so feierlich, wie an dem letzten Tag der Welt, nahen sich die Druiden. Der Oberpriester ist in den Farben der Götterbrücke eingehüllt. (Zu Attila,) Was ist jetzt für ein Götterfest?

Attila. Bekannt ist mir jetzt keines; doch komm; wir werden es bald hören.

(Besteigt den Thron, Bleda folgt.)

(Den Zug öffnen die Barden singend.)

Chor.

Völker! werfet Euch darnieder,
Singet Odin Jubellieder,
Der Gewalt'ge ist uns nah!
Groß und schnell ist seine Stärke,
Preißt des Gottes Wunderwerke,
Den kein sterblich Auge sah.

(Dann die Druiden, wie Uldin Bleda erblickt, ruft er:)

Uldin (mit Pathos.) Verstummt ihr heiligen Gesänge, verhüllt das Opferblut Druiden, damit es nicht gerinne. (Tritt feierlich in die Versammlung.) Wer hier nicht mit reinem Herzen an Thor und Odin glaubt, der entferne sich!

Bleda (erschrickt.) Wie?

(Schnore, Thuriosk und noch einige gehen ab.)

Uldin (feierlich.) Noch einmal im Namen Thor und Odins! wer sich verläugnet hat, muß sich entfernen.

Bleda (steigt nach einer Pause herab.)

Attila (erstaunt.) Was ist das?

Bleda (zu Uldin halb leise.) Nun schmähe meinen Glauben, die Krone wirst du mir doch nicht rauben. (Ab.)

Attila. Uldin! ist das das Gute, das mir Uppa jetzt verheißen?

Uldin (pathetisch.) Dein Amt ist jetzt zu schweigen, da die Götter mit dir reden. Segenbringend ist ihr Wort; darum verstumme und höre!

Attila (legt bescheiden die Hand auf die Brust.)

Uldin (mit erhabener Stimme und gigantischer Bewegung.) Völker Odins! Opferblut habe ich getrunken, es durch-

glüht die Adern und erhebt den Feuergeist, der glühend mich beseelt. Hört, und athmet nicht! — Betet und verstummt! — Seit den Ursagen der Welt, ist es weissagend von lichtsehenden Druiden und dunklen Runen verkündet, und von allen Völkern mit Ergebung gläubig geglaubt: daß Odin der göttliche Gott, nachdem er von Asien seinen Ruhm bis an den Eispol verbreitet, und mit seinem Götterschwert nicht nur die bösen Zwerge und gräulichen Riesen überwunden, sondern allen blinden Völkern der Erde mit seinen Lehren Weisheit verkündet hatte: daß er dann wieder in den hohen Rath der Götter berufen wurde. — Er stieg — der heiligen Sage nach, an den Ufern des Flußes, der das schwarze Meer ernährt, wieder auf der Himmelsbrücke zu den Göttern empor, aber er vergrub in finsterer Nacht sein Heldenschwert in Herthas hochgewölbtem Busen. So waren weissagend die Worte, die er im hohen Götterrathe sprach: — »nach tausend »tausend Jahren, wenn der Wucher ungestraft das Wohl »der Menschen frißt, wenn jeder klug sich dünkt, und »keiner redlich ist, wenn mit Verachtung die Ju»gend von dem Greise spricht, wenn der Knecht »den Herrn tödtet, wenn der Sohn den Vater »haßt, und Niemand mehr die Obern liebt, und keiner »die Gesetze und den Glauben ehrt, dann wird von »Asien ein König kommen, um die verdorbenen Völker»stämme mit Feuer, Schwert und Hungersnoth zu bes»sern, zu erheben; und an Odin werden dann die Men»schen wieder gläubig glauben. — Er wird meinen Namen »verherrlichen in Süd, Ost, West und Nord. Ihr Völ»ker, wer an Odin glaubt, verehrt ihn jetzt.«

(Alles fällt auf die Knie.)

Uldin (fährt fort.) Odin sprach: — »Mit meinem ei»genen Schwert wird er vollbringen, was nur Götter »können. — Wo es vergraben ist, weiß meine Gattin »nur, die Alles weiß, und niemals redet. Nicht durch »Menschen wird das Schwert gefunden, sondern die »Kühe, die Herthas Wagen führen, sollen finden was »ich verbarg. Auf diesem Schwerte wird man meinen, »und des Königs Namen lesen, der die verdorbene Welt »wieder bessern und beglücken soll.« Alt, wie die Welt ist diese Sage, die nie des Menschen Ohr gehört, und die doch Jeder glaubt, der einst in Wallhalla glücklich leben

will. Steht auf, des Gaubens Kinder, die Ihr mit Ergebung gläubig glaubt.

(Alle stehen wieder auf.)

Attila. Du sprichst des Glaubens Worte, ich ehre sie, doch ich begreife Dich noch nicht.

Uldin. Nicht Könige und Fürsten — der niedere Mann ist oft ein Werkzeug in der Götter Hand. — Urgutsch! du niederer Kuhhirt, der du nicht denken, doch beten kannst, verkündige in Einfalt Odins Wunderwerke.

Urgutsch (kniet nieder.) Attila! Du Sohn der Asen, von dem du göttlich stammst, vernimm, was ich einfach hier erzähle. — Seit vielen Jahren hüte ich die Kühe dieses Gaues. Dort aus der heiligen Runensäule quilt murmelnd eine reiche Quelle, von drei hohen Eichen eingeschlossen, die stets die Quelle kühlen. Der Barden heilige Gesänge kann man da schön vernehmen, sie stimmten stets zur Andacht mich, und oft war es an der Quelle mir so schauerlich. — Neun Tage sind verflossen, als ich wie jeden Tag, meine Kühe zu der kühlen Quelle, und unter dem Schatten dieser Eichen trieb. Als ich selbst gebetet und getrunken hatte, entdeckte ich auf der Erde frisches Blut; ich folgte seiner rothen Spur, und sieh — eine weiße Kuh blutete an der linken Klaue. — Ich sah die Wunde an, und dachte mir, die Wunde heilst du leicht; da fiel sie plötzlich um. Kaum hatte ich mich vom Schrecken erholt, so sagte ich zu mir: du mußt doch das Scharfe suchen, in das die Kuh getreten ist, und ich fand eine neue Spur von frischem Blut — und eine zweite weiße Kuh, die schönste die ich hatte — lag plötzlich todt zu meinen Füßen. — So schön wie die beiden Kühe, sind Herthas Himmelskühe nicht, die ihren Wagen führen. Natürlich schien mir die Sache nun nicht mehr, und als ich suchte, an was sie sich verwundet; da fand ich eines Schwertes Spitze aus der Erde ragend. — Indem ich nun so sinne, wie ein so blankes Schwert daher gekommen, schlug ich, mich überzeugend, mit dem Kolben nach des Schwertes Spitze — da sauste und brauste es plötzlich in den Lüften — es fuhr der Donnergott erschütternd mit seinem Wagen über die Erde hin, und ein Blitzstrahl zischte in der Druiden heiligen Hain. — Da trieb ich schnell und zitternd meine Kühe in das Dorf, und erzählte erschrocken einem Barden, was sich zuge-

tragen. — Kein Rabe, kein Wolf, kein Bär griff die gefallenen Kühe an. Die Bauern, die es jetzt verehren, lachten mich brav aus — und selbst der Weisheit Väter, die Druiden verhöhnten mich, als ich das Wunder ihnen sagte; doch kamen sie, das Schwert zu schauen. Meiner spottend gruben sie's heraus. —

Uldin (mit Pathos.) Doch wie erstaunten wir, als wir mit alter Runenschrift deinen und Odins Namen auf dem Schwerte lasen.

Urgutsch (begeistert.) Ein neuer Donner rollte durch die Lüfte, aus dem heiligen Haine stieg Schwefeldampf heraus, die Runensäule stürzte um, als das Wunderschwert gehoben wurde, und die Druiden, — mir großes Glück verkündend, erkannten es als Odins Schwert, und trugen es betend in ihren Hain. Wirklich! was sie mir voraus sagten, ist geschehen. — Großes Glück ist mir geworden, denn seit 8 Tagen früh am Morgen, wenn der Hahn in Wallhalla kräht, und jeder Hahn ihm huldigend in der ganzen Welt mitkrähen muß; fand ich, wenn ich die Kühe zählte, zwei weiße Kühe mehr; und dauert das fort, so bin ich bald der reichste Mann im ganzen Gau.

Uppa (leise zu Uldin.) Eile! in den Wolken bildet sich ein Regenbogen.

Uldin (zu Attila.) Heil dir, Licht der Sonne! seit diesem Tage war in ganz Pannonien ewiger Sonnenschein, in unserm heiligen Hain blühen zum zweiten Mahl die Bäume; in Pannoniens Schachten zeigt sich reich das Gold; kein kreisend Weib ist seit der Zeit gestorben, der Weinstock kann den Rebensaft nicht tragen, und für die goldenen Saaten ist kein Raum mehr in den Scheunen: der Landmann gräbt sie in den mütterlichen Schoos der Hertha trostreich ein.

Uppa (der immer rückwärts sieht, zu Uldin.) Die Farben zeigen sich.

Uldin. Steig herab, du des Urvaters liebster Sohn — Attila, steig herab von deinem Thron, und empfange die Göttin Hertha knechtisch küssend, was dir die Götter durch mich senden.

Attila (steigt ruhig vom Throne herab.)

Uppa (schnell und leise zu Uldin.) Jetzt ist der Regenbogen da.

Uldin (sieht sich nicht um.) Ich sehe ohne Augen, was ihr Blinden nicht mit Augen seht. (Die Stimme donnernd erbebend.) Ihr Völker richtet Eure Blicke gegen den Zwerg in Osten.

Alles (sieht sich um, und stürzt auf die Knie, den Blick gegen den Regenbogen gerichtet.)

Uldin (freudig und feierlich.) Die Götter steigen auf ihrer Brücke vom Himmel herab, um Euren König, ihren Liebling zu begrüßen. Im Staube liegt der Mensch, wenn sich die Götter nahen.

Chor der Barden
(mit zu Boden gerichtetem Antlitz.)

Willkommen auf Erden,
Bringt Gnade dem Volk.
Bringt Segen dem König,
So freundlich und hold.
Willkommen ihr Götter!
Dem König bringt Segen
Und Gnade dem Volk.

Attila (betrachtet erst Uldin mit forschendem Blick, und kniet dann nieder, doch steht er früher auf als das Volk.)

Uldin (hebt das Schwert empor, und bleibt allein stehen; wie er sieht, daß der Regenbogen verschwindet.) Steht auf ihr Gläubigen und heftet nun von der zerfallenen Götterbrücke Eueren Blick auf diesen Göttersohn. Er ist nach Odin der Erste auf Erden; denn er ist mit Odins Schwert im Namen der Götter umgürtet, (umgürtet ihn damit) und mit ihrem Segen gekrönt. —

Attila (zieht und erhebt das Schwert.)

Uldin. Bethet im Staube den Helden an, den selbst die Götter ehren.

Alles (wirft sich vor Attila auf die Knie, wie er das Schwert erhebt.) Heil Attila, dem Göttersohn!

Attila (ruhig und bescheiden.) Steht auf! Bethet mich nicht an! Was den Göttern gehört verlange ich nicht, kniend empfange ich selbst der Götter Gabe. — (Kniet nieder und küßt das Schwert.) Es soll mir heilig seyn. Odins Schwert will ich nur gegen Odins Feinde ziehen, menschlich will ich herrschen, und stets ein Sklave der Götter seyn.

Uldin (weissagend.) Attila mit Sieg gekrönt ziehst du vom neuen aus jeder Schlacht, und wessen Blut an die-

sem Schwerte klebt, stirbt schneller, als sein Blut daraus erkaltet.

Attila (groß.) Die Götter haben mich erleuchtet, denn sie haben mich berufen zum hohen Richteramt. — Die Tugend soll an meinem Throne den Lohn der Tugend finden, des Lasters Geißel will ich seyn. — Die Menschheit und die Götter ehren, das sei von nun an mein heiliger Beruf.

Die Barden und Druiden rufen: Heil Attila, dem König aller Könige! dem Göttersohn! dem Alleinherrscher aller Völker!

Die Fürsten und Krieger: Heil! Heil dem Alleinherrscher aller Völker, dem großen Attila.

Achter Auftritt.

Bleda. Osis. Vorige.

Bleda (stürzt herein.) Alleinherrscher? König aller Könige? (zu Uldin.) Wer das sagt, ist ein Rebell, von Pferden lasse ich ihn zerreissen! (ruhig.) Attila! was soll ich glauben? — denn fürchten kann ich nichts! — Welche neue Fabel von Odins Schwert durchläuft schauerlich das Heer? und hier rufen tausend Stimmen deinen Namen — den meinen höre ich nicht.

Attila. In mein Herz grub ihn die Natur mit ihrem ewigen Griffel; Geschrei verlöscht die Feuerflammen nicht. — Ruhig!

Bleda (feurig.) Alleinherrscher! (zu Uldin.) Wer wagt's, mich von dem Thron zu stoßen, den ich von meinem Vater ererbte? Millionen gehorchen meinen Winken, und ich vernichte den Krokodill, der an meinem Purpur nagen will.

Attila. Bleda! ich muß verehren, was die Götter thun, doch sie selbst vermögen nicht, unredlich mich zu machen; und wollen es auch nicht.

Bleda (heftig.) Ich bin wie du der Hunnen König.

Attila (ruhig.) Wer raubt dir diesen Rang? herrsche wie bis jetzt, in Pannonien und in allen Reichen mit mir fort, und was dein Schwert dir noch gewinnt, das klammere in deine Gränzen ein — ich raube dir nicht eine Hufe Land.

Bleda (bitter.) Doch die Herzen meiner Völker nimmt mir dieses Gaukelspiel.

Attila (ernst.) Sey ruhig und tadle nicht, was dir nicht schaden soll.

Bleda (heftig.) Von deinem guten Willen soll ich dir unterthänig herrschen, und mich in deine finstern Launen wie ein gekrönter Knabe demüthig fügen? Ehe verdunkeln sich die Sterne, die Sonne weiche, sich verfinsternd, von der vorgeschriebenen Bahn, ehe ich dir unterthänig bin!

Attila (ruhig.) Warum mit hohen Worten sagen, was so begreiflich ist; und drohen ziemt dir nicht, wo ich so friedlich rede. — Sey friedlich gegen mich?

Bleda (heftiger.) Friedlich! da deine Götter dich jetzt mit ihrem Schwert umgürten. Groß ist die Kluft, die dieses Schwert gespalten hat — weit sey der Raum, der uns in Zukunft trennt. Der Feuerpol mußte weit vom Eispol seyn, wenn sie bestehen sollen; so auch wir, wenn ein Bürgerkrieg nicht diesen blauen Himmel allnächtlich blutroth färben soll. — Wir trennen uns, und unsere Reiche; denn unheilbar ist die Wunde, die Odins Schwert mir schlug; und willst du glücklich jetzt nicht, so mag es feindlich seyn.

Attila (ernst.) Es ziemt dir ja, zu drohen, wo ich ruhig bin. (Edel.) Meine Brust ist frei, ich nähre keinen bösen Willen gegen dich im verschlossenen Busen, und bin zu groß um klein zu werden.

Bleda (bitter.) Doch das Gauckelspiel mit Odins Schwert?

(Allgemeines Zeichen des Unwillens.)

Attila (rasch.) Taste nicht mit vermessenen Reden den Glauben unserer Väter an; das dulde ich nicht — darf's nicht dulden.

Uldin (gebietherisch.) Wer nicht den Glauben ehrt, erschüttert den Königsthron, der sich auf Glauben gründet. — Wer so nicht denkt, der denkt nicht recht, und taugt zum Herrscher nicht.

Bleda (wüthend.) Wer wagt es, mich zu fragen, was ich denke?

Attila (tröstend.) Glaube was du willst; nur glaube nicht, daß ich dich je betrügen, den Thron dir rauben will.

Bleda. Du nicht! doch diese (auf Uldin zeigend) strecken ihre gierigen Hände nach meinem Purpur aus, darum hasse und verachte ich sie.

Uldin (stolz und hastig.) Entsagt hast du dem Glauben an unsere Götter, kein Druide kann dich mehr lieben, und dein Volk —

Attila (gebiethend.) Halt, Druide! Bei Odins Schwert, das du von den Göttern mir selbst gebracht; ich nehme dir die Macht, dich in den königlichen Streit zu mischen. — Auf! hole mir die schöne Braut; Bei Liebe und Wein endet gewiß der Bruderzwist, der sich auf falschen Wahn nur gründet.

Uldin (bedeutend.) Die Götter haben dich erhoben, darum gehorche ich, wo Gehorsam meiner Pflicht nicht schadet — der Pflicht — den König Bleda nicht mehr zu lieben.

(Geht mit den Barden und Druiden ab.)

Bleda (wüthend.) Ha! wärest du nicht in das Gewand gehüllt, wie ein Wurm solltest du dich unter meiner Sohle krümmen.

Attila. Sey Mann und fasse dich.—Ich will nicht tadeln, was du glaubst; doch loben kann ich diesen Wechsel nicht.

Bleda (warm und stolz.) Meine Thaten kannst du nicht richten, denn du bist mein König nicht.

Attila (gütig.) Doch dein Bruder; und der Jüngere folgt, wenn er weise ist, dem Aeltern; der gewöhnlich an Erfahrung reicher ist.

Bleda (kurz.) Als Könige sind wir im Streit.

Attila (gleichgültig.) Ich habe an Streit noch gar nicht gedacht. —

Bleda (bitter.) Doch List an mir dem Bruder tükisch schon geübt!

Attila (nach einer Pause.) Das hat der König nicht gehört, und Attila vergibt dem jüngern Bruder gern, denn er sieht ihn außer sich. — Komm, laß uns nicht wie Weiber streiten, sondern männlich reden.

(Er führt ihn am Arm von den Fürsten weg, die ehrfurchtsvoll zurück treten.

Attila. Du weißt, daß Güte mich stets beherrscht, und Trotz, als Knabe schon, dem Meere gleich empört, das schäumend über seine Ufer tritt, wenn es mit dem Orkane ringt. Also sag' in Güte dein Begehren.

Bleda (immer warm.) Ist es wahr? Hat man dir Odins Schwert verkauft?

Attila (sehr ernst.) Man hat es mit gebracht. — Ich habe es als Odins Schwert empfangen und verehrt.

So nahmst du einst Mundzuchs nie getragenen Heldensäbel, als eine Göttergabe klug und freudig an. — (Vertraulich.) Odins Schwert wird uns zu hohen Zwecken dienen.

Bleda (bitter.) Dir! denn dir ist es gesandt. Mit diesem Schwert wird dir es leicht, die Könige zu entthronen. Wer besiegt dich jetzt?

Attila (gütig.) Der Bruder so oft er will.

Bleda. Du kannst den Wahn des Volkes benützen, sobald du willst; und ich bin nicht König mehr.

Attila (vertraulich.) Benützen werde ich diesen Völkerwahn; unsere Feinde sollen vor dem Schwerte beben.

Bleda (bestimmt.) Dein Bruder selbst hat es zu fürchten, denn deine Herrschsucht ist mir zu gut bekannt. — Als Knabe fühlte ich oft ihre Macht; ich will sie nicht mehr fühlen! Darum frei heraus! — wir trennen unsere Staaten. Mit dir vereint trag ich nicht Mundzuchs Krone mehr, ich setz' eine Neue mir auf's Haupt.

Attila (fest.) Die Forderung macht uns beide klein, darum verweigere ich sie. Soll sich das große Reich der Hunnen spalten, und durch getheilte Macht in Trümmern gehen? — Am Sterbebette des Vaters schwur ich, es nie zu thun.

Bleda (heftig.) Attila! damals dachtest du noch nicht an dieses listige Druidenwerk, das deinen Bruder vom Throne stoßen wird. Ich kann mit dir auf einem Throne nicht mehr herrschen. Mich kümmern ferner auch die Römer nicht, ich behaupte mich auf diesem.

Attila (warm.) Ha! nun sehe ich es, der Römer Gift hat dich durchdrungen, und ihre List hat tiefes Mißtrauen in dein Herz gelegt.

Bleda (warm.) Nein! Nein! Der Druidenhaß und dieses Schwert. — Ich sehe klar, wohin das zielt; es trennt mich von dir auf immer. Ich will in deinem Lande nicht mehr König heißen, und du sollst es in meinem nicht länger seyn.

Attila (ruhiger.) Zu wichtig ist, was du begehrst, laß uns darüber schlafen; am andern Morgen denkt man anders.

Bleda (fest.) Ich nimmermehr!

Attila (zurückhaltend.) Wohl! so trennen wir das größte Reich der Welt zum Verderben unserer Völker!

Die schwere Schuld, sie hafte einzig nur an deinem Namen. — Und nun für jetzt lege ab zum Schein den lauten Groll, und zeige nicht den Dienern unsere Macht, daß wir auch oft schwache Menschen sind. (Laut.) Ihr Fürsten und Freunde! Bleda und Attila vergleichen sich bis Morgen brüderlich. (Heiter.) Jetzt wohne Freude und Becherklang in unserm frohen Kreise; denn es nahet sich schon die königliche Braut.

Bleda (ruhiger.) So sey der gütliche Vergleich auf drei Tage noch verschoben; denn Morgen nehme ich mir auch ein schönes Weib.

(Man hört hier die süßen Töne der Flöte.)

Attila. Komm, Bleda, besteig mit mir den Thron, ich mag allein auf ihm nicht herrschen, und nicht allein auf ihm die Braut empfangen, wenn ich dich in der Nähe weiß.

(Er umschlingt ihn mit dem Arm, und führt ihn auf den Thron.)

Neunter Auftritt.

Zigi. Vorige.

Zigi. Die Barden und Druiden nahen sich mit deiner königlichen Braut

Attila (fröhlich.) Willkommen ist mir Freya's schöne Schwester — meine Königin!

Zigi (schauerlich.) Doch die weiße Taube, die sie in den Händen trug, flog ihr davon.

Attila (verdrüßlich.) Wer wird den Zufall achten.

(Unter Flötenklang beginnt der Zug, doch darf er die Handlung kaum unterbrechen. Erst kommen die Barden mit Oelzweigen, dann die Druiden mit Opfergefäßen, und mit der goldenen Bildsäule der Freya, dann Uldin, hinter ihm zwölf Mädchen, dann die zwei Matronen, hinter ihnen geht Idunna und Schnore. Wann der Zug stille steht, so muß Idunna so stehen, daß sie Bleda nicht sehen kann.)

Uldin (tritt während den Flötentönen hervor.) Licht der Sonne! du König der Könige —

Bleda (heftig zu Attila.) Verbiethe ihm diese Sprache.

Attila (unwillig.) Nicht viel der Worte! schreite schnell zu deinem Amt.

Uldin. Freya! die Göttin der Liebe, und die Schönste des Himmels, nahm zwar die Opfer gnädig an; doch Siöna, die Lenkerin der Herzen verschmähte sie.

Attila (unwillig.) Man muß ihr neue Opfer bringen.

Uldin (bedenklich.) Die weiße Taube flog der Braut davon, mit ihr der Friede aus dem Ehebund. Ja, König Attila! Mit Odins Augen blickte ich in die Zukunft hin. — Du mußt um deine Braut noch kämpfen.

Attila (feurig.) Mit Locke selbst, dem Fürsten des Bösen, den auch die Götter scheuen! — Nun rede und vollzieh dein Amt.

Uldin. Nun dann Vater der Braut! so führe ich vor den großen Attila die schöne Tochter, auf die du nun kein Recht mehr hast. (Führt Idunna vor den Thron.)

Attila (Bewegung des Entsetzens.)

Bleda (starrt auf Idunna.)

Uldin. So öffne ich ihr den Schleyer, damit die Welt zum letzten Mahl Idunna sieht.

(Wirft den Schleyer schnell zurück.)

Idunna (ist nach asiatischem Geschmacke geschmückt, mit kostbaren Steinen aller Farben behangen, wie sie Bleda hört und sieht, ruft sie schmerzlich Bleda! und sinkt wie todt in ihres Vaters Arme.)

Bleda (springt bei dem Namen Idunna auf, und wie er sie erblickt, schreit er, sich von dem Throne stürzend.) Idunna! (und eilt zu ihren Füßen.) Mein Weib! Mein Weib!

Attila. Sein! (hebt die rechte geballte Faust gegen den Himmel.) Ha! schwarzer Fürst des Bösen, gräßlich ist dein Sieg, und blutig das Verderben, das nun nahet. — So mache dich denn auf, du fürchterlicher Sturmwind, und werde zu einem wuthenden Orkane: Heule durch die Welten hin, und lösch' die Himmelslichter aus. Nun stürze hoher Himmelsbogen ein, nun krache du Achse dieser Welt, und du ewiges Feuer verzehre die Vögel des Himmels, die Thiere der Erde, und den Gott ähnlichen Menschen. Verzehre die Wälder, die Berge, die Felsen, und das große Weltmeer zische brausend auf in heißen Dampf und Rauch: denn Attila! den man die Geißel Gottes nennt, läßt sich sein Weib von den empörten Elementen selbst nicht rauben. (Steigt herab.) Mein ist Idunna!

Bleda. Idunna! erwache! noch bist du mein!

Attila (fürchterlich.) Dein? Mein ist sie, ich habe rechtlich sie heute für ein Königreich erkauft.

Schnore (redet leise mit Uldin, dieser läßt von Schnore begleitet, die noch ohnmächtige Idunna im Stillen mit der Bildsäule in Schnores Pallast tragen.)

Bleda (triumphirend.) Heute erst! Ich liebe sie seit Monden schon.

Attila (mit Kraft.) Auch ich verehre sie lange schon in diesem Bilde. (Reißt es aus der Brust hervor.) Wo ich in glühend heißen Träumen nächtlich schwelgte, da will ich nun die Wirklichkeit, und wer diese antastet, greift die empörten Sinne an, und wird ihr sicheres Opfer. — Doch nicht die Sinne nur, mein Herz ist von ihrer Schönheit Pfeile getroffen, und ihre Silberstimme, ihr anmuthvolles Wesen hat meine Seele in Wallhallas Träumen eingewiegt, darum habe ich sie um hohen Preis gekauft, und wehe dem, der diesen königlichen Kauf ungültig nennt!

Bleda (feuriger.) Was einer schon besitzt, das kann der Andere nicht mehr kaufen; ihr Herz war mein, noch ehe du sie kauftest. Ein Königreich hast du für sie gegeben? und ich lasse sie dir um diesen ganzen Welttheil nicht. (Wüthender.) Sie ist mein! Mein ist Idunna, von dem Schöpfer aller Welten mir gesandt, um reine Menschenliebe mich zu lehren. (Drohend.) Attila! hier weiche mir! hier! —

Attila (unerschütterlich.) Nimmermehr! du hast dir heute manchen Frevel schon erlaubt, wage es nicht ferner dir mein Weib zu wünschen! Ein leiser Wunsch von dir ist Hochverrath, er wandelt sich in Bürgerkrieg; denn eher will ich den verächtlichen Römern zinsbar seyn, als dir mein Weib abtreten. (Auf's Herz deutend.) Hier ist die Stelle wo ich zu reitzen, wo ich zur fürchterlichsten Rache — ja selbst zum Brudermorde fähig bin.

Bleda (mit Todesangst.) Bruder Attila! mit Wuth und Todesangst will ich von dir erflehen, was mir selbst Odin nicht rauben soll: Idunna! — Hier zeige deine Größe Göttersohn, mit Odins Schwert umgürtet! Nimm den Ruhm, — mein Heer, — den Thron der Welt, — nimm Mundzuchs Säbel, — Odins Schwert und — würge! — Mich laß Idunna lieben. (Sieht sich nach ihr um, und schreit laut auf.) Gott im Himmel! Welches Ungeheuer hat sie verschlungen?

Attila (schrecklich.) Hüte dich vor diesem Ungeheuer, das dich noch barmherzig schont. — Es heißt Attila!

Bleda (wüthend.) Der königliche Tieger?

Attila (fürchterlich drohend.) Schweig, Knabe, sonst verschlingt der königliche Tieger dich!

Bleda (immer steigend in der Wuth.) Knabe? Nun, ihr Furien der Hölle, ergreift mich jetzt! Was ist ein Brudermord, wenn Attila der Bruder ist? und dem Bruder mit dem Thron der Welt auch die heiß geliebte Gattin raubt? — Wohlan! so ersticke dann in mir die brüderliche Liebe, verwandle dich in Tiegergrimm, und nimm mit Waffen gewaltsam weg, was dir dein Bruder raubt!

Attila (aufgebracht.) Du drohst mit Waffen?

Bleda. Krieg! zwischen Attila und Bleda! Es fließen Ströme Blut! Die Erde färbt und düngt sich von Menschenblut, wenn du Idunna mir verweigerst.

Attila (unerschütterlich.) Die Erde färbe sich, und die Donau schwelle von Leichen an, Idunna bleibt mein Weib. (Donnernd zu den Fürsten.) Laßt das Schlachthorn blasen — ihr Barden singt den Schlachtgesang.

Bleda (außer sich.) Wohlan! so lasse auch ich das Schlachthorn blasen, und Menschenblut — es soll in Strömen fließen, so lange bis meines oder deines an dem kalten Stahl verdampft. Idunna wird mit Blut, und sei es mit Brudermord erkauft — auf dem Schlachtfeld ist der Traualter: Dort seh' ich dich. (Stürzt ab.)

Attila (kalt.) Wo ist die Braut, mein Weib?

Uldin. Bei dem Vater hier in dem Pallast.

Attila. Rüstet euch zur Schlacht, in der ich nicht erscheine.

(Geht gegen den Pallast. Alles läuft nach verschiedenen Richtungen auseinander.)

(Der Vorhang fällt.)

(Man hört verschiedene Hörner in verschiedenen Entfernungen blasen, und die Barden singen zwischen dem dritten und vierten Aufzug bis der Vorhang aufgeht.)

Chor.

Auf! tapfere Krieger, reihet
Euch rasch in dichte Schaaren!
Dem Heldentod Euch weihet,

Auf Euch blickt Odin huld herab,
Und seiner Helden Grab.
Siegen! Siegen oder sterben
Ist des Helden Götterlust
Mit der Lanze in der Brust
Zieht er in Wallhalla ein.

(Nach dem Chor geht der Vorhang auf.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal im Pallast des Fürsten Schnore, nach scythischer Bauart sind die Fenster sehr schmal, hoch und spitzig, so die Thür, die mit goldenen Widderhörnern geziert ist. Durch die Fenster sieht man die nämliche Gegend vom ersten Aufzug, doch muß man das Heer in kriegerischer Bewegung sehen. Die Wände des Saales sind von politirten Holztafeln, worauf allerlei Figuren, der scythischen Mythologie entlehnt, zu sehen sind. In der Mitte des Saales erblickt man die vergoldete unförmliche Göttin Freya mit ihren Katzen. Das Postament ist von Holz, muß 6 Fuß hoch seyn, und ist mit Götzenbildern geziert. Opfergefäße liegen umher, durch die Fenster erblickt man Ardarik und Valemir mit Uldin im Gespräch.)

Attila (steht vor der Bildsäule.) O Göttin der Liebe und Schönheit, wärest du in deinem heiligen Haine geblieben, und hätte ich deine Schwester Idunna nie gesehen. (Geht zum Fenster.) Ja! die Krieger würgen einander schon, doch kurz wird das Würgen seyn, denn die Göttin Sonne peitscht ihre feuersprühenden Pferde schon in einen andern Welttheil hin. (Ruft.) Uldin!

Uldin (tritt ein.) Was befiehlst du Göttersohn?

Attila. Der Armen Aermster ist dieser Göttersohn, da er ein Weiberherz sich nicht gewinnen kann. Warst du bei Idunnen?

Uldin. Vergeblich sprach ich weise Worte: sie blieb bei ihrem Weibersinn, und sagte ich dir's nicht gleich: Siöna, die Herzenslenkerin sey dir nicht hold?

Attila. Druide! Täusche die Welt, doch deinen König nicht; denn du wußtest es gewiß, daß sie der Weichling Bleda liebt. Frei rede jetzt und wahr! — Darf ich ohne Nachtheil mein Weib dem Bruder überlassen?

Uldin. Das erlaubt dir deine königliche Ehre und die Göttin Freya nicht; nun gar nicht mehr; denn was du brüderlich empfindest, wird man Feigheit schelten, da er das Schwert zuerst gezogen hat.

Attila (ernst.) Wahr!

Uldin (wichtig.) Die Lenkerin der Herzen mache ich mit Opfer dir geneigt.

Attila. Siöna ist ein Weib, und lenkt kein schon liebend Weiberherz, das kann ein König besser. Wohlan! Bringe jetzt mein Weib mir her.

Uldin (geht ab.)

Attila. Gleich sende mir den Fürsten Ardarik.

Zweiter Auftritt.

Ardarik. Attila.

Ardarik. König! was wünschest du?

Attila. Was ich missen will, das wünsche ich nicht. Wie sieht es auf dem Schlachtfelde aus?

Ardarik. Bis jetzt hat dir das Glück den Rücken noch gewendet, denn dein ganzes Heer kann so schnell nicht über die Donau kommen, als Bleda's Heer in deine zerstreuten Schaaren siegend dringt; doch Schnore führt schon jetzt seine Gothen in den Streit; und deines Bruders kurzer Sieg wird keine Folgen haben.

Attila. Ich mische mich in diese kurze Fehde nicht. Ich will nicht in der Schlacht erscheinen, wo ein Bruder gegen den andern streitbare Völker führt; denn die Nachwelt soll mich nicht einen Brudermörder nennen. Ihr Fürsten, thut, was gut Euch dünkt. — Entferne dich. Idunna naht.

Ardarik (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Uldin. Idunna. Attila.

Uldin (wichtig.) Hier ist dein Gemahl, dein König, dein Gebiether, denn du bist nach Völkersitte und der Götter Macht sein freies Eigenthum. Verschenken kann er dich an jeden Sklaven, ja selbst dein Leben steht in seiner königlichen Macht.

Attila. Schweig! Sie weiß schon was sich ziemt.

Idunna (mit Festigkeit.) Ja, Druide! Ich weiß es wohl, daß Pferd und Weib bei Euch in gleichem Preise steht; doch ich füge mich in diese grausamen Launen nicht, denn ich weiß zu sterben.

Attila. Du Uldin, entfernest dich jetzt; ich ehre den Geist, der sie beseelt, der aus ihr spricht.

Uldin (geht ab.)

Idunna (nach einer langen Pause.) Sage an! was soll die Sklavin thun?

Attila (weich.) Mein Weib bist du, zur Sklavin ist Idunna nicht geschaffen.

Idunna (bestimmt.) Die Magd hast du erkauft — die Gattin nicht. Befiehl der Magd, nur die wird dir als Magd behorchen.

Attila (zart.) Nicht eine Magd, ein fühlend Herz das für mich schlägt habe ich gesucht.

Idunna. Mein Herz ist kalt für dich, und wird es ewig bleiben, denn es muß dich ewig fürchten.

Attila (weich.) Idunna! du bist ungerecht, ich bin so furchtbar nicht, als ich dir scheine. Dem Feinde ein Leopard, ein Lamm bin ich dem Weibe, das ich liebe. Ich flehe wo ich gebiethen könnte, denn ich will nur durch Gegenliebe glücklich seyn. — Meine Liebe —

Idunna (streng.) Ist kochend Blut, aus Asien gebracht. — Der große Hunnenkönig kommt — er sieht und begehrt ein Opfer für die Sinne, und will kaufen, was sich nicht kaufen läßt. Wahrlich! der gierige Löwe in deinem Vaterland, sucht so gebietherisch sich seine Löwin nicht. — (Mit Kraft.) Attila! Mit Macht und Kraft kanst du die Welt erobern und verheeren! doch an einem zarten Weiberherzen scheitert die königliche Macht. In Staub kann ich

vor dir mich krümmen, doch nie wird liebend mein Herz an deinem schlagen.

Attila (gelassen.) Dein Trotz empört mich nicht; Geduld und Zeit wird ihn besiegen. Weiberliebe ist das Band, das mich an die weiche Menschheit bindet, denn hätte ich diese Schwäche nicht, so hätte ich keine: und ewig war und bleibt des Helden schönster Lohn, ein schönes Weib: an ihren Busen sinkt er in der Menschheit reinen Schooß zurück, und fühlt — daß, Mensch zu seyn, auch schön und rühmlich ist. Mein ist die schöne Götterform, dein hoher Geist, der sich noch gegen mich empört, wird sich in meine Weisen einst noch willig fügen. Genug! du bist mein Weib.

Idunna (bestimmt.) Um an der Tafel dir Brod und Wein zu reichen; von der Marter dich zu lieben, befreit mich jeder Dolch.

Attila (frappirt.) Der schwarze, tiefe Haß, kommt nicht aus deinem Busen; Bleda flößte dir ihn ein.

Idunna (schnell.) Nein; du selbst! — — Immerhin, mag der gemeine Hunne ein Weib sich kaufen; doch Attila, der sich der Große nennt, mußte nicht sein Weib erhandeln, wie ein arabisch Roß. Er mußte ein edles freies Weib sich suchen, da es verdient in jedem Sinn sein Weib zu heißen, und dieses Weibes Herz erst zu gewinnen suchen.

Attila (betroffen.) Ja! da hast du Recht! Der rohen Sitte aller Völker hätte ich auch nicht folgen, und von der harten Regel weichen sollen: die Achtung gegen dich und mich habe ich dadurch verletzt. (Pause.) — Wohlan! — frei bist du von des Weibes strenger Pflicht, ich will dein Freund nur seyn; doch bleibst du vor der Welt der Hunnen hohe Königin, denn so will es streng die königliche Ehre. Die Götter selbst — sie wollen nicht, daß ich dich feig dem Bruder überlasse.

Idunna (mit gespannten doch heitern Blick.) Attila!

Attila (feuriger.) Und nie werde ich mit einem Hauche dich betrüben, nie mit dir von Liebe reden, nie mehr meine Lippen auf die deinen drücken, und ungekränkt von mir darfst du um Bleda weinen.

Idunna. O Attila! nun fühle ich es, daß du der Große bist.

Attila (heisser.) Doch nie darf Bleda dich besitzen

— das hoffe nie. Geschieden bist du von ihm, wie ich von meinem Glück auf immer. (Finster.) Für mich ist nun am hellen Tage Nacht, verfinstert ist der Mond, die Sonne leuchtet mir nicht mehr, vertrocknet ist meine Lebensquelle, und nie wird dieses Herz mehr fröhlich schlagen! — Wie der Löwe mit dem Pfeile in der Brust fürchterlich in einer Wüste brüllt, so soll Attila's Donnerstimme über Paradiese schallen, und brüllend werde ich sie verheeren.

Idunna (ängstlich.) O Attila! Dein Drohen empört und zerreißt mein Innerstes, denn du hast die Macht es zu vollführen.

Attila (stürmischer.) Wie ein ergrimmter Schakall, den die Wunde schmerzt, will ich im Menschenglücke wühlen, denn wenn Attila nicht glücklich ist, so soll es Niemand seyn.

Idunna (faßt, von Angst getrieben, Attila's Hand.) O großer Attila! sey Mensch! —

Attila (bitter.) Mensch! — Ich war ein froher ein weicher Mensch, da ich auf deine Liebe hoffte; ich bins nicht mehr, da du mich hassest. Dein Haß wird auf der Menschheit schwer und lastend ruhen, denn ich will kein Mensch mehr seyn.

Idunna. Mein Herz wird sanfter, milder für dich schlagen, wenn du das meine schonest.

Attila. Schonen! Wer schont denn mich? Das Schicksal nicht, die Menschen meiden mich, sie sehen mich als ein Ungeheuer an, das sie verschlingen wird. Einen Barbaren nennen mich die Römer, und mischen Gift für mich; in Waffen steht mein eigener Bruder gegen mich, und mordet meine Krieger. Schon ist die Theis von Menschenblut gefärbt, und ihr Ufer von Leichen aufgethürmt, und mit einem Brudermord wird sich das große Schauspiel enden.

Idunna (ringt verzweifelnd die Hände.) Und all' das Gräßliche um mich!

Attila (stark.) Ja, um dich! (außer sich.) Was Athem hat soll kämpfen, was Leben hat, soll sterben. Ardarik, Valemir!

Vierter Auftritt.

Ardarik. Valemir. Uldin. Vorige.

Ardarik (eilt zu Attila.) Großer Attila! —

Valemir. Wir kommen —

Attila (wüthend.) Ich frage nicht, wer bis jetzt der Sieger ist. Bleda oder Ich; Ich will nicht siegen, vertilgen will ich, was Waffen tragen kann. Dreimalhunderttausend sollen dreimalhunderttausend würgen, und bricht die schwarze Nacht heran, so zündet Städte, Dörfer, Wälder an, und mordet bei den Flammen fort, daß morgen sich die Sonne in einem großen Meere von Menschenblute spiegeln kann. — Fort! ich folge Euch!

(Ardarik und Valemir gehen bestürzt gegen die Thür.)

Idunna (schreiend.) Halt! Halt! (Stürzt von Angst getrieben sich verzweiflungsvoll an Attila's Brust.) Ich bin dein Weib!

Attila (umfaßt sie glühend.) Mein Weib! (Küßt sie.) Mein Weib! (Küßt sie wieder.) Mein heiß geliebtes Weib.

Idunna (betrachtet ihn mit gräßlichem Blick, windet sich los, zieht schnell einen Dolch, und stößt mit aller Kraft nach Attila's Brust.) Ha! stirb, listiger Tyrann!

(Ihr Dolch fährt in das Postament der Bildsäule; wo sie ihn erschrocken stecken läßt.)

Attila (sprang zurück.) Ha! Weib!

Valemir (schreiend.) Ihr Götter!

Ardarik (indem er vorspringt.) Verfluchte!

Uldin (eilt auch herbei.) Königsmörderin! Haut die Verruchte nieder!

Valemir, Ardarik (ziehen wüthend die Schwerter und schreien, indem sie sie zusammenhauen wollen.) Stirb Mörderin!

Attila (donnernd.) Halt! (Kalt sich wundernd.) Was wollt Ihr? Mein geliebtes Weib mir tödten?

Valemir, Ardarik (zugleich.) Ja, — sterben muß sie!

Uldin (heftig.) In der Götter Namen, sie muß sterben.

Ardarik (hindeutend.) Der Dolch —

Attila (gelassen.) Nun ja, der Dolch! Er steckt in diesem Holz, und nicht in meiner Brust, nach der sie ja nicht zielte.

Idunna (steht blaß und bebend da.)

Attila (lächelnd.) Die Arme rühmte sich ihrer Muskelkraft, und wettete mit mir um einen Kuß, den Dolch drei Zoll tief in das Holz zu stoßen. (Er geht gelassen hin, und sieht sehr genau nach dem Dolche.) Verloren hast du, Idunna, deine Wette. Sieh her! nicht einen Zoll tief ist er eingedrungen. (Zieht den Dolch heraus, und indem er ihn an Idunna gibt, sagt er scherzend.) Hier hast du deinen Dolch, nun bezahle deine Wette, und küsse mich.

Idunna (hat den Dolch in der Hand, sieht Attila mit Bewunderung an, und stürzt dann gerührt in seine Arme.)

Uldin. (stutzt.) Verzeiben kann Attila, doch mein heilig Amt, und das Gesetz?

Attila (hält sie noch in seinen Armen.) Geht, und mischt Euch in die Tändeleien meiner Liebe nicht. (Ernst.) Geht und gehorcht!

Uldin. Valemir. Ardarik (sehen sich einander an, verbeugen sich mit Ehrfurcht, und gehen ab.)

Idunna (wirft sich vor Attila nieder.) Edler großer Mann! der Größte den je die Erde trug. Ich Unselige wollte dir dein großes Daseyn rauben! und du rettest gnädig mir dafür das Meine. (Küßt feurig seine Hand.) Verzeih, sonst tödtet mich die Reue! — Verzeih!

Attila (gütig) Das habe ich schon gethan! Steh auf!

Idunna (steht auf, sieht Attila mit Ehrfurcht an, und ruft voll tiefer Empfindung.) O hätte ich deinen Bruder nie gesehen!

Attila. Ganz gut! ich fasse das —

Idunna (voll inniger Reue.) Der blutige Krieg um mich! — dein mächtiger Zorn! — dein gräßlich Drohen wälzte eine Welt auf meine Brust! —

Attila (kalt.) Und du wolltest mit dem Stahl in meinem Herzen eine Welt und deinen Bleda retten. (Er faßt sie bei der Hand und sieht sie forschend an.) Idunna! Kannst du mich nicht lieben?

Idunna (bewegt.) Nein, großer Attila! doch kann ich von jetzt an für dich leiden, für dich sterben! — Ja, ich gebe die Wünsche meines Herzens auf, und (schwer) bin dein Weib.

Attila. Nein! Ein Herz habe ich gesucht, das in der schönsten Hülle liebend für mich schlägt, deines ist dankbar, nicht liebend gegen mich gestimmt. (Mit innerm Selbstgefühl.) Wohlan! Wer wahrhaft liebt, macht

glücklich, was er liebt — ich kann es nicht, doch Bleda kann's. Nun denn! Freiwillig. (mit starkem Tone.) Freiwillig entsage ich meinem Rechte, und gebe dich Bleda jetzt zum Weibe.

Idunna (im höchsten Entzücken.) Attila! du bist kein Mensch! ich ehre dich wie deine Völker — als einen Göttersohn! (Stürzt nieder.) König! Held! Mensch! (Küßt seine Knie.)

Attila (kurz.) Auf! fort von mir, denn dich kann ich nicht länger um mich dulden. (Ruft heftig.) Uldin! Herbei ihr Fürsten!

Fünfter Auftritt.

Uldin. Valemir Ardarik. Vorige.

Attila. Hier, nehmt mein Horn, eilt in die Schlacht, und blast den Friedensruf durch alle Schaaren; und du — dessen Würde Idunna schützt: führe sie hin, wo Bleda kämpft, und wirf als ein Geschenk von mir, Idunna dem Bruder in die Arme.

Alle (erstaunen.)

Valemir (eilt mit dem Horn schnell fort.)

Idunna (umfaßt ihn.) O geliebter, theurer Attila! —

Attila (rasch.) Fort! fort! Sie morden sich noch immer. Euer Zögern verschlingt der Krieger Leben; Tausend Leichen gilt ein Augenblick.

Alle (rufen einander zu.) Eilt! eilt! (und stürzen ab.)

Sechster Auftritt.

Attila (allein, starrt lange vor sich hin.) Hier stehe ich nun, der laut gepriesene Göttersohn, ungeliebt, einsam und allein. Den einen Fuß in Asien, den andern in Europa angestemmt, und Millionen Würmer in menschlicher Gestalt — die ich mit einem Hauch vertilgen kann — kriechen um mich her im Staube, und beben, wenn ich die königliche Riesenstirne finster falte — und doch! — wie klein und arm, wie arm und klein erscheine ich mir! — Vergeblich fühlst du menschlich großes Helden=

herz, man glaubt es nicht: denn der Held, der sich über Menschenwerth zu hoch erhebt, den hüllen die kleinen Seelen in den Opferdampf der preisenden Bewunderungen ein, und hassen ihn im Stillen. Die Geißel Gottes nennt man mich? mein Beruf ist meine Geißel — vertilgen soll ich böse Völker, wo es um Millionen noch zu viel auf diesem kleinen Erdball gibt, und die die Noth allein entartet hat. — Die sich nur aus Mangel hassen, und einander aus Hunger feindlich würgen. Ihr Götter, wählt wie sonst die Pest, und nicht den Helden Attila, der noch zu menschlich fühlt.

Siebenter Auftritt.

Attila. Edikon.

Edikon. Großer Attila!

Attila (kalt.) Nun? hat das Morden schon ein Ende?

Edikon (dringend.) Es fängt auf's neue wüthend an. Wie deines Bruders Säbel durch die Lüfte zischt, liegt eine Leiche da. Er dringt mit Wuth hierher, wo er Idunna weiß. Komm und wende das Schicksal deines Heeres. —

Attila. Ich habe es schon gewendet! Idunna wird meines Bruders Weib.

Edikon. So sehr ich auch das rühme, so tadle ich's doch, daß du dein Heer so ruhig schlagen läßt; dem Weibe darfst du entsagen, doch Attila, dem Ruhme nicht.

Attila (feurig.) Nein! das werde ich nie, vom Ruhme muß ich herzlos leben, und diese blutige Sonnenscheibe soll nur meinen Scheitel glänzen. (Feurig.) Fort! Wo ich mich zeige, fliehet ein Heer, (zieht Odins Schwert.) und Tausende fallen anbetend nieder, wenn ich dieß Schwert erhebe — denn ich selber bin der Sieg. (Eilt mit Edikon ab.)

Achter Auftritt.

(Dieselbe Gegend vom ersten und zweiten Aufzug, man hört in verschiedenen Gegenden Waffengetöse und Schlachthörner blasen. Von nun an darf keine Pause entstehen, Alles ist im raschen Gang und reger Thätigkeit.)

Schnore (holt fliehende gothische Krieger ein.) Steht! Ich tödte Jeden, der nicht rückwärts sieht. (Er stößt einem das Schwert durch die Brust, der fällt, — die Fliehenden stehen.) Hier, besetzt den Pallast — an diesen Mauern müßt Ihr siegen oder sterben.

Thuriosk (hält indeß in der Tiefe des Schauplatzes fliehende Germanier auf.) Ihr Söhne der Elbe, steht, und eilt nicht keuchend in die Arme der Schande.

(Die Germanier stellen sich.)

(Jetzt erschallt Attila's Horn.)

Schnore (erstaunt.) Attila's Horn gebietet Friede? Jetzt? da hier der Sieger feindlich stürmt?

Neunter Auftritt.

Bleda. Osis. Bewaffnete Römer. Sklaven. Hunnen und Syrmier.

Bleda. Mir nach! Hier ist die Gothenhöhle, wo der königliche Räuber seinen Raub verschlingen will Stürmt den Pallast.

(Er greift mit seinen Schaaren die Krieger des Thuriosk und Schnore wüthend an.)

Zehnter Auftritt.

Attila. Edikon. Zigi aus dem Pallast, zugleich Probiko. Ardarik. Valemir mit ihren Völkern aus der Tiefe. Uppa, Rago, Barden und Druiden aus dem Walde.

Attila (mit gebietender Stimme.) Halt! gebietet Attila, der Götter Sohn! (Hebt Odins Schwert empor.) Halt! gebiete ich in der Götter Namen!

(Bis auf die bewaffneten römischen Sklaven werfen alle Krieger die Waffen weg, und fallen zur Erde.)

Bleda (der das sieht, wird wüthend.) Ha! Gaukelspie des Teufels! Räuber! An meinem Säbel scheitert deine Zauberkraft! — (Haut nach Attila.)

Attila (parirt drei Hiebe gelassen von sich weg.) Rasender, wirf den Säbel weg.

Bleda (wüthend haut er wieder nach Attila.) Wenn des Vaters Säbel von deinem Blute träuft.

Attila (vertheidigt sich nur.) Knabe! ich schone dich! — (gelassen.) Halt! ich habe dich verwundet!

Bleda. Mit meinem Leben endet sich der Kampf!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Idunna. Uldin.

Idunna (stürzt heraus.) Halt, Bleda! Brudermörder halt! (Sie wirft sich an seinen Hals, und hält mit beiden Händen seinen rechten Arm fest.) Halt! ich bin dein Weib! Willst du mit Bruderblut erringen, was dir der große Attila freiwillig gab? — Ich bin dein Weib.

Bleda (wie betäubt starrt er um sich her.) Du! Mein Weib! — Mein — Mein?

Attila (groß, doch befehlend.) Als dein Weib umarme sie, und wirf den Säbel weg.

Bleda (taumelnd.) Ein Rausch hat mich ergriffen. Ein Wirbelwind dreht mir die Seele kreisend in der Körperhülle um. (Freudig aufrufend.) Idunna! Mein (zu Attila.) Und du? — du? — du Bruder entsagst? O Erdenwohl! O Seligkeit! (stürzt an Attila's Brust.) Ja! nun rufe ich mit allen Völkern laut — Attila ist Odins Sohn.

Attila (steckt sein Schwert ein.) Rühme nicht, was dir nur jetzt so rühmlich scheint.

(Alles auf.)

Bleda (hält Idunna in dem Arm.) Mein! Idunna mein! O Götterseligkeit! — Idunna mein! (schaudernd.) Doch tödtlich ist zu große Freude — mir wird so kalt! — Wie ist mir? — Die Muskelkraft verschwindet mir? die Kniee brechen! (Aufschreiend mit starrem Blick.) Großer

Gott, mein Augenlicht vergeht! — Ich sehe Idunna — meinen Bruder nicht! (greift ängstlich um sich.) Wo sind sie?

Valemir. Er blutet an der Hand.

Edikon. Kaum sichtbar ist die Wunde. Er schnitt sich selbst in Odins Schwert.

Uldin (gräßlich.) In Odins Schwert! dann retten die Götter selbst sein Leben nicht.

Attila (aufschreiend.) In Odins Schwert! (Starrt auf ihn hin.) Er athmet schon nicht mehr! (Ausbrechend.) Nun schwarzer Fürst des Bösen! vollendet ist dein trüglich Gaukelwerk! — Den Göttersegen verwandelst du in Götterfluch. — Er ist nicht mehr!

Bleda (stirbt.) Mein! Idunna Mein!

Attila (starrt hin.) Ihr Mächtigen dort oben! Erbarmt Euch des Menschen Attila! Laßt diesen hier nicht enden!

Idunna (jammernd.) Bleda!

Uldin (feierlich.) Großer Attila — Es war der Götterwille. —

Attila (schmerzlich zu Uldin.) Weh dir und mir — Die Nachwelt wird mich einen Brudermörder nennen.

Alle (traurig.) Großer Attila! du bist es nicht.

Attila. Nein! ich bin es nicht. (Beugt sich über den Leichnam hin.) Bleda! Bruder! Dein Mörder weint um dich.

Idunna (ruft gegen den Himmel.) Bleda! Nimm meine Seele mit!

Attila (fährt mit der rechten Hand über die Augen, und streckt sie gegen den Himmel empor.) Und diese Thränen! (Starr.) Sie sind die letzten, die Attila der Mensch vergoß! (Stark.) Ihr Barden stimmt an den wilden Schlachtgesang! Mit Römerblut bespritzt will ich vergessen, daß ich ein Brudermörder bin! Den Schlachtgesang! (Er läuft ab.)

(Alles läuft untereinander. Die Hörner tönen gräßlich.)

(Der Vorhang fällt.)

Die
vier Temperamente.

Original-Lustspiel
in drei Aufzügen.

Personen.

Herr von Lammer, Doctor der Chirurgie.
Konstanze, seine Frau.
Fritz, ihr Sohn.
Helene von Asbeck, seine Schwester.
Herr von Rollberg, ehemals Offizier.
Herr von Sieborn, gewesener Beamter.
Herr von Funk, ein Maler.
Herr Ambros, Herrschafts-Verwalter.
Lisette, seine Tochter.
Herr Stinks, Kontroleur.
Herr Schwab, Inspector.
Wachtelkönig, Amtschreiber.
Puliz, ein herrschafticher Waldjäger.

Die Handlung geht in dem Schlosse auf der Herrschaft vor, welche die Herren Lammer, Rollberg, Sieborn und Funk mit einander gewonnen haben.)

Charakteristik der Temperamente.

Der Sanguiniker.

(Herr v. Funk.)

Der Sanguiniker hat einen heitern, schnellen, doch auf keinem Gegenstande lange verweilenden Blick, sein Mienenspiel ist im beständigen Wechsel, und verräth stets den innern Zustand seines Gemüthes. Seine Bewegungen sind flüchtig, doch nicht immer anständig und edel. Seinem Freiheitsinn ist jeder anhaltende Zwang unerträglich, und kann ihn zum Starrsinn treiben. Seiner Lebhaftigkeit ist es gewöhnlich eigen, thätig zu seyn, wobei er ein schnelles Fassungsvermögen, Liebe zu den schönen Künsten, Witz und Talent zeigt; aber er ist ohne Zweck und Ausdauer beschäftigt, fällt von einem Gegenstand auf den andern, und eilt über jeden leichtsinnig hinweg. Er liebt die wechselnden sinnlichen Freuden, und nur in der Gegenwart lebend, denkt er nie an die Zukunft. Da er sich nie die Mühe nimmt, über sich und seine Umgebungen nachzudenken, so ist er jeder Verführung Preis gegeben, er wird aus Leichtsinn plauderhaft, unklug und indiscret, er verspricht auf das heiligste, und vergißt, und Niemand kann sich auf ihn verlassen. Mit der schwindenden Körperkraft zeigt sich viel flacher Sinn; er wird zuletzt immer gleichgiltiger gegen die bessere Meinung der Welt, und sinkt endlich zu einem charakterlosen, blödsinnigen Weichling herab.

Indeß hat dieses Temperament auch manche gute Seite. Die Sanguiniker sind sehr gesellig, und fast immer frohe Menschen, sie fühlen, obgleich nicht dauernd, fremden Schmerz und fremde Freude lebhaft, sie schmiegen

sich mit ihrem leichten Sinn in jedes Verhältniß, und geben lieber, als sie nehmen. Ihr gutmüthiger Witz, ihre stets lebhaft spielende Phantasie, so wie ihr Frohsinn und Offenheit machen sie schnell mit fremden Menschen bekannt und vertraut, sie vergeben leicht, und da sie nicht rachsüchtig sind, so verfolgen sie selten ihre Feinde. Sie unterliegen bei noch voller Lebenskraft auf kurze Zeit leicht den Affecten, wo sie äußerst unbesonnen, doch auch kühn handeln, und schöne und große Handlungen begehen. Da dieses Temperament höchst selten den Leidenschaften unterliegt, so kann man es das glückliche nennen, wenn entweder frühere Erziehung, oder spätere Selbstbildung das Inkonsequente, das Unedle gebessert, und das Schöne und Leichte bleibend erhalten hat.

Der Choleriker.

(Herr v. Rollberg.)

Die äußern Zeichen des Cholerischen sind: ein feuriges Auge, ein fester durchdringender Blick, und viel Bestimmtes in seinen Gesichtszügen; anständig und kraftvoll sind seine Bewegungen und sein ganzes Wesen verkündigt den Hang zum Despoten. Er liebt das Prächtige im Aeußern, er hängt an dem Ungewöhnlichen, dem Großen, und schätzt das Wahre und Rechtliche. Er hat eine große Reizbarkeit des Gemüthes, viel Lebhaftigkeit und Stärke in seinen Empfindungen, die tiefgreifend und anhaltend sind, und sein Gemüth in stets reger Thätigkeit erhalten. Er haßt die Brodarbeit nicht, aber lieb ist es ihm doch, wenn Andere für ihn arbeiten, und noch lieber, wenn er den Geschäftleiter, den Befehlshaber dabei spielen kann. Voll stolzer Anmaßungen nimmt er gern die Menschen in Schutz, und ist ohne Eigennutz zufrieden mit dem lauten Dank der Geholfenen.

Er hat wenig Phantasie, aber durch eine feurige Einbildungskraft geleitet, ist er zum Nachdenken über das Geschehene und Künftige gestimmt, und mit Energie umfaßt er mehrere Gegenstände zugleich; vorzüglich hat er viel Sinn für das Historische, wo ihm sein gutes Gedächtniß treffliche Dienste leistet. Stets nach Ehre und Unabhängigkeit strebend, ist er nicht gerne Jemanden verbindlich, und darum aus Vorsicht, mehr zur Habsucht,

und nicht, wie der Sanguiniker, zur Verschwendung geneigt. Im geselligen Leben zeigt er selten Frohsinn, sein Witz ist attisch, seine Meinungen äußert er mit despotischem Gewichte, und fordert dadurch den Widerstand der Menschen, und ihren Unwillen auf. Mit Zuversicht, Muth und anhaltend, verfolgt er, oft Alles wagend, sein Ziel und seinen Gegner, dem er nie verzeiht. Eine Kränkung kränkt den Cholerischen durch Jahre, und eine wirkliche Beleidigung vergißt er dem Beleidiger auch im Grabe nicht. Er ist daher sehr zu fürchten, denn der kleinste Widerspruch empört ihn und wirklicher Widerstand treibt ihn zur Wuth und Raserey. Allen heftigen Affecten Preis gegeben, hat Alles an ihm das Gepräge der heftigen Leidenschaften, denen er sehr ergeben ist. Daher nennt man dieses Temperament mit Recht das gefährliche, das unglückliche.

Das Gute an dem Cholerischen ist seine stets rege Thätigkeit, die er auch für seine Freunde mit gleichem Eifer verwendet; er hat viel Geradheit, und seine Versprechungen erfüllt er genau und pünktlich. Bei seinem festen Willen und männlichen Sinn wird er weniger von der Phantasie, aber stets von einer feurigen Einbildungskraft geleitet, und sein Enthusiasmus für das Wahre und Große verläßt ihn nie. Wenn der Cholerische in früher Jugend lernte, sein verzehrendes Feuer nach Willkühr zu mäßigen, sich geschmeidig in fremde Formen zu fügen und seine Ehrfurcht in Ehrliebe zu verwandeln, so könnte er mit seinen angebornen Talenten und männlichen Sinn allgemein geliebt und geehrt werden.

Der Melancholiker.

(Herr v. Sieborn.)

Die sichtbaren Merkmahle des Melancholischen sind: ein gewöhnlich ruhiger, gesenkter, doch oft auch grübelnder Blick; wenig Mienenspiel, aber in reifern Jahren die tiefliegenden Furchen von geschlossen gehaltenen Affecten und Leidenschaften. In Gang und Bewegung ist Ruhe und Haltung, und er kleidet sich gern reinlich. Die Melancholischen sind sehr zur Arbeit und anhaltender Thätigkeit gestimmt, nur müssen sie dabei nicht getrieben werden, sonst ermüden sie leicht. Sie sind mit anhaltender

Dauer der tiefsten Rührung und der stärksten Empfindung fähig, doch zwischen den Entstehen und Erscheinen ihrer Gefühle liegt oft ein weiter Raum; manchmal wird ihr Gefühl gar nicht sichtbar, und wirkt desto stärker im Innern fort. Sie lieben Beschäftigung ruhiger Art, und ihr Verstand hat etwas Verborgenes, etwas Mystisches. Erhielten sie jugendliche Bildung, so durchwühlen sie mit ihrem tiefen Sinne das weite Gebieth des Abstrakten, und finden jede Untiefe im menschlichen Wissen, sie eignen sich daher sehr zur höhern Staatsverwaltung. Ihre Phantasie haftet gern an einseitigen, fixen Vorstellungen, und führt sie in das dunkle Gebieth der Grübeley, wo Geistesverwirrung — Menschenscheu und Wahnsinn gern gedeihen. Indeß flößt ihnen ihre Phantasie auch Feuer und Kraft für edle Gegenstände ein, und sie hängen mit Wärme an dem Wahren und oft an dem gigantischen Großen. Ihre Gefühle und Affekte sind nicht lebhaft und aufbrausend, aber innerlich tiefer, verzehrender und beharrlicher. Sie genießen mehr mit der Einbildung, als den Sinnen. Schwer ist es, den Melancholiker zu bewegen, daß er sein Wort gibt, denn er lebt in peinigender Unruhe, bis er es erfüllt hat. Der reine Melancholiker vergräbt seine Absichten und Wünsche stets in sich, aber er schleicht ihrer Erfüllung langsam Jahre lang nach, denn er liebt das Dunkle, das Geheimnißvolle, und seine Begierden sind mehr ein stilles Sehnen, als ein heißes Begehren. Sehr zur Sparsamkeit geneigt, ist er in seinen Ausgaben bedächtlich, und hat alle Anlagen zum Geitz. Mißtrauisch gegen den Menschen, ist er sehr unentschlossen in der Wahl seines Umganges mit Menschen, denn, ob er gleich sehr zur Freundschaft gestimmt ist, so macht ihn doch sein Hang zur Grübelei ungesellig, verschlossen und mißtrauisch. Er ist selten in gleicher Gemüthsstimmung, schwankt stets zwischen seinen Launen, die ihm viel Widriges geben, und eine so übertriebene, stets irrende Empfindlichkeit bereiten, die ihn zu allen Thorheiten verleitet, untauglich zum Leben macht, und oft zum Selbstmord führt. Da der Melancholiker selten ein scharf anziehendes Gedächtniß hat, so zeichnet er sich in reifern Jahren alle Ereignisse pedantisch in ein Buch, das er stets sehr sorgfältig verschließt.

Niemand ist so geneigt und so gewandt, sich zu verstellen, als der Melancholiker, um sein Ziel zu erreichen, auch findet man ihn zu der kältesten Bosheit gestimmt, und den Leidenschaften häufig Preis gegeben, die zwar nicht brausend, aber desto langsamer und brennender ihn verzehren. Zum Selbstmord und Wahnsinn eignet dieses Temperament vorzüglich. Doch Gewalt an Andern auszuüben, scheint etwas seltenes in diesem Temperament zu seyn.

Die bessere Seite des Melancholischen ist: seine Geduld und Beharrlichkeit in Beschäftigung und Leiden, seine Verschmähung der Sinnlichkeit und der rohen Schwelgerey. In ihrem ruhigen Denken werden sie Selbstbeobachter, und oft die eigensten und die originellsten Köpfe.

Der Phlegmatiker.

(Herr v. Lammer.)

Anders äußert sich das phlegmatische Temperament in den schwer arbeitenden, anders in den höhern Ständen, von der Ueppigkeit und Wohlleben gesättigt. Da sich der Urstoff ewig gleich bleibt, so hindert diese Differenz eine Analyse des Temperaments nicht. Im Ganzen hat der Phlegmatiker einen milden, matten Blick, wenig körperliche Bewegung und wenig Mienenspiel. Er ist nachlässig in seiner Kleidung, ein Feind aller Beschäftigung und hängt mit Leib und Seele an dem Alten und Gewohnten. Indeß ist er doch leichter zur schweren mechanischen Arbeit, als zur flüchtigen Anstrengung und Freihet des Geistes zu bringen. Die Phlegmatiker haben wenig Sinn für Künste und Talente, denn sie fordern einen höhern Seelenschwung und ästhetisches Gefühl, was der Phlegmatiker sehr selten hat. Ein mattes Gefühl für Musik, und Behagen an dem niedrig Komischen erschöpft ihr ganzes Kunstgefühl. Sie sind empfänglich für die Leiden anderer Menschen, aber ihr Mitgefühl schimmert kaum, und gleicht dem dumpfen Lämpchen in der Gruft des Entseelten. Sie selbst sind Gefühl- und Leidenschaftslos, uud selbst der einzige Affect des Zorns ist bei ihnen sehr schwer zu erregen, doch dann fürchterlich tobend, aber nicht dauernd, denn sie sinken bald matt und erschöpft dahin. Aber ein Gefühl ist es, das sie nie verläßt, und streng gebietend

beherrscht. Es ist eine gewisse Aengstlichkeit, die in ihrem Naturell zu liegen scheint, und gleich in die heftigste Furcht übergeht, und sie auf der Stelle zu elastischen, flüchtigen Wesen, und oft zum Gelächter der Menschen macht. Doch darf hier ein Wort zur Vertheidigung dieses Temperaments nicht fehlen, denn es enthält wirklich des Guten sehr vieles. Hat der Phlegmatiker in früher Jugend einige Bildung genossen, so weiß er mit seinem Phlegma dem Klugen und Schlauen zu entgehen, und an seiner Geduld erlöscht das Feuer des Cholerischen. Er hat einen geraden, festen, sichern Blick, und oft einen ganz eignen gutmüthigen Witz, der uns zum Lachen und oft zur Rührung zugleich zwingt. Ueberhaupt darf uns die Bemerkung nicht entgehen, daß fast alle große Komiker Phlegmatiker sind. Ferner sind dem Phlegmatiker die feindseligen Affecte fremd, er ist einfach, offen und ehrlich, seine natürliche Gutmüthigkeit geht über viele Beleidigungen hinweg, er entschuldigt noch den Beleidiger, denn er ist voll Glauben an die Menschen, und voll Zutrauen an das Ewige. Hat er diese Höhe früh erreicht, den innern Frieden gewonnen, die Zukunft mit reiner Seele umfaßt, so hat er sich zum Weisen erhoben, und wer wird dem Abgeschiedenen an seinem Grabe nicht eine Thräne zollen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Großer Saal mit 2 Seiten- und 2 Mittelthüren, moderne schöne Meubeln, im Saale hängt ein Kronleuchter. An der Seite steht eine Staffelei mit einem angefangenen männlichen Bilde in Lebensgröße. Malergeräthschaften liegen unordentlich auf und unter dem Tisch.)

Lammer. Funk.

Lammer (sitzt, ein Buch haltend, in nachdenkender Stellung, immer unbeweglich in einem Lehnstuhle.)

Funk (mit der Pallette in der Hand, blickt verdrüßlich auf Lammer. Sein Betragen ist nicht immer edel, und oft vernachlässigt er den Anstand.) Lieber Freund, Du bist schwer zu treffen.

Lammer (ohne sich zu rühren.) Warum?

Funk. Dein Gesicht kommt mir vor, wie ein ausgespanntes Stück Leinwand auf der Bleiche. Da ist kein Zug, keine Bewegung, kein Affect bezeichnet.

Lammer. Zu was brauche ich Affecte?

Funk. Aber dein Gesicht sagt gar nichts. Du hast wahrhaftig für den Maler eine recht langweilige Physiognomie.

Lammer (ohne sie zu verziehen.) Wie soll ich sie kurzweiliger machen?

Funk. Denke an Etwas, das Dich freuet.

Lammer. Mich freuet aber gerade jetzt gar nichts.

Funk (lebhaft.) So freue Dich, daß wir mit einander das Gut gewonnen haben. Sey froh, daß Du auf der Welt bist — aber freue dich nur —

Lammer (gleichgültig.) Nun ja, mich freuet es, daß ich auf der Welt bin.

Funk (ärgerlich.) Aber Dein Gesicht drückt keine Freude aus.

Lammer. Dafür kann ich nicht. Erzähle Du mir etwas Lustiges.

Funk. Und recht was Närrisches, was ich den Tag vor meiner Abreise erst entdeckt habe. Der Schleicher, der Sieborn, ist in die schöne Helene verliebt.

Lammer. Wie hast Du das entdeckt?

Funk. Er, der immer sein Zimmer hinter sich zuschließt, hatte es dießmal vergessen. Ich tappte hinein, und sah ihn, wie er vor dem Bilde der Helene, das, ich weiß nicht wie, in sein Zimmer gekommen ist, in Liebeszuckungen stand, und es anbetete.

Lammer. Da wird er erschrocken seyn.

Funk. Er faßte sich gleich. Du weißt, wie er sich verstellen kann; aber als ich sagte, ich wolle das Bild wegnehmen, um noch was daran zu ändern, da zeigte er doch seine innere Farbe.

Lammer (gutmüthig.) Laß ihn! Ihr peinigt ihn überhaupt zu viel, und er duldet Alles; aber er ärgert sich im Stillen desto mehr; und es ist Gewissenssache, ihn zu peinigen, denn schon voriges Jahr fürchtete ich oft, daß er sich ein Leid anthun würde.

Funk. Deine Frau protegirt ihn auch. Und noch eine Neuigkeit! Der junge Geschichtsschreiber Wachtelkönig betet deine Frau an, sie hat mir es selbst vertraut; er ist sterblich in sie verliebt.

Lammer. Du bist indiskret, wie ein echter Sanguiniker, daß Du ihr Geheimniß ausplauderst. — Doch, das macht mich nicht kalt und nicht warm.

Funk. Was würdest Du aber thun, wenn sich Deine Frau auch in ihn verliebte?

Lammer. Ich würde doch kein anderes Gesicht machen, als das jetzige: das Dir nicht recht ist.

Funk. Mir ist es recht. Aber deine Frau will haben, ich soll Dir ein freundliches Gesicht machen, ein Gesicht, das Etwas sagt.

Lammer. So thue ihr den Gefallen. (bleibt ruhig sitzen.)

Funk (legt die Pallete weg.) Du machst mir Langeweile.

Lammer. Mir scheint es, daß Du sie Dir selber machst.

Funk (betrachtet erst das Bild, und Lammer.) Ich treffe es doch noch! Bleib ruhig sitzen, aber in der nämlichen Stellung, ich komme gleich zurück. (ab)

Lammer. Sorge nicht — ich will Dir's nicht noch saurer machen. (Sitzt eine Zeitlang unbeweglich.) Das ist ein unglücklicher Mensch, nicht fünf Minuten bleibt er bei einer Sache, und alle Augenblicke hat er was anders, das ihn beschäftigt, und mit nichts kommt er vom Fleck.

Zweiter Auftritt.

Fritz. Voriger.

Fritz (stürzt herein.) Papa! (stürzt nieder und weint.) Papa!

Lammer (ohne sich zu bewegen.) Was willst Du, mein Kind! — Bist Du gefallen?

Fritz (weinend.) Ja, Papa!

Lammer. So stehe auf!

Fritz. Ach! ich habe mir sehr weh gethan. Ich habe mir am Arm recht weh gethan,

Lammer. Geh zur Mama, sie soll nachsehen, was geschehen ist.

Dritter Auftritt.

Vorige. Konstanze.

Konstanze (zu Fritz.) Pfui! — Steh' auf!

Lammer (immer noch in der vorigen Stellung.) Er ist gefallen. Sieh doch einmal nach, ob der Arm nicht gebrochen ist.

Vierter Auftritt.

Rollberg. Vorige.

Rollberg (mit raschem Schritt, gebietendem Blick und mponirendem Ton.) Warum weint Fritz?

Konstanze (läßt ihn liegen, ängstlich.) Er ist gefallen, und mein Mann fürchtet, daß er den Arm gebrochen hat.

Lammer. Das fürchte ich nicht.

Rollberg (heftig.) Tausend Sapperment! Du sitzest so ruhig da, und bist doch ein gelernter Doctor der Chirurgie. (heftiger.) So steh' doch auf in's Teufels Namen, Du kaltblütiges Thier!

Lammer. Ich komme aus meiner malerischen Stellung.

Rollberg (reißt ihn unsanft auf.) Hol' der Geier Dich und Deine malerische Stellung! (befehlend.) Sieh nach, was ihm fehlt.

Lammer (sieht Rollberg erst gelassen an, dann besicht er langsam die Arme des Knaben, und indem er sich niedersetzt.) Es ist nichts.

Rollberg. Ist nichts geschehen?

Lammer. Gar nichts. — Konstanze! Habe ich die rechte Stellung wieder?

Konstanze. Was geht mich Deine Stellung an! Rollberg! (deutet ihm.) Seyn Sie so gut, und nehmen Sie Fritz mit sich (winkt wieder.) Geh' zur Kindwärterin.

Rollberg (zornig auf Lammer sehend.) Komm Fritz! (Beide ab.)

Konstanze. Ich habe mit Dir ein Paar vernünftige Worte zu reden.

Lammer (unbeweglich in seiner ersten Stellung.) Mein Schatz, wenn es nur wahr ist.

Konstanze. Was?

Lammer. Daß Du vernünftige Worte reden wirst.]

Konstanze. Nothwendige und vernünftige.

Lammer. Laß hören.

Konstanze. Wir fahren am Sonntag zu unserm Nachbar, dem Grafen Stirum, wo wir zum Dinée geladen sind.

Lammer. Wenn's nicht regnet.

Konstanze (rasch.) Auch wenn's regnet.

Lammer (gelassen.) Auch wenn's regnet.

Konstanze. Der Reitknecht muß heute noch fort, nach Wien. Ich will mir ein neues Kleid zu dem Dinée machen lassen, auch brauche ich andere Kleinigkeiten. (leicht.) Gib mir 500 Fl.

Lammer (dreht den Kopf langsam herum, und sieht sie an.) Das ist nicht viel für den, der sie hat.

Konstanze. Für Dich gewiß nicht. — Du hast sie.

Lammer. Wo?

Konstanze. In Deiner eisernen Kasse.

Lammer. Die bringe ich nicht allein auf.

Konstanze. Gib mir den Schlüssel.

Lammer (immer in seinem Phlegma.) Den habe ich verlegt.

Konstanze. Mach' mich nicht ungeduldig.

Lammer. Du bist es schon, mein Schatz. Sey doch zufrieden, daß Du den Schlüssel zu meinem Herzen hast, und begehre den von der Kasse nicht, die leer ist.

Konstanze. So nimm es indeß aus der herrschaftlichen Kasse.

Lammer. Die gehört uns Vieren, die wir die Herrschaft mit einander gewonnen haben.

Konstanze So werde ich mit den drei Herren reden.

Lammer. Durch's Reden wird sie nicht voll. Hast Du denn vergessen, daß wir dem leichtsinnigen Funk auf seinen Antheil 6000 Fl. vor acht Tagen vorgestreckt haben?

Konstanze. Es ist wahr! so nehnem wir es indessen aus der Pupillenkasse.

Lammer. Wo wir keinen Heller finden. Du mußt schon ein altes Kleid anziehen. Wundre Dich nicht, mein Kind, leere Kassen findet man jetzt überall.

Konstanze. Und bei Dir ein leeres Herz.

Lammer. Gefällt Dir mein Porträt?

Konstanze. Es ist nicht viel daran.

Lammer. Es thut mir leid, daß es Dir nicht gefällt; denn ich habe mich bloß für Dich in Lebensgröße mahlen lassen.

Konstanze. Was geht mich Deine Lebensgröße an. — So eine Bagatelle — (ärgerlich.) Es ist doch ärgerlich.

Lammer. Hätte ich das gewußt, daß Dich meine Lebensgröße nichts angeht, so hätte ich mich nicht so ruhig gehalten. Und eine Woche dauert das Sitzen schon. Ich hätte in der Zeit ein Paar tausend Eier ausbrüten können, wenn ich eine Henne gewesen wäre. Wo ist Funk?

Konstanze. Er bläßt die Flöte in seinem Zimmer. Da kommt er.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Funk.

Funk. Ich bitte Dich um Verzeihung, daß ich Dich einige Augenblicke habe warten lassen. — Wir haben uns schon im Garten gesehen. — Jetzt wollen wir anfangen (Nimmt die Palette und mahlt.)

Konstanze. Just recht, daß Sie kommen. — Geben Sie mir doch von den 6000 Gulden, die Sie vor Ihrer Abreise nach Wien empfangen haben, 500 Gulden.

Funk (leicht.) Ich? liebes Weibchen, haben Sie denn vergessen, daß ich bei meiner Zurückreise auf zwei Posten das Postgeld schuldig bleiben mußte?

Konstanze (zu Lammer, böse.) Also kann ich die 500 Gulden nicht haben?

Lammer. Ja, mein Schatz! nach der Ernte.

Konstanze. Schon gut. (Ab.)

Funk. Sie ist böse.

Lammer. Das ist sie immer, wenn ich kein Geld hergebe; da sie aber immer welches braucht, so wird sie bald wieder gut.

Funk (mahlt.) Sie wird Dir heute viel Verdruß machen.

Lammer. Das ist sie nicht im Stande. Ich habe nichts zu fürchten, als daß sie eine halbe Stunde gefährlich krank wird.

Funk. Hättest Du es ihr gegeben — die lumpigen 500 Gulden.

Lammer. Fünf Gulden machen einem zum Lump, wenn man sie bezahlen soll und nicht hat.

Funk. Der Stich gilt mir.

Lammer. Wer heut zu Tage kein Geld hat —

Funk. Gibt keines aus, das habe ich gestern auf den letzten Posten gesehen.

Lammer. Was hast Du denn nun eigentlich in Wien gemacht?

Funk. Einige alte Conti bezahlt, die neue Sängerin gehört, drei alte Fracks verschenkt, und sechs neue machen lassen.

Lammer. Wenig für 6000 Gulden.

Funk. Ach! Ich habe auch solide Sachen gemacht.

Lammer. Du? Erzähle doch.

Funk (mahlt fort.) Ich rühme mich nicht gerne selbst — Aber Du wirst sehen, ich ändere mich jetzt ganz.

Lammer. Das hast Du Dir schon tausend Mahl vorgenommen.

Funk. Jetzt ist es Ernst, ich gebe Dir mein Wort.

Lammer. Das hast Du noch nie gehalten.

Funk. Freund! das ist stark.

Lammer. Aber wahr!

Funk. Mit Dir streite ich nicht, denn am Ende hast Du mit Deinem Phlegma immer Recht (mahlt.) Heute will ich bei Deinem Bilde rasend fleißig seyn. Ich lege die Palette vor zwölf Uhr nicht aus der Hand.

Lammer. Ich bin froh, wenn Du nur eine Viertelstunde nach einander mahlst.

Funk. Auf Ehre! vor zwölf Uhr höre ich nicht auf.

Sechster Auftritt.

Vorige. Helene.

Helene. Willkommen, treuer Flüchtling!

Funk (wirft die Palette hin.) Ach! ich bin entzückt, liebe, schöne Helene, Sie wieder zu sehen!

(Küßt ihr die Hand.)

Helene (lächelnd.) Kann wohl nicht seyn, sonst hätten Sie Ihr Ehrenwort besser gehalten, und wären zu Mittag schon gekommen, nicht bei Nacht und Nebel.

Lammer. Doch ohne Nebel.

Funk. Sie glauben nicht, wie schwer man aus Wien wegkommt. Neue Kunstsachen, zwei alte egyptische Figuren, die neue Sängerin, alte Freunde, den Stadtgraben, neue Brücken, Blicke nach Brasilien — der Elephantenrüssel, das Schloß Paluzzi. — Der Tag vergeht, man weiß nicht wie. Wenn ich auch nicht bei Ihnen war, so waren Sie doch stets bei mir in meinem Herzen. So wahr ich Sie anbethe, liebe Helene, es ist keine Stunde vergangen, wo ich nicht an Sie dachte.

Helene. Desto besser! So haben Sie auch meinen Auftrag nicht vergessen.

Funk. (stutzt.) Welchen?

Helene. Das Kistchen mit köllnischem Wasser für mein Kopfweh.

Funk getroffen.) Ach!

Helene. Sie haben es doch mitgebracht?

Funk. Nein! (faltet die Hände.) Verzeihung! — meine Gnädige — ich habe es vergessen.

Helene. Vergessen? (beleidigt.) So! ich danke Ihnen für den neuen Beweis Ihrer Zärtlichkeit, Herr von Funk. (Geht ab.)

Funk (außer sich.) Liebste, beste, theuerste Helene! (Ihr nach.)

Lammer. Jetzt kann ich von meiner mahlerischen Stellung ein wenig ausruhen, denn jetzt kommt er sobald nicht wieder. (Stellt sich vor sein Bild.) Das soll ich also seyn? Ich sehe ja in dem Bilde aus, als wenn ich nicht fünfe zählen könnte. Das ist ja ein wahrer Kürbiskopf. — Die Augen sind's doch! Aber die Nase gehört Einem, mit dem ich ein Mahl im Augarten gegessen habe.

Siebenter Auftritt.

Sieborn. Lammer.

Sieborn (mit staubigen Stiefeln, aber sonst sehr reinlich gekleidet und das Haar gepudert, seine Haltung ist edel. Er trägt in der Hand ein grosses Vogelnest mit 3 Jungen.) Guten Morgen, Lammer.

Lammer. Sieh da! wo warst Du denn schon so früh?

Sieborn. Wo? Vor Tagesanbruch schon im Walde.

Lammer. Wieder? was hast Du denn da?

Sieborn. Das Nest von einer Mandelkrähe. Helene wünschte sich diesen Winter ein solches Nest mit Jungen, um sich zu überzeugen, ob man sie nicht aufbringen könnte. Da bin ich so im Stillen drei Wochen vor Tage herumgeschlichen, und heute war ich so glücklich, eines zu finden.

Lammer (setzt sich in seinen Stuhl.) Du hast besondere Sachen.

Sieborn. Das eine Junge ist ein Hahn.

Achter Auftritt.

Vorige. Helene. Funk.

Helene (böse.) Ich bitte Sie, verschonen Sie mich, Herr von Funk. Guten Morgen, lieber Herr von Sieborn. Was haben Sie denn da?

Sieborn (ängstlich.) Das Nest von einer Mandelkrähe. Sie wünschten sich am 22. Februar, da wir von den schönen Farben dieses Vogels sprachen, kommenden Frühling ein Nest, in der Hoffnung, die Jungen aufzubringen. Sie sind hier in der Gegend selten, und ich habe mir seit 14 Tagen Mühe gegeben, Ihnen eines zu suchen. — Da ist es.

Helene (sieht ihn dankbar an, nach einer Pause.) Das rührt mich.

Sieborn. Hier habe ich auch eine Schachtel mit Insecten und Würmern, womit sie die Jungen füttern. Fliegen will ich Ihnen hernach fangen.

Helene (bewegt.) Wahrlich, Herr von Sieborn, Ihre Aufmerksamkeit rührt mich sehr (nimmt das Nest, und küßt ihn), und ich kann nur so dafür danken. (Geht ab, ohne Funk anzusehen.)

Sieborn (Schaam und Freude wechseln auf seinem Gesichte.) Sie ist zu gut; — für ein Nest — ich habe das nicht verdient.

Funk. Wie ist Dir jetzt, Vogelkrämer?

Sieborn (auf einmal gefaßt.) Wie soll mir seyn? — Wie vorher! Darf ich nicht höflich seyn?

Funk. Höflich! aber nicht verliebt. (Ab.)

Sieborn (erschrocken.) Hören Sie es? Verliebt! Was die beiden Menschen mich verfolgen. Nun soll ich auch verliebt seyn!

Lammer. Das bist Du auch.

Sieborn (erschrocken.) Verliebt? — Ich? —

Lammer. Und fünf Jahre bist Du schon verliebt in sie.

Sieborn (ängstlich.) Fünf Jahre glaubst Du? Verliebt?

Lammer. Ich habe es längst bemerkt.

Sieborn (sehr ängstlich.) So sage es nur Niemanden, Lammer; ich bitte Dich um Alles in der Welt.

Lammer. Das übrige Flügelvolk lebt in Saus und Braus, und hat nichts bemerkt, aber ich sehe so ruhig in die Welt hinein —

Sieborn. Verliebt bin ich, sagst Du? — Aber um's Himmelswillen, es muß ein Geheimniß bleiben, daß es nur Helene nicht erfährt.

Lammer. Die hätte es schon längst wissen sollen, oder willst Du nicht wieder geliebt werden?

Sieborn (seufzt.) O ja! — Ich habe im Stillen viel gelitten, wenn sie mit Andern so freundlich war, und mit mir nicht; aber ich habe mir nichts merken lassen. Und war sie bisweilen so recht herzlich gut mit mir, da war ich im Stillen so glücklich, so fröhlich wie ein König. Ganze Nächte brachte ich in stillem Entzücken zu, und meine Seele träumte sich an Helenens Seite; ich verlor mich mit ihr in ein Wonne-Meer — denn sie war mein Weib.

Lammer. Das war ein Wonne-Meer in der Einbildung. — Zerstörende Träume eines Kranken.

Sieborn. Ich schwelge im Geist — mit der Seele — laß mich im Traume glücklich mit Helenen seyn.

Lammer. Bei diesen Träumen geht aber der Körper zu Grunde.

Sieborn. Ach, Schiller hat Recht: Wer hoffen kann, hat zu entbehren schon gelernt.

Lammer. Du wirst täglich magerer dabei.

Sieborn. Das ist wahr! ich peinige mich selbst, und zehre ab.

Lammer. Wahrlich! Du dauerst mich.

Sieborn (mit innerer Glut.) Heute bin ich nicht zu bedauern. Sie hat Feuerfunken in mein Herz gesprüht, ich bin glücklich, ich bin selig.

Lammer. In deinem Zimmer, so für Dich allein.

Sieborn. Ach! wenn sie nur bald wieder was wünschte, so recht was Gefährliches. Auf eine hohe Eiche, eine Thurmspitze steigen — oder etwas Halsbrechendes, — Ich wagte Alles für sie.

Lammer. Soll ich es ihr sagen, daß Du in sie verliebt bist?

Sieborn (erschrocken.) Um Alles in der Welt nicht! Wenn sie mich abwiese, wo wären die Bilder meiner süßen Träume. Weg mit den rohen Sinnen, ich will

im Geiste schwelgen. — Und dann, lieber Lammer — ausgelacht zu werden, das könnte mich um's Leben bringen. (Wischt sich den Schweiß ab.) Und sie wiese mich gewiß ab! Jetzt lebe ich noch immer in Hoffnung; mit der Hoffnung hört mein Leben auf — das ich so nicht liebe. Keinem Menschen etwas sagen. Versprich mir das heilig!

Lammer. Heilig!

Sieborn. Jetzt will ich in mein Zimmer gehen, und Fliegen für die Vögel fangen. (bittend.) Keinem Menschen etwas sagen. — Keinem Menschen. (Ab.)

Lammer. Armer Narr! Der Mensch hat so viele gründliche und tiefe Kenntnisse, und ist doch so verschlossen, so scheu. Er ist ein Biedermann, hilft, wo er kann, und doch traut er keinem Menschen, und fürchtet, von Allen betrogen zu werden. Ganze Nächte steht er im Garten unter ihrem Fenster. — Wenn sie aus einem Zimmer oder aus einer Laube weggeht, so geht er hinein, und kommt sie auf ihn zu, so sieht er aus, wie ein Mensch, der Langweile hat. (Horcht.) Aha! der Sausewind kommt. Ich muß mich wieder in meine malerische Stellung setzen.

Neunter Auftritt.

Lammer. Helene.

Helene (freudig.) Sie fressen, lieber Sieb — (sie sieht Sieborn nicht, und schweigt.)

Lammer. Wer frißt? Die kranken Schaafe?

Helene. Nein, die Vögel. Ich gäbe viel darum, wenn ich sie aufbrächte.

Lammer. Hast Du Funk verziehen?

Helene. Wer kann ihm widerstehen, wenn er auf den Knieen Einem überall nachkriecht, und die bittersten Thränen weint? Er wird gleich wieder hier seyn.

Lammer. So stelle Dich da vor mich her, daß ich nicht aus meiner malerischen Stellung komme, sonst wird das Bild nie fertig. Glaubst Du nun, daß Sieborn in Dich sterblich verliebt ist?

Helene (bestimmt.) Ja, jetzt glaube ich es; er hat nicht vergessen, daß ich mir am 22. Februar ein Nest von

einer Mandelkrähe wünschte. Und mir fallen jetzt nach und nach Dinge ein, die ich zeither als gleichgültig betrachtete.

Lammer. Er ist ein junger, schöner Mann.

Helene. Das ist er, und ein gründlicher Vielwisser.

Lammer. Er ist in Allem sehr pünktlich und redlich.

Helene. Er hat die feinste Wäsche, und trägt sich gut. Auch hat er viel Anstand.

Lammer. Er ist nicht so nachlässig in Kleidern und Betragen, als zu Zeiten Dein Funk.

Helene. Noch habe ich ihn nicht zu dem Meinigen gemacht.

Lammer. Sieborn ist nicht galant.

Helene. Leider! nein.

Lammer. Funk ist sehr galant und leichtsinnig, oft nachlässig gegen Alles.

Helene. Auch gegen mich.

Lammer. Gegen sich selbst auch. Er ist ein Verschwender.

Helene. Er sagt: ich bin ein Künstler, und ich will nicht kargen.

Lammer. Rollberg liebt Dich wie ein Despot. Funk betet Dich ohne Empfindung an. Sieborn hat tiefe innere Achtung und Liebe für Dich, aber er hat nicht die Dreistigkeit zu sagen: — ich liebe Sie — Wen wird Dein Verstand wählen?

Helene. Da ich — was heut zu Tage bei uns Witwen fast nie der Fall mehr ist — zwischen dreien zu wählen habe, so werde ich mich nicht übereilen, und nur dem meine Hand geben, der mich wahrhaft liebt. — Es ist wahr, Funk hat leichten Künstlersinn, aber er ist liebenswürdig bei allen seinen Fehlern.

Lammer. Er weiß, daß Du oft an Kopfschmerzen leidest, und vergaß doch das kölnische Wasser.

Helene. Das fatale Wasser wird mir noch oft Kopfweh machen.

Lammer (lächelnd.) Leg' das Nest darauf — das ist Sympathie. — Vom Altar gibt es keinen Schritt rückwärts — das bedenke, Helene! Du weißt, ich habe Dich lieb, — Rollbergs Charakter hat viel Hartes; Alles soll nach seinem Kopfe gehen; Er kommandirt auch

lieber zur Arbeit, als daß er selbst etwas thut: er will nur befehlen!

Helene. Das habe ich oft bemerkt; aber er weiß viel —

Lammer. Schulgedächtniß.

Helene. Die Zeitbegebenheiten und die Weltgeschichte.

Lammer. Sein Steckenpferd. — Von der Landwirthschaft versteht er nichts: denn er ist gegen die Stallfütterung. Auch ist er sehr ehrgeizig; wo man ihn nicht bewundert und allein reden läßt, da geht er nicht gerne hin.

Helene. Auch wahr.

Lammer. Wer ihn einmal wirklich beleidigt, dem verzeiht er in dieser Welt nicht; das haben wir an dem vorigen Syndikus gesehen.

Helene. Stille, man kommt.

(Lammer hat während der Unterredung seine Stellung verlassen, und richtet sich wieder.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Sieborn.

Sieborn (mit unruhigem Blick.) Sie verzeihen, gnädige Frau — (reicht ihr eine Schachtel.)

Helene (nimmt gütig die Schachtel.) Was ist das?

Sieborn. Fliegen fur die jungen Vögel. Es sind die rechten, die grünen — ich habe sie selber gefangen. (Verbeugt sich.)

Helene. Bleiben Sie doch, Herr von Sieborn. Wir haben keine Geheimnisse vor unserm lieben alten Hausfreund (reicht ihm die Hand.) Ich danke für die Fliegen.

Sieborn (tritt zurück, und nimmt die Hand nicht.) Sie sind zu gütig.

Helene. Aber was sehe ich! Sie haben ja am Kopf geblutet!

Sieborn. Ein wenig.

Helene. Haben Sie sich gestoßen?

Sieborn. Nein, ich bin vom Baum gefallen, als ich das Nest ausnehmen wollte.

Helene. Ich bedaure recht herzlich —

Sieborn (verwirrt.) Daß ich vom Baume gefallen

bin? O, es ist recht gern geschehen. Ich war vor Freude, es zu finden, zu hastig, zu unvorsichtig. Aber als ich das zweite Mahl hinaufstieg, war ich schon vorsichtiger.

Helene (nimmt ihn bei der Hand.) Ich bin Ihnen wahrlich recht dankbar — Sie müssen aber jetzt auch alle Tage zu mir kommen, und mit mir die Sorge für die Jungen theilen, sie sind ja ein gemeinsames Gut.

Sieborn (wird blaß.) Um wie viel Uhr erlauben Sie?

Helene. Wenn Sie wollen. Sie besuchen mich so nie.

Sieborn. Ich wollte nicht beschwerlich seyn.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Rollberg.

Rollberg. Guten Morgen, gnädige Frau.

Helene. Wo waren Sie denn, daß ich Sie heute noch nicht gesehen habe?

Lammer. Wo kommst Du denn so erhitzt her?

Rollberg (blasend.) Vom Verwalter.

Lammer. Was hast Du denn da gemacht?

Rollberg (zu Helene.) Ich habe dem Bauer, der gestern so grob gegen Sie war, zehn Stockschläge geben lassen.

Helene. Das sehe ich als keinen Beweis Ihrer Liebe an, der arme Mensch war ja betrunken.

Rollberg (heftig.) Er hat Sie beleidigt, — solchen Kerls muß man Raison beibringen.

Lammer. Aber, was sagte er, als ihm die Raison beigebracht war?

Rollberg (toll.) Er wurde noch impertinent gegen mich; da ließ ich ihm noch 25 geben.

Helene (wendet sich von ihm zu Sieborn.) Da sind mir Ihre Fliegen doch lieber.

Lammer (bedenklich.) Ei, ei! Da wird es Verdruß mit dem Kreisamt geben.

Rollberg. Thut nichts. — Ich bezahle, und der Kerl ist bezahlt. — Was haben Sie denn da in der Schachtel?

Helene (ernst.) Fliegen! Herr von Sieborn hat die Güte gehabt, sie mir zu fangen, und ich gehe, jetzt da-

mit meine Vögel zu füttern. (Verbeugt sich, dann liebevoll gegen Sieborn.) Ich werde Ihnen den 22. Februar nie vergessen. (Ab.)

Rollberg. Sieborn! was will sie denn mit den Fliegen und dem 22. Februar?

Sieborn (verstellt.) Ich habe es auch nicht verstanden, und es ist mir gleichgültig.

Lammer (ist wieder aufgestanden.) Mit den Stockschlägen hast Du bei ihr nichts ausgerichtet.

Rollberg. Soll ich sie ungestraft von so einem Bauernkerl mißhandeln lassen? Da würde sie sich einen schönen Begriff von dem künftigen Gemahl machen, wenn ich mich ihrer nicht annähme.

Lammer. Gemahl! — Bist Du denn Deiner Sache so gewiß, lieber Rollberg? — Unser Freund Funk. —

Rollberg. Ist ein Funke, den man ausblasen kann; heute so, morgen anders. Helene ist zu vernünftig, ihn zu wählen, und so einen charakterlosen Menschen fürchte ich nicht. (Mit Sicherheit.) Ich gebe mir gar keine Mühe, ihn zu verdrängen, denn wo es Ausharren gilt, wie bei Helenen, da verschwindet so ein geflügelter Adonis von selbst.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Funk.

Funk. Da war von mir die Rede?

(Lammer setzt sich in seine vorige Stellung.)

Rollberg (dreist.) Ja! ich habe von Dir geredet.

Funk (geht zur Palette.) Was Gutes?

Rollberg. Nein! Ich habe gesagt, Du wärst ein charakterloser Mensch.

Funk. Hat es Helene gehört?

Rollberg. Nein.

Funk. So mache ich mir nichts daraus. Lammer! mehr links den Kopf — so!

Rollberg. Was willst Du?

Funk. Mahlen!

Rollberg (gebietherisch.) Dazu ist jetzt keine Zeit mehr.

Funk. Wenn der Kunstgenius stürmt, läßt er sich nicht halten, dann ist die wahre Zeit.

Rollberg. Die Beamten werden gleich kommen.

Sieborn. Wer hat sie denn bestellt?

Rollberg. Ich.

Sieborn. Wozu? Es ist ja heute keine Sitzung.

Lammer. Für mich wohl — ich sitze schon drei Stunden.

Sieborn. Ist es wegen des neuen Holzrechens, den wir bauen wollen? Ich habe seit drei Wochen darüber nachgedacht und einen Riß entworfen, ich will ihn holen.

Rollberg. Da kommst Du wieder zu spät. An dem neuen Rechen wird schon seit drei Tagen unter meiner Aufsicht gebauet: warum warst Du wieder so langsam. —

Sieborn (beleidigt.) Ich thue nichts, was ich nicht vorher reiflich überlege.

Funk. Bravo! (im Mahlen.) Gut wird er —

Sieborn (schnell.) Der Rechen?

Funk. Lammers Kopf! was geht mich Euer Holzrechen an.

Sieborn. Mit nichten! ich muß wissen, was geschieht. Wir haben die Herrschaft mit einander gewonnen, Jeder hat bei der Verwaltung seine Stimme, und ich hatte noch dazu den ersten Gedanken, daß wir mit einander ein Loos nehmen sollten.

Rollberg. Nein, ich! Dir wäre ein so gescheuter Gedanke gar nicht eingefallen.

Sieborn. Nein, mit Dir ist nicht zu leben! (warm.) Du wirst doch nicht läugnen? —

Rollberg. Funk! wer hat den ersten Gedanken gehabt, ein Loos zu nehmen.?

Funk (lacht.) Du?

Sieborn (sehr warm.) Nein, das ist zu toll, ich komme zu gar keiner Session mehr. Ihr habt ein schwarzes Complott gegen mich geschlossen, um mich zu unterdrücken. Ich werde von allen Seiten verfolgt.

Rollberg. Sey still, du Fliegenfänger! Es ist einmal so!

Sieborn (springt boshaft gegen ihn.) Nein es ist nicht so, es kann nicht so seyn, es soll nicht so seyn.

Lammer. He, he! ruhig!

Sieborn. Ich werde gar nicht mehr reden, aber alle meine Vorschläge in's Sitzungs-Protokoll eigenhändig eintragen.

Rollberg. Ich reiße sie heraus.

Sieborn (mit gebrochenen Tönen.) So werde ich Sie verklagen — wüthend verfolgen — einsperren lassen.

Rollberg. Sagte mir das ein Anderer, so —

Lammer (steht auf.) Jetzt still! sein Wort gilt so viel als Deines.

Sieborn (bekommt Muth.) Ja, so ist's! Die Haide muß auch umgerißen und die Stallfütterung eingeführt werden. Was sagst Du, Funk?

Funk (der immer fortmahlt.) O Raphael! göttlicher Raphael! Sieh diesen Pinselstrich, diesen göttlichen, und freue dich deines Schülers.

Rollberg (der immer heftig auf und nieder gegangen und Sieborn mit fürchterlichem Blick gemessen hat, im höhern gebiethenden Ton:) Mein Herr von Sieborn, ich bin dafür, daß die Haide Haide bleibt. Ich kann das Einsperren der Thiere nicht leiden. Es ist Zwang gegen die natürliche Freiheit dieser Geschöpfe.

Sieborn (erschüttert.) Ich habe ganze Nächte über diesen Gegenstand gedacht, alle Oekonomen gelesen: Ich bin für die Stallfütterung.

Rollberg. Und ich nicht. (Zornig.) Ehe mir diesen Sommer die Kühe in den Stall kommen, schieße ich eine nach der andern todt, und bei Gott — zuletzt Dich.

Sieborn (ängstlich.) Hört Ihr's? todtschießen will er mich.

Funk (entzückt.) Kommt her! Kommt Alle her! Jetzt habe ich es, es ist sein Athem, seine Seele, der innere Mensch — Jetzt hab' ich es!

Rollberg (noch im Zorne.) Was hast Du?

Funk. Seine Nase, sein Blick — seine Gelassenheit — sein ganzer Charakter!

Lammer (wie immer kalt.) Meine Nase? die muß ich auch sehen. (Steht gemächlich auf, und geht zum Bilde.) Ja, jetzt ist sie es! Vorhin war ich mit meiner Nase gar nicht zufrieden.

Rollberg (der immer auf und nieder gegangen, und Sieborn grimmig gemessen hat.) Sie sind also für die Stallfütterung, mein Herr?

Sieborn (dumpf.) Ich bleibe fest dabei, und wenn es mich das Leben kostete.

Lammer (geht zum Stuhl.) Fangt Ihr schon wieder an?

Funk (mahlt fort.) Funk! — göttlicher Funk! Dir winkt Unsterblichkeit! Du wirst ein Charakter-, ein Seelenmahler!

Rollberg (kochend.) Es kann Ihnen das Leben kosten — Merken Sie Sich das, Herr von Sieborn!

Sieborn (warm.) Ich merke mir nichts, was Sie sagen, Sie sind ein Schreier ohne Kopf.

Rollberg. Ohne Kopf? ich ohne Kopf? (geht auf ihn los.) Wer sind denn Sie, der Sie nicht einmahl wissen, in welchem Jahre Karl der Große gestorben und Julius Cäsar geboren wurde? Ich, ohne Kopf! Herr von Sieborn, ich erwürge Sie!

Sieborn (flüchtet sich zu Lammer.) Hülfe! Hülfe!

Dreizehnter Auftritt.

Helene. Vorige.

Helene. Halt, meine Herren! welcher Lärm!

Rollberg (außer sich.) Ich ohne Kopf!

Sieborn. Erwürgen will er mich, meine Gnädige — weil ich nicht weiß in welchem Jahre Karl der Große gestorben ist.

Helene. Weiß ich nicht, wo ich bin? oder vergaßen Sie, wo Sie sind? Warum dieser heftige Streit?

Funk (fröhlich.) Wegen der Stallfütterung.

Lammer. Rollberg will nicht haben, daß die große Haide zu Kleeacker gemacht, und die Kühe im Stall gefüttert werden.

Sieborn. Ja, meine Gnädige, ich bin für den Stall, der Herr für die Haide —

Helene. Herr von Rollberg, darf ich entscheiden?

Sieborn (demüthig.) Ich unterwerfe mich.

Helene (sieht Rollberg an.) Herr von Rollberg und Herr von Sieborn haben gleiche Stimmen und gleiche Rechte (den Blick gegen Rollberg.) Damit wir armen Weiber unsers Lebens froh werden, so bitte ich, die Hälfte der Haide in Kleefeld, und die andere auf Huthweide für die Hälfte der Kühe künftiges Jahr zu verwenden.

Sieborn (verbeugt sich.)

Lammer. Das ist das Urtheil des Salomo.

Helene. Und wer mich am liebsten hat, eilt zuerst dem Andern in die Arme.

Rollberg (stürzt Sieborn voll innerem Zorn in die Arme.)

Helene. Und jetzt zur Tafel, meine Herren (Sie geht.)

Sieborn (hält sich die Nase, die bei der Umarmung gelitten hat, und schleicht nach, zu Lammer:) Das war eine boshafte Umarmung!

Rollberg und Funk (eilen zu Helene.)

Lammer und Sieborn (folgen.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Helene. Lisette.

Helene. Komm, liebe Lisette! (sieht sie lange an.) Du bist wirklich ein schönes Mädchen. Wie alt bist Du?

Lisette. Sechszehn Jahre werde ich in kurzem.

Helene (betrachtet sie wieder.) Du bist unruhig? Warum?

Lisette. Ich fürchte, mein Vater ist nach Hause gegangen, und findet er mich nicht, so macht er unfreundliche Gesichter.

Helene. Ich führe Dich selbst nach einigen Tagen heim.

Lisette. Ei, das ist was Anders! (macht einen Knix.) Mein Vater hat einen fürchterlichen Respect vor der gnädigen Herrschaft. (Küßt Helenen die Hand.)

Helene. Sey aufrichtig mit mir, ich möchte von Dir etwas wissen. Du bist ein junges Mädchen; ist Dein Herz noch frei?

Lisette. Wie der Vogel in der Luft.

Helene. Der wird oft von einem Jäger unerwartet geschossen. — Herr von Funk geht Stundenlang mit seiner Flinte auf den Feldern neben der Verwalterei herum.

Lisette. O nein, er geht gleich durch die Schweizerei, stellt seine Flinte hin, spielt mit den Kälbern, und dann sieht er auf mein Fenster, um zu erfahren, ob ich auch fleißig bin. Oft bleibt er ganze Stunden bei den Kühen, und singt, (traurig.) aber dann kommt er wieder ganze Wochen nicht.

Helene (kneipt sie in die Backen.) Und was thust Du, liebe Lisette, wenn er auf Dich sieht?

Lisette. Ich schäme mich, freue mich, und sehe weg, aber manchmal blicke ich verstohlen hin, ob er noch da ist.

Helene (pikirt.) Das freut mich. Erzähle weiter, liebes Kind.

Lisette. Mich freuet es, wenn er recht lange bleibt, und — (ziehend) mit den Kälbern spielt.

Helene (bei Seite.) Mich freuet es nicht.

Lisette. Er hat immer das weiße Schnupftuch an der Nase, und oft habe ich mich schon gewundert, daß er so lange bei den Kälbern bleibt.

Helene. Das thut er nicht den Kälbern, sondern Dir zu Liebe.

Lisette (froh.) Glauben Sie das, Gnädige Frau? — Er hat es mir schon einige Mal gesagt — aber ich habe es aus lauter Respect nicht geglaubt. Vor seiner Abreise nach Wien war er bei uns, da nahm er mich so freundlich bei der Hand, und fragte, was er mir mitbringen sollte? — Aus lauter Angst sagte ich — Presburger-Zwieback, und stellen sich Euer Gnaden vor! Heute früh schickt er mir eine große ganze Schachtel voll.

Helene (bei Seite.) Und mein köllnisches Wasser hat er vergessen — gefällt er Dir?

Lisette (seufzt.) Ach, — wem wird Herr von Funk nicht gefallen?

Helene. Hat er Dich noch um kein Rendezvous gebeten?

Lisette. Rendez-vous? Das ist, wo zwei Verliebte zusammen kommen? Ja, auf das alte verfallene Rittee-schloß will er, daß ich kommen soll, da — hat er gesagt, wird er rechi vernünftig mit mir reden. Aber ich traue nicht.

Helene. Warum nicht?

Lisette. Weil Herr von Rollberg da immer auch mit mir reden will.

Helene (erstaunt.) Der auch? Herr von Rollberg auch?

Lisette. Freilich! aber den fürchte ich.

Helene. Warum denn?

Lisette. Weil er gar so schlimm ist. Wenn er in die Kanzley tritt, zittert der Boden, die Kanzelisten springen auf, und die Kanarienvögel hören auf zu singen, und fliegen ängstlich in ihrem Vogelbauer herum. Mein Vater selbst steckt die Tabacksdose in die Tasche und schnupft keine Prise in seiner Gegenwart, weil sich das nicht schicken soll. Vor dem Herrn fürchte ich mich, wie vor dem jüngsten Tage, das ist ein gewaltsamer Herr. Heute hat er dem Müller Franz, der gar ein seelenguter Bursche ist, wenn er keinen Rausch hat, eine Menge Prügel geben lassen.

Helene. Weil er, betrunken am Sonntage, mich beinahe über den Haufen gerennt hätte.

Lisette. Bilden sich Euer Gnaden nur das nicht ein. Nein! — Weil der Müller Franz nicht aufgehört hat, mit mir zu tanzen, als es der gnädige Herr von Rollberg ihm befahl, und dann hätte er ja gegen den Respect gefehlt, den er mir schuldig ist; denn der Ländler hatte kaum angefangen.

Helene. Es war also Eifersucht.

Lisette. Bloß wegen mir hat er ihm die 25 geben lassen. Der Franz macht sich zwar aus den Prügeln nichts, denn er war bei dem Militär, aber verdrossen hat es ihn doch.

Helene. Das glaube ich. Und wie beträgt sich denn Herr von Sieborn gegen Dich?

Lisette. Er dankt mir, wenn ich ihn grüße, aber sonst nichts. (lacht.) Heute ist er vom Baum gefallen, als er ein Vogelnest ausnehmen wollte — der Jäger Puliz hat es in der Kanzley erzählt.

Helene. Das ist nicht lächerlich, liebe Lisette.

Lisette. O, Euer Gnaden, über den Herrn ist mehr zu weinen als zu lachen. Er muß recht so in Geheim unglücklich seyn. Er thut im Stillen viel Gutes, aber er verbietet es den Leuten sehr scharf, davon zu reden; aber doch weiß es das ganze Dorf.

Helene (bewegt.) Ich habe es nicht gewußt.

Lisette. Die Angermeierin hat eine Tochter und fünf Jungen. — Er sprach mit der Frau recht lange, fragte nach den Namen der Kinder, und als er hört, daß das Mädchen Helene heißt, gibt er alle Monate 30 fl. für das Mädchen im Stillen her, aber blos für die Helene.

Helene (bewegt.) Seit der Zeit, als er weiß, daß sie Helene heißt?

Lisette. Man sieht ihn zwar nie in der Kirche, aber ganz gottlos muß er nicht seyn, da er so viel Gutes thut. Mit dem ginge ich schon auf das alte Ritterschloß.

Helene. Du mußt dem Andern ein Rendez-vous geben, und beiden zugleich. — Wie es zu machen ist, muß ich erst überlegen — (denkt nach.) Ich werde mit Deinem Vater reden, Du mußt heute bei mir im Schlosse bleiben. Ich habe eine Idee, die wollen wir ausführen.

Lisette. Idee? Das ist so ein Gedanke zu einem Rendez-vous?

Helene. Bittet Dich Herr von Funk, oder Herr von Rollberg —

Lisette (fällt ein.) Der bittet nicht mehr. — Er droht mir immer: mein Vater soll es entgelten. — Ja, Herr von Funk ist doch höflicher, der kann so schön, so demüthig bitten, daß man mit Vergnügen ginge, wenn es sich nur schickte, und ich Zeit hätte.

Helene. Sein Bitten ist weit gefährlicher, als Rollbergs Drohen. Kurz meine liebe Lisette, wer Dich heute um ein Rendez-vous bittet, den bestellst Du um 10 Uhr in's Glashaus rechter Hand.

Lisette. Recht gern, gnädige Frau. Aber, was soll ich denn bei dem Rendez-vous thun?

Helene. Du wirst mit Herrn von Rollberg nicht allein seyn.

Lisette. Nicht? Aber doch mit Herrn von Funk?

Helene. Eben so wenig.

Lisette. Auch mit ihm nicht? Da ist es ja kein Rendez-vous!

Helene. Ich werde in der Nähe seyn — sie beschämen, und Beiden den Abschied geben.

Lisette. Beiden?

Helene. Warte hier, sie sind alle auf der Heide, und kommen sobald nicht zurück. (Ab.)

Lisette (allein.) Den Abschied geben? Beiden? — Also dem Herrn von Funk auch? — Wenn sie das thut, so geht er nicht mehr mit ihr allein spazieren, und er hat mehr Zeit — in den Kuhstall zu kommen und mit — den Kälbern zu spielen. — Begierig bin ich, was mir der Herr von Funk alles sagen wird. — Er ist gar so demüthig.

Zweiter Auftritt.

Rollberg. Lisette.

Rollberg. Ha! bist Du noch hier? Gut, daß ich Dich allein finde. Sei vernünftig, Lisette — und laß mit Dir allein reden. Ich bin ein ehrlicher Mann, und habe Dir wichtige Dinge zu sagen. — Kommst Du Morgen?

Lisette (furchtsam.) Nein, gnädiger Herr, auf das alte Schloß gehe ich nicht — aber weil Sie so gnädig befehlen, so will ich heute um 10 Uhr im Schloßgarten in dem Glashause rechts auf Sie warten.

Rollberg. Das ist vernünftig. (Legt den Finger auf den Mund.) Keinem Menschen ein Wort, auch Deinem Vater nicht, Du sollst es nicht bereuen — ich danke Dir indessen für Dein Zutrauen. (Schleicht in sein Zimmer.)

Lisette (lacht für sich.) Das muß ich gut gemacht haben — er glaubt, daß ich ihn gern habe, und bedankt sich schon.

Dritter Auftritt.

Vorige. Funk.

Funk (mit der Clarinette in der Hand.) Ah! sieh, die schöne Lisette noch da? Welch' ein glücklicher Zufall!

Lisette (schlägt den Blick zu Boden.) Ja, ich bin noch da.

Funk (umfaßt sie.) Holde, schöne, theure Lisette! Seele meines Lebens! willst Du mich noch lange leiden lassen?

Lisette (seufzt.) Leiden Sie denn wirklich, gnädiger Herr?

Funk. Namenlos! Ich liebe Dich unaussprechlich! (zärtlich flehend.) Sieh mich an, gute Lisette.

Lisette. Ach, ich schäme mich.

Funk. Ist es denn unmöglich, daß Du meine Leiden enden, daß ich Dich nur zu Zeiten allein sprechen kann? (Küßt sie.)

Lisette (sich sanft abwendend.) Nicht doch!

Funk. Heute Abends um 10 Uhr, wenn alles schläft —

Lisette (weich.) Im Schloßgarten, im — Gartenhaus —

Funk (entzückt.) Wirst Du seyn?

Lisette. Ja!

Funk. Engel des Himmels — ich werde Dich erwarten. — Es kommt Jemand — (er erschrickt, und springt schnell in ein Zimmer.)

Lisette. Wie ist mir! — so wunderlich! Ach! und umsonst so ängstlich. Ich weiß nicht — soll ich über ihn weinen, oder über mich. — Horch! (man hört Clarinette blasen.) Ach, wie er so schön blasen kann! — gerade in's Herz hinein. Mir ist so wunderlich, so ungewiß bei dem Rendez-vous, das ich ihm gegeben habe, und ich weiß nicht, ob ich mich freuen, oder ob ich weinen soll.

Vierter Auftritt.

Vorige. Helene.

Helene. Liebe Lisette, ich habe alle Anstalten getroffen, daß Du einige Tage bei mir im Schloß bleiben kannst. (Lächelnd.) Meine Schwester ist krank geworden. — Aber was ist Dir?

Lisette. Mir? Nichts, meine gnädige Frau. Ich weiß nicht recht, woran ich bin.

Helene. Wie so?

Lisette. Herr von Funk war da — er war so gut, und bläst so schön, hören Sie nur! — Ich habe ihn aber doch bestellt, er war so vergnügt — und ich weiß nicht, warum ich es nicht bin! Herr von Rollberg war auch da.

Helene. Ei, das geht ja vortrefflich.

Lisette (traurig.) Mir scheint's.

Helene. Jetzt komm, liebe Lisette, auf mein Zimmer, daß wir das Uebrige verabreden. Geschwind — man darf uns hier nicht so vertraulich finden. Komm! (Geht.)

Lisette (läßt den Kopf hängen.) Ja! ich komme schon, Euer Gnaden. (Folgt.)

Fünfter Auftritt.

Lammer. Sieborn. Ambros. Stinks. Schwab. Wachtelkönig.

Lammer. Jetzt, nachdem wir Alles in Augenschein genommen, so muß ich doch sehen, was meine Frau macht, sie will wieder krank seyn. Setzt Euch, meine Herrn, und berathschlagt indessen, was zu thun ist, wir kommen gleich zurück. — Setzt Euch! — Geh mit Sieborn! (Beide ab.)

Ambros. So! setzen wir uns an den Herrentisch.
(Sie setzen sich.)

Stinks. An den Hadertisch — denn jetzt wird der Hader wieder angehen.
(Präsentirt erst Ambros, dann den andern Taback.)

Ambros. Nachdem wir einmahl so glücklich sind, vier Herren zu haben, die alle die Landwirthschaft so gut verstehen, so ist meine Meinung — wir verstehen gar nichts mehr.

Stinks. Herr von Sieborn sagt seine Meinung so traurig daher, aber es steckt was darin.

Schwab. Herr von Lammer übereilt sich nicht, aber er trifft's.
(Gibt Jedem eine Priese Taback, sie bedanken sich und schnupfen.)

Ambros (nießt.)

Alle (stehen auf und bücken sich.) Zur Gesundheit!

Ambros. Ich danke! Es ist der Taback.

Wachtelkönig. Mir gefällt Niemand, als der gnädige Herr von Funk. Als Herr von Sieborn und Herr von Rollberg auf der Haide so hart an einander geriethen, spielte er ihnen ein ganz artiges Adagio auf seiner Clarinette dazu.

Ambros (bedeutend.) Er ist ein gewaltiger Herr, der Herr von Rollberg.

Schwab. Ich mag mit ihm nichts zu thun haben.

Stinks. Ich weiche ihm aus, wo ich kann. (Reicht Taback herum.) Man sieht es ihm an! daß er Offizier war. Wenn ich ihn in der Amtskanzlei gehen höre, so wird mir schon nicht wohl. — Ich bin immer seiner Meinung. Er will keine Stallfütlerung, ich auch nicht.

Ambros. Sie sollen das mit einander ausmachen. — Wir thun, was sie befehlen.

Schwab. Doch wenn der Eine das — und der Andere jenes befiehlt?

Ambros. So thun wir gar nichts.

Stinks. Dabei geht die Wirthschaft zü Grunde.

Wachtelkönig. Und wir mit.

Ambros. Herr von Sieborn ist mir der Liebste. Er kennt den Geschäftsgang, und die Ziffern sind ihm ein Spiel.

Schwab. Nun, das glaube ich — er war lange Zeit in der Chiffre-Kanzlei, und findet gleich den Grund.

Stinks. Was Grund. In drei Jahren geht die Wirthschaft zu Grunde, wenn das so fortgeht.

Schwab. Dann heißt es, wie gewonnen, so zerronnen.

Wachtelkönig. Verdammtes Glück! Gewinnen die vier Herren mit einem einzigen Loos die Herrschaft, 600,000 fl. werth.

Schwab. Still! man kommt!

Sechster Auftritt.

Funk. Vorige.

(Alle stehen auf.)

Funk (leicht und gutmüthig.) Bleiben Sie sitzen, meine Herren. (Wirft sich nachlässig in einen Stuhl.) Heute will ich auch einmahl eine Verbesserung auf der Herrschaft vorschlagen, die Aufsehen machen wird. Die Mißgeburt von einem Mars, die in dem Tempel mitten im Garten steht, muß heraus, und einer Statue des Aesculap Platz machen. — Ich weiß in Wien eine, die man für 4000 fl. haben kann! Was sagen Sie dazu, meine Herren?

Ambros. Ja, das wird eine ergibige Meliorirung seyn.

Schwab. Aber schön wird es aussehen.

Funk. Nicht wahr? (steht auf, geht zum Fenster und trillert.)

(Die Beamten gehen gegen die Hauptthüre zurück.)

Stinks (tritt dem Hrn. von Funk geheimnißvoll näher.) Gnädiger Herr! Sie werden gütigst verzeihen, daß ich mich unterfange, Sie jetzt an Ihr gnädiges Versprechen zu erinnern.

Funk (freundschaftlich.) Versprechen? — Ach, ich weiß es schon, wegen Ihres Sohnes, der in der Wiener-Forstschule war. Sorgen Sie nicht, Sie haben mein Ehrenwort, er bekommt das Revier.

Stinks. Ich danke unterthänigst. (Zieht sich vergnügt gegen die Thüre.)

Funk (sieht hinaus, für sich.) O du Glashaus des Himmels, du wirst mir ein Tempel der Liebe werden. Ich werde aus Floren's Munde hören, daß ich ein Adonis bin.

Schwab (tritt langsam näher.) Störe ich, gnädiger Herr?

Funk (gütig.) Gar nicht, mein lieber Freund!

Schwab (halblaut.) Sie werden Sich gnädigst erinnern, daß meiner Frauen Bruder schon 12 Jahre als Jäger dient.

Funk. Daß weiß ich, er ist ein braver Mann.

Schwab (leise.) Daß Allerhöchstdieselben meiner Frau schon vor 8 Tagen versprochen haben, daß er das Revier zu Glocknitz bekommen soll.

Funk (bestimmt.) Seyn Sie ohne Sorge! Das ist schon so gut als ausgemacht. Ich halte Wort, er bekömmt es gewiß.

Schwab. Darf ich ihm das sagen?

Funk. Thun Sie das, denn es ist sicher. Adieu.

Schwab. Ich danke unterthänigst! der wird sich freuen.

Siebenter Auftritt.

Rollberg. Vorige.

Rollberg (imponirend.) Nun, meine Herren, haben Sie überlegt, daß es ein einfältiger Gedanke wäre, die Stallfütterung bei uns einzuführen, da wir eine so große Haide haben? Reden Sie aufrichtig: ist es nicht ein einfältiger Gedanke?

Ambros (verlegen.) Ja! — So! — vel quasi —

Schwab. Die Kühe können auch auf der Haide fressen.

Funk. Aber man muß sie mit Bäumen bepflanzen,

kleines Buschwerk von schönen exotischen Stauden anlegen, und in die Mitte stellt man die Säule des Apollo hin.

Rollberg. Apollo! Auf der Haide? unter die Kühe? schickt sich das?

Funk. Warum nicht! Weiden doch jetzt die Schafe des Bassa von Janina auf dem Parnaß.

Rollberg. Du bist ein Narr. Sind Sie nicht meiner Meinung, Wachtelkönig?

Wachtelkönig. Vollkommen, Euer Gnaden.

Rollberg. Und Sie Stinks, was sagen Sie?

Stinks. Was der Wachtelkönig sagt.

Funk (am Fenster.) Und das himmlische Glashaus muß in ein Paradies umgewandelt werden.

Rollberg (sieht ihn starr an.) Warum, das muß auch weg.

Funk. Nur heute nicht.

Rollberg (für sich.) Hat der uns behorcht?

Achter Auftritt.

Lammer. Sieborn. Vorige.

Sieborn (schleicht in sein Zimmer, kommt gleich zurück, und geht ab.)

Lammer. Nun, meine Herren, wegen der Schafe sind wir einig, sie zu veredeln. Wir kaufen dieses Jahr noch sechs Springer von der edelsten Raçe: sie mögen kosten, was sie wollen.

Funk (tritt zu ihnen.) Nein, meine Herren! damit bin ich gar nicht einverstanden. Solche Schafe kosten ein fürchterliches Geld, und wir haben so keines in der Kasse. Wenn wir das Geld, was die Herrschaft jährlich trägt, immer in die Herrschaft stecken, so haben wir leere Taschen, und die kann ich nicht leiden. Und im Grund sind es doch nur Schafe.

Rollberg. Das hat Dein Raphael nicht verstanden, und Du wirst es nicht lernen. Im übrigen bleibt die Haide — Haide, und die Kühe fressen da, was sie finden, und genießen dabei Sonne und frische Luft.

Funk. Gegen die Haide habe ich nichts, wenn sie mit Gebüschen durchschnitten und mit einer erhöhten Säule,

worauf der Apollo steht, geziert wird; — die ewige Fläche thut dem Auge weh!

Rollberg. Wenn Dir die vielen Kühe und der Hirte nicht genug ist, so stelle Du Dich darauf. Wir brauchen keinen Apoll.

Funk (empfindlich.) Noch weniger Deinen Mars im Garten, den leide ich nicht.

Rollberg. Das ist mein Gott. Wer den anrührt, tastet mich an.

Funk. Ehe Du Dir es versiehst, werfe ich die Mißgeburt von dem Fußgestelle herab.

Rollberg (drohend.) Das unterstehe Dich nicht!

Funk. Mich schreckt Dein drohender Ton nicht. Ich leide den Mars durchaus nicht. Er ist mir ein Gräuel.

Rollberg (wärmer.) Der Mars bleibt!

Funk (heftig.) Der Mars bleibt nicht! Er macht der Büste des Aeskulap Platz. Ich weiß eine um 4000 fl. Conventionsgeld.

Lammer. Das ist für einen Aeskulap nicht viel.

Rollberg. Ich bewillige nicht einen Groschen für den Aeskulap.

Lammer (lächelnd.) Nicht einen Groschen?

Funk. Das ist eine Sottise für Dich, Lammer.

Lammer (kalt.) Ich mache mir aus solchen Sottisen nichts.

Funk. So bezahle ich die Büste allein (zu den Beamten.) Lassen Sie den Mars heute noch herunter reißen.

Rollberg (heftig.) Das unterstehen Sie Sich. — Funk! — Wagen Sie es nicht, den Mars anzutasten, Herr von Funk!

Funk. Wagen! In dem Tone? Nun gebe ich Ihnen mein Wort, Herr von Rollberg, daß ich noch heute mit meinem gut geschliffenen Säbel Ihrem Mars beide Arme abhaue, und wenn es Ihnen nicht recht ist, den Kopf dazu.

Rollberg (heftig.) Wer?

Funk. Ich.

Rollberg. Und die Folgen?

Funk. Ein Mars ohne Kopf.

Lammer. Stille! stille, Kinder! Wir wollen es in der Commission ausmachen, ob der Mars bleiben soll oder nicht.

Neunter Auftritt.

Sieborn. Vorige.

Lammer. Wo warst Du denn?

Sieborn (gleichgültig.) Auf dem Altane. Nun, ich hoffe, es ist Alles entschieden?

Rollberg. Ja, Deine projectirte Stallfütterung wird nicht eingeführt. Alle sind dagegen.

Sieborn (stutzt.) Nein — Alle? Das kann nicht seyn! Kein vernünftiger Mann ist gegen die Stallfütterung, und die Freunde hier sind zu erfahrne Landwirthe —

Rollberg (gebiethend.) Da hilft Dein Reden nichts mehr! Die major vota sind gegen Dich. (zu den Beamten.) Die Sache ist abgethan. — Gehn Sie nach Hause, meine Freunde. (Die Beamten gehen.)

Sieborn (warm.) Nein, meine Herren, Sie bleiben.

(Die Beamten bleiben stehen.)

Sieborn. Sie sollen nach Erfahrung, Pflicht und Gewissen entscheiden, wer von uns Beiden Recht hat.

Ambros. Das ist schwer.

Schwab. Es gilt pro und contra in der Welt.

Lammer (zu Sieborn.) Sey vernünftig! Laß sie gehen.

(Die Beamten wollen gehen.)

Sieborn. Nein, sie sollen bleiben! (eifrig.) Hier gebe ich nicht nach, und wenn es mir den Kopf kostete.

(Die Beamten sehen sich verlegen an, und kommen langsam zurück.)

(Funk steht am Fenster, und bläst die Clarinette.)

Sieborn. Man soll meine Meinung zu Protokoll bringen. (Eifriger.) Ich will sie drucken lassen. Ihnen, mein Herr von Rollberg, will ich einen Entschädigungs-Prozeß an den Hals werfen, der Sie erdrosseln soll. Ich hole meine Abhandlung über die Stallfütterung, wenn Sie diese öffentlich widerlegen, und nicht von allen Oekonomen ausgelacht werden, so bin ich ein Schaf.

(Läuft sehr erbittert ab.)

Lammer (zu den Beamten.) Adieu, meine Herren.

Funk. Ich gehe mit Ihnen, und haue dem Mars die Hände ab. (Ab.)

(Die Beamten verbeugen sich und schleichen davon.)

Rollberg (steigt immer mit festem Schritt und glühendem

Gesicht auf und nieder.) Mit dem muß ich Ein Mahl kathegorisch reden.

Lammer. Du sprichst nie anders.

Rollberg. Bist Du auch gegen mich?

Lammer (die Hände auf dem Rücken.) Nicht gegen Dich, aber für die Stallfütterung. (Kalt.) Sie wird doch eingeführt.

Rollberg. Aber, Lammer; sey doch vernünftig!

Lammer. Rede, was Du willst, Du ermüdest mich nicht, aber ich Dich.

Rollberg. Die Stallfütterung ist gegen die Natur der Thiere, sie hat keinen Stall gebaut.

Lammer (lächelnd.) Auch kein Haus und kein Fortepiano, und so viel ich weiß, war Adam kein gelernter Schneider, und doch gibt's jetzt Pantalon und Schlafröcke.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Konstanze.

Konstanze (im eleganten Capot und prächtigen Hut, mit triumphirender Miene.) Laß anspannen, ich will ein wenig ausfahren.

Lammer. Sieh, sieh! Wie geschind Du Dich erholt hast.

Konstanze (im hohen Tone.) Und dieser Brief mit 500 Gulden muß heute noch nach Wien abgehen. Ich muß einen Schein haben; man muß vorsichtig mit dem Gelde seyn.

Lammer. Ist gescheit, ich werde ihn schon besorgen.

Konstanze (boch.) Da ist er!

Lammer (besieht den Brief.) Mit 500 Gulden — wo hast Du denn die 500 Gulden hergenommen?

Konstanze. Sieborn, der es vorhin hörte, daß ich um so eine erbärmliche Summe vergeblich flehte, hat sie mir auf eine feine Art geliehen.

Lammer (mit der gleichgültigsten Miene.) So werde ich sie ihm auf eine feine Art zurück zahlen.

Konstanze. Das ist mir lieb! Wenn bezahlst Du ihm die 500 Gulden?

Lammer. Jetzt gleich — (bricht den Brief auf, nimmt die Scheine heraus, gibt ihr den leeren Brief, und geht gegen Sieborns Thüre.)

Konstanze. Was willst Du?

Lammer. Sieborn bezahlen.

Konstanze (heftig drohend.) Das wirst Du Dich nicht unterstehen.

Lammer. Du wirst doch nicht böse werden, daß ich so prompt Deine Schulden bezahle?

Konstanze. Mich trifft der Schlag, wenn Sie das thun.

Lammer (mit gähnendem langsamen Tone.) Sieborn!

Konstanze (wirft sich in einen Stuhl.) Es ist mein Tod, wenn Du das thust.

Lammer. Liebes Kind! Du meisterst mich nicht. Ich habe Dich lieb, gewiß und wahrhaftig, mein Schatz, recht lieb, aber Deine Putzsucht ist die gefährlichste Krankheit, an der wir beide sterben und verderben würden, und ich hoffe noch lange recht glücklich mit Dir zu leben — also —

Eilfter Auftritt.

Sieborn. Vorige.

Konstanze. Ich ersticke!

Lammer (kalt.) Lieber Sieborn! damit Du siehst, daß ich ein galanter Ehemann und ein akurater Mann bin, so zahle ich Dir die 500 Gulden gleich zurück, die Du so eben meiner Frau geliehen hast.

Sieborn (mit einem Pack Schriften.) Ich hoffe — Du — wirst — mir das doch nicht übel nehmen?

Lammer. Gott bewahre!

Konstanze. Nein, so ist noch keine Frau maltraitirt worden. (Weint.)

Lammer (nimmt sie freundlich am Arme, mit dem gutmüthigsten Tone.) Komm, liebes Kind, mit mir in die freie Luft. Das ist ein Schwindel, der gleich vergeht.
(Führt sie ohne Hohn liebevoll ab.)

Zwölfter Auftritt.

Sieborn. Rollberg.

Sieborn (steht betroffen da, und sieht die Scheine an.) Nun habe ich mir den auch zum Feinde gemacht — — zum bittern Feind. — Wer weiß, was er sich einbildet.

Rollberg (der bis jetzt am Fenster stand.) Was kann sich ein Mann einbilden, wenn man seiner Frau heimlich 500 Gulden leiht?

Sieborn (betroffen, als er ihn sieht.) Mein Herr, die Absicht entscheidet. Es war Gutmüthigkeit, ihr das Geld auf eine feine Art zu leihen.

Rollberg. Guthmüthigkeit mit etwas böser Absicht, die Eheleute zu entzweien.

Sieborn. Man muß ein böses Herz haben, um so etwas zu denken.

Rollberrg. Man muß einen sehr intriganten Charakter haben, wenn man so handelt.

Sieborn. Mein Herr, sind Sie wirklich fähig zu glauben, daß —

Rollberg. Ich glaube, was ich sehe, ich habe einen scharfen Blick, und habe schon längst bemerkt, daß Ihnen die Frau Ihres Freundes nicht so gleichgültig ist, als Sie es uns glauben machen möchten. Schon seit fünf Jahren verfolgen Sie Ihr Opfer.

Sieborn (etwas verlegen.) Fünf Jahre! (gefaßter.) Womit wollen Sie diese Lüge beweisen?

Rollberg. Damit, daß ich Sie oft in Wien und hier ganze Nächte habe unter ihrem Fenster herumschleichen sehen. Damit: daß Sie sie nie auf öffentlichen Promenaden angeredet haben, wenn Helene bei ihr war, daß Sie sich aber gar nicht scheueten, bei der Frau von Lammer den zärtlichsten Koridon zu machen, wenn Sie sie allein trafen. Durch dieses schleichende, genau berechnete Betragen haben Sie erst ihr Zutrauen gewinnen wollen, denn Sie sind in Allem ein verschlossener, langsam schleichender Weiberverführer.

Sieborn (froh.) Ich bewundere Ihren scharfen Blick, aber darinn haben Sie Recht, ich hätte mich vor Menschen, wie Sie sind, hüten sollen, denn man ist bei Ihnen seines Lebens nicht sicher. Sie haben mich schon oft tief gekränkt und beleidigt, aber ich verzeihe meinen Feinden lieber, als daß ich den Panzer anziehe, und mich mit Ihnen in die Schranken stelle.

Rollberg. Nach dieser Erklärung haben Sie also keine Galle, und man hat keine Hoffnung, daß Sie den Handschuh aufheben?

Sieborn. Nein, ich will lieber Böses dulden, als es rächen; eher **mir** schaden, als Andern.

Rollberg (hoch.) So müssen Sie von nun an ausweichen, Herr von Sieborn.

Sieborn. Das werde ich auch, morgen schon; aber meine Ansprüche und Rechte auf diese Herrschaft werde ich den Gesetzen übergeben, und ein tüchtiger Mann, mit Gewalt und Vollmacht versehen, wird in Zukunft meine Person hier vorstellen.

Rollberg (bitter lächelnd.) Dazu brauchen Sie keinen **tüchtigen** Mann, das kann der Erste Beste.

Sieborn (tief.) Nur zu, Herr von Rollberg, Sie können mich kränken, aber nicht zur Rache entflammen.

Rollberg. Ich kenne Sie schon lange von der erbärmlichen Seite; sechs Jahre schon.

Sieborn. Und ich ungefähr so viele Monate, daß Sie keine Humanität haben. Leben Sie auf immer wohl. (Geht in sein Zimmer.)

Rollberg (heftig.) Warte, Tartüff, Dich demaskire ich noch mehr. (Sich froh die Hände reibend.) Aus dem Sattel geworfen ist er.

Dreizehnter Auftritt.

Helene. Rollberg.

Helene (die das Letzte hörte.) Wer ist aus dem Sattel geworfen?

Rollberg. Der Schleicher Sieborn.

Helene. Er ist wohl etwas scheu — zu vorsichtig — aber er hat einen edlen Charakter.

Rollberg. Er? Wissen Sie denn die Geschichte nicht wegen der 500 Gulden?

Helene. Sie macht ihm keine Schande?

Rollberg. Sie — Sie nehmen auch seine Parthie?

Helene (lächelnd.) Die nehme ich von Jedem, der mir die Ehre erzeigt mich zu lieben?

Rollberg. Er! Sie? (ernst.) Sie kennen mich als einen geraden, offenen Mann?

Helene. Ja!

Rollberg (imponirend.) So achten Sie meine Worte: Hier spielt Ihnen Ihre Eitelkeit einen bösen Streich.

Helene. Nun?

Rollberg. Verliebt ist er schon Jahre lang —

Helene. In wem?

Rollberg (bieder.) Nicht in Sie — in die Frau von Lammer.

Helene (frappirt, bedenkt sich einen Augenblick, dann sagt sie sehr ruhig.) Nein!

Rollberg Nein? Sagen Sie mir, hat er Ihnen je ein herzliches Wort gesagt?

Helene (mit innerm Triumph.) Vielleicht hat er es im Herzen behalten.

Rollberg. Hat er sich je erlaubt, zärtlich gegen Sie zu scheinen?

Helene. Zu scheinen? Nein, vielleicht ist er es darum doch.

Rollberg. Fünf Jahre hat er das Glück, um Sie zu seyn, hat er Ihnen je einen Beweis von seiner Liebe gegeben?

Helene (rasch und froh.) Ja! heute mit dem Neste.

Rollberg. 500 Gulden sind mehr, als ein Nest. — Er liebt Ihre Schwägerin.

Helene (lachend.) So, wie Sie mich.

Rollberg (feurig.) Ja! eben so feurig, wahr und treu! (umfaßt sie.) Ich habe Ihnen nun seit einem Jahre so viele Beweise meiner Liebe und Treue gegeben.

Helene (zieht sich sanft zurück und lächelt.) Funk beinahe noch mehr.

Rollberg (bestürzt.) Noch mehr?

Helene (lacht.) Viel mehr!

Rollberg (nach einer Pause.) Ach! Sie haben zu viel Verstand, um das ganze Glück Ihres Lebens einem Sausewind zu vertrauen.

(Man hört Funk jetzt die Flöte blasen, später die Clarinette.)

Helene. Ich habe aber auch — um bei Ihrem Ausdrucke zu bleiben — zu viel Verstand, um mich einem Sturmwind zu vertrauen. Lieber noch einem Sausewind, als einem Sturmwinde. Funk ist gerade nicht zu schätzen, doch ist er noch jung; aber Sie sind schon ein männlicher Sturmwind, der sich nicht leicht legt, und die Bäume mit der Wurzel aus der Erde reißt.

Vierzehnter Auftritt.

Fritz. Vorige.

(Fritz klopft an Sieborns Zimmer.)

Helene. Was willst Du, Fritz?

Fritz. Ich soll den Herrn von Sieborn gleich zur Mama bringen.

(Es wird aufgemacht, Fritz geht hinein.)

Rollberg (sieht Helenen bedeutend lächend an.)

Helene. Lieber Rollberg — Sie haben viel Gallstoff in sich.

Rollberg. Gar nicht.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Sieborn.

(Sieborn eilt aus seiner Thüre, und zur andern hinaus.)

Rollberg. Fällt Ihnen das nicht auf?

Helene. Gewiß nicht. Vielleicht ist ihr auf den Verdruß wirklich nicht wohl. Sieborn hat auch medizinische Kenntnisse, das ist — das wird es seyn, und darum eile ich jetzt. (sie sieht Rollberg lächeln.) Ich verstehe Ihr Lächeln, es schadet Niemanden, als Ihnen selbst. (eilt ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Rollberg. Fritz.

(Fritz tritt aus dem Zimmer, und hat viele beschriebene Bogen Papier in der Hand.)

Fritz. Das wird ein herrlicher Drache werden.

Rollberg. Fritz! was trägst Du da? Laß sehen, was ist das? (liest.) »Betrachtungen über mich selbst, mit gesammelten psychologischen Noten über meine Vorgesetzte und Freunde.« (Fängt an zu lesen.) »In meiner frühen Jugend hatte ich alle Anlage zur Schwermuth, die oft so weit ging, daß ich die Menschen floh, und mein Leben enden wollte. Doch wußte ich mein Inneres zu verbergen.« (Blättert weiter.) Ja, das kann er — »Frau von

Lammer ist eine würdige, doch eitle Frau; sie opfert alles der Putzsucht.« —

Fritz (der zuhörte.) Das sagt der Vater auch, also ist es wahr.

Rollberg (blättert weiter.) »Humanität als erstes Princip der Landesregierung. (blättert weiter, liest.) »Ueber Rollbergs Charakter.« (er liest still, dann bricht er in Wuth aus.) »Sein cholerisches Temperament macht ihn zur Geselligkeit untauglich. — Er ist ein Despot, und stolz auf sein gutes Gedächtniß, das ihn, wie sein historischer Sinn, nie verläßt. Seine Liebe zu Helenen gründet sich auf ökonomische Speculation.« — (Er liest im Stillen fort, dann heftig.) Donner und Wetter, das trifft meine Ehre! — (triumphirend.) Komm, Fritz! Jetzt gebe ich Dir schön bemaltes Papier zum Drachen; dieses hier muß man Herrn von Sieborn wieder hinlegen, denn es schickt sich nicht, daß man Jemanden etwas heimlich aus seinem Zimmer nimmt. Komm! (er führt Fritz in sein Zimmer ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Helene. Funk.

Funk. Nein, schönste Helene, Sie thun mir wahrhaftig Unrecht.

Helene. Das lasse ich mir nicht ausreden, Sie waren sehr verwirrt, als Sie die kleine Lisette noch bei mir im Zimmer fanden. (gleichgültig.) Sie wird einige Tage bei mir bleiben, und mir bei dem großen Teppich helfen.

Funk. Nein, es nicht möglich, göttliche Helene, Sie können Sich und Ihren treuen, redlichen Funk nicht so herabsetzen! dieses unbedeutende Mädchen. —

Helene (schnell.) Zu fürchten? Nein! Die Ehre erweise ich ihr nicht, und dann ist in der Welt nichts leichter zu entbehren, als ein Ungetreuer. Ich würde mir mehr Mühe um einen verlornen Fingerhut, als um einen unbeständigen Liebhaber geben. (setzt sich.)

(Funk setzt sich zu ihr, und sieht sie schmachtend an, indem er ihre Achsel küßt. Helene sieht ihn eine Zeitlang lächelnd an.)

Funk (mit flehendem Tone.) Liebste, schönste Helene!

Helene. Sie sind ja heute ungemein zärtlich, entweder haben Sie mich betrogen, oder Sie wollen mich betrügen.

Funk (dreist.) Vielleicht gar mit Lisetten?

Helene. Nein! das glaube ich nicht, lieber Funk — dazu haben Sie mich doch zu lieb.

Funk. O, wenn Sie davon endlich überzeugt sind, so geben Sie mir Hoffnung, enden Sie meine Leiden. (Im höchsten Grade zärtlich.) Darf ich hoffen?

Helene (weich uud leise.) Ja, lieber Funk.

(Funk sinkt zu ihren Füßen, drückt seine Lippen auf ihre Hand.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Sieborn.

Sieborn (tritt herein, erschrickt, und schleicht in seine Thüre.) Thörige Hoffnung! Fahre wohl!

Helene (für sich.) Sieborn! (laut und ernster.) Steh'n Sie auf, ich hasse das! (da sie sieht, daß Sieborn fort ist wieder tändelnd.) Sie dürfen noch immer hoffen, aber auch Herr von Rollberg.

Funk. Auch? So! Ein Messerstich hätte mir nicht so weh gethan, als diese Worte.

Helene. Hassen Sie Herrn von Rollberg?

Funk. Ich liebe ihn, wie das kalte Fieber, das man gern los ist.

Helene. Und er haßt Sie, wie das hitzige Fieber, das ihn nie verlassen wird. Er hat mir schon vor 10 Tagen gesagt, daß Ihnen die schöne Verwalters-Tochter nicht gleichgültig sei.

Funk (lebendig.) Das ist schlecht von ihm, wenn er das gethan hat. — (heftig.) Ich könnte —

Helene. Was?

Funk. Mich rächen! — (leicht.) Aber das will ich nicht. Es ist schlecht von ihm, weil es nicht wahr ist.

Helene. Wenn es also wahr wäre, so wäre es nicht schlecht?

Funk. Immer! aber ich räche mich selten.

Helene. Das liegt in Ihrem Temperament, es ist schön; (fein.) und darum will ich Ihnen zum Trost sagen — daß ich es nicht glaube.

Funk. Ja, liebe Helene, ich verdiene Ihr Zutrauen, ich liebe Sie wahrhaftig, und bin kein böser Mensch, und so weich wie Wachs — Leiten Sie mich —

Helene. Nein, Sie sind auch kein böser Mensch, und ich gestehe es Ihnen aufrichtig, Sie sind mir viel lieber, als Rollberg.

Funk (im Entzücken.) Helene! schönste, göttliche Helene!

Helene. Und ich hätte Ihnen längst gesagt — Funk, ich bin die Ihrige —

Funk (zu ihren Füßen.) O himmlische Seele, vollenden Sie mein Glück, und ich sterbe vor Entzücken zu Ihren Füßen.

Helene (schnell.) Sterben? das will ich nicht, lieber Funk, darum erinnere ich Sie an das köllnische Wasser, das Sie mir für mein Kopfweh mitbringen sollten.

Funk. O, strafen Sie mich nicht so grausam für diese unglückselige Vergessenheit.

Helene. Wer wahrhaft liebt, vergißt nicht binnen acht Tagen, daß seine Freundin am Kopfweh leidet, und ich fürchte, meine Kopfschmerzen würden sich vermehren, wenn ich ja sagte — darum bleibt diese Hand noch mein.

Funk (springt auf.) Sie sind grausamer, als — (er schweigt, da er Rollberg sieht.)

Neunzehnter Auftritt.

Rollberg. Vorige.

Rollberg (hat Sieborns Protokoll in der Hand, mit glühendem Gesicht und triumphirender Miene.) Nun? Wer vertheidigt noch den hämischen Schleicher?

Helene. Wen meinen Sie?

Funk. Was bläheſt Du Dich denn, wie ein kalekutischer Hahn? Was ist geschehen?

Rollberg (heftig.) Er ist entlarvt, durch mich! Ich will ihn in seiner ganzen Blöße hinstellen. —

Helene. Wen?

Rollberg. Den Sünder Sieborn.

Funk (gutmüthig.) Laß ihn angekleidet — Sünder sind wir Alle.

Rollberg. Komm' mir nicht wieder mit Deinem Mitleid, er verdient keine Barmherzigkeit.

Helene. Was hat er denn gethan?

Rollberg (glühend.) Ein Protokoll hat er entworfen,

darin sind wir Alle. Sich selbst hat er mit seiner Galle nicht verschont. Ich habe darin nur geblättert, aber überall liegt seine Bosheit fingerdick da.

Helene (ruhig.) Lassen Sie hören.

Rollberg (liest wichtig und grimmig.) »Helene glich vor fünf Jahren, als ich sie das erste Mal sah, einem ätherischen, reinen Wesen« —

Helene. Das darf er drucken lassen.

Rollberg (liest.) »Sie hat viel herzlichen Frohsinn, viel Gutmüthigkeit und Laune, aber ihr fehlt die kalte Vernunft« —

Helene (sieht hinein.) Steht das da?

Rollberg. »Jene Vernunft, die das Weib über den Mann erhebt. — Herzlose Gecken und verkappte Biedermänner betäuben mit dem Opferdampf der Bewunderung, ihren sonst klaren, reinen Sinn« —

Helene. Ja! —

Rollberg (liest.) »An der Spitze dieser Menschen steht Funk als Maler, ein bedeutendes Genie.«

Funk. Das muß gedruckt werden.

Rollberg (liest.) »Aber übrigens ein leichtsinniger Sanguiniker. Er ist sonst gutmüthig, freigebig und edel.«

Funk. Das müssen Sie ja nicht ausstreichen.

Rollberg (liest.) »Aber keines bleibenden Eindruckes fähig, würde Helene sehr unglücklich werden, wenn sie sich von seinem gefälligen Aeußern blenden ließe.«

Funk (verlegen, doch leicht.) Die Stelle gefällt mir gar nicht. Höre auf — das langweilt mich.

Helene (pikant.) Steht denn von Ihnen gar nichts darin?

Funk. Ja, lieber Bruder, das möchte ich hören, das lies uns vor.

Zwanzigster Auftritt.

Lammer. Siebhorn. Vorige.

Siebhorn (bebend und zitternd.) Wer hat? — Mein Protokoll? (Erblickt es, schreit auf, und stürzt ohnmächtig nieder.)

Funk (eilt zu ihm.) Sei gescheit, Siebhorn — das hat ja nichts zu bedeuten.

Rollberg (schlägt die Arme über einander, triumphirend.) Da liegt er!

Helene (bewegt.) Es ist eine Ohnmacht!

Funk (herzlich.) Lieber Sieborn! erhole Dich — mir wird angst und bange — (hebt ihn von der Erde auf.)

Helene (hilft.) Mein Gott! es ist etwas Schlagartiges. (Hält ihm ein Riechfläschchen vor.)

Lammer (der etwas früher, als Sieborn eintrat, setzte sich gelassen auf einen Stuhl, und sieht zu.) Was muß da geschehen seyn?

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jäger Puliz, dann Sieborn.

Jäger (steht vor Sieborns Thüre, klopft an, und horcht.) Er muß doch zu Hause seyn, da er mich jetzt rufen ließ. — (Im warnenden Tone, wie die Jäger dem Hunde, bald warnend, bald drohend zusprechen.) Paß auf! — (verlegen.) Ich will stärker klopfen. — Paß auf! (Er klopft stärker.) Paß auf! (Pause.) Es rührt sich nichts. — Was thue ich? Mein Herr ist er, er kann mich ausschelten — wegjagen. (Im drohenden Tone.) Paß auf! Puliz! (Er horcht.)

(Sieborn tritt schnell heraus, und stößt ihn mit der Thür an die Nase.)

Jäger. Paß auf!

Sieborn. Warum behorcht er mich? (bitter.) Bin ich ihm auch ein Dorn im Auge? Freilich, Er muß mich auch hassen, denn ich habe Ihm voriges Jahr 200 Gulden Zulage verschafft.

Jäger. Und kürzlich das vakante Revier versprochen.

Sieborn (abwährend. Nein! Er lügt; ich versprach nie etwas — denn es macht mir Bangigkeit, wenn ich

etwas versprochen habe. Ich thue, was ich kann, aber ich verspreche es Niemanden.

Jäger. Ich bin ja damit zufrieden, wenn es Euer Gnaden thun. Aber gehorcht habe ich nicht, ich behorche nur die Holzdiebe im Walde. Paß auf! Gott soll mich bewahren, Euer Gnaden wie einen Holzdieb zu behorchen. Was befehlen Euer Gnaden?

Sieborn (sieht ihn mißtrauisch an.) Kann man ihm trauen?

Jäger. O gewiß! Ich habe den Wald zwölf Jahre unter mir —

Sieborn. Vom Walde ist nicht die Rede. Ich brauche Ihn zu Etwas, was ich nicht verstehe. Ich kann kein Gewehr laden.

Jäger (begierig.) Nicht? Paß auf! ich kann auch treffen!

Sieborn (tief.) Das werde ich auch. Man beleidigt, man kränkt, man verfolgt mich hier.

Jäger. Wegen der Stallfütterung? Ich habe es im Amte gehört.

Sieborn. Ich will im Geheim fortreisen. — Man hört so viel von unsichern Straßen. (Verworren.) Ich habe weder Pulver noch Blei, und verstehe mich auf die Manipulation des Ladens nicht. — Er wird das verstehen.

Jäger. Ich bin ja ein Jäger.

Sieborn (sieht ihn lange starr an.) Mit Kugeln ganz im Stillen laden (wehmüthig.) Will Er?

Jäger. Es ist ja meine Schuldigkeit, Euer Gnaden.

Sieborn. Die Wege im Leben sind unsicher — die Menschen böse — verdorben — darum will ich im Stillen abreisen.

Jäger. Ganz gut.

Sieborn. Aber es soll Niemand hier im Schloß wissen, — daß ich mich fürchte, und —

Jäger. Paß auf! Ich sage nichts.

Sieborn. Ich hole die Pistolen.

Jäger. Ich kann ja mitgehen.

Sieborn (besorgt.) Nein! In mein Zimmer kommt kein Mensch mehr — ich bringe sie. (Ab.)

Jäger (allein.) Der Herr kommt mir kurios vor. Heute sah ich ihn wegen eines Vogelnestes vom Baum fallen, und doch nicht den Hals brechen. Hätte er mir einen Gulden gegeben, ich hätte ihm zehn solche Nester

verschafft. Jetzt soll ich im Stillen die Pistolen laden, und in sein Zimmer soll kein Mensch mehr kommen? Paß auf! Er hält seinen richtigen Wechsel nicht, denn er ist konfus, ist angeschossen: Mondkrank, wie unser Thurmwächter, der auf dem Kirchendach beim Vollmond spazieren geht, und nicht den Hals bricht. Wenn er gar — doch was geht es mich an, wo er hinschießen will.

Zweyter Auftritt.

Voriger. Sieborn.

Sieborn (Mit den Terzerolen unter dem Rock hervor, sehr ängstlich.) Steck' er ein! geschwind, daß es kein Mensch sieht. Es soll Niemand wissen, daß ich diese Nacht verreise.

Jäger. Diese Nacht? Haben denn Euer Gnaden schon Pferde bestellt?

Sieborn (tief.) Ich brauche keine Pferde.

Jäger (stutzt, bei Seite.) Paß auf! — Ohne Pferde?

Sieborn (zerstreut.) Ohne Pferde —

Jäger (bei Seite.) Reiset man aus der Welt.

Sieborn (bange.) Aber daß sie ja nicht versagen! Gut geladen! ja gut geladen, daß ich sicher bin — auf der Reise — (schwermüthig.) Gott befohlen!

Jäger. Wo reisen denn Euer Gnaden hin?

Sieborn (wehmüthig.) Wo es keine Menschen gibt.

Jäger (bei Seite.) Der Herr ist sehr krank!

Sieborn. Gut geladen — Höre Freund! nimm das für Deine Mühe (Gibt ihm einen Zettel.)

Jäger. Gnädiger Herr, Sie werden sich vergriffen haben, das sind 100 Gulden.

Sieborn. Behalte sie, (faßt sich.) Lade die Pistolen gut, und bringe sie mir ganz im Geheim! Ich bin eingeschlossen! Klopfe drei Mahl an, so öffne ich die Thüre. (Ab.)

Jäger (allein.) Das Ding kommt mir nicht richtig vor. Paß auf! 100 Guden — für's Laden — Reisen ohne Pferde, in ein Land, wo es keine Menschen gibt? — Nun, das könnte Grönland seyn, aber das Uebrige geht mir nicht recht zusammen. Laden will ich sie, aber gewiß so, daß er sich nichts damit thun kann.

Dritter Auftritt.

Lammer. Jäger.

Lammer. Was macht Er im Schlosse, mein Freund?

Jäger. Der gestrenge Herr von Sieborn hat mich rufen lassen.

Lammer. So geh' Er zu ihm.

Jäger. Habe schon die Gnade gehabt, mit ihm kurios zu reden. — Paß auf! — Es schickt sich freilich nicht, daß unser einer seine Gedanken hat.

Lammer. Gedanken sind zollfrei.

Jäger. Freilich! aber es ist doch nicht recht, was Schlechtes zu denken; der gestrenge Herr von Sieborn kommt mir verdächtig vor.

Lammer. Wie so?

Jäger. Ich soll schweigen, aber mir ist so, als ob ich reden sollte.

Lammer. So rede Er.

Jäger (geheimnißvoll.) Paß auf!

Lammer. Das will ich.

Jäger. Der gestrenge Herr von Sieborn will nach Grönland reisen.

Lammer. Um den Nordpol zu sehen?

Jäger. Und da hat er mir befohlen, ihm diese beiden Dinger zu laden. (Zieht sie hervor, und hält die Mündungen gegen Lammer.)

Lammer (erschrickt heftig, und springt zurück hinter das Bild.) Mein Gott, was thut Er! — das sind ja Pistolen! (schreiend.) Halte Er sie doch um Gotteswillen nicht auf mich, Er Esel?

Jäger (steckt sie ein.) Sie sind ja nicht geladen, Euer Gnaden.

Lammer. Thut nichts, man hat schreckliche Beispiele. (Pause — böse.) Tausend Sapperment, Er weiß, daß ich kein Feuergewehr leiden kann — daß ich mich (ängstlich.) vor jeder Flinte fürchte, und daß mir übel wird, wenn ich eine Kanone sehe, und nicht von Weitem schon ausweichen kann, und doch hält Er mir die mörderischen Dinger da gerade gegen den Leib. Er Esel! Habe ich nicht Anno 9, wo ich doch im dritten Keller war, nach der fürchterlichen Kanonade eine förmliche Todeskrankheit

gehabt, soll ich die etwa wieder — Er dummer — (wischt sich den Schweiß ab.) Geh fort, lieber Freund, daß ich nicht noch ärger in Transpiration komme.

Jäger. Gleich! Ich habe Euer Gnaden nur noch bitten wollen, wegen des vakanten Reviers.

Lammer (ihm immer ängstlich auf die Taschen sehend.) Ist schon vergeben.

Jäger. Der gnädige Herr von Funk hat doch mir und meiner Schwester, und meinem Herrn Schwager selbst heilig versprochen —

Lammer (winkt ihm zu gehen.) Ist schon vergeben worden. Hättest Du Dich an Rollberg gewendet, der hält, was er verspricht. Heute wurde es bei Tisch ausgemacht.

Jäger. Aber Herr von Funk —

Lammer. War dabei, und hat kein Wort gesagt, sonst wäre Er es gewiß geworden. Und nun bitte ich Ihn, um Alles in der Welt, gehe Er, daß ich aus der Transpiration komme. (heftig.) Geh Er!

Jäger. Gleich! Euer Gnaden. Paß auf! (ärgerlich.) Nein, paß nicht mehr auf! (trocken.) Befehle mich, Euer Gnaden. (Ab.)

Lammer (tritt hinter dem Bilde hervor, wischt den Schweiß ab, und setzt sich ermattet nieder.) Es soll mir gar kein Jäger mehr in's Schloß kommen, denn wenn die Kerls ihr Knallzeug nicht auf dem Buckel tragen, so haben sie es im Sack, sonst glauben sie, sie sind es nicht. — Aber das Revier hätte ihm gehört.

Vierter Auftritt.

Sieborn. Lammer.

Sieborn (sieht sich erst unruhig um, dann geht er auf Lammer zu, und sieht ihn lange forschend an.) Hast Du gelesen?

Lammer. In meiner Jugend viel und allerlei. Seit zehn Jahren nichts mehr, denn ich weiß genug, um nicht wie ein Narr aus der Welt zu gehen. Daß die Menschen immer schlechter werden, dafür können die Zeiten, und nicht die Menschen. Es ist heut zu Tage nicht mehr so leicht, ein ehrlicher Mann zu bleiben, als Anno 40, wo es so kalt gewesen seyn soll.

Sieborn (bittend.) Freund! (ängstlich.) Findest Du Dich beleidigt?

Lammer. Durch Dich? Ich vergebe Dir, wenn Du mich auch beleidigt hättest. Ich lebe in ewigem Frieden mit der Welt, mit mir und dem Himmel.

Sieborn. Du weißt aber, was mir geschehen ist?

Lammer. Freilich! Ich sah Dich ja nach aller Länge ohnmächtig auf der Erde liegen.

Sieborn (gepreßt.) Lammer! Nun kann ich nicht mehr länger unter Euch bleiben.

Lammer. Warum nicht? — Du hast ja keinen Rausch gehabt, und jeden Menschen kann etwas schlagartiges anwandeln. Es ist eine Fatalität, aber keine Schande.

Sieborn (finster.) Man hat mich von jeher hier verfolgt, nun würde man mich mißhandeln.

Lammer. Wer?

Sieborn. Alle!

Lammer. Ich nicht — Meine Schwester gewiß auch nicht.

Sieborn (tief.) Auch sie! Auch sie! Was soll ich nun noch hier? Alles hält mich für einen Narren, alle meine Schritte werden belauert, man hat ein unschuldiges Kind gemißbraucht, mir mein geheimes Tagebuch zu entwenden, worin ich meine Bekenntnisse aufgezeichnet hatte. Es waren unschädliche psychologische Betrachtungen über meine Umgebungen, über meine vorigen Vorgesetzten und viele Menschen. Das Ganze war ein Geheimniß, was nur Gott und mir gehörte, man hat es mir heimlich aus meinem Schreibtisch geraubt, und es hier laut und öffentlich vor allen Bedienten vorgelesen.

Lammer. Das ist schlecht.

Sieborn (angstvoll.) Diesen Raub an meiner Seelentiefe, an meinem eigenen abstracten Ich, mein geheimnißvolles metaphysisches Forschen und Grübeln nach Wahrheit, Welt, Menschen und Himmel wird nun mein Unglück werden. Ich habe mich in diesem unglücklichen Protokoll für Spinoza's Philosophie erklärt, Kants Anthropologie hart mitgenommen, und den unglücklichen Thomas Kampanelli vertheidigt; und was mir unzählige Feinde zuziehen wird: ich habe Newtons, Leibnitzens und Keplers

Gesetze der Schwere angetastet und mich warm für den Magnetismus erklärt.

Lammer. Sey doch ruhig! wenn dies alles in Deinem Protokoll steht, so versteht es ja kein Mensch.

Sieborn. Gerade das ist mein Unglück. Sie werden mich wie den Doctor Faust verketzern, wer weiß, ob man mich nicht auch als einen guten Freund vom Teufel auf dem Theater erscheinen läßt, und ich bin eben so unschuldig und so ehrlich, als Er.

Lammer. Wie kommst Du denn zum Doctor Faust? sey ruhig.

Sieborn. Meine Ruhe ist dahin. (Finster.) Ich habe psychologische Betrachtungen über meine Freunde und Vorgesetzten freimüthig niedergeschrieben und gelte für einen Pasquillanten. Es sind Bemerkungen über die verschiedenen Glaubenslehren und über die Regierungskunst darin. Ich habe Humanität als die Basis vom Menschenwohl allen Regenten anempfohlen. Rollberg wird es anzeigen, man wird mich für einen unruhigen Kopf ausschreien, und ich werde ein Opfer meiner Feinde werden.

Lammer. Du siehst wieder verdammt schwarz! Ich weiß zwar nicht, was Du alles geschrieben hast, aber ich glaube, Deine Einbildungskraft läuft wieder mit Dir davon.

Sieborn. Ich werde geneckt, gehaßt und verfolgt, und die unschuldigsten Handlungen rechnet man mir als die schwärzesten Verbrechen an. So geht es mir auch mit Dir und Deiner Frau. Sie wünscht sich in meiner Gegenwart 500 Fl., gutmüthig trage ich sie ihr ohne alle schlechten Absichten an, man brandmarkt mich dafür als einen, der fähig ist, das Weib seines Freundes verführen zu wollen. — (ängstlich und feierlich Lammer bei der Hand fassend.) So wahr Gott lebt, ich habe nie daran gedacht, Deine Frau verführen zu wollen.

Lammer. Narrenspossen! so was alterirt mich nicht.

Sieborn (ängstlich.) Deine Ehre, Dein häusliches Glück war mir heilig, und ich habe nie den mindesten Versuch gemacht, Dir ihr Herz zu rauben.

Lammer. Ei was! Meine Frau ist eine gute Frau, aber um's Herz bekümmert sie sich nicht, und ich mache mir auch nichts daraus. — Wer hat denn das Alles gesagt?

Sieborn. Rollberg hat es gesagt und Alle werden es

6 *

nun glauben. (Aengstlich,) Glaube es nicht, Lammer, es ist Verläumdung.

Lammer. Ich glaube es auf Ehre nicht. Gib es dem Schalk zurück, räche Dich.

Sieborn (mit innerem Grimm.) Rächen? an ihm? Das hab ich nie gekonnt, ob ich ihn gleich mit ganzer Seele als den Mörder meines Glücks und meiner Ehre hasse; doch gewaltthätig kann ich nicht gegen Andere seyn — es liegt nicht in mir.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Helene.

Lammer. Gut, daß Du kommst, Schwester.

(Sieborn erschrickt, als er sie sieht.)

Lammer. Unser bester Freund hier ist wieder sehr melancholisch und finster. Er will uns verlassen.

Helene (etwas betroffen.) Das würde Niemand so sehr betrüben, als mich.

Sieborn (bei Seite.) Wie falsch! (höflich.) Sie sind zu gütig.

Lammer. Rede ihm seine Grillen aus, Schwester, und erzähle ihm, was die Vögel in dem Neste machen. (Ab.)

(Sieborn wischt sich ängstlich die Stirn.)

Helene. Sie sind doch nicht aufgebracht gegen mich?

Sieborn (verstellt.) Gewiß nicht, gnädige Frau! gewiß nicht!

Helene. Es freuet mich, und ich glaube es Ihnen, da Sie mir dabei so redlich in meine Augen blicken.

Sieborn. O ja! (seufzend.) Ich habe nie etwas gegen Sie gesagt, oder geschrieben. — Meine Meinung von Ihnen —

Helene. Werde ich stets ehren, wenn sie auch einen Tadel enthält. — (leicht.) Wissen Sie, daß ich Fritz eben zu einer harten Strafe verurtheilt habe? Er muß eine ganze Stunde knieen und bekommt kein Essen.

Sieborn (besorgt) Warum?

Helene. Er hat Ihnen die Papiere aus dem Schreibtisch genommen.

Sieborn. So erlauben Sie — (will gehen.)

Helene. Wohin, Herr von Sieborn?

Sieborn. Seine Mutter bitten, daß sie ihm diese zu harte Strafe schenkt.

Helene. Wünschen Sie es, so soll es gleich geschehen. (klingelt, ein Bedienter tritt ein.) Sag' Er sogleich der Kindfrau, Fritz sey seine ganze Strafe geschenkt.

(Sieborn verbeugt sich, der Bediente geht ab.)

Helene (nach einer Pause.) Darf ich von diesen Papieren, die Ihnen der Kleine nahm, ein Wort reden?

Sieborn (erschrocken.) Sie werden mich verbinden, wenn Sie es nicht thun.

Helene. So schweige ich —

Sieborn. Die Zeit wird mich rechtfertigen und Alles enthüllen. Nicht in der Hand unserer Feinde, in unsern Handlungen, in unserm Blute liegt unser Schicksal, ich werde ihm entgehen, und meinen Gegner beschämen.

Helene. Hab' ich meinen Bruder verstanden, so wollen Sie uns verlassen?

Sieborn (tief.) Ich muß.

Helene. Ich werde Sie mit Betrübniß abreisen —

(Sieborn verbeugt sich.)

Helene. Und mit großer Freude wieder kommen sehen. Gehen Sie allein?

Sieborn (tief und wahr.) Mich wird Niemand begleiten.

Helene (leicht.) Ich! wenn Sie einige Tage warten wollen.

Sieborn (sieht sie starr an, nach einer Pause.) Meine Reise kann ich nicht verschieben.

Helene (traurig.) Das thut mir leid — so werde ich Herrn von Funk bitten müssen, daß er mich begleitet.

Sieborn (wehmüthig.) Er ist ein sehr guter Gesellschafter.

Helene. Für mich nicht mehr. (fein.) Er hat mich beleidigt.

Sieborn (lauernd.) Womit?

Helene. Mit einer theatralischen Liebeserklärung.

Sieborn (bei Seite.) Sie hat mich bemerkt, als ich sie in seinen Armen sah.

Helene. Ich muß gestehen, ich hasse das Knien. Ein Mann muß sich nicht wegwerfen. — Funk ist —

Sieborn (dankbar.) Ein guter Mensch! Als ich mich erholte, lag ich in seinen Armen, und ich habe ihn in meinem Gedenkbuche auch ein wenig getadelt.

Helene. Mein Mann ist er nicht.

Sieborn (bei Seite.) Sie will mich gängeln.

Helene (nach einer Pause.) Sie sind so stumm, so verschlossen, und ich möchte über Manches Ihre Meinung hören.

Sieborn (wird ängstlich.) Meine Meinung? — es wird doch nicht pressiren?

Helene. Ich weiß, Sie sagen sie nicht gern.

Sieborn. Nein!

Helene. Ich sehe, Sie sind nicht aufgelegt. Sie werden Geschäfte haben, ich will Sie nicht stören. (Pause.) Reisen Sie heute noch?

Sieborn. Noch heute.

Helene (bedauernd.) In der Nacht?

Sieborn (tief.) In der Nacht.

Helene (zart.) So leben Sie wohl lieber Sieborn (geht.)

Sieborn (mit tiefer Rührung.) Auf ewig!

Helene (von dem Tone ergriffen.) Auf ewig? (kommt zurück.) Was ist das?

Sieborn (stellt sich gelassen.) Wehmuth!

Helene. Sie haben ja eine Thräne im Auge?

Sieborn (wischt schnell.) Ich — (gefaßt.) Kopfweh vom vorigen Fall.

Helene. Warum ist mir, als wenn ich Ihnen nicht glauben sollte? Soll ich Sie nie wieder sehen, so sagen Sie es jetzt.

Sieborn (vom Gefühl überwältigt.) Leben Sie wohl! (Eilt in sein Zimmer und verriegelt die Thüre.)

Helene. Sonderbar! Was geht in ihm vor? (Legt die Hand auf's Herz.) Was geht hier vor? Warum schlägst du auf einmahl so unruhig für den Mann, der dir fünf Jahre so gleichgültig war? (Pause.) Helene! Sieborn hat Recht — du bist auch ein Weib, und eitel, wie wir alle sind. Du hast zwei Liebhaber so gut als verloren, und möchtest den dritten retten, der einen reellern Werth hat, als die Beiden. — Das sagt dein Verstand, was sagt dein Herz? — Es plaudert noch viel albernes Zeug für Funk.

Sechster Auftritt.

Konstanze. Helene.

(Konstanze in sehr feinem Nachtanzuge.)

Helene (lächelnd.) Ist Dir schon wieder besser?

Konstanze (verdrüßlich.) Ja! Es ennüyirt mich, länger

im Bett zu bleiben, denn mein Mann läßt sich mit keinem Auge sehen, und nicht einmahl fragen, wie ich mich befinde? Ich sehe es schon, mit der Krankheit richte ich nichts mehr aus.

Helene. Weil Du schon zu oft krank wurdest.

Konstanze. Geh', Dein Bruder ist ein gefühlloser Mensch, der sagt kein Wort, wo Andere schreien. Als sie ihm vor 14 Tagen das starke Ziehpflaster hinter die Ohren legten, schlief er die ganze Nacht ruhig, und mir war, als ob ich es hinter den Ohren hätte. Er denkt sich alle andern Menschen eben so unempfindlich, als er ist. Das einzige Mittel, ihn in Bewewegung zu bringen, ist, ihn in Furcht und Angst zu setzen. Ich werde ihn jetzt doch eifersüchtig machen.

Helene. Mit wem denkst Du?

Konstanze. Ich habe es fein ausgedacht. Mit Sieborn — denn die Geschichte mit dem Amtschreiber glaubt er nicht.

Helene. Wer wird auch daran glauben?

Konstanze. Den Streich mit den 500 Fl., vergesse ich meinem Manne nicht, so lang ich lebe. Ich! ganz triumphirend, daß ich ohne ihm das Geld doch habe, bin so einfältig, ihm den Brief mit den 500 Fl. in die Hand zu geben.

Helene. Und er bezahlte ganz großmüthig damit die Schuld, die Du gemacht hattest.

Konstanze. Und ich ward ausgelacht, und muß nun mit einem alten Kleide den Sonntag unter den Damen herumsteigen.

Helene. Ich ziehe auch ein altes an.

Konstanze. Ja, Du siegst mit Deinem Verstande, das kann ich nicht. Was meinst Du? — ich will Sieborn bitten, daß er mir die 500 Fl. noch einmahl leiht.

Helene. Zu spät — Sieborn verreist.

Konstanze. Wohin?

Helene. Wahrscheinlich nach Wien.

Konstanze. Charmant! So kann er mir ja das Kleid gleich mitbringen.

Helene (lächelnd.) Wenn er will, er ist seinem Zimmer.

Konstanze (will gehen.) Ich schäme mich nur, daß ich schon wieder gesund bin. Ist denn die Geschichte wahr, mit dem Protokoll? Rollberg sagt, ich sey auch darin —

doch was geht mich sein Protokoll an, wenn ich nur das Kleid habe. Geh, liebe Schwester, rufe ihn. — In Deiner Gegenwart schlägt er mir es gewiß nicht ab, und ich habe einen doppelten Triumph.

Helene. Wenn Du willst. (Geht an die Thür.) Herr von Sieborn! es ist Jemand da, der mit Ihnen sprechen will. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Sieborn. Konstanze.

Sieborn (sieht Helenen weggehen, dann erblickt er Konstanze, und wird verlegen.) Sie? (sehr steif.) Was befehlen Sie, meine gnädige Frau?

Konstanze. Nichts zu befehlen. Ist es wahr, lieber Sieborn, daß Sie heute noch nach Wien fahren?

Sieborn (steif.) Aufzuwarten, Euer Gnaden.

Konstanze. Dann könnten Sie mir eine große Gefälligkeit erweisen.

Sieborn (bange.) Wenn der Herr Gemahl dabei ist: Sehr gern.

Konstanze. Nein, mein Mann darf es nicht wissen.

Sieborn. Unter der Bedingung kann ich nichts für Sie thun.

Konstanze. Es ist wegen der 500 fl. — Ich bitte sie mir —

Sieborn. Ich leihe Ihnen kein Geld, denn böse Menschen haben Sie und mich auf das schrecklichste verläumdet, Ihre und meine Ehre angegriffen, und ich will Ihrem Gemahl keine Ursache mehr zur Eifersucht und andern zur Verleumdung geben. Auch kann ich mit Ihnen nicht mehr allein seyn. (Verbeugt sich schnell und eilt fort.)

Konstanze. Ei, das ist mir eine prächtige Entdeckung, die ich da mache. Sieborn in mich verliebt. — Mein Mann eifersüchtig auf ihn! Natürlich! sonst würde Sieborn ja nicht so forteilen. Hätte ich das nur eher gewußt. — Aber, ich bin recht einfältig, daß ich das nicht gemerkt habe, als er mir die 500 fl. so geheimnißvoll brachte.

Achter Auftritt.

Lammer. Konstanze.

Konstanze. Lieber Mann!

Lammer (die Hände auf dem Rücken.) Was willst Du?

Konstanze. Sei nicht böse.

Lammer. Du hast Dich ja recht vor dem Schlafengehen in Putz geworfen, warum das?

Konstanze. Zufällig — ohne Absicht.

Lammer. Du hast Dich auch geschwind erholt.

Konstanze. Ich habe eine gute Natur.

Lammer. Das weiß ich — weißt Du aber, daß Sieborn wegreis't?

Konstanze (bei Seite.) Jetzt geht die Eifersucht an.

Lammer (schüttelt den Kopf.) Fatale Geschichte!

Konstanze (bei Seite.) Der ist recht böse. (laut.) Warum bist Du nicht zu mir gekommen?

Lammer (kurz.) Ich hatte keine Zeit.

Konstanze (bei Seite.) O weh! (laut.) Du bist gewiß böse auf mich?

Lammer. Nein!

Konstanze. Ja, ja! Du bist böse auf mich.

Lammer. Warm war ich vorhin ein wenig.

Konstanze. Wegen Sieborn?

Lammer. Es hat mich etwas verdrossen.

Konstanze (noch froher.) Verdrossen? Das freut mich, lieber Jakob. (Zärtlich.) Also liebst Du mich doch noch?

Lammer (wichtig.) Wenn Du in Zukunft keine solchen Geschichten mehr machst.

Konstanze (schnell.) Nein, lieber Mann, zu Geschichten ist es nicht gekommen. Noch bin ich eine ehrliche Frau, und er hat mir das Geld auf eine honette Art gegeben, jede hätte auf diese Art 500 fl. angenommen, (sich brüstend.) und ich bin auch nicht so wie Andere. Ich weiß die Männer in Respect zu halten. — Noch ist nichts ungebührliches vorgefallen. Du selbst, Dein Geiz ist daran Schuld, daß die Leute nun reden werden.

Lammer (starrt sie an.) Mein Geiz? an was?

Konstanze. Ich habe es zu spät erfahren, daß er in mich verliebt ist, und daß er es ist, habe ich so eben deutlich gesehen, er sieht recht miserabel aus.

Lammer. Jetzt sage mir einmahl, von wem redest Du denn? wer sieht miserabel aus?

Konstanze. Der, mit dem Du mich im Verdacht hast. Das ist wahr, gut bin ich ihm, aber daß er so in mich verliebt ist, dafür kann ich nicht.

Lammer. Aber mein Schatz, wer ist denn wieder in Dich verliebt?

Konstanze. Nun, Sieborn!

Lammer. Geh, mein Kind, laß Dir keinen Bären anbinden.

Konstanze. Nun, ein Bär ist er just nicht, und es ist auch kein Unglück, daß er eine unglückliche Passion für mich hat —

Lammer. Wer sagt denn das?

Konstanze. Alle Leute im Schloß sagen es.

Lammer. Das sagst Du Dir nur selbst. — Sieborn denkt nicht an Dich.

Konstanze (heftig.) Höre einmahl, das könnte mich recht verdrießen, wenn Du das nicht glaubtest.

Lammer (nimmt sie unter den Arm.) Komm, mein Schatz.

Kanstanze. Wohin?

Lammer. Zum Schlafengehen. (Führt sie ab.)

Konstanze. Ich bin noch nicht so in den Jahren und so häßlich, daß sich kein Mensch mehr in mich verlieben könnte. —

Lammer. Du bist mein Schatz, und ich bin in Dich verliebt. Punktum. (Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Rollberg. Funk.

Rollberg (hart.) Rede, was Du willst. Sieborn muß von der Herrschaft, oder aus der Welt. Hat er mich ist seinem Protokoll nicht geschildert, daß man Herzen und Thüren vor mir verschließen müßte?

Funk. Vielleicht das Temperament, nicht Dich. Sey vernünftig, laß ihn leben, schicke ihm die Herausforderung nicht. Er geht ja schon.

Rollberg. Er hat noch keine Pferde bestellt, es ist noch nicht sein Ernst, aber das Billet hier wird ihn treiben.

Funk. Er stellt sich nicht.

Rollberg. So hört er auf, ein Edelmann zu seyn.

Zehnter Auftritt.

Jäger Puliz. Vorige.

Rollberg (heftig.) Was will Er noch hier?

Jäger. Mein Gott, ich bin ja bestellt.

Rollberg. Von wem?

Jäger (warnend.) Paß auf! Von dem gestrengen Herrn von Sieborn.

Rollberg (scharf.) Er war ja vorhin auch schon bei ihm?

Jäger. Paß auf! Ja, ich war da.

Rollberg. Was hat Er mit Ihm? wird Er reden? — Hat Er vielleicht die Pferde zur Reise bestellt?

Jäger. Ja, zur Abreise hat er mich gebraucht.

Rollberg. So gehe Er hinein, und gebe Er ihm diesen Brief von mir. Ich will noch heute — gleich Antwort haben. Hört Ihr? (zu Funk grimmig.) Das ist der Keil, der ihn treibt. Jetzt geben wir.

Funk. Er dauert mich. Mir gefällt das nicht, Rollberg, daß Du gar so grimmig bist.

Rollberg. Aber mir! Komm! (Beide ab.)

Jäger (geht an die Thüre.) Alles ist gegen den armen Herrn — aber ich nicht. (klopft.) Paß auf!

Sieborn (hinter der Scene.) Wer ist da?

Jäger. Der Jäger Puliz, Euer Gnaden.

Eilfter Auftritt.

Sieborn. Jäger.

(Jäger, gibt ihm die Pistolen.)

Sieborn (mit wankender Stimme.) Sind sie gut geladen?

Jäger (verlegen.) Ja — So — was recht und genug ist. Dann habe ich Ihnen diesen Brief zu geben.

Sieborn. Von wem?

Jäger. Von Rollberg.

Sieborn. Von dem?

Jäger. Er will noch heute vor dem Schlafengehen Antwort haben.

Sieborn (stellt sich vor das Licht, liest und steckt den Brief ein.) Ich werde ihm antworten, in wenig Minuten — sag' Er ihm das — (reicht ihm die Hand.) und schlafe Er wohl.

Jäger. Schlafen gehe ich noch nicht. — Ich will Sie abreisen sehen, gnädiger Herr.

Sieborn. Gute Nacht.

(Jäger geht ab.)

Sieborn (bleibt, die Hände gefaltet, stehen, nach einer langen Pause.) Mein Schicksal ruft! — (heiter.) Ich folge ihm willig.

(Geht in sein Zimmer und macht die Thüre zu.)

Zwölfter Auftritt.

Ein Bedienter, dann Helene und Lisette.

(Bedienter kommt, löscht das einzige brennende Licht aus, und geht ab.)

Helene (ganz leise.) Mach' die Thür' leise zu.

(Sie geht leise vor, richtet zwei Stühle, und stellt sich hinter das Bild.)

(Lisette schleicht und macht zu, wodurch das Theater ganz finster wird.)

Helene. Du hast doch Beiden das Billet gegeben? — Beiden? Kommen sie?

Lisette. Die kommen gewiß. Der gute Herr von Funk hat sich so gefreut, mir hat es ordentlich in der Seele weh gethan, daß er sich umsonst gefreuet hat.

Helene (hinter dem Bilde.) Wer zuerst kommt, den führst Du gerade durch das Zimmer in's Kabinet, und machst Dich schnell, unter dem Vorwande, daß Du Jemand hörst, von ihm los, und riegelst die Kabinetthüre hinter Dir zu.

Lisette. Sorgen Euer Gnaden nicht, ich habe nichts vergessen.

Helene. Trifft es sich, daß Funk zuletzt kommt, so bleibt es bei der Abrede — ich nehme Deinen Platz ein, und Du entfernst Dich dann ganz stille.

Lisette. Aber da höre ich ja gar nicht, was er mir Alles sagt, wenn ich weggehe?

Helene. Ich werde es Dir schon erzählen.

Lisette. Das wird nicht so hübsch seyn, als wenn ich es von ihm selbst hörte.

Helene. Ja, liebes Kind, ich kann Dir nicht helfen.

Lisette. Freilich nicht. (tröstend.) Aber ich werde doch erfahren, wie er gegen mich gesinnt ist?

Helene. Wie er gegen mich war: schlecht.

Lisette. Das wäre nicht gut.

Helene. Du redest zu laut. Setz' Dich nieder.

Lisette (sitzt vor, und Helene hinter dem Bilde.) Wenn nur Herr von Funk zuletzt käme.

Helene. Das wäre mir auch lieber.

Lisette. Mir noch viel lieber, — da würde ich doch erfahren, wie er es mit mir meint.

Helene. Nein, ich würde erfahren, wie er es mit mir meint.

Lisette. Das habe ich sagen wollen, ich habe mich nur versprochen.

Helene. Ich weiß es.

Lisette. Mir wäre es wahrhaftig lieb, wenn er Euer Gnaden treu wäre.

Helene. Ich kann mir's denken.

Lisette. Wenn er Euer Gnaden aber doch untreu ist — nicht wahr, dann geben Sie ihm den Abschied?

Helene. Daran zweifle nicht.

Lisette (froh.) Das will ich auch nicht. Aber was soll denn ich thun, wenn er hernach wieder zu den Kälbern kommt?

Helene. Wenn du klug bist, ihn stehen lassen, oder es Deinem Vater sagen.

Lisette. Nein, das thue ich nicht, der schickt mich sonst nach Ungarn zur Tante.

Helene. Still! man kommt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Rollberg.

Rollberg (tappt herein, leise.) Wenn sie mich foppt, so —

Lisette. Bst!

Rollberg (leise.) Lisette!

Lisette. Da bin ich. (Geht leise zu ihm.)

(Rollberg umfaßt sie.)

Lisette (leise.) Hier könnte uns Jemand hören — Kommen Sie hier in's Kabinet.

Rollberg. Mit Dir in die Hölle.

(Beide in die Seitenthürn ab. Pause.)

Helene. Das geht nach Wunsch — Warte, Du Menschenquäler, Du sollst gequält werden für Sieborns Leiden.

Lisette (kommt zurück, leise.) Euer Gnaden!

Helene (leise.) Ist er eingesperrt?

Lisette. Ja! (indem sie sich verdrießlich abwischt.) Aber geküßt hat er mich doch!

Helene. Jetzt nimmst Du meinen Platz, und ich den Deinigen.

Lisette (traurig.) Jetzt schon?

Helene. Geschwind, Mädchen! (wechseln die Plätze.) Einige Worte mußt Du im Anfange hören lassen.

Lisette (traurig.) Und dann gehen?

Helene. Still!

Vierzehnter Auftritt.

Funk. Vorige.

Funk (leise.) Liebe, schöne Lisette, bist Du da?

Lisette (mit verdrießlichem Ton.) Ja!

Funk. Wo bist Du? (tappt vor.)

Lisette (traurig.) Hier!

Funk (ist bei Helenen, faßt ihre Hand, küßt sie, und kniet nieder.) Liebe, holdselige Taube! (ruht auf ihrer Hand.) Diese schöne, diese liebe Hand! Laß mich sie Millionenmal küssen! —

Helene. Still!

Funk (leise.) Welche Marter, daß ich nicht mit lauten Jubeltönen rufen kann — Elise ist mir gut!

Lisette (im natürlichen Tone.) Das ist sie auch.

Funk. Fühle, wie mein Herz klopft. (führt Helenens Hand an sein Herz, dann zieht er sie zu sich.) Komm, laß mein Herz an Deinem Herzen schlagen. (er will sie küssen.)

(Helene beugt sich zurück, die Staffeley sinkt Lisetten so auf den Kopf, daß sie den Zuschauern, aber Sieborn nicht sichtbar ist.)

Lisette (schreit, doch nicht laut.) Ach!

Funk (der nicht sieht, was vorgeht, umarmt Helene flehend.) Nichts, liebes Kind! Nicht schreien.

Fünfzehnter Auftritt.

Voriger. Sieborn.

Sieborn (tritt mit bleichem Gesicht und verstörtem Blick in dem nämlichen Augenblick ein, als Funk Helenen den Hals küßt. Er läßt den Armleuchter fallen und ruft:) Ah! auch das noch! (stürzt in sein Zimmer. Die Lichter brennen auf der Erde fort.)

(Funk starrt Helenen an und biegt den Körper rückwärts.)

(Helene sieht ihn ruhig lächelnd an.)

(Lisette hält noch die Staffeley, und sieht Funk erwartend an. In dem Augenblicke fällt in Sieborns Zimmer ein matter Pistolenschuß.)

(Helene und Funk springen schreiend auf.)

(Lisette läßt die Staffeley fallen, und springt zu Helenen; während dieser augenblicklichen Stille hört man Sieborn den Namen »Helene« seufzen.)

Helene (schreit auf:) Sieborn hat sich erschossen!

Funk (erschrocken.) Mein Gott! (er will zur Thüre hinein, sie ist verschlossen.)

Rollberg (im Kabinet.) Aufgemacht! das war ein Schuß. Aufgemacht!

Helene (läuft, die Hände ringend, ängstlich umher und ruft:) Hülfe! Hülfe!

Funk reißt an der Thüre.)

Lisette. Ach! (weint.) Welch ein Unglück! (läuft ab.)

Helene. Die Thüre auf! nur um Gotteswillen die Thüre auf, vielleicht ist noch Rettung möglich.

Sechszehnter Auftritt.

Bediente, der Jäger, dann Lisette, Konstanze, zuletzt Lammer.

(Bediente laufen durch einander, und arbeiten an der Thüre.)

(Lisette eilt mit einem Beile herbei.)

(Funk macht davon Gebrauch, um die Thüre zu erbrechen.)

Jäger. Paß auf! (fröhlich.) Das habe ich errathen.

Helene. Was?

Jäger. Daß er sich todtschießen will.

Helene und Lisette. Er?

Jäger (freudig.) Ich habe ja die Pistolen geladen! — Ohne Kugeln, wenig Pulver — todt ist er gewiß nicht.

Konstanze (eilig.) Wer hat sich erschossen?

Alle. Sieborn!

Konstanze. Mein Gott! doch nicht um mich?

(Die Thüre springt auf, Alle stürzen hinein.)

Rollberg (drinnen wüthend.) Donner und's Wetter! Aufgemacht! Ich will wissen, was vorgeht.

(Funk und der Jäger tragen den bleichen Sieborn heraus. Es kracht darin. Rollberg stürzt heraus.)

Rollberg. Wer hat sich erschossen?

Helene, Konstanze, Lisette (zugleich.) Sieborn!

(Rollberg erblickt Sieborn, den man auf einen Stuhl setzt, und bleibt erstarrt stehen.)

Lammer (in Nachtkleidern.) Nein, das war kein Schuß! (erblickt Sieborn.) Doch! — Ist er wirklich todt, der gute Kerl? (geht zu Sieborn.)

Helene (weint.) Sein letztes Wort war mein Name. Für mich ist er gestorben.

Jäger (der ihn am Kopfe untersucht.) Paß auf! Er ist nicht todt, nur versengt und verbrannt. Und das habe ich gemacht. Ich that nicht, was er wollte, wenig Pulver, kein Blei.

Funk (besieht Sieborns Kopf.) Er hat auch die Pistole schief gehalten. (froh.) Der stirbt an dem Schuß nicht.

Sieborn (schlägt die Augen auf.) Helene! Auf dem Tisch — mein Testament — Sie sind meine Erbin.

Lammer (hat den Schuß betrachtet.) Dummer Spaß! Doch nur versengt.

Sieborn. So lebe ich doch noch fort!

Helene. Ja, edler Mann, um in meinen Armen zu sterben.

Sieborn (weich, er legt sein Haupt auf ihre Achsel.) Helene!

Lammer. Nun, der dumme Spaß endigt noch ganz vernünftig.

Konstanze (heimlich.) Jakob! Ist denn Sieborn nicht in mich verliebt?

Lammer. Nein, mein Schatz! Du mußt schon mit mir und dem Wachtelkönig vorlieb nehmen.

(Der Vorhang fällt.)

Vierzehn Tage nach dem Schusse.

Original-Lustspiel in einem Acte.

Fortsetzung des Lustspiels:

Die vier Temperamente.

Personen.

Herr von Lammer.
Konstanze, seine Frau.
Herr von Sieborn.
Helene seine Braut.
Herr von Funk.
Herr von Rollberg.
Ambros Verwalter.
Lisette, seine Tochter.
Wachtelkönig, Amtschreiber.
Puliz, Waldjäger.

Der Ort der Handlung, wie in dem Lustspiele:
»Die vier Temperamente.«

Erster Auftritt.

Funk (allein.)

(Sehr modisch gekleidet; er steht mit der Palette in der Hand vor Lisettens Brustbilde, im Entzücken.)

Nein, diese Reize, dieser göttliche Blick, dieses himmlische Lächeln — hat es meine Kunstphantasie hingezaubert, oder die Natur wirklich so verschwenderisch erschaffen? (fängt an zu malen.) Doch, den Busen will ich mehr bedecken, das Sittliche erhebt das Schöne, und eine ganz befriedigte Phantasie hat keinen Spielraum mehr, und erkaltet.

Zweiter Auftritt.

Helene. Funk.

Helene. Guten Morgen, Herr Funk.

Funk (flüchtig.) Guten Morgen, schöne Helene! (faßt sich.) Gnädige Frau, wollt' ich sagen.

Helene. Lassen Sie das, und bleiben Sie so ungezogen und so ungezwungen, als wir das Vergnügen haben, Sie zu kennen.

Funk. Das würde sich nun nicht mehr ziemen. (pathetisch.) Heute ist ja die Trauung.

Helene. Bleiben Sie, wie Sie waren, sonst geben Sie meinem Sieborn Mißtrauen.

Funk (leicht.) Hat es schon Debatten um meinetwillen gegeben?

Helene (mitleidig.) Eitler Mensch!

Funk (scherzend.) Nun! ich bin doch schöner und liebenswürdiger als der melancholische Sieborn?

Helene. O ja! Ein junges Mädchen wird sich eher in Sie verlieben, aber eine Frau von Verstand unterscheidet Rauschgold von dem edlen Metall.

Funk. Bravo! das haben Sie mir zehnfach zurück gegeben. (Flüchtig.) Ich höre, Sie reisen bald nach der Trauung nach Italien? — Da reise ich mit, denn mein Kunstgenius winkt mir nach Italien und Rom. (Ernstlich.) Ich will jetzt ernstlich die Meisterwerke der großen Vorfahren in der Kunst studieren, und meine Zeit nicht mehr in den Armen der Liebe vertändeln.

Helene. Und was wird die schöne Lisette zu diesem heldenmühigen Entschluß sagen?

Funk. Sie wird weinen, und sich mit einem Andern trösten, (scharf, ohne Bosheit.) wie das die Damen gewöhnlich machen.

Helene. Ich habe keines Trostes bedurft — denn ich war froh — Sie zu attrapiren.

Funk. Ganz gut; Sie hätten mir diesen Fehlschritt doch verziehen, aber der unglückliche Pistolenschuß hat uns Alle aus Reih' und Glied gebracht.

Helene. Und mich in Sieborns Arme.

Funk. Ja, da sind Sie! — Ich muß mich darüber trösten.

Helene. Das haben Sie schon gethan.

Funk. Mit der schönen Lisette? (affectirt.) O nein! So bald vergißt man eine Helene nicht — Ich denke jetzt weit ernstlicher und solider —

Helene (schnell.) Und heirathen Lisetten?

Funk (ernst.) Auf Ehre nicht.

Helene. Ihre Schwüre sind Seifenblasen.

Funk (eitel.) Ernstlich, gnädige Frau! — denken Sie glücklicher mit Sieborn zu werden, als Sie es mit mir geworden wären?

Helene. Bald hätte ich gesagt, das ist eine — unnöthige Frage. — Sieborn kann lieben, Sie nicht, denn es gehört zur wahren Liebe ein gewisser Verstand, den Sie nicht haben.

Funk. So habe ich dafür die Kunst, mir und andern das Leben angenehm zu machen, und die hat Sieborn gewiß nicht.

Helene. Seine Studien, seine Lebensart, sein Temperament waren bisher dagegen. Seine Bücher braucht er nicht mehr, denn er hat mich.

Funk. Die schönste Edition, die ich kenne.

Helene. Seine sitzende Lebensart muß er ändern, wir

reisen. Sein Temperament läßt sich mit Verstand verbessern, und (bedeutend) den haben wir beide.

Funk. Kann man sein Temperament verbessern?

Helene. O ja, wenn man will, sehr leicht.

Funk. Ich möchte selbst etwas gesetzter werden, ich habe zu allem Guten den besten Willen; aber es geht nicht. Jetzt lerne ich seit einem Jahre Flöte uud Clarinette blasen, Fortepiano und Guitarre spielen, und ich komme nicht weiter. Woran liegt das?

Helene (lächelnd.) Nehmen Sie sich eine Frau.

Funk. Aber welche? Nehme ich eine, die so ist, wie ich, so sind wir beide alle Augenblicke aus dem Tackt, heirathe ich eine, die solider ist als ich, so spielt sie auf mir, wie auf einem Hackbrete.

Helene (bestimmt.) Dazu sind Sie geboren.

Funk. Zum Hackbrete?

Helene. Zu einem Instrument, das von einer Frau gespielt wird, das ist in jedem Fall Ihre Bestimmung.

Funk (sieht sie an.) Das ist eine schöne Bestimmung. In was für einem Planeten muß ich denn geboren seyn?

Helene. Im Wassermanne.

Funk (deutet auf den Kopf.) Sie meinen, wegen der Feuchtigkeit hier?

Helene. Nein! weil alle Ihre Unternehmungen zu Wasser werden. Sie haben noch keinen Charakter.

Funk. Keinen Charakter? das ist frappant! was habe ich denn?

Helene. Ein angebornes, flüchtiges Temperament, dem Sie folgen — Charakter haben heißt: nach schwer errungenen, bestimmten Grundsätzen handeln; Sie haben noch gar keine Grundsätze und wünschen bald Dieses, bald Jenes.

Funk. Das ist wahr! Alles, was ich wünsche und will, erreiche ich nicht.

Helene. Weil Sie kein Ziel fest und anhaltend verfolgen.

Funk (tändelnd.) Nun, Ihnen habe ich doch ein ganzes Jahr die Cour gemacht.

Helene. Aber oft vierzehn Tage ganz vergessen, daß Sie in mich verliebt seyn wollten.

Funk (lacht.) Das ist wahr! und doch habe ich Sie

rasend geliebt, und noch gibt es Augenblicke, wo mein armes Herz —

Helene (schnell.) Sind Sie mit Lisettens Bild fertig?

Funk. Warum fragen Sie so bedeutend, gnädige Frau?

Helene. Weil Lisettens Vater sich gestern Abend mit einer sehr wichtigen Miene bei mir entschuldigte, daß er seiner Tochter nicht mehr erlauben könne, in's Schloß zu kommen. Er will durchaus nicht haben, daß seine Tochter Sie lieben soll.

Funk. Darin gehorcht kein Mädchen ihrem Vater, wenn sie auch die beste Tochter ist — das ist die ungehorsamste Seite, die alle Kinder haben, und mir ist es lieb, daß er es ihr verbothen hat; nun wird sie erst recht in mich verliebt werden.

Helene. Ich fürchte, er schickt das arme Mädchen zu seiner Schwester nach Ungarn.

Funk. Drohung.

Helene. Er spricht in einem hohen Ton.

Funk (bestürzt.) Weiß Lisette den Entschluß ihres Vaters?

Helene. Nach seinen eigenen Aeußerungen weiß sie noch nicht, was ihr bevorsteht. — Sie sind bestürzt? was wollen Sie thun?

Funk (leicht.) Ich fürchte, wie gewöhnlich, einen dummen Streich. — Ich entführe sie.

Helene. Davon will ich nichts wissen. (Geht und kehrt um.) Funk! ich hoffe, Sie überlegen, ehe Sie handeln, und bedenken die Folgen.

Funk. Das kann Ihr Sieborn, ich nicht! und die Folgen? wer kann die bestimmen? — Kluge, wohl durchdachte Handlungen haben oft schlechte Folgen, und dumme Streiche oft die besten; das haben wir an dem Pistolenschuß gesehen, denn das war doch der dummste Streich, den ein Mann machen kann. — Alles ist Zufall. —

Helene. Sie bleiben, was Sie sind.

Funk. Das wird wohl ein Narr seyn?

Helene. So etwas.

Funk (tändelnd.) Aber doch ein lieber Narr? nicht wahr, reizende Frau? Ein lieber Narr?

Helene. Ein Schuß. (Geht lachend ab.)

Funk. Was soll ich da viel überlegen. Der erste Gedanke ist immer der beste. — Ich entführe sie. Zwar

würde der Vater nicht Nein sagen, aber ich brauche sein Ja nicht: und auf dem gewöhnlichen Wege kriechen die Schnecken gern. Ein Künstler muß fliegen, und nicht wie die Schnecken an dem Boden der Gesträuche kleben. — Ich will mir es sauer machen, eine Frau zu bekommen.

Dritter Auftritt.

Lisette. Funk.

Lisette. Guten Morgen, gnädiger Herr!

Funk. Guten Morgen, liebe Lisette! — Du bist ja so geputzt, als ob Du die Braut wärest.

Lisette (eitel und zuverläßig.) Nicht wahr, ich bin heute recht schön gekleidet?

Funk. Aber mit zu viel Bändern und Blumen.

Lisette (erschrickt.) Zu viel? Ach! und ich glaubte, es wären noch nicht genug Blumen und Bänder.

Funk. Wenn man so jung und so schön ist, wie Du, da muß man sich ganz einfach kleiden. Zu viel Putz macht eine Schöne minder schön, und eine Häßliche noch häßlicher.

Lisette (traurig, will die Blumen abnehmen.) Ach! das thut mir leid, daß ich Ihnen so nicht gefalle.

Funk (leicht, verwehrt es ihr.) Wer sagt denn das? ich bete Dich an, in jeder Tracht, als einen Engel — (umfaßt sie.) Aber jetzt komm und sage mir, wie Du mit Deinem Bilde zufrieden bist? (Stellt sie vor das Bild.)

Lisette (im Entzücken.) Ach, wie schön! Bin ich das wirklich?

Funk. Du siehst Dich hier in einem Spiegel.

Lisette. Bin ich wirklich so schön, oder haben Sie das mit Fleiß so gemacht?

Funk. Nein! Du bist es wirklich!

Lisette (freudig.) Die schöne Stirn?

Funk. Ist Deine Stirn?

Lisette. Das schöne blaue Auge?

Funk. Ist Dein liebes Auge.

Lisette (freudiger.) Und der schöne, kleine, rothe Mund ist wirklich mein Mund?

Funk. Freilich!

Lisette (freudig doch schamhaft.) Ach! dann habe ich einen schönen Mund.

Funk (küßt sie.) Zum Küssen.

Lisette. Und die schöne Rose an der Brust! wie natürlich.

Funk. Sie glüht, wie Deine Wangen, und duftet, wie Dein Athem.

Lisette (besorgt.) Aber das eine Blatt wird gleich herunter fallen.

Funk. Laß es fallen! Die Zeit der Blüthe ist die Zeit der Liebe, wer klug ist, wartet nicht den Frost, das Alter ab, der Alles zerstört. Komm, und setz' Dich zu mir. (zieht sie zu sich.) Bist Du zufrieden mit dem Bilde?

Lisette. Gewiß; aber Sie haben mich viel schöner gemacht, als ich bin.

Funk. Das kann ich ja nicht, das ist nicht möglich!

Lisette. Doch! — Sie sind so geschickt, und können aus mir machen, was Sie wollen — Sie hätten mich auch häßlich machen können.

Funk Dann hätte ich mich an der Natur versündigt, die Dich so reizend erschuf.

Lisette. Ach, wenn ich nur auch malen könnte!

Funk. Wen würdest Du denn mahlen?

Lisette. Sie! (verschämt.) und eben so schön, als Sie mich.

Funk. Was gefällt Dir denn vorzüglich an mir?

Lisette (verlegen.) Daß Sie so artig gegen mich sind, so gut, so aufrichtig — daß Sie so schöne weiße Wäsche haben, sich gut kleiden, so schön mahlen, und mich — lieb haben.

Funk. (zärtlich.) Ja, recht vom Herzen liebe ich Dich.

Lisette. Und was mir vorzüglich gefällt, ist, daß Sie jetzt gar nicht mehr, wie sonst, mit der gnädigen Frau allein spazieren gehen. — Werden Sie heute auf der Hochzeit tanzen?

Funk (zärtlich.) Ja, mit Dir!

Lisette (besorgt.) Aber auch mit Andern, denn mein Vater —

Funk. Nun?

Lisette. Wenn der das Mindeste merkte, so wäre es aus.

Funk. Haßt er mich denn jetzt?

Lisette. Seit drei Tagen. Sonst waren Sie sein Favorit, jetzt lobt er Rollberg über den grünen Klee.

Funk. So hat er Spur, daß wir uns lieben.

Lisette. Ach nein. Freilich, gestern Abend, als ich so spät aus dem Garten kam, da war er sehr mürrisch, schnupfte entsetzlich viel Tabak, und durchbohrte mich fast mit den Augen, (leicht) aber in mein Herz ist er nicht gekommen.

Funk. Wenn ich Dir nun sage, daß Dein Vater wirklich Verdacht hat!

Lisette (erschrocken.) So sind wir Beide verloren.

Funk. Was kann er uns thun?

Lisette. Ihnen nichts, aber mich schickt er zu seiner Schwester nach Ungarn. Die hat schon vier Männer unter die Erde gebracht, und wird mit mir auch fertig werden.

Funk. Dann hast Du keine Wahl, als Dich mit mir in Geheim zu flüchten.

Lisette (freundlich.) Mit Ihnen? (nachdenkend.) Wohin denn?

Funk. Nach Wien.

Lisette (froh.) Nach Wien? Mit Ihnen? Nach Wien?

Funk. Ich entführe Dich.

Lisette. Entführen? — das ist schön, das hat mir immer gefallen, wenn ich es in Romanen gelesen habe; die Verliebten sind dabei so glücklich und so unglücklich. — Aber wenn Sie mich entführen, so weiß mein guter Vater gar nicht, wo ich hingekommen bin, und dann würde er sich sehr kränken! — (schüttelt den Kopf.) Nein, das Entführen gefällt mir doch nicht.

Funk. Kurz, liebe Seele, — Dein Vater hat unsere Liebe entdeckt — er weiß Alles — Alles.

Lisette (springt auf.) Ach! ich bin verloren.

Funk. Du mußt Dich jetzt gleich entschließen, entweder zur Tante nach Ungarn, oder mit mir nach Wien zu gehen? Was willst Du thun?

Lisette (ängstlich.) Nach Wien! Nach Wien! (bange.) Aber wo soll ich in Wien seyn? wie soll ich leben, und was bin ich, wenn ich in Wien bin?

Funk. Was Du hier bist, meine Geliebte, und wenn

Du willst, meine Frau. Ich führe Dich bis dahin zu meiner alten Tante —

Lisette. Ist sie schlimm?

Funk. Sie wird die Unschuld ehren, und Dich wie ihre Tochter lieben.

Lisette. Da bin ich gern, wo man mich lieb hat. — Aber wenn ich meinen Vater gar nicht mehr sehe, werde ich weinen, wie ein Kind. Besonders des Abends, wenn ich ihm immer seinen Schlafrock und Pantoffeln brachte, und den Wein aus dem Keller selbst holte.

Funk. Ewig kannst Du doch nicht um ihn seyn, und er soll es ja erfahren, daß es Dir gut geht, daß ich Dir Pferde und Wagen — eine prächtige Wohnung und die schönsten Kleider gebe.

Lisette (froh.) Ja? — Nun, so entführen Sie mich in Gottes Nahmen; es muß ihn ja freuen, wenn ich das Alles habe.

Funk. Ich treffe alle Anstalten zur Flucht. Dein Vater wird, wie gewöhnlich, bis 10 Uhr im Schloß bleiben; Du gehst unter dem Vorwande von Kopfweh, mit ihm, und wenn er im Bette ist, schleichst Du Dich aus dem Hause, wo ich Dich bei der Schweizerei erwarte.

Lisette (ängstlich.) Aber soll ich denn gar nichts mitnehmen?

Funk. Nichts — gar nichts!

Lisette. Aber meine Elster, sie spricht so schön.

Funk. Das würde Aufsehen erregen, liebe Lisette, und es gibt in Wien Elstern genug, die den ganzen Tag sprechen.

Lisette. Ja? Nun, so lasse ich meine hier.

Funk. Jetzt geh, Liebe, nimm das Bild und zeige es Deinem Vater, aber laß Dir nicht das Mindeste merken, weder Freude noch Leid.

Lisette. Gewiß nicht. (Betrachtet das Bild.) Jetzt freut es mich erst, daß Sie mich gemahlt haben.

Funk. Warum?

Lisette. Wegen meinem guten Vater. Mich wird er verlieren, aber doch mein Bild haben, und mein kindliches Herz, meine Liebe kann er ja nie verlieren. (Ab.)

Funk. Sie rührt mich mit ihren einfachen Empfindungen, sie flößt mir ein Gefühl ein, das ich noch für kein Wesen empfand — Achtung. (leicht.) Ja, ich bin ein

glücklicher Adonis! Meine Geliebte ist schön, jung, liebenswürdig, noch unverdorben und unschuldig. — Ein Fürst kann nicht mehr fordern, als ich besitze. Mir erblühet das Glück, und auf Rosen ohne Dornen, werde ich in Zunkunft wandeln.

Vierter Auftritt.

Rollberg. Funk.

Funk (verwundernd.) Was Teufel, wo kommst Du her?

Rollberg (kurz.) Mit Extrapost gerade von Wien. Ich muß ja dem lieben Brautpaar mein Compliment machen. Was macht der Protokollenschmied Sieborn?

Funk. Sie hat ihn schon in eine andere Form gemodelt, sie läßt ihn nicht lesen und nicht denken, und führt ihn spazieren. Das Protokoll ist verbrannt, seine mathematischen Instrumente stehen auf dem Boden, und der Schlüssel von seiner Bibliothek liegt in ihrer Chatouille, und da läßt sie ihn gar nicht hinein. Er grübelt nicht mehr den ganzen Tag, er singt sogar zu Zeiten.

Rollberg. Ich wollte, er müßte heulen. Ich habe mich durch di: 14 Tage in Wien schrecklich ennüyirt. Man hört nichts, als Klagen, die Portionen in den Wirthshäusern werden immer kleiner, und der Wein nicht besser. Meine Jugendfreunde sind theils zerstreut, theils todt, die jungen Officiere kennen mich nicht, treiben ihr Wesen unter sich, sie leiden und glauben es nicht, daß man gescheuter ist, als sie, und lassen Einen entweder nicht zum Worte kommen, oder wie einen verlornen Posten allein stehen. Wahrhaftig! wenn man älter wird, so steht man wie ein alter Akazienbaum allein an der großen Heerstraße des Lebens. — Vor Zeiten las ich gern in der Geschichte, aber die weiß ich auswendig, und den Nachmittag brachte ich sonst immer auf dem Hugelmannschen Kaffeehause recht angenehm hin, aber nun ist der Spas auch verdorben. Sie haben die Brücke abgebrochen, und ich wußte vor Langeweile nicht, wo ich mich hinstellen sollte. In dem Theater herrscht das jüngste Gericht: Räuber, Mörder und Geister haben den größten Beifall, und peinigten mich oft noch des Nachts im Schlafe. Glaube mir, der Schöpfer hat die Langeweile der Men-

schen vorausgesehen, und darum ein Männlein und Fräulein erschaffen.

Funk (lachend.) Ich bin auch dafür.

Rollberg. Du wirst Dich wundern, wenn ich Dir sage, daß ich schon eine ganze Stunde bei dem Verwalter zugebracht habe.

Funk (lächelnd.) Rechnungen revidirt, daß Dir nichts entgeht?

Rollberg (besorgt.) Die Zeiten sind so, daß man auf das Seinige sehen muß, wenn man Niemanden verbindlich seyn will, was ich nicht leiden kann.

Funk. Was hast Du denn sonst so lange bei dem Verwalter gemacht?

Rollberg (determinirt.) Ich habe Alles mit ihm in Ordnung gebracht, denn ich heirathe seine Tochter.

Funk (wie vom Donner getroffen.) Du? — Nein! — Du? — Seine Tochter?

Rollberg. Die Lisette.

Funk Du?

Rollberg. Ich! Ist Dir das so unglaublich?

Funk (erstarrt.) Das ist zum Schlagrühren.

Rollberg. Sie ist schön, jung, frisch und lebhaft.

Funk. Das ist sie.

Rollberg. Biegsam,

Funk. Ja! das ist sie.

Rollberg. Ich will sie mir nach meiner Hand ziehen.

Funk. Du?

Rollberg. Gefallen hat sie mir immer.

Funk. Hat sie?

Rollberg. Das Herumtändeln, das Courmachen und doch allein in der Welt seyn, behagt mir nicht mehr. Plötzlich kam mir der Gedanke, sie zu heirathen, ich schrieb vorläufig ihrem Vater, und bin nun selbst da, Alles gleich in Ordnung zu bringen. Lisette ist so, als ob sie für mich geschaffen wäre.

Funk. Nein! höre einmahl, da muß ich protestiren! — Das finde ich nun just nicht. Vom Erschaffen ist nicht die Rede, Du bist schon zu alt für sie.

Rollberg (auffahrend.) Wer ist alt? Der Teufel ist alt.

Funk. Aelter als Du, das ist wahr.

Rollberg. Ich bin vierzig — das ist kein Alter.

Wer in seinem zwanzigsten Jahre keine Lebenskraft hat, ist mit zwanzig Jahren ein Greis. (Stolz.) Ich bin ein Jüngling im vierzigsten.

Funk (ängstlich.) Aber Du vergißt ganz, wie sie Dich bei dem Rendez-vous für einen Narren gehalten hat.

Rollberg (kurz.) Dich auch.

Funk. Ja, aber auf eine ganz andere Art.

Rollberg. Narr ist Narr. Mit dem Alten bin ich einig. Er gibt sie mir.

Funk (erschrocken.) Einig bist Du schon?

Rollberg. Mein Testament und den Heiraths-Contract hat der Alte mit Vergnügen gelesen, die Erlaubniß zur Trauung habe ich in der Tasche, um sechs Uhr ist sie mein Weib. Adieu! (Ab.)

Funk. Wie ist mir denn? mir schwindelt! Ich höre Glocken läuten, Feuerlärm schlagen, ein wilder Stier hat mich umgeworfen, ich bin in den letzten Zügen. (auffahrend.) Donner und Wetter! Nein, der Narr will ich in der Geschichte nicht wieder seyn, und sie mir von dem Sturmwind wegblasen lassen. Er will sie um sechs Uhr heirathen? ich entführe sie noch vor Tische, so vergeht ihm der Appetit. — Ja! so geht's; — es ist leicht — Kinderleicht — Geschwind Postpferde — Postpferde ohne Geld?

Fünfter Auftritt.

Sieborn. Funk.

Funk. Ah, Sieborn! Dich schickt Gott zu meiner Rettung, Du kannst und Du wirst mir helfen. (hastig.) Weißt Du es schon? Rollberg ist wieder da! Er ist da, der Unruhestifter!

Sieborn. Das bringt mich nicht mehr aus meinem Gleichgewicht.

Funk. Aber mich!

Sieborn. Absichtlich habe ich ihn bei ihr allein gelassen.

Funk (heftig.) Aber ich lasse ihn nicht bei ihr allein.

Sieborn. Was geht sie Dich an?

Funk (außer sich.) Nein! nein! ich dulde es nicht, die Taube ist nicht für den Raubvogel.

Sieborn. Das meine ich auch.

Funk. Und sie kann ihn nicht leiden?

Siebora. Er ist ihr unerträglich.

Funk. Mich liebt sie.

Sieborn (stutzt.) Dich?

Funk. Sie hat mir erst vor einer halben Stunde ihre Liebe gestanden. Sie hat sich voll Zutrauen in meine Arme, an mein Herz geworfen.

Sieborn (warm.) In Deine Arme? — Wer bin denn ich? —

Funk. Du? Dich hat sie nie geliebt, aber mich innig und wahr, und sie hat mir jetzt eben Beweise ihres Zutrauens, ihrer Liebe gegeben.

Sieborn. Beweise?

Funk. Ist das nicht ein evidenter Beweis, wenn sie sich mit mir nach Wien flüchten will? Mir fehlt nichts als Geld, um sie zu retten, nur einige tausend Gulden, daß ich sie entführen kann.

Sieborn (gefaßter.) Von wem sprichst Du denn? wer ist denn die Sie, die sich in Deine Arme geworfen, die Du entführen willst?

Funk. Weißt Du es denn nicht? — die Tochter des Verwalters.

Sieborn. Ja, so! Warum willst Du sie denn entführen?

Funk. Weil Rollberg schon durch Briefe mit ihrem Vater einig ist, sie zu heirathen, und das will ich auch.

Sieborn. Rollberg? (nickt langsam mit dem Kopfe.) Ja, so! — Ich merke seine Absicht bei dieser Heirath.

Funk. Ich will sie vereiteln, ihn in alle Lüfte schnellen, Leih' mir nur Geld.

Sieborn. Ja, unter solchen Umständen. — Dir Deine Geliebte zu erhalten — leihe ich Dir einige tausend Gulden. Komm mit mir. Er soll es empfinden, mich bis zum Todtschießen gepeinigt zu haben. (mit innerer Freude.) Die Freude kann ich mir nicht versagen.

Funk. Rede nicht, und handle, es drängt!

Sieborn. So komm, lieber Funk.

(Beide in Sieborn's Zimmer ab.)

Sechster Auftritt.

Lammer. Rollberg.

Lammer. Ja, wer die Landluft einmal gewohnt ist, sehnt sich ewig darnach.

Rollberg. Es ist nicht allein wegen der Landluft, die Zeit wird mir zu lang. — Ich will nicht mehr allein seyn, sondern Jemand nehmen, der meinen Braten mit mir verzehrt.

Lammer. Es müßte einen besondern Haken haben, wenn es Dir an solchen Bratenessern in Wien fehlte.

Rollberg. Ich will aber Jemanden an meiner Seite haben, der es gut mit mir meint, den ich herzen und küssen, und meinen Engel nennen kann.

Lammer. Sollte es denn jetzt in Wien keine solchen Engel mehr geben?

Rollberg. Ein weibliches Wesen, das sich an mich attachirt, mich liebt und pflegt, wenn ich krank werde!

Lammer. Da nimm Dir doch eine 40jährige Witwe in's Haus.

Rollberg (ärgerlich.) Verstehst Du nicht, oder willst Du nicht verstehen? Ich will heirathen.

Lammer. Eine Alte?

Rollberg. Warum nicht gar! Ein junges, schönes Mädchen. Lisette, des Verwalters Tochter.

Lammer. Die? (Pause.) Du? —

Rollberg. Ich!

Lammer. Du? die Lisette?

Rollberg (ärgerlich.) Ja, die Lisette! Ist Dir's nicht recht?

Lammer. Mir ist es recht, wenn es nur ihr auch recht ist.

Rollberg. Ich habe mich um Niemand zu bekümmern.

Lammer. Doch um die Lisette? Mir scheint, sie hat gar keine Inclination zu Dir.

Rollberg. Noch nicht viel; aber schöne Kleider, Roß und Wagen, ächte Perlen und Shawle thun das Uebrige.

Lammer. Nicht immer; einer solchen Feldblume, wie Lisette, ist oft ein hübscher Mann weit lieber, als ein reicher, mit starken Augenbraunen und ächten Perlen.

Rollberg. Ich bin nicht häßlich. Mein Gesicht —

Lammer. Passirt! — Aber das Uebrige ist nicht für sie.

Rollberg (ärgerlich.) Was ist das Uebrige?

Lammer. Deine Art — Dein Wesen — Ich glaube, an ihr bemerkt zu haben —

Rollberg (heftig.) Du hast nichts bemerkt.

Lammer (gelassen.) Ich habe nichts bemerkt. — Es geht mich auch nichts an — (lächelnd.) Weiß es Funk schon?

Rollberg. Er kam mir just in den Weg. — Ich habe es ihm so hingeworfen.

Lammer. Hingeworfen? Wie hat er es denn aufgehoben?

Rollberg. Ganz recht schien es ihm nicht zu seyn, denn er steigt ihr auch nach — aber den fürchte ich nicht, ich weiß ihm zu imponiren. Oder weißt Du etwas Näheres?

Lammer (gleichgültig.) Gemalt hat er sie — und ich glaube, er hat sie auch getroffen.

Rollberg. Man bezahlt ihm das Bild mit einem schönen Souvenir, so hat die Verbindlichkeit ein Ende.

Lammer (Pause.) Du willst also wirklich heirathen?

Rollberg (heftig.) Ob ich will? Es ist ja schon Alles richtig — nichts fehlt mehr.

Lammer. Das ist ja eine Heirath über Hals und Kopf!

Rollberg. Du bist doch mein Beistand?

Lammer. Recht gern.

Rollberg. Dein Wort?

Lammer. Mein Wort, und wann denkst Du?

Rollberg. Heute noch.

Lammer. Heute?

Rollberg. Was ich will, muß gleich oder nie seyn.. — Du weißt, wie ich bin.

Lammer (lächelnd.) Du bist schon recht, wie Du bist, und Du befindest Dich besser dabei, als Andere.

Rollberg. Nicht wahr? Frisch d'rauf, nicht nachgelassen, das Schicksal an der Gurgel gepackt, so geht Alles. Adieu!

Lammer. Wohin?

Rollberg. Zu meiner Braut. (zieht ein Futteral heraus.) Das ist meine Morgengabe.

Lammer (besieht sie.) Schöne Perlen. Groß, wie Erbsen.

Rollberg. Größer! Mit solchen Perlen bekommt man keinen Korb.

Lammer. Aber nie ein Herz. Die Begierde, noch mehr zu bekommen, macht die Weiber listig und schlau, und über das Geschenk vergessen sie den Geber, dessen Werth ihnen schon darum zweifelhaft wird, weil er gibt.

Rollberg (toll.) Adieu! (Ab.)

Lammer (allein.) Das wird eine schöne Geschichte werden; wenn die beiden Hitzköpfe an einander gerathen, gibt es blutige Köpfe. (besorgt.) Wenn nur nicht wieder geschossen wird. Im Schloß werde ich mir das Knallen ernstlich verbiethen, denn ich habe den letzten Schuß noch im Leibe.

Siebenter Auftritt.

Konstanze. Lammer.

Konstanze (im Dünntuch mit Silber gekleidet.) Da bin ich, lieber Mann. Jetzt sieh mich an!

(Lammer betrachtet sie vom Kopf bis zum Fuß.)

Konstanze. Nun, wie gefalle ich Dir?

Lammer. Zu schwer bist Du mir.

Konstanze. Zu schwer?

Lammer. Da steckt ja ein ganzer Sack Zwanziger in dem Kleide von Spinnengewebe.

Konstanze. Sehr fein! Und kostet doch nur 299 fl.

Lammer. Das ist ein Bagatell. — Ich begreife gar nicht, wie die Leute das so wohlfeil geben können — 299 fl. nicht einmal 300 voll. — Wo gehst Du denn eigentlich mit dem Kleid hin?

Konstanze. Zur Trauung in die Kirche. — Nun; rede doch! gefalle ich Dir nicht?

Lammer. Nein! denn ich weiß gar nicht, wie ich Dich angreifen soll, daß ich Dir nicht einen Schaden von 50 fl. zufüge.

Konstanze (ärgerlich.) Dir ist nichts recht, was ich thue.

Lammer. O ja! wenn ich Dich zu Zeiten in der Schweizerei sehe, so kommst Du mir vor, wie eine regierende Fürstin, die ihren Hofdamen Assemblée gibt, da freue ich mich immer so recht innerlich über meine

häusliche Frau, und die schönen Tirolerkühe. — Weißt Du, daß wir heute zwei Hochzeiten haben sollen?

Konstanze. Zwei?

Lammer. Ja! Rollberg ist vom Himmel gefallen, und will noch heute die Tochter des Verwalters heirathen.

Konstannze (verwundert.) Rollberg? des Verwalters Tochter? Heute noch? Das geht ja nicht. Ein Raubvogel holt wohl eine Henne vom Hofe weg, und fliegt mit ihr davon, aber mit einer Verwalterstochter geht das nicht so; und dann, wie ich höre, ist ja unser Funk in sie verliebt — das wird einen argen Prozeß geben.

Lammer. Mir recht, wenn sie nur nicht im Schloße schießen.

Achter Auftritt.

Vorige. Sieborn. Helene.

Helene. Was, liebe Schwester! Du bist schon in voller Pracht;

Konstanze. Ja! ich habe mich gleich angezogen, denn ich könnte hernach nicht Zeit haben, und man gewöhnt sich auch besser darein. Wie gefällt Dir das Kleid? Ist es gut gemacht? (Geht auf und nieder.)

Helene. Sehr gut, sehr schön; aber liebe Schwester, zu reich, zu prächtig für eine Hochzeit auf dem Lande.

Konstanze. Nicht doch — zu viel Pracht schadet nicht, eine Hochzeit kommt selten, und die Bauern sehen auf so was.

Lammer. Freilich, und der Wachtelkönig auch, der so zärtlich in Dich verliebt ist.

Konstanze. Es ist doch ärgerlich, daß ich Euch nie etwas recht mache.

Helene. Doch, Schwester. Laß ihn reden, und höre eine sehr interessante Neuigkeit.

Konstanze. Von Rollberg?

Sieborn. Ich fürchte ein blutiges Ende in dieser Geschichte. Rollberg war Officier. Funk weiß seinen Säbel zu führen, und hat wahres Ehrgefühl.

Lammer. Da ich es nicht abwenden kann, so mögen sie thun, was sie wollen, wenn sie sich nur im Schloß nicht schießen.

Konstanze. Hauen und schießen? Wegen einer Verwalters-Tochter?

Sieborn. Anders wird es nicht enden.

Konstanze (verächtlich.) Wegen einem solchen Mädchen?

Helene. Liebe Schwester, die Männer sehen bei uns nicht darauf, ob wir hoch geboren, wenn wir nur schön geboren sind. Ich wäre untröstlich, wenn Funk ein Unglück geschähe.

Sieborn (ernst.) Untröstlich?

Helene. Ja, Sieborn, untröstlich, und ich bin überzeugt von Ihrem edlen Herzen, Sie würden es auch seyn!

Sieborn (küßt ihre Hand.) Ja, Sie haben recht, liebe Helene. Verzeihen Sie mir! aber wer Sie liebt —

Helene. Muß ein vollkommnes Zutrauen in mich setzen — nie Mißtrauen zeigen, sonst macht das beide sehr unglücklich, und das wird Sieborn nicht wollen.

Sieborn (warm.) Gewiß nicht. Geduld, Helene, Manches liegt in meinem Blute.

Helene. In Ihrem trüben Sinn, der sich an meiner Seite in dem schönen blühenden Italien, erheitern wird. Sie müssen nicht mehr in den Untiefen der Natur nach Ueberzeugung forschen, ihre Schönheit sollen Sie genießen, aber nicht grübeln. — Weg mit Mathematik, mit Kant und Franklin — Leibnitz und Spinoza. Studieren Sie das große Buch der gütigen Natur, auf jedem Blatte steht deutlich geschrieben: Mensch! glücklich zu werden und glücklich zu seyn, ist dein Beruf.

Sieborn (entzückt.) Ja! das ist die ächte Humanität. Ja, Liebe! wir wollen glücklich machen und glücklich seyn.

Lammer. Sieborn! Du bekommst ein gescheites Weib.

Konstanze (zu Lammer.) Bin ich das nicht auch?

Lammer. Du bist ein gutes Weib — und willst Du ein gescheites Weib seyn, so zieh das Kleid aus.

Konstanze (ärgerlich.) Nein, nach der Trauung.

(Geht ab.)

Lammer. Ja! die gibt lieber die Haut, als das Kleid her.

Neunter Auftritt.

Jäger Puliz. Vorige.

Jäger (tritt auf im Gallarock.) Paß auf!

Lammer (unruhig.) Ist Er schon wieder da? Was will Er? — Vor Allem, wo hat Er sein Gewehr?

Jäger. Zu Hause habe ich es gelassen, Euer Gnaden.

Lammer. Was hat Er denn in seiner Tasche? Da steht was heraus.

Jäger. Nichts, als meine Pfeife. (zeigt Alles.) Aber in dem andern Sack, da habe ich eine goldene Uhr und 200 Fl.

Lammer. Was will Er damit?

Jäger. Paß auf! Alles das ist mir heute spitzbübischer Weise in einer versiegelten Schachtel zugeschickt worden.

Lammer. Von wem?

Jäger. Paß auf! — da liegt der Hase im Pfeffer — ich weiß es nicht, und kann es auch gar nicht herausbringen, wer mich so für einen Narren gehalten hat, mir 200 Fl. und eine goldene Uhr zu schicken.

Lammer. Die Uhr ist mir bekannt. — Laß Er sehen.

(Helene winkt ihrem Bruder vergeblich.)

(Sieborn bemerkt das Deuten und heftet seinen Blick fest auf den ihrigen.)

Sieborn. Ich ahne —

Lammer. Schwester! habe ich diese Uhr nicht einmal bei Dir gesehen?

Helene (verlegen.) Die? Nein, ich kenne sie nicht.

Sieborn (blickt auf die Uhr und sagt gerührt.) Doch ich — bei Ihnen.

Helene (lächelnd.) Sie irren, lieber Sieborn.

Sieborn. Großmüthige, edle Seele! nein, ich irre nicht, ich sah sie einigemal in Ihrem Nähtische liegen.

Helene (lächelnd.) Nun ja, es ist so, wie Sie vermuthen. Ich wollte an dem Tage meiner Vermählung dem Mann eine Freude machen, dem ich das Glück Ihres Besitzes verdanke.

(Sieborn will reden, ist aber zu sehr ergriffen, um es zu können.)

Lammer. Das hast Du gut gemacht, Schwester! Aber Sieborn war heute eben so dankbar gegen den Retter seines Lebens, als Du. Er hat heute 1000 Fl. bei der

Herrschaft angelegt, um diesen Mann, wenn er einmal heirathet —

(Sieborn und Helene umarmen sich.)

Helene. Sie waren von gleichem Triebe geleitet.

Sieborn. Von gleicher Liebe beseelt.

Jäger. Paß auf! Was haben Euer Gnaden da von mir gesagt? Ich bekomme 1000 Fl. wenn ich heirathe?

Lammer. Die bekommst Du, hast Du vielleicht Lust zum heirathen?

Jäger. Wer würde dazu keine Lust haben, aber kein Geld und kein Revier. Paß auf, Pulitz! Margarethe ist dein! sind die 1000 Fl. sicher?

Lammer. Sicher!

Jäger. Die Frau habe ich schon! Nun soll ein Leben werden, nun wird Pulitz erst wissen, warum er auf der Welt ist. Paß auf! — (läuft — und kehrt wieder um.) Gnädiger Herr, gnädige Frau — Gott vergelte es, was Sie an mir und der Margarethe thun, und — (zu Sieborn.) vielleicht noch thun werden. Paß auf! und lauf zu ihr. (Ab.)

Sieborn (gepreßt.) Wann ich nur reden, mir Luft machen — mein Gefühl ausdrücken könnte.

Helene. Sie haben die Gabe der Rede nicht, aber Sie fühlen mächtiger, als ein Schönredner.

Zehnter Auftritt.

Funk. Vorige.

Funk (sehr eilig.) Alles ist besorgt. (küßt alle.) Lebt wohl, liebe Freunde — den Wagen habe ich im Walde am rothen Kreuz bestellen lassen. (bewegt.) Lebt wohl, Kinder. Seyd glücklich, ich werde es auch seyn, ob ich mir gleich meine künftige Frau erst stehlen muß.

Lammer. Bravo! die künftige Frau habe ich von Dir erwartet.

Helene. Auch ich! Leichtsinnig kann er wohl handeln —

Funk. Aber nie schlecht — nie schlecht.

Eilfter Auftritt.

Konstanze. Vorige.

Konstanze. Es muß schon etwas bei dem Verwalter vor seyn.

Funk. Wie so? Reden Sie! was ist geschehen?

Konstanze. Lisette rennt, was sie kann, dem Schlosse zu. — Da ist sie schon.

Zwölfter Auftritt.

Lisette. Vorige.

Lisette (im Fluge.) Rettet, rettet, — ach, lieber Herr von Funk, — ach, gnädige Frau retten Sie mich — haben Sie Erbarmen.

Funk (entschlossen.) Ich rette, ich schütze Dich gegen jede Gewalt mit meinem Leben.

Helene. Erhole Dich, liebe Lisette.

Lisette. Mein Vater ist nicht mein Vater mehr. Mit Gewalt hat er mir diese Perlen umgebunden. (wirft sie von sich.) Ich will keine Perlen, ich will sterben.

Lammer. Hebe sie auf, es sind ächte.

Konstanze. Wirklich? (greift begierig darnach.)

Funk. Fassen Sie sich, Lisette, und folgen Sie mir getrost, ich befreie Sie von der verhaßten Heirath. Der Wagen ist schon bestellt. Er wartet im Walde bei dem rothen Kreuze. Eilen Sie dorthin, aber um den Pfarrhof herum, daß man Sie nicht sieht. Ich folge Ihnen auf dem Fuße.

Lisette. Ach, gnädige Frau, was soll ich thun?

Lammer. Was Herr von Funk sagt, und das geschwind, sonst gibt es hier ein Duell im Schloß.

Lisette (in Todesangst.) Zum rothen Kreuz?

Funk. Ja, ja! Kommen Sie. (Er nimmt sie bei der Hand und läuft mit ihr fort.)

Konstanze (zu Lammer.) Du! das sind schöne große Perlen.

Lammer. Das ist eine unangenehme Geschichte.

Konstanze. Die Perlen sind viel größer, als die Meinigen.

Lammer. Die Thränen des armen Mädchens waren noch größer.

Helene (hat mit Sieborn indessen eifrig gesprochen, bittend.) Nein, lieber Sieborn, mir zu Liebe mischen Sie sich gar nicht darein. Gehen Sie lieber auf Ihr Zimmer. Sie kennen die heftige Gemüthsart dieses Mannes, er

wird wüthen, wenn er das Mädchen nicht findet. Mir zu Liebe, gehen Sie auf ihr Zimmer.

Lammer. Ja, ja, Sieborn, die Klugheit befiehlt Dir, Dich in keine Händel zu mischen, Du leidest innerlich zu viel dabei.

Sieborn (zu Lammer.) So will es die Klugheit, (zu Helenen.) und die Liebe — Ich folge beiden willig. (geht in sein Zimmer.)

Konstanze. Ich fürchte mich vor dem rasenden Roland.

Lammer. Ich nicht, ein Schießgewehr hat er hoffentlich nicht bei sich, und seine Worte sind für mich keine Kanonenkugeln. (zu beiden.) Wir wissen nichts.

Konstanze. Das ist das Beste, man kommt damit durch die Welt. Einem hitzigen Menschen muß man — Ruhe geben. —

Dreizehnter Auftritt.

Rollberg Vorige.

Rollberg (mehr bestürzt, als heftig.) Wo ist sie?

Lammer. Wer?

Rollberg. Meine Braut, die Tochter des Verwalters.

Konstanze. Wahrscheinlich bei dem Vater.

Rollberg. Sie ist in der ganzen Verwalterei nicht zu finden. Wo ist Funk?

Lammer. Auf seinem Zimmer, vermuthe ich. (Rollberg eilt schnell ab.)

Helene. Er zähmt sich noch.

Konstanze (wichtig.) Er hat Respect vor mir.

Lammer. Dein Kleid wird ihn blenden.

Helene. Wir bleiben also fest dabei, daß das Mädchen nicht da war?

Lammer. Ja!

Vierzehnter Auftritt.

Rollberg. Vorige.

Rollberg (erhitzter.) Er ist nicht auf seinem Zimmer. Wo ist er?

Lammer (kalt.) Ueberall und Nirgends. Du kennst ihn ja.

Rollberg (zu Helenen.) Gnädige Frau! Ich sehe es Ihnen an, Sie haben das Mädchen in Schutz genommen.

Helene (mit Würde.) Wenn ich sie in Gefahr wüßte, würde ich sie in Schutz nehmen, aber sie hat ja noch einen Vater.

Rollberg. Der sie eben so ängstlich sucht, als ich. (sieht sie scharf an.) Vielleicht weiß Sieborn, wo sie ist.

Helene. Fragen Sie ihn selbst, er ist in seinem Zimmer.

Rollberg (eilt hin, und kommt heftiger zurück.) Nein! überall nein! und auf jedem Gesichte steht ein leserliches Ja. Ich bin auf der Folter, bis ich weiß, wo sie ist.

Konstanze. Zerstreuen Sie sich, Herr von Rollberg, gehen Sie ein wenig in den Garten.

Rollberg. Was soll ich da?

Konstanze (gutmüthig.) Oder erzählen Sie mir, wie sieht es denn in Wien aus?

Rollberg (mit Grimm.) Man narrt mich hier!

Konstanze. Wie überall — nicht wahr? — Nun, zerstreuen Sie sich, und sagen Sie mir einmal, was kosten Ihnen diese Perlen?

(Helene erschrickt. Lammer schüttelt den Kopf.)

Rollberg (außer sich.) Ah! diese Perlen enthüllen das ganze Complott gegen mich. Sie war hier — hier war sie — hier — denn wie kämen sonst die Perlen daher?

Konstanze (bei Seite.) O weh! (schleicht fort.) Das war dumm von mir. (Ab.)

Rollberg (unterdrückt.) Gnädige Frau! Von Ihnen erwarte ich gefälligst eine Antwort.

Helene (im hohen Tone.) Wenn es mir gefällig ist, Herr von Rollberg, so werde ich Ihnen eine Antwort geben. (geht in Sieborns Zimmer.)

Lammer (bei Seite.) Jetzt hat er mich allein.

Rollberg (mit Wuth.) Und Du, Du handelst so falsch, so niederträchtig an Deinem ältesten Freunde?

Lammer. Niederträchtig! Vergiß nicht, daß wir mit einander studirt haben, und daß, wenn ich anfange toll zu werden —

Rollberg. So werde einmal toll, ich bin es schon.

Lammer (steht auf und öffnet das Fenster.) Ich nicht! — Was haben wir denn für Wetter?

Rollberg. Glaubst Du, ich lasse Dich fort, bis Du mir sagst, wo sie ist? (fährt an das Fenster.) Da! — Donner und alle Teufel! da läuft sie eben mit Funk in den Wald! (stürzt zur Thür hinaus.)

Lammer. Jetzt habe ich auch einen Bock geschossen.

Fünfzehnter Auftritt.

Helene. Sieborn. Lammer.

Helene. Wo läuft er hin?

Lammer. Er hat sie mit Funk gerade noch erblickt, als sie nach dem Wald eilten.

Helene. Wenn er sie nur nicht mehr einholt.

Sieborn. Das ist nicht möglich, wenn der Wagen am rechten Orte hält.

Sechszehnter Auftritt.

Wachtelkönig. Vorige.

Wachtelkönig. Ach! gnädiger Herr! ich komme, ein großes Unglück zu melden.

Sieborn. Nun?

Wachtelkönig. Des Verwalters Tochter, die schöne Mamsell Lisette, hat sich im Teich ertränkt. Sie lassen jetzt den Teich ab, um die im Herrn Entschlafene zu finden.

Sieborn (besorgt.) Da gehen alle Fische zu Grunde. Sie ist nicht im Teich.

Wachtelkönig. Euer Gnaden, gewiß und wahrhaftig ist sie ertrunken, die Frau Inspectorin sah sie hineinspringen, und ich habe selbst noch auf einen Augenblick den Zipfel ihres weißen Kleides, und eine Hand über dem Wasser erblickt.

Lammer. Und ich habe sie so eben in den Wald gehen sehen.

Wachtelkönig. Halten zu Gnaden, kein Mensch kann in den Wald laufen, der im Teiche ertrunken ist.

— Die Frau Inspectorin sah sie vor einer Viertelstunde in den Teich springen.

Lammer. Ich habe Augen.

Wachtelkönig. Die Frau Inspectorin hat zwei Augen —

Lammer. Ich auch zwei, und mit diesen zwei Augen sah ich sie so eben nach dem Walde gehen.

Wachtelkönig (stutzt.) So? — Ja, da kann sie doch nicht ertrunken seyn.

Sieborn (ängstlich.) Also geschwind den Teich wieder verschlossen.

(Wachtelkönig ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Ambros.

Ambros. Ach, Euer Gnaden, ich bin ein unglücklicher Vater! Mein einziges, mein liebstes Kind — hat sich ertränkt.

Helene. Trösten Sie sich, sie lebt.

Ambros. Ach, wie kann sie leben, da sie schon vor einer halben Stunde in den Teich gesprungen ist?

Lammer. Ambros! Kommen Sie her. (reicht ihm die Hand.) Trösten Sie sich. Meine Hand darauf — Ihre Tochter ist frisch und gesund.

Ambros. Wo wäre sie denn, wenn sie nicht ertrunken ist —

Lammer. Sie ist da, wo sie gut aufgehoben ist.

Ambros. Leidiger Trost für einen Vater! — Im Himmel?

Lammer. In dem Himmel der Verliebten.

Ambros (stutzt.) Der Verliebten?

Lammer. Haben Sie denn nicht gewußt, daß Ihre Tochter verliebt ist.

Ambros. Ich habe gefürchtet, daß sie es werden könnte.

Lammer. Ein Mädchen, das sich malen läßt, ist schon verliebt. Als Ihre Furcht kam, war schon die Liebe da, nun ist nichts mehr zu thun, als Gott zu danken, daß sie nur verliebt, und nicht todt ist, denn verlieben kann man sich oft, aber ersäufen nur ein Mal.

Ambros. Um Gotteswillen, gnädiger Herr, wenn sie nicht todt ist, wo ist sie denn?

Lammer. Sie sitzt in dem Wagen, neben ihrem Liebhaber.

Ambros (warm.) Liebhaber? neben ihrem Verführer? Neben Herrn von Funk? — O! Euer Gnaden, das ist ärger als ertrunken. — Aber, er sei — wer er sei — ich will nach Wien, ich will mein Kind wieder haben. (weint laut.) Denn auch entehrt bleibt sie mein Kind.

Lammer. Ruhig, Alter!

Sieborn. Sie sehen Ihre Tochter wieder.

Lammer. Sobald sich der Sturm mit Rollberg gelegt hat, bringt sie Funk zurück, und bittet um Ihren väterlichen Segen.

Ambros. Wie nehme ich das? Um meinen väterlichen Segen, nachdem er sie entführt hat?

Lammer. Besser, sie sitzt bei ihrem künftigen Manne im Wagen, als sie läge im Teiche.

Helene. Werden Sie die Hand Ihrer Tochter Herrn von Funk verweigern?

Ambros. Ich habe sie Herrn von Rollberg schon versprochen.

Helene. Er hat ihr Herz nicht. Funk ist ihre erste Liebe, die gibt man nicht so leicht auf, als sie glauben.

Lammer. Mit der zweiten ist es leichter, und mit der dritten und vierten ist es gar ein Kinderspiel.

Sieborn. Es bleibt Ihnen nichts übrig, als gleich Ja zu sagen, wenn sie zurückkommen.

Ambros. Und Herr von Rollberg?

Lammer. Wird toben, und wenn er ausgetobt hat, sich im Stillen nach Wien begeben, und eine Andere suchen.

Ambros. Er wird mich beim Wort nehmen.

Lammer. Funk hat Ihre Tochter bei dem Herzen.

Ambros. Herr von Rollberg ist ein heftiger Mann.

Lammer. Und Ihre Tochter ein verliebtes Mädchen. Herr von Rollberg mag toben; Sie können sie nicht zwingen, ihn zu lieben. Also haben Sie keine Schuld.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Lisette.

Lisette (im Fluge.) Hülfe! Hülfe! gnädiger Herr! (in ihres Vaters Arme.) O mein Vater, Hülfe! sie bringen einander um.

Alle. Wer?

Lisette. Die gnädigen Herren. Der Wagen war noch nicht da — der böse Herr von Roßberg holte uns ein, und faßte Herrn von Funk bei der Brust, und Herr von Funk drückte ihn an einen Baum. Ich bin davon gelaufen, um Hülfe zu rufen, denn der Jäger steht dabei, und will sich nicht darein mischen.

Lammer. Das thäte ich auch nicht.

Ambros. Was ist zu thun, Euer Gnaden?

Lammer. Nichts. Wenn sie beide matt sind, werden sie schon aufhören.

Lisette (außer sich.) Vater! Verzeihung — Eilen Sie — helfen Sie —

Ambros. Deinem Verführer, dem Schänder Deiner Ehre?

Lisette. Meiner Ehre ist nichts geschehen, aber Herr von Roßberg wird ihn umbringen, und wenn er todt ist, so mag ich nicht mehr leben. Ach, gnädige Frau, schicken Sie doch Leute in den Wald, es sind ja nur ein Paar Schritte.

Ambros (heftig.) Schweig', verlaufene Dirne!

Helene. Pfui, Herr Ambros, ihre Jugend und ihre Lage verdienen Schonung — Komm, Lisette — Dein Vater wird Dir vergeben, und die Herren werden sich nicht gleich das Leben nehmen.

Neunzehnter Auftritt.

Jäger Puliz. Vorige.

Jäger (keuchend.) Paß auf! — es ist vorbei, Euer Gnaden! Wie ein Paar Hirsche haben sie mit einander gekämpft.

Alle (schnell.) Ist ein Unglück geschehen?

Jäger. Gott behüte. Aber Herr von Funk ist flinker,

er hat ihn gemeistert, und so lange an einen wilden Birnbaum gedrückt, bis er blau war.

Sieborn (Spur von Behagen.) Aber konnte er sie denn nicht aus einander bringen?

Jäger. Gott behüte! Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen, und wenn sie sich bei der Gurgel haben, so muß man sich die Hände reiben, und ruhig zusehen. — Das Raufen hatte gleich ein Ende, als sie die Mamsell nicht mehr sahen, und von mir hörten, sie sey nach dem Schloße gelaufen. Da machten sie sich gleich auf den Weg, und nun gehen sie ganz ruhig neben einander im Trabe nach dem Schlosse zu. Sie kommen schon.
(Zieht sich zurück.)

Zwanzigster Auftritt.

Funk. Vorige.

Funk (derangirt in der Kleidung, feuerroth.) Ist sie hier? (erblickt sie.) Nun ist es gut! Da Du nur da bist.

Lammer. Was hast Du gehabt?

Funk. Einen kleinen Wortwechsel mit ihm. Jetzt kurz und gut. Herr Verwalter, ich liebe Ihre Tochter, sie liebt mich. Wer ich bin, was ich habe, wissen Sie, ich heirathe Ihre Tochter.

Ambros. Herr von Funk, ich — aber Herr von Rollberg hat mein Wort, machen Sie es mit ihm ab.

Funk. Ist schon geschehen, wir sind einig.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Rollberg. Vorige.

Rollberg (mit zerstörter Kleidung und Haar, bleichem Gesicht, aber hohem Ton.) Mademoiselle! Ich habe Ihnen die Ehre angethan, um Sie zu werben, weil ich nicht wußte, daß Sie schon gewählt hatten. Aber Ueberzeugung will ich. — Waren Sie schon heute früh entschlossen, mit Herrn von Funk nach Wien zu reisen.

Lisette (verlegen.) Wir haben davon geredet.

Rollberg. Also lieben Sie ihn?

(Lisette küßt ihrem Vater die Hand.)

Rollberg (boch.) Mir haben Sie es zu verdanken, daß Sie jetzt seine Frau werden. (Zu Funk.) Das Uebrige gehört nicht hieher.

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Konstanze. Vorige.

Konstanze (langsam.) Ist Alles in Ordnung?

Lammer. Auf die schönste Art beigelegt. Funk heirathet Lisetten.

Konstanze. Das freut mich, Herr von Rollberg, daß Sie nachgeben, das thut immer der Vernünftigere, und Sie sehen jetzt so beruhigt aus, daß ich Ihnen ohne Gefahr Ihre schönen Perlen zurückgeben kann. Hier sind sie.

Rollberg (nimmt sie.) Ich empfehle mich.

Konstanze. Ei, wollen Sie denn der Hochzeit nicht beiwohnen?

Rollberg. Wo man mich nicht gerne sieht, da bin ich sehr ungern. Leben Sie wohl! (zu Funk gelassen.) Wir sehen uns in Wien? (Ab.)

Funk (höflich.) Zweifeln Sie nicht. (leicht) Jetzt, lieber Herzens-Papa, bitten wir um Ihren Segen.

Ambros. Welcher Vater versagt ihn seinem Kinde!

Lammer. Bravo, Ambros! — Jetzt zu Tisch und dann zur Trauung — und in 14 Tagen wieder eine Hochzeit — nur wünsche ich, daß nach 14 Tagen nicht Einer kommt, (zu seiner Frau) der Dich heirathen will.

(Der Vorhang fällt.)

Eulalia Meinau,

oder die

Folgen der Wiedervereinigung.

Ein
bürgerliches Trauerspiel
in
vier Aufzügen.

Personen.

Baron von Meinau.
Eulalia, seine Frau.
Wilhelm, 12 Jahre alt, } Ihre Kinder.
Amalie, 11 Jahre alt, }
Sophie, Eulaliens Mädchen.
Van der Horst, Oberster in französischen Diensten.
General von Rollfeld.
Von Thalburg, sein Adjutant.
Richter, ein Klaviermeister.
Ernst, Meinau's Bedienter.
Johann, des Generals Jäger.
Ein Gastwirth.
Gäste, Kellner und Bediente.

(Der Schauplatz ist in Wolfenbüttel.)

Erster Act.

(Gemeinschaftliches Wohnzimmer.)

Erste Scene.

Eulalia (aus ihrem Schlafgemach ganz häuslich gekleidet.)

Warum muß in jedem Jahr dieser Tag wieder kommen, an dem ich einen Schritt that, der mich um Ehre, Ruhe, um mein ganzes Glück brachte? Acht Jahre büße ich vor seinen Augen, und dieser Tag war mir immer der schrecklichste! Denn mein Meinau — Erinnerung! Ach ich habe sein ganzes Leben vergiftet, seine Freuden gemordet! Alle, alle! — Er hat vergeben, aber vergessen kann er nicht! Er ist großmüthig genug, mir den Kampf verbergen zu wollen, in dem sein Gedächtniß mit seiner übereilten Verzeihung streitet; aber ich sehe ihn, ich fühle ihn, und ich lebe noch? — Ich darf mir den Tod nicht wünschen. — Ich bin Mutter! Aber das Leben zu hassen, ist mir erlaubt.

Zweite Scene.

Eulalia. Sophie.

Sophie (geschäftig.) Guten Morgen, gnädige Frau.

Eulalia (sich wegwendend.) Guten Morgen!

Sophie (das Fenster öffnend.) Es ist heute ein schöner Tag.

Eulalia (für sich.) In dieser Welt ist für mich nichts mehr schön! Sophie, was machen meine Kinder?

Sophie. Der junge Herr ist schon in der Schule.

Eulalia. Und meine Amalie?

Sophie. Ist schon lange auf. Gestern, gnädige Frau, mußte ich herzlich über sie lachen. — Wir waren im Schloßgarten. Es begegnete uns Einer von des jungen Herrn Schulkameraden, der kleine Hagen, ein hübscher Junge! Der both Amalien seinen Arm an, sie machte eine Menge Krimassen, und wollte ihn durchaus nicht annehmen. Endlich sagte sie zu dem Jungen — »So lange mein Vater meine Mutter nicht führt, lasse ich mich auch nicht führen.«

Eulalia. Ach! Das Mädchen ist eine kleine Thörin.

Sophie (schmeichelnd.) Man sieht zu deutlich, daß sie Euer Gnaden mehr liebt, als den gnädigen Herrn.

Eulalia (verlegen.) Das ist gewöhnlich der Fall mit den Töchtern. — Wo ist mein Gemal?

Sophie. Ernst mußte schon mit Tagesanbruch die Pferde satteln.

Eulalia. Also ausgeritten?

Sophie. Schon vor einer Stunde.

Eulalia. Weiß sie nicht wohin?

Sophie. Nein. Vermuthlich nach den Graf Spaur'schen Garten. Ernst hat mir erzählt, der gnädige Herr säße ganze Stunden bei einem Weibsbild, die einen Dolch in der Hand hätte. — Wissen Euer Gnaden, es ist die Statue der Lukrezia, die sich wegen begangener Untreue an ihrem Manne, ermordete? Sie steht bei der Allee. Ernst sagte, er riefe oft: Tarquin! — Da nun der gnädige Her —

Eulalia. Besorge sie das Frühstück, und rufe sie mir Amalien.

Sophie. Gleich, gnädige Frau! (Ab.)

Dritte Scene.

Eulalia.

Er ruft Tarquin? Er ruft meinen Verführer! Er flucht ihm, er flucht mir! Und vielleicht seinen Kindern! Gott, warum diesen dichten Vorhang zwischen Leben und Tod! Es gäbe noch Dolche — Ich hätte einen Arm —

Vierte Scene.

Eulalia. Amalie.

Eulalia (ihr Kind erblickend.) Ich habe keinen, ich bin Mutter! (sie eilt auf Amalien und drückt sie an sich.) Meine Amalie!

Amalie (küßt ihr schmeichelnd die Hand.) Liebe Mutter! (sie ansehend.) Warum weinen Sie liebe Mutter? Sieht mein Vater wieder unfreundlich aus?

Eulalia. Nein mein Kind.

Amalie. Er ist immer so finster, und doch will er haben, daß ich ihn liebe.

Eulalia (forschend.) Du liebst also Deinen Vater nicht?

Amalie. So wie Sie liebe Mutter, kann ich ihn nicht lieben.

Eulalia (wartend.) Warum denn nicht?

Amalie (offen.) So oft Sie mit ihm gesprochen haben, und wieder allein sind, liebe Mutter, weinen Sie.

Eulalia (für sich.) Ich darf auch nicht mehr weinen.

Amalie. Und da glaube ich nun, mein Vater ist Schuld daran.

Eulalia. Komm zu mir! — Nicht wahr Amalie, Du bist mir als Deiner Mutter, Liebe und Achtung schuldig?

Amalie. Ich liebe Sie auch recht sehr.

Eulalia. Und wer ist der Mann, der Deiner Einbildung nach, Schuld an meinen Thränen ist, wenn ich weine?

Amalie. Mein Vater.

Eulalia. Und weißt Du, daß Du ihm Dein Leben, Alles schuldig bist, was Du bist? weißt Du, daß er Dir Nahrung und Kleider gibt, daß er Dich erziehen läßt, und Dir alle Bequemlichkeiten des Lebens verschafft, daß er ein gütiger Mann und Vater ist, daß er an Deiner Mutter, an Dir und deinem Bruder so edel gehandelt hat, als noch kein Mann handelte? Amalie, weißt Du das?

Amalie. So habe ich gefehlt, liebe Mutter, daß ich meinen guten Vater nicht eben so liebte, wie Sie.

Eulalia. Liebe ihn mehr als mich.

Amalie. Mehr? Warum mehr?

Eulalia. Weil er Dir immer Vater war, weil — (mit Inbrunst) Amalie, liebe ihn mehr!

Amalie. Er thut Ihnen also nichts zu Leide?

Eulalia. Er hat mich nie gekränkt.

Amalie. Wenn Sie weinen; auch da nicht?

Eulalia. Auch nicht.

Amalie. So will ich ihn recht lieb haben!

Eulalia. Ich will Dich dafür segnen.

Amalie. Da Sie aber meinen guten Vater lieben, warum weinen Sie denn so oft?

Eulalia. Du bist noch nicht in den Jahren, wo ich Dir das sagen kann.

Fünfte Scene.

Vorige. Sophie.

Sophie (setzt den Kaffee auf den Tisch, bei welchem Eulalia sitzt, und stellt einen Sessel für Amalien hin.

Eulalia. Ist mein Gemal noch nicht zurück?

Sophie. Ernst ist eben mit den Pferden gekommen, der gnädige Herr ist in der Stadt dem Commandanten begegnet, sie stiegen Beide ab, und gingen auf den Wall. (Ab.)

Eulalia. Es wird besser werden, wenn er sich wieder ganz an Menschen gewöhnt — Amalie, setze Dich. (Amalie setzt sich.) Willst Du Kaffee?

Amalie. Ich bitte.

Eulalia (im Einschenken.) Viel Milch?

Amalie. So viel, wie Sie.

Eulalia (gibt ihr den Kaffee.)

Amalie. Ich danke. (Sie trinkt, hält aber inne.) Trinken Sie nicht liebe Mutter?

Eulalia. Nein mein Kind.

Amalie. So schmeckt er mir auch nicht. — Trinken Sie doch!

Eulalia. Sey doch nicht so kindisch, Amalie!

Amalie. Sie sind traurig!

Eulalia. Nein.

Amalie. Oder sind Sie krank! (ängstlich.) Liebe Mutter, Sie sind krank!

Eulalia. Auch das nicht. Sey nur ruhig, ich will

mit Dir trinken. (Sie gießt für sich ein.) Es freuet mich Amalie, daß Du mich liebst, aber Dein ganzes Wesen muß nicht ich seyn. Du mußt anfangen, aus Dir ein eigenes zu bilden, denn ich bin nicht unsterblich. Du bist kein Kind mehr, Dein Verstand steht in voller Blüthe, er wird bald reifen. — Mache Dich mit andern Pflichten bekannt.

Amalie. Ihre Lehre, liebe Mutter, soll meine Führerin seyn.

Eulalia. Ich bin ein schwaches Weib, und kann nicht wissen, ob ich lange noch Deine Lehrerin seyn werde. Darum höre mich Amalie: wenn Du mich auch nicht verstehst — fühlen wirst Du mich. Die Pflichten gegen die Aeltern sind ehrwürdig, aber es gibt noch heiligere.

Amalie. Diese sind?

Eulalia. Die Pflichten der Frau gegen ihren Mann.

Amalie. Lehren Sie mich diese.

Eulalia (beklemmt.) Ich?

Amalie. Sie haben solche gewiß treu erfüllt.

Eulalia (steht auf.) Gott, gib meinen Kindern nicht die Ruthe, die mich züchtigen soll.

Amalie (geht ihr nach.) Lehren Sie mich die Pflichten gegen den Mann. Ich gelobe Ihnen, sie auf das Strengste zu befolgen, wenn —

Eulalia (ergriffen und feurig.) Komm, liebes Kind! komm, ich will sie Dir lehren. (Sie nimmt Amalien mit sich zum Stuhle.) Kommt einst die Stunde wo Dein Herz einen Jüngling liebt, wo Dich heilige Banden an ihn binden, so liebe ihn treu und aufrichtig. Bewahre die Treue als des Weibes erstes Kleinod ja sorgfältig, auch selbst dann, wenn sie Dir nicht gehalten wird.

Amalie. Auch dann?

Eulalia. Auch dann, mein Kind. Das gibt uns kein Recht zu sündigen, weil Andere sich an uns versündigen. Ein Weib, welches ihrem Manne nicht Beleidigung mit Beleidigung vergilt, verdient die Ehrfurcht der Welt, und erhöhet ihren Werth, und des Mannes Achtung gegen sie. Die Achtung des Mannes ist zwar nicht so süß als seine Liebe, aber ein fester Stab, an dem man sicher mit ihm durch's Leben wandert. Hat ein Weib diese verloren, so gleicht sie dem Sprößlinge, dem man die Stange

nimmt, an die er gebunden war. Der leichteste Wind beugt ihn zur Erde.

Amalie. Ist es denn schwer, die Achtung des Mannes zu erwerben?

Eulalia. Es ist leicht, mein Kind, wenn man Grundsätze hat, und ihnen treu bleibt. Reinlichkeit in dem Hauswesen, und Ordnung in den kleinsten Dingen ist die erste Stufe, die in diesen Tempel führt. Es zeigt einen unordentlichen Gang der Leidenschaften bei einer Frau an, wenn man um 10 Uhr des Morgens noch Alles bei ihr in Unordnung findet. Reinlichkeit in der Kleidung, nicht Putz und Flitterstaat — sanfte Liebe und Nachgiebigkeit gegen den Mann, selbst wo er uns kränkt, strenge Oekonomie, doch nicht Geitz, sind der Gattin erste Pflichten. Aber nichts steht den Weibern so schön, als Religion und liebevolle Nachsicht für die Beleidigungen des Mannes. Unsere Größe ist unsere angeborne Schwäche, und Geduld und Liebe sind die Waffen, die uns die Natur gab. Vor allen, Kind, flieh den Müßiggang, er ist das Gift unserer Tugend, und führt zu Allem, was uns entehrt. Der Müßiggang ist allen Menschen unter jedem Himmelsstriche gefährlich. — Betrachte die gütige Natur, sie ist das ächte Muster einer gütigen Hausfrau und Mutter. Wie thätig treibt sie Blumen, Früchte und Thiere mancher Art hervor? Mit doppelten Kräften wirkt sie den ganzen Tag, und selbst dann, wann Alles in ihrem Hause ruhet, und der Menschlichkeit den Zoll entrichtet; wie mütterlich, voll Sorgfalt für ihre Kinder, schüttet sie den silbernen kühlenden Thau über Wiesen, Gärten und Wälder, wie verbessert sie des Nachts, was sie aus zu großer Liebe den Tag über verdarb? Hier drückte der Fuß des Wanderers ein Veilchen nieder, wie emsig richtet sie es wieder auf! Was die Verwesung ihr rauben kann, hat sie schon ersetzt. Ihrer Häuslichkeit geht kein Tropfen Wasser, kein Saamenkorn verloren. Was den größern Wesen untauglich ist, nützt sie für die kleinern. Ihrem Gang spüre nach, und bilde Dich ganz nach ihr. Was sie Millionen ist, wirst Du Wenigen seyn; aber Du bist immer so groß, als ein Weib seyn kann, wenn Du Hausfrau und Mutter bist. Dem Staate redliche Bürger geben, ist unser größtes Verdienst; und wer eine Mutter guter Kinder nicht schätzt, beleidigt die

Menschheit tief. — Sei treu gegen Dich selbst, so bist Du es gegen jeden, sei arbeitsam, und du bist vor jedem Fehltritt sicher.

Amalie. Man hat aber nicht immer zu arbeiten.

Eulalia. Das ist keine Entschuldigung. Hast Du mich schon müßig gesehen? Wo ist ein Haus, in dem es nicht an Wäsche, an Kleidung zu verbessern gäbe? Wo eine Frau, die diese Dinge nicht nachschaffen müßte? Gibt es nicht zu nähen, so kann man stricken.

Amalie. Schickt sich das auch überall?

Eulalia. Ueberall kann die Mutter für ihre Kinder sorgen. Sahest Du nie, wie unsere Füstin für ihre Kinder so emsig strickt? Dann ist sie nicht Fürstin, sie ist Mutter, und ihre größte Freude ist's, es zu seyn, unb selbst für ihre Kinder zu sorgen. Sie stieg von ihrem erhabenen Sitze zur Menschlichkeit herab, und wohl unserer Zeit, wo Fürstinnen sich nicht mehr schämen, Mütter zu seyn!

Amalie. Da Sie so gütig sind, mir so viel zu sagen, so bitte ich Sie noch um das Einzige. Wie muß ein Mann seyn, der eine Frau glücklich machen kann?

Eulalia. Wenn Deine Aeltern noch leben, so wirst Du nicht hinter ihrem Rücken wählen, und dabei wohl fahren. Aber nur volles Vertrauen! Solltest du Dir allein in der Stunde überlassen seyn, so prüfe seine Handlungen wohl, und gib nicht ehe der Liebe in Deinem Herzen Raum, bis Du Dich ihrer nicht mehr zu schämen hast. Dem Manne, der Dir zu viel schwört — dem glaube nicht, und meide jenen ja, der sich selbst zu sehr liebt. — Findest Du aber einen Mann, edel und gut, von festem Charakter, trägt er Dir auf offenem Wege mit Achtung und Liebe seine Hand an, so nimm ihn, du wirst glücklich mit ihm seyn. Der edlen Männer gibt es wenige, der unedlen viele! vor Allem sei Deinem Manne treu!

Amalie. Was macht denn der Mann mit einem ungetreuen Weibe?

Eulalia (betroffen, gewaltsam die Thränen unterdrückend.) Ach! Er verzeiht ihr.

Amalie. Das ist ja gut?

Eulalia. Nein, es ist nicht gut. Je gütiger der Mann gegen die Verbrecherin ist, desto empfindlicher sind ihre Leiden. Beide, beide können nicht mehr glück-

lich seyn. Das greuelste Bild des menschlichen Lebens — ist eine solche Ehe. (hingerissen.) Da schleicht der tiefgebeugte Mann mit bleichen Wangen, trüben matten Augen, verbissenem Gram einher, ein Gegenstand des Erbarmens! Sein Herz ist im beständigen Kampf mit seiner Ehre: sieht ihn ein anderer Mann nur mit kaltem Blicke an, so wähnt er Verachtung zu finden. Lispelt man in Gesellschaft die gleichgültigsten Dinge, so hört er seine Schande. Flieht er die Menschen, und eilt in den schönen Schauplatz der Natur — Was findet er? Selbst bei Thieren eheliche Liebe und Treue. Die Lerche füttert mit mütterlicher Sorge ihre Jungen, ihre Gatte flattert hoch über ihr in der Luft, blickt zärtlich auf sie und ihre Jungen herab, und mit lauten freudigen Tönen wirbelt er dem Schöpfer ein Danklied, daß er ihm ein treues Weib gab. — Ein betrogener Mann kann dem Schöpfer für sein Daseyn nicht danken. Sagt ihm die untergehende Sonne: geh in Dein Haus: was findet er, wenn er über dessen Schwelle tritt? (auf Amalien vergessend.) Da sitzt die Büßerin, niedergedrückt von dem Bewußtseyn ihres Verbrechens bei ihren Kindern, und als die größte Verbrecherin hat sie nicht den Muth, selbe zu bestrafen. Sein Mitleiden reicht ihr freundlich die Hand, seine Ehre zieht sie schnell zurück; sanft will er den Ton seiner Stimme schmiegen, und er klingt hohl wie der Ton eines Sterbenden. (sich plötzlich fassend.) Sieh mein Kind, dieses sind die Folgen gebrochener ehelicher Treue!

Amalie (die mitweinte.) Liebe Mutter!

Eulalia. Du weinst, mein Kind, Du bist gerührt? Wohl mir und Dir, daß Du es bist. Erinnere Dich bei jedem Schritte an diesen Morgen, an meine Lehren! O könnte ich allen jungen Erdbewohnerinnen auch so lebhaft in die Seele reden, daß auch ihre Thränen mir zeigten — Menschen werden durch den Fall Anderer gebessert.

Amalie. Sie sind meine liebe gute Mutter!

Sechster Scene.

Vorige. Meinau. Sophie mit Kaffee.

Amalie (ihm entgegen.) Guten Morgen, liebster Vater!

Meinau. Guten Morgen! (zu Eulalien, die ihm entgegen ging, mit sanftem Tone, und gezwungenem Lächeln.) Hast du mich schon vermißt mein Kind?

Eulalia (demüthig zärtlich.) Ich vermisse meinen Meinau jeden Augenblick.

Sophie (hat den Kaffee auf einen andern Tisch gesetzt, so daß Meinau nicht bei Eulalien und Amalien ist, die rückwärts am Claviere klimpert.)

Meinau (geht zum Tisch und schenkt sich ein.) Es war ein schöner Morgen! Die Sonne ging so sanftroth auf, die ganze Natur war so stille, so feierlich, so voll Erwartung, als staunte sie mit Bewunderung ihre alte und immer neue Freundin an. Gott ist groß in der Natur, und sie schön in Ihm.

Eulalia. Wo warst Du, lieber Meinau?

Meinau. Im Spaur'schen Garten.

Eulalia (schweigt.)

Meinau (trinkt — Sie ansehend, dann zu Sophien.) Mehr Zucker!

Sophie. Gleich. (ab. Pause.)

Amalie (spielt einige sanfte Passagen.)

Meinau (betrachtet Eulalien, dann sanft zu ihr.) Bist du heute spät aufgestanden, Eulalia?

Eulalia (mit niedergeschlagenem Blick.) Um sechs Uhr stand ich auf, ob ich gleich um zwei Uhr wach wurde.

Meinau (der ihr etwas Tröstendes sagen will.) Gerade da erwachte ich auch.

Sophie (mit der Zuckerbüchse, die sie hinstellt, und abgeht.)

Amalie (springt von einem Stücke zum andern.)

Meinau (trinkt nicht mehr, und geht auf und nieder.) Amalie!

Amalie. Was befehlen Sie lieber Vater?

Meinau. Mir ist es nicht lieb, daß Du Dich in jeder Kleinigkeit so unbeständig zeigst. Spiele ein Stück aus, dann fange ein anderes an. Du flatterst von einer Sonate zu einem Deutschen, vom Deutschen zur Menuette. Sei fest und bestimmt in Allem, was Du thust.

Amalie. Ich bitte um Vergebung, ich will den Fehler meiden.

Meinau. Du wirst wohl dabei fahren, und einst auch Deine Freunde!

Eulalia (das auf sich ziehend.) Ach!

Meinau. Wo warst Du gestern Nachmittag?

Amalie. Mit Sophien im Schloßgarten. Es begegnete uns der junge Herr von Hagen. — (sie geht zu Meinau.) Ich habe doch nicht gefehlt, liebster Vater? Er wollte mich führen, ich nahm aber seinen Arm nicht an.

Meinau. Warum nicht?

Amalie. Ich fand es unschicklich, da sie meine Mutter nie führen.

Meinau (voll Gefühl geht er zu Eulalien, und nimmt sie sanft bei der Hand.) Was arbeitet denn meine Eulalia?

Eulalia. Es sind Manschetten für Dich lieber Meinau.

Meinau (nimmt sich einen Stuhl und setzt sich zu ihr.) Wir Männer sind doch recht zu beklagen: diese Art von weiblicher Aufmerksamkeit können wir mit nichts erwiedern, mit nichts Aehnlichem belohnen.

Eulalia. Sind wir Weiber nicht belohnt genug, da wir den Männern in diesen Dingen unentbehrlich sind. Wie schmeichelt es unserer Eitelkeit, wie wichtig dünken wir uns zu seyn, wenn der kluge Mann das Weib zu Rathe ziehen muß, wenn er frägt: Wie viel Ellen hat ein Stück Leinwand? Wie viel Hemden oder Tücher gibt es? — Glaube mir lieber Meinau, auch die vornehmste Frau schämt sich nicht, dem geringsten Diener hierin zu rathen und zu helfen. Wir Weiber fühlen, daß wir sonst kein Verdienst als Häuslichkeit haben!

Amalie (ist bei der letzten Rede zu ihrer Mutter gegangen.) Also liebe Mutter, ist es kein Verdienst, wenn man dem Manne treu bleibt.

Eulalia (betäubt, ein stockendes Ja ist ihre Antwort.)

Meinau (aufstehend, etwas rauh.) Warum bleibst Du nicht bei Deinem Klavier.

Amalie (geht, und spielt etwas erschrocken heftige Passagen.)

Meinau (geht auf und nieder.)

Eulalia (steht nach einigen Augenblicken auf, und will gehen.)

Meinau. Wohin mein Kind?

Eulalia (verlegen.) In die Küche — für das Mittagsessen, für das Soupee zu sorgen. —

Meinau. Bleib noch einige Augenblicke bei mir. (drückt ihr die Hand.)

Eulalia (sehr willig.) Gern, herzlich gern.

Meinau. Auch bedürfen wir kein Soupee, ich habe Dich und mich auf diesen Abend versagt. Es ist Dir doch lieb?

Eulalia. Du bist ja bei mir, kannst Du zweifeln?

Meinau. Der Stadtkommandant gibt Ball. Warum? fragt' ich nicht. Dem einladenden Bedienten schlug ich's gestern ab, ihm selbst mußte ich es heute früh zusagen. Das simple Gewand der Hausfrau mußt Du heute schon mit einem bessern vertauschen.

Eulalia (nur gefällig.) Recht gerne, lieber Meinau.

Meinau. Wirst Du auch tanzen?

Eulalia. Wünschest Du es?

Meinau. Ich wünsche Dich vergnügt zu sehen.

Eulalia. Du bist sehr gütig, lieber Meinau. Soll ich tanzen?

Meinau. Wenn es Dich freuet, so weichest Du dem Gespötte aus, Du kennst ja unsere Weiber.

Siebente Scene.

Vorige. Ernst.

Ernst. Ein Brief, gnädiger Herr! (Ab.)

Meinau (erbricht und liest.)

Eulalia (geht zu ihrer Arbeit, Amalie beschäftigt sich flüchtig.)

Meinau (ganz freudig.) Von Horst. Höre! »Unser »Bund, Bruder, besteht ja nicht im Wechsel um wichtige »Briefe, er gründet sich auf Achtung und Bruderliebe, »und so genug, von einer Entschuldigung, die zwischen »uns nicht Statt findet. Der Krieg ist geendet. Vielen »hat er Glück, Weib, Kinder, Freiheit und Leben ge»kostet. Die Opfer sind geschlachtet. Ruhe den biedern »Männern, die für's Wohl des Vaterlandes fielen, Trost »denen, die ihnen nachweinen. Ich bin gesund, bin »Oberster, und im dritten Knopfloche hängt das Ponceau »Band. Ein Beweis, daß ich besser als Andere das grau»same Handwerk verstand. Ich trage den Preis nur so »lange, bis ich Deutschland und Dich sehe. Heute über »acht Tage bin ich bei Dir, und will mir mein Grab »bestellen lassen. Dich, Deine Eulalia und Deine Kinder

»zu sehen, bei Euch zu sterben, ist das Gute, was ich »noch in dieser Welt erwarte. Du nimmst mich doch »freundlich auf? Und, da ich ohne Orden kommen wer- »de, so hoffe ich, der da oben auch. Bis dahin der Deine.« Der Brief ist schon 9 Tage alt, er kann also stündlich eintreffen. Liebe Eulalia! willst Du nicht die Güte haben, die obern Zimmer für ihn zu richten? Vielleicht steigt er hier gleich ab.

Eulalia (sehr freudig.) Mit inniger Freude! (Ab.)

Achte Scene.

Meinau. Amalie.

Meinau. Welch' eine reine Freude, ein Geschöpf zu sehen, das uns nie betrog! Einen Freund zu umarmen, wie es wenige gibt. Was ist Freund und Geliebte, wenn nicht die Gewißheit uns erfreut: Du allein bist ihnen Alles. — O warum kann ich das nicht. — (Amalien erblickend.)

Amalie (die ihn beobachtet, blickt weg.)

Meinau. War Dein Klaviermeister noch nicht da?

Amalie. Nein. Sagen Sie mir lieber Vater, liebt der fremde Herr Musik?

Meinau. Er hat ein Herz.

Amalie. Spielt er ein Instrument?

Meinau. Er spielt mit nichts. Hast Du keine Beschäftigung? Was hast Du heute gethan?

Amalie. Die Mutter hat mir die Pflichten einer Frau gelehrt, und —

Meinau. Fasse jede ihrer Lehren wohl, und übe sie einst aus. Du hast an ihr eine gute, die beste Lehrerin und Mutter.

Amalie. Ich fühle es. Möge Sie mir Gott noch lange leben lassen!

Meinau. Das wünsche ich Dir.

Amalie. Und mit welcher Wärme die liebe Mutter spricht, mit welchem Gefühl! Sie weinte und ich auch.

Meinau. Sie weinte?

Amalie. Sehr heftig.

Meinau (für sich.) Eilf volle Jahre, und sie weinte! (schnell rufend.) Eulalia! (sich fassend, für sich.) Was helfen Thränen!

Amalie. Soll ich meine Mutter rufen. Da ist sie.

Neunte Scene.

Eulalia. Meinau.

Eulalia. Willst Du etwas, Meinau?

Meinau (verwirrt.) Du bist eine gute Mutter.

Zehnte Scene.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm (kommt ganz verwildert herein, und blutet am Kopfe.)

Meinau. Was ist Dir, Wilhelm?

Wilhelm. Nichts, lieber Vater.

Eulalia. Du blutest, was ist Dir, lieber Wilhelm?

Wilhelm (etwas unwillig.) Nichts.

Meinau (ernst.) Gleich rede. Wovon blutest Du?

Wilhelm. Ich habe Streit gehabt. —

Meinau. Mit wem?

Wilhelm. Mit des Hauptmanns Streiters Sohn.

Meinau. Ha! mit dem, warum?

Wilhelm. Das kann ich nicht sagen.

Meinau. Ich will es wissen.

Wilhelm (auf seine Mutter sehend.) Wenn ich soll, so —

Meinau (nimmt ihn schnell bei der Hand und führt ihn vor.) Sage es mir allein!

Wilhelm. Er schimpfte mich und meine Mutter — Sein Vater hatte ihm gesagt, meine Mutter sey vor langer Zeit mit einem jungen Menschen —

Meinau. Lauter Dummheiten! Geh' auf Dein Zimmer. Ernst soll einen Chirurgen holen.

Wilhelm. Wozu? Das bißchen Blut.

Meinau. Thu', was ich Dir befehle.

Wilhelm (ab.)

Eulalia. Was hat er denn gehabt?

Meinau. O nichts, Kindereien (er geht auf und nieder.)

Eulalia (sieht ihn fürchtend an.)

Meinau. Wilhelm muß fort von hier.

Eulalia. Warum Meinau?

Meinau. Auch wir wollen fort.

Eulalia (ahnend.) Auch wir?

Meinau (zu Amalien.) Sage Ernsten, daß er einen Chirurgen hole! (Amalie ab, zu Eulalia.) Sey so gütig zu sorgen, daß Wilhelm's Wäsche und Kleidung morgen im fertigen Stande ist.

Eulalia (sehr traurig, doch fürchtet sie sich, es zu zeigen.) Es soll geschehen.

Meinau (der das merkt.) Die Schulanstalten, — das Leben hier taugt nicht für ihn.

Eulalia. Aber wohin soll er? (mütterlich.) Wer soll ihn führen?

Meinau. Ich selbst.

Eulalia (gedrückt.) Dein Freund kommt an —

Meinau. Ich bin Vater — Er ist Freund, mithin ist es um so besser, so hast Du doch in meiner Abwesenheit Gesellschaft.

Eulalia (mit gezwungener Geduld.) Nun wie Du willst.

Meinau (tröstend.) Ich will Dich nicht lange von ihm trennen. Ich führe ihn nach Helmstädt, sorge für ein Wohnhaus, und hole Dich. Es wird Dir doch nicht schwer, von hier zu gehen?

Eulalia (tief empfindend.) Ich habe keinen Freund.

Meinau (gütig und schnell einfallend.) Als Deinen Mann. — Die ganze Art, wie man hier lebt, gefällt mir nicht. — Das Haus ist so unbequem. — Die Menschen so ungesellig. — Es wird hier auch immer theurer, und der Commandant plagt mich mit seiner Höflichkeit.

Eulalia (die ihn fühlt.) Meinau! — (weinend.) Meinau!

Meinau. Du weinst mein Kind!

Eulalia. Mein Sohn — Du willst so plötzlich fort. (ganz weg.) Ich bin die Ursache, ach!

Meinau. Eulalia, sey kein Kind — Mir gefällt es hier nicht mehr, es wird zu theuer für meine Einkünfte. Deswegen gehe ich fort.

Eulalia. Unser Wilhelm — sein Streit. — Ich bin Schuld.

Meinau (nimmt sie bei der Hand.) Noch einmal liebe Eulalia, Du bist nicht Schuld. — Kränke Dich nicht ohne Ursache. Wilhelm spielte Ball mit dem Sohne des Hauptmanns, nahm ihm den Ball weg — Du kennst seine Wildheit — Wilhelm schlug nach ihm — Jener warf mit einem Steine. —

Eilfte Scene.

Vorige. Amalie. Richter der Klaviermeister.

Amalie. Der Chirurg ist schon da.

Richter (ganz verschoben gekleidet, verwirrt im Blicke und Tone.) Gehorsamer Diener! (er läuft vor.)

Meinau. Sie kommen heute spät, Herr Richter.

Richter. Lustige Geschäfte! Sehr lustig!

Meinau (der etwas tief in der Bühne steht, zu Eulalien.) Was ist dem Manne?

Amalie (sitzt am Klavier.) Her Richter!

Richter. Euphrosinia! Oh! (er geht heftig hin und her.) Keinen Schritt mehr. (Er zieht die Handschube ab, und legt sie mit Stock, Dose und Schnupftuch auf Eulaliens Tisch.) Gottlos, Gottlos! (Er nimmt eine Prise, weinend.) Es ist nicht erlaubt! Schändlich!

(Alle sehen ihn mit Verwunderung an.)

Richter (nimmt die Perücke ab, und wirft sie auf Eulaliens Tisch.) Ich trug sie an meinem Hochzeitstage. — Herunter, fort! (Er setzt sich in Eulaliens Stuhl und weint.) Zum Teufel ist zum Teufel!

Meinau. Herr Richter, Herr Richter!

Richter (springt auf.) Ich war in Gedanken. (er läuft zum Klavier.) Fräulein! die Noten, die Noten!

Eulalia. Dem Manne muß ein Unglück begegnet seyn!

Richter (schlägt den Takt.) Takt gehalten, Euphrosinia!

Meinau. Fehlt Ihm etwas?

Richter. Ich hatte zu viel, darum lief's fort. (Er schiebt das Fräulein unsanft vom Stuhle, singt und spielt fort.) »Sie fliehet fort, es ist um mich geschehen!«

Amalie (lacht.)

Meinau. Lache nicht, wenn Du Unglückliche siehst. — Freund, was ist Dir?

Richter. Haben Sie sie gekannt? — O sie war ein schönes Weib! und ich so häßlich. Mein Vater ist in Allen Schuld, Gott tröste ihn! So ein liebes Weib! (weinend.) Singen konnte sie wie ein Schwarzplattel hoch! hoch! und den Erlanger las sie so deutlich.

Eulalia. Ist sie todt?

Richter. Nicht todt — und doch todt. — So was ist mir in meinem Leben nicht geschehen, entlaufen ist

mein Weib mit meinem Notenschreiber! (Meinau starrt vor sich hin, Eulalia wankt nach einem Stuhle.) Der undankbare Kerl! Gab ihm gestern meine gelben Hosen und meine schwarzen Strümpfe, und doch! — Euphrosinia, wo bist Du? Ich habe sie aus Liebe geheirathet. Das erste Mal sah ich sie auf einem Heuwagen sitzen. Sie war so schön! Aber arm. Ihr ganzes Kapital war ihre Schönheit. Ich hatte es ihr auf Leibrenten angelegt, zahlte richtig die Interessen nach jenes berühmten Doctors Willen, nun läuft sie mit Allem davon. Gnädiger Herr, ich gab ihr schöne Kleider, silberne Schnallen, und sie liebte mich doch nicht! (weinend.) Ich bin ein armer Mann!

Meinau (gibt ihm schnell seine Börse.) Da Freund, geb' Er!

Richter. Schönes Geld. Aber ich kaufe dafür kein Herz und keine Ehre. Mein Weib hat mich an den Pranger gestellt.

Eulalia (wankt zur Thüre.)

Richter. Mein Weib ist eine — eine Euphrosinia! (er wirft den Beutel hin.) Gold gibt nicht Ehre!

Eulalia (stürzt an die Thüre hin.)

Amalie. Mutter! (läuft zu ihr.)

Richter. Was ist das? (läuft zu Eulalien.)

Meinau (bleibt stehen.) Gold gibt nicht Ehre.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Das nämliche Zimmer, die Goldbörse liegt noch auf der Erde.

Erste Scene.

Meinau (sitzt am Tische.)

Gold, sonst doch Alles vermögend, ist bei dem gemeinsten Manne zu leicht, wenn Liebe und Ehre in der an-

dern Wagschale liegt. Wohin ich immer fliehe, folgt mir der Schatten meiner verlornen Ehre. Wer schätzt mich, wer achtet mich? Kein Mensch. Kein redlicher Mann drückt mir bieder die Hand. In jedem Gruße, in jedem freundlichen Händedruck gibt man mir Mitleiden. Ich stehle Achtung von denen, die mein Schicksal nicht kennen, die es kennen, tischen mir Mitleiden auf, und an dieser Tafel muß ich mich noch glücklich preisen! Mitleiden ist Gift für den Mann, der nach Ehre strebt; es ist eine drückende Last für den festesten Mann, und nur dem Schwachen ein süßes Wiegenlied. Ich will nicht bemitleidet seyn! (bitter.) O die Menschen sind herrliche Geschöpfe; wo sie nicht morden können, würgen sie mit christlichem Erbarmen.

Zweite Scene.

Richter. Meinau.

Richter (eilig.) Gnädiger Herr, Hülfe! Mein Weib ist nach Rotheim. — Ich treffe sie noch — soll ich ihr nach? Soll ich sie herzen und küssen, oder soll ich sie mit Füßen treten?

Meinau. Das thu' er nicht.

Richter. Also küssen! aber wenn — Sie ist freilich erst eine Nacht fort — Aber der Teufel traue! Gnädiger Herr, rathen Sie mir!

Meinau. Liebt er denn sein Weib so sehr?

Richter. Ich bin so an sie gewöhnt, wie an den Schnupftabak; ich kann ohne sie nicht leben.

Meinau. Kann er sich über das hinaussetzen, was die Welt sagt?

Richter. Es muß nur nicht zu viel seyn.

Meinau. Hält er seine Ehre hoch?

Richter. Ei freilich.

Meinau. So rathe ich ihm, laß er sein Weib laufen.

Richter (kläglich.) Laufen?

Meinau. Er hat nur zwei Wege: auf dem einen steht sein entlaufenes Weib mit ihm, ein unglückliches Leben, und die Verachtung der Welt; auf dem andern er allein, ein unglücklicher Mann, der aber die Schande nicht theilt. — (er stockt.)

Richter. Mit so einem großen Bengel durchzugehen, mit einem Kerl, der nur ein Instrument spielt. — Und Alles hat sie mitgenommen, nichts als den marokanischen Gesandten hat sie hängen lassen, und meine Geige — Ja, nun geige der Teufel. Ich bin ein armer Mann!

Meinau. Da liegt mein Geschenk, nehm' er.

Richter (nimmt die Börse.) Gott vergelt's! Ich soll ihr also nicht nach?

Meinau. Folg' er seinem Willen.

Richter. So laufe ich ihr nach. Ja, ja, das will ich auch. Fehlen ist menschlich. Ich will sie holen, — zum Pfarrer schicken, der soll sie in die Kur nehmen, vielleicht thut sie gut, wenn er ihr zu Zeiten zuredet. Soll ich sie holen?

Meinau. Thu' er was er will.

Richter. Ist meine ganze Ehre verloren, wenn ich sie wieder hole? bleibt mir gar nichts? — ich möchte rasend werden! — Mit einem Kerl, der nur ein Instrument spielt.

Dritte Scene.

Horst. Vorige.

Meinau (springt auf.) Mein Horst!

Horst (in seine Arme.) Freund, Bruder!

Meinau. Gott sei Dank, daß Du da bist!

Richter. Auf ein Wort, gnädiger Herr! (heimlich.) Ich bitte Sie um Alles in der Welt! sagen Sie dem Herrn nichts — ich nehme sie nicht mehr an.

Meinau (verdrießlich.) Geh' er!

Richter. Ich danke für das Allmosen in der letzten Ehestunde, und empfehle mich zu Gnaden. (Ab.)

Vierte Scene.

Horst. Meinau.

Meinau (an seinem Hals.) Horst, so sehe ich Dich nach acht langen Jahren wieder? — Bruder, wie hast Du gelebt?

Horst. Wie ein Mensch leben kann, der an nichts attaschirt ist.

Meinau. Wer bin denn ich?

Horst. Darum sehnte ich mich nach Dir.

Meinau. Danke für Deine Liebe.

Horst. Mein Schwager ist todt, wie Du weißt, und in Paris erhielt ich einen Brief mit der Nachricht, meine Schwester sei ihm nachgefolgt. Nun bin ich allein in dieser weiten Welt, und hätte ich Dich nicht, so müßte ich mir eine Drehbank anschaffen, damit ich doch ein Attaschement hätte. Ich bin nicht glücklich.

Meinau. Gute Menschen sind es nie.

Horst. Viel habe ich in der Kampagne ausgestanden. — Sie war beschwerlich, sehr beschwerlich. In der Stunde des Todes dachte ich an das Leben nicht, denn es hat für mich keinen Werth; diese Verachtung brachte mir den Orden — Da sieht man wieder, daß das Glück eine Dame ist, und Kaprizen hat. Mancher brave ehrenvolle Offizier kriecht ohne Ehrenzeichen und Belohnung in der Welt herum, indeß daß Glück, Zufall oder Familienansehen einem Unwürdigen Alles hinwirft.

Meinau. Du bist finster, Bruder. Streu Sonnenschein um Dich, ändere Dein Leben!

Horst. Wie kann ich das? Den Weibern behage ich nicht, weil ich nicht vergöttere; auf den Knieen schmachten wie ein Idyllen-Schäfer, will ich nicht, denn es entehrt den Mann; und das Alles, und noch mehr muß man können, wenn man ihre Gunst erlangen will. — Ein Weib ist des Mannes Gehülfin — ins Grab.

Meinau (seufzt.)

Horst (der es nicht bemerkt.) Es gibt noch gute Weiber, aber mir ist das schöne Loos nicht gefallen, ein gutes Weib mein zu nennen. Nie wird mein Ohr den Namen Horst von einer zärtlichen sanften Weiberstimme hören. Ich dachte zu früh, darum bin ich unglücklich. Hätt' ich Dich nicht, so müßt ich Jemanden bezahlen, der mir die Augen zudrücke. — Doch was rede ich denn von dem Unbedeutendsten — von mir. Was macht Deine Eulalia, Deine Kinder? wie lebst Du?

Meinau (mit finsterm gesenkten Blick, und mit einem Tone, der das Gegentheil sagt.) Recht gut.

Horst — Gott! — Meinau, Dein Gesicht straft Dich

Lügen. Der Blick, der Ton — er kam nicht aus Deinem Herzen. — Recht gut?

Meinau. So laß das recht weg. — Gut.

Horst (schnell.) Deine Eulalia?

Meinau (mit kaltem Blicke, aber sanftem Tone.) Ist ein gutes Weib.

Horst. Und Deine Kinder?

Meinau. Können aus den Aeltern nicht klug werden.

Horst. Und die Ursache?

Meinau. Liegt in mir, in meiner Empfindung — und in Allem. (gepreßt.) Horst!

Horst. (mit Furcht und Liebe streckt er seine Arme nach ihm.) Bruder, Dich drückt's, öffne Dein Herz!

Meinau (stürzt in seine Arme.) Horst, hätt' ich Wintersee nie gesehen! Da sah ich sie wieder, da wurde ich unglücklicher als ich war, ich finde sie bitterer als den Tod, und doch ist mein Herz zu weich, diese Bitterkeit mir durch offenbaren Haß zu versüßen. Ich schäme mich, mir selbst zu gestehen, daß ich sie um mich nicht ertragen kann. — Da ich nicht ganz Ehegatte seyn kann, bin ich nur halb Vater.

Horst (wie betäubt.) So steht es mit Dir, mit meinem Bruder? So steht es mit ihm, durch mich? Sollt' ich zu voreilig mich in Deinem Weibe geirret haben? Und auf meine Schwäche bauete ich Dein Unglück? Deine Eulalia wäre nicht —

Meinau. Thu' ihr nicht Unrecht, sie ist das beste Weib.

Horst. Und Du bist unglücklich?

Meinau. Du bist nie geliebt worden — Bist nicht Gatte — darum frägst Du.

Horst. Ob man mich gleich nicht liebte, so weiß ich doch, was Weib ist; trage ein Ideal im Herzen, von weiblicher Würde und Majestät —

Meinau. Das kannst Du, das glaube ich Dir. Aber Du nanntest keine mein Weib. Mein, dieß kleine Wort faßt Alles in sich, was ich leide. Mein! Horst, fühlst Du das?

Horst (erschrocken.) Ja.

Meinau. Das kannst Du nicht. Mir ahndete es damals auch nicht, wie ich ihr verzieh. Es ist ein Gefühl, das sich nach und nach, aber tief einfrißt, das nur

der fühlt, der so wie ich leidet; ein Gefühl, das nur ein Gatte fühlt, der seine Ehre schätzt, der sein Weib immer zärtlich und treu liebte. O es ist ein verzehrendes schreckliches Gefühl! Noch einmal; Eulalia ist ein Engel, mir ein Teufel. Ich bin ein redlicher Mann, habe ihr verziehen, bedaure, liebe sie, und bin ihr Henker.

Horst. Von dieser Seite kannte ich Dich nicht. Die ist Dir fremd.

Meinau. Sie gehört mir und jedem Gatten, der sein Weib nicht immer sein nannte. Horst, hier muß unsere Harmonie der Seele aufhören, dieses Revier meines Herzens kannst Du nicht kennen, fordere nicht, daß ich Dir mein Unglück male.

Horst. Ich fordere es nicht, aber ich fürchte, Du betrügst Dich — bedarfst einen Arzt, der Dich heilt.

Meinau. Meine Krankheit ist unheilbar, sie liegt im Kopfe und im Herzen.

Horst. Freund, es gibt für beides Mittel.

Meinau. Heile mich, und ich will Dich nicht mehr Bruder, ich will Dich Vater nennen. — Wenn der Taglöhner mit Schweiß bedeckt nach Hause keucht, verdoppelt er seine Schritte, denn er findet sein ihm immer treues Weib; er drückt sie mit harten, noch von der schweren Arbeit blutenden Händen an sein Herz, und er ist glücklich. Seine Schüssel mit Erdäpfeln, sein Stück grobes Brod ist ihm ein Göttermahl. Er wird treu geliebt! Er küßt sein Weib mit freudig hochschlagendem Herzen, ihn faßt der teuflische Gedanke nicht: auf diesen Lippen ruhete — (er wirft sich in einen Stuhl, und weint laut.) Mein Herz ist unheilbar.

Horst (nach einer tiefen Stille.) Meinau, vergib, ich war nicht Gatte, wie —

Meinau. Und doch lieb ich sie. Diese Liebe erzeugt Mitleiden. Sie büßt noch, sie leidet so wie ich. Ich behandle sie mit Schonung, so viel ich kann, ich möchte ihr Alles geben, ob sie mir gleich Alles nahm. Aus dieser schönen Quelle fließt mir kein Freudentropfe mehr, und mit ihr sind alle anderen vertrocknet.

Horst. Da Du sie liebst, solltest Du Kraft aus dieser Liebe ziehen.

Meinau. Horst, Du verstehst mich nicht. Aus solcher Liebe Kraft? Meine Liebe ist nur Größe, meine Größe

ist meine Schwäche, und diese Schwäche mein Unglück. Sie lieben? Sie? Ihr Verbrechen gegen mich ist das kleinste. Aber sie hat Gott und der Natur gehöhnt.

Horst. Dein Kopf ist noch unheilbarer.

Meinau. Sie hat Gott und der Natur gehöhnt. Der Name Mutter ist der ehrwürdigste der Welt, sie hat ihn zum Paßquille gemacht. Sie war nicht Weib, sie war nicht Mutter.

Horst (voll Vorwurf und Entsetzen.) Nicht Mutter?

Meinau. Horst, sie war nicht Mutter. Sie verließ ihren Gatten, das ist zu verzeih'n, aber ihre Kinder, das ist schändlich! Sie trat die Frucht ihres Leibes mit Füßen, gab zwei Wesen das Leben, und stieß sie verächtlich von sich, da sie noch nicht Mutter lallen konnten. Zeige mir in der ganzen Schöpfung ein Thier, eine Bestie, in deren Art die Mutter ihre Jungen verläßt.

Horst (schweigt tief überzeugt.)

Meinau. Er, der viele tausend Welten und Wesen erschuf, legte in die mütterliche Sorge, die Ewigkeit seines Baues. Hier zeigte er sich als der große gütige Gott, vor dem Millionen anbetend niederstürzen, und mit vereinter Stimme laut rufen: Du bist ein guter Gott!

Horst Meinau, ich bin schrecklich überzeugt.

Meinau. Hätten Dich diese Gründe nicht überzeugt, so hätte ich Dich nicht mehr Bruder nennen können.

Horst. Aber ihre Reue?

Meinau. Reue ist die Zuflucht jedes Mörders. Mancher Straßenräuber mordete mit der Hoffnung: Reue mache Alles wieder gut. Ich tadle dieses Gefühl nicht, es ist eine Leiter für die Sünder zum Himmel, aber in diesem Leben heilt sie die Wunden nicht, an denen ich verblute.

Horst. So suche Trost in Deinen Kindern.

Meinau (unentschlossen.) In meinen Kindern? Hast Du Freude an einer Pflanze, wenn Du sie verdorren siehst? Kinder sind die gefährlichsten Beobachter ihrer Aeltern, sie hören ihr leisestes Wort, deuten jeden ihrer Blicke so richtig. Meine hören und sehen, was sie nicht hören und sehen sollten. Ich bin sehr krank, brauche selbst Wartung, und kann die zarten Blumen nicht pflegen. Ihrer Mutter schwebt das Verbrechen, das sie an ihren Kindern begangen, vor den Augen, und sie hat keine

Ruhe. Mein Wilhelm liebt seine Mutter nicht, aber meine Tochter hängt an ihr. Morgen will ich meinen Sohn nach Helmstädt bringen.

Horst. Zu früh, Meinau!

Meinau. Zu spät. Hier ist ein Hauptmann angekommen, der mich kennt, er muß in Gegenwart seines Sohnes von meiner Geschichte gesprochen haben; der warf es meinem vor, es kam zu Thätigkeiten, nun muß ich wieder flüchten.

Horst. Warum bliebst Du nicht auf dem Lande?

Meinau. Ich hoffte in der Stadt unter dem Gewühle das heilende Kraut der Zerstreuung zu finden. — Auch mußte ich Lehrer für meine Kinder haben.

Horst (sein Gefühl löst sich auf.) Bruder, ist denn keine Rettung?

Meinau. Keine als der Tod. Ich wünsche ihn.

Horst (ausbrechend.) Bin ich darum so mancher feindlichen Kugel, so manchem zischenden Säbel entkommen, um meinen Bruder verderben zu sehen? Mußte ich noch überzeugt werden, daß ich statt Segen, Fluch über ihn warf? Weine Horst, weine! Du hast deinen Bruder gemordet!

Meinau. Weine nicht. Wenn ein Mann wie Du, weint, so muß das ganze menschliche Geschlecht es fühlen. Meine Thränen lindern meine Schmerzen, sie sind wohlthätig. Die Deinigen brennen, und häufen meine Leiden. Sey ruhig!

Horst. Nun kann ich es nicht mehr seyn. Da steht der Mann, der sonst voll Kraft dem Schicksal trotzte, da steht der Gefallene, der sich nie an Menschenglück versündigte, für jeden Leidenden wie ein Bruder sorgte, und der Menschheit Schutz war. Er ist gefallen, und ich bin die Axt, die das Schicksal brauchte, ihn vollends in den Staub hinzustrecken. Ich habe ihn gemordet! Tödtet den Mörder!

Meinau. Du hältst unseren Zeiten eine Lobrede. Jetzt Horst, wäre es nicht der Mühe werth, davon zu reden, wenn der Freund den Freund mordet. In unserm aufgeklärten Jahrhundert mordet das Weib den Mann, die Mutter ihre Kinder, der Vater seinen Sohn, rebellische Unterthanen gute Fürsten; doch hat der Scharfsinn

für alle diese Laster Entschuldigung, auch ehrenvolle Namen erfunden.

Horst. Meinau, Du kannst mir nicht vergeben.

Meinau. Ich habe Dir nichts zu vergeben.

Horst. Dieser Irrthum ist meine größte Sünde, und doch kann ich nun nicht mehr ruhig sterben.

Meinau. Quäle Dich nicht, denn Deine Leiden fühle ich mit.

Horst (sehr rasch.) Wohlan, ich will nicht bereuen, aber helfen. Du lebst Dir und Deinem Weibe zur Qual, Du mußt Dich trennen. Mein Vermögen —

Meinau. Ich würde Deinen Vorschlag und Deine Hülfe annehmen; — aber mich so ganz von meinen Kindern zu trennen, (mit Mißtrauen) sie bei der Mutter zu lassen. —

Horst. Deinem Sohne gibst Du einen Hofmeister, ich weiß einen würdigen Mann: Du schickest ihn auf Reisen, bis es —

Meinau. Und mein Weib?

Horst (alles rasch.) Lebt so besser ohne Dich, und Du ohne sie. Gib ihr mit Deiner Tochter Dein ganzes Vermögen; lebe mit mir, wir können lange prassen, bis wir arm werden.

Meinau. Und Dein Plan ist?

Horst. Wir wollen die Welt durchwandern, und noch Unglücklichere suchen, als Du bist.

Meinau. Ich bin der Unglücklichste!

Horst. Darum verlasse ich Dich nicht, es gibt noch Mittel, Dich zu heilen.

Meinau (ohne Hoffnung.) Und dieses Mittel?

Horst. Andere Gekränkte zu trösten, Armen zu helfen, der leidenden Menschheit seinen Arm zu leihen. Indem man Andern hilft, vergißt man die eigenen Leiden, und diese Belohnung der Wohlthätigkeit legte der gütige Gott in uns

Meinau (mit dem Blicke einiger Hoffnung.) Ja, Bruder, das ist Trost.

Horst. Glaube mir, der Himmel verläßt keines seiner Geschöpfe, nur suchen wir Menschen oft Rettung außer uns, da sie doch in uns liegt.

Meinau. Es ahndet mir, auf diesem Wege einige Ruhe zu finden. — Nur meine Frau. — Ich habe ver=

geben, und ungerecht wäre ich, wenn ich ohne ihren Willen sie verlassen würde.

Horst. Ich will ihr die Sache vorstellen, wie sie ist. Komm, sie wird einwilligen.

Meinau. So nehme ich dann den Pilgerstab, und wandere mit Dir in die weite Welt.

Horst. Und unsere Losung sey: nur die Elenden erbarmen sich der Unglücklichen!

Meinau (umschlingt ihn.) Und unser Lohn?

Horst. Eine stille sanfte Sterbestunde! (Beide einander umschlungen, ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Gasthofe.)

Johann (beschäftigt.)

Mein Herr General bleibt lange aus, er muß viel mit dem Herrn Stadtcommandanten zu plaudern haben. Vor acht Jahren noch Lieutenant, und nun General. Da muß auch ein Steifrock geholfen haben! Er ist freilich wie der Teufel, wenn er in's Feuer kommt! Aber doch, General!

Sechste Scene.

Voriger, der Wirth, Kellner (mit Tischzeuge.)

Wirth. Um Vergebung! Darf der Kellner in dem Saale decken?

Johann. Warum nicht?

Wirth. Nu, ich frage nur. Man kann nicht wissen, es könnte etwas verloren gehen, und auf den Burschen könnte der Verdacht kommen, er sey der Dieb.

Johann. Im Felleisen sind nur geladene Pistolen. Wenn er etwa die Kugeln stehlen will, so will ich sie ihm lieber in die Taschen schießen.

Wirth. Das wäre schön! (zum Kellner.) Geh hinein! Mache Deine Sachen ordentlich — daß nichts fehlt. Sorge wie ich, für die Herren Gäste!

Johann. Das muß wahr seyn, Sie sind ein recht braver Mann.

Wirth. Gehorsamer Diener.

Johann. Sie sind nicht wie viele Leute, die sich verläugnen lassen, wenn man zu ihnen kommt.

Wirth. Das würde sich auch nicht schicken.

Johann. Und wenn Ihre Gäste viel verzehren, und richtig zahlen, werfen Sie keinen zur Thür hinaus.

Wirth. Das wäre auch nicht recht.

Johann. Sagen Sie mir doch, haben Sie Arzenei studiert?

Wirth. Wie so?

Johann. Weil Sie Schwefel als Medicin kennen, und solchen Ihren Gästen wider Willen verschreiben.

Wirth. Schwefel?

Johann. Ja, unter den Wein geben Sie solchen.

Wirth. Ei, ei, was fällt Ihnen ein, Schwefel!

Johann. Man gibt ihn sonst den Hunden in's Wasser, damit sie nicht wüthend werden; da ich aber ein Mensch bin, wie Sie sehen, und kein Talent zur Wuth habe, so geben Sie mir den Wein in Zukunft ungeschwefelt, oder geben Sie mir den Schwefel und den Wein jeden besonders, so kann ich nach Gusto nehmen.

Wirth. Das muß Versehen seyn. Soll nicht mehr geschehen — (verlegen.) Also der Krieg ist aus?

Johann. Ja.

Wirth. Wird viel Menschen gekostet haben.

Johann. Acht bis zehn Millionen.

Wirth. Lieber Himmel, so viel! War es auch brav theuer bei der Armee?

Johann. O recht sehr. Das Pfund Brod kostete acht Gulden.

Wirth. Erschrecklich! acht Gulden! Konnten das die gemeinen Soldaten zahlen?

Johann. Sie haben kein Brod gegessen.

Wirth. Was denn?

Johann. Semmeln.

Wirth. Semmeln? (schüttelt den Kopf, als glaubt er's nicht.) Semmeln! — da werden Hühner, Enten und anderes Federvieh auch sehr theuer gewesen seyn?

Johann. Außerordentlich. Das Federvieh kaufte man gar nicht stückweise, oder nach dem Gesicht.

Wirth. Wie denn?

Johann. Nach der Elle.

Wirth. Unglaublich! Und wurde der lange Hals und der Schwanz auch mitgemessen?

Johann. Alles.

Wirth. Was der Krieg für Unglück stiftet, Federvieh nach der Elle!

Johann. Sagen Sie mir doch, wie sind Sie Wirth geworden?

Wirth. Das weiß ich nicht.

Johann. Das glaube ich selbst. — Werden Sie nicht betrogen?

Wirth. O nein, ich habe einen braven Kellner, er und meine Frau sehen auf die Wirthschaft.

Johann. Und das gedeihet Alles.

Wirth. Alles, was die Beiden angreifen, geht gut. — Ich möchte doch wissen, wie der Herr General, General geworden sind?

Johann. Nicht, wie Sie Wirth. Er hat einige Mal das erobert, was Andere verloren hatten; — dem Feinde viel Schaden gethan, und zuletzt dem Herzoge die Freiheit erhalten.

Wirh. Womit?

Johann. Nicht mit geschwefeltem Weine, sondern mit einer Division Husaren!

Wirth. Wie viel ist eine Division?

Johann. Das sind acht tausend Mann und ein Tambour. Der Herzog ritt rekognosziren —

Wirth. Was ist das?

Johann. Das heißt nachsehen, ob die Soldaten zu essen haben. — Ehe er sich es versah, war er eingesperrt. Nun ging es an ein Feuern, als ob Himmel und Erde offen stünden.

Wirth. Waren Sie dabei?

Johann. Ja, ich trug die Kanonen — da flogen Hände, Füße und Perücken in der Luft herum.

Wirth. Perücken? Dürfen denn die Soldaten Perücken tragen?

Johann. Wenn sie keine Haare haben, ja.

Wirth. Nu, das ist schön! Da kommt immer ein Friseur zu mir, der hat sich die Haare abgeschnitten, und eine Perücke zugelegt, damit man ihn nicht zum Soldaten nehme.

Johann. Das hilft nicht. Sagen Sie ihm, er soll sich den rechten Vorderfinger abhauen lassen, so ist er sicher.

Wirth. Das ist gut. Ich wills ihm sagen, aber dann ist er sicher?

Johann. Vor dem Soldatenstand wohl, aber nicht vor dem Zuchthaus — und da gehört so ein Kerl auch hin. — Nun, mein General säbelte ein, rettete den Herzog, wurde General, und erhielt den Orden.

Siebente Scene.

General. Adjutant.

General (in Uniform, wie der Adjutant.) Herr Wirth, ich wünschte bald zu speisen. (Johann und Wirth ab.)

Adjut. (gibt ihm einen Stuhl.)

General. Ich danke. Seyn Sie doch so gütig, und legen Sie die Papiere in die Chatulle.

Adjut. (schließt sie ein.)

General. Wie hat ihnen der Stadtkommandant gefallen?

Adjut. Sehr wohl, Herr General, ein alter, würdiger Mann.

General. Nicht wahr, in seinem Alter noch so pünktlich im Dienste? — Ich erstaunte über die strenge Ordnung, die unter seinen Invaliden, und in allen seinen Geschäften herrscht. Setzen Sie sich. (Adjutant setzt sich.) Dem Herzoge ein würdiges Bild von ihm zu entwerfen, werde ich nicht unterlassen. Mir war die Untersuchungskommission nicht lieb, nun freut es mich, sie erhalten zu haben. Er hat mich mit vieler Freundschaft empfangen.

Adjut. Des Herrn Generals Ruhm, und persönliche Verdienste sind zu auffallend. Gewiß, der Herr General sind ein glücklicher Herr! Noch in den besten Jahren, mit der verdienten Gunst des Herzogs beehrt, geliebt von der Armee, im Besitze eines wichtigen Ranges. Welch einem frohen Alter können der Herr General entgegen sehen?

General. O, da fehlt mir noch Vieles, um einem frohen Alter entgegen sehen zu können!

Adjut. Was ich mir nicht denken kann.

General. Und ich tief fühle. Alle Fehler und Schwach-

heiten der Jugend stellen sich uns im reiferen Alter vor die Augen. Das Gewissen hält mit uns Rechnung. Wohl dem, der an seinem Herzen einen Fürsprecher hat. Man kann meistens aus dem Leben eines alten Mannes schließen, wie er in der Jugend lebte. Selten ist Krankheit die einzige Ursache, die alte Leute unerträglich, mürrisch, kalt für die unschuldigen Freuden der Welt macht, — oft ist ein Fehltritt — (der Kellner geht durchs Zimmer.)

Adjut. Der Herr General sind in keiner guten Stimmung.

General. Ich bin es oft nicht, auch wenn ich es scheine. Sie sind ein edler Mann, Thalburg. Mein Herz sucht einen Freund, wie der müde Wanderer eine Hütte, wo er ruhen kann. Mich beugt ein jugendlicher Fehltritt, und macht mich unempfindlich für Alles was Glück heißt; und doch danke ich diesem Fehltritte meinen gebesserten Charakter.

Adjut. Der Herr General machen mich bekümmert.

General. Hören Sie. Vor zwölf Jahren lernte ich einen Mann kennen, welchen zu schätzen ich alle Ursache hatte. Er wurde mein Freund, mein Wohlthäter. Er war seit kurzer Zeit vermält. Seine Frau war mit Schönheit, Verstand und Talent reichlich von Mutter-Natur ausgestattet, und jung wie eine aufkeimende Rose. Sie war bei ihrem Verstande leichtsinnig, und unser verdorbener Weltton steckte ihr Herz an. Sie liebte Pracht und Verschwendung; ihr Mann wollte mit Nachdruck ihr Einhalt thun, und verlor ihr Herz. Ich sah sie täglich, liebte sie, ehe ich es wußte, und wurde wieder geliebt, ehe ich es vermuthen konnte. Sie verstand meine Blicke, wie ich die ihrigen. So blieben wir einige Monate. An einem schönen Sommerabende ging ich allein mit ihr in den Garten. Wir schwärmten an der Natur so süß, so selig fort, und ehe wir es uns versahen, war ihre Hand in der meinigen. Zitternd und sanft drückte ich ihre liebe weiße Hand. Die Erwiederung dieses Druckes war ihr und mein Unglück. O wie oft hat der Händedruck eines Mädchens ihr Ehre und Tugend gekostet! Wie viele Menschen sind durch die Mode-Schwärmerei elend geworden! — Ich stürzte vor ihr hin, flehte, bat, und erhielt das Geständniß ihrer Liebe von ihren Lippen. Das brausende Blut meiner Jugend übertönte die Stimme der

Vernunft, der Redlichkeit. — In einigen Wochen entfloh ich mit ihr.

Adjut. Und das Ende?

General. Wie von allen Entführungen. Bald war meine Liebe verraucht, und meine unedle Handlung stand mit schwarzen Farben Tag und Nacht vor meiner Seele. Ich klagte mich selbst als den größten Bösewicht an. — In diesem Zustande brachte ich einige Wochen dahin. Endlich fand ich Entschuldigung für mich, und der Gang meiner Empfindungen sprach mich bald ganz frei. Auf sie warf ich alle Schuld, und meine Selbstliebe fand leider Gründe genug, sie allein zu verdammen. Wie sie ihren Gemal verließ, hatte sie zwei lebende Kinder, das eine war erst ein Jahr alt.

Adjut. Und sie konnte selbe verlassen?

General. Das machte sie mir verächtlich. Sie betrog ihren Mann, so wird sie auch dich betriegen, sie verließ ihre Kinder, sie wird auch dich verlassen, so dacht' ich. Wir Männer sind schon einmal so grausam, die Weiber zu Verbrecherinnen zu machen, und sie dann als solche zu hassen. Sie sah, was in mir vorging, und entfloh. Um nun der Rache des Mannes zu entkommen, ließ ich mich für todt ausgeben.

Adjut. Lebt sie noch?

General. Wie mir gesagt wurde, mit ihrem Manne in einem kleinen Reichsstädtchen. Der Mann weiß, daß ich noch lebe, aber nicht wo. — Diese That drückte und preßte mich, und hat mir manche Freude verbittert.

Adjut. (den Kopf schüttelnd.) Der Mann nahm sie wieder?

General. Möchte doch mancher Jüngling mich sehen, daß er lernte, es sei das Schmerzlichste, die Schuld der Verführung zu büßen; es sei eine unverantwortliche That, die Ruhe und das Glück einer Familie zu zerstören, den Kindern ihren Führer zu rauben.

Adjut. Der Herr General gehen zu weit, machen sich unnöthige Sorgen. Der Mann, der so eine Frau wieder in sein Haus nahm, konnte keine Begriffe vom ehelichen Glücke, von Delikatesse und Ehre haben. Und wenn die Sache so steht, ist das Vergehen nicht so groß um nicht Beruhigung —

Achte Scene.

Wirth und Bediente (tragen Speisen durch den Saal.)

General (aufstehend.) Es scheint so; aber dieser Mann war ein edler Mann, der keinen Fehler hatte, als zu viel Güte und Vertrauen.

Johann. Es ist aufgetragen.

General. Gut. Vergessen Sie nicht, daß wir auf den Ball gehen. Kommen Sie! (ab.)

Adjut. Gleich, Herr General. (Im Gehen.) Johann, richte er Schuhe und Strümpfe für den Herrn General und mich. (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Meinaus Haus.)

Erste Scene.

Horst, Meinau (treten ein.)

Meinau (in Frack und Strümpfen.) Der Commandant hat Dich also einladen lassen?

Horst (in Uniform und Strümpfen.) Förmlich. Es muß ihm meine Ankunft von dem Thore aus gemeldet worden seyn, und er will auch einen französischen Offizier in seinem Zirkel haben. Da ich Dich da zu treffen wußte, nahm ich die Einladung an, und nun kann man mich begaffen.

Meinau. Hätte ich Dich heute vermuthet, ich würde mein Ehrenwort nicht gegeben haben; nun muß ich es halten, obgleich sehr ungerne. Horst, bist Du nun in der Lage mit meiner Frau zu reden?

Horst. Ja. Doch ehe ich die Hand an das schwere Werk lege, höre mich. Du warst von jeher ein Schwärmer für das Gute, und mein Plan hat Dich hingerissen. Ich frage Dich also: hast Du meinen Vorschlag und Deine Folgsamkeit genau berechnet?

Meinau. Genau. Dein Rath ist gut, und führt auf den einzigen Weg, wo bessere Tage für mich und Eulalien zu hoffen sind.

Horst. Laß uns nicht rasch handeln. Unglückliche fassen selten den rechten Entschluß zu ihrem Glücke. Ich habe nachgedacht, und schäme mich, daß ich so voreilig war. Meine Freundschaft für Dich, ist meine Entschuldigung. — Ich habe auf der weiten Welt Niemanden als Dich; und meine süßeste Hoffnung war, an Dir einen Mann zu finden, der von der Tafel seines Glückes mich speisen sollte, bei dessen Freuden ich auch Freude fühlen würde. Du solltest meine Krücke seyn, an der ich durch das Leben zu gehen hoffte. Ich fand mich schrecklich betrogen; Deine Seele ist durch ein Weib verstümmelt, Dein Herz kennt keine Freuden, Du hast keine Kraft und Festigkeit gerettet, und bist auf immer verloren. Ich bin das unschudige Werkzeug Deines Unglücks. Der Gedanke schüttelte mich gewaltig; ich nahm Dich in meine Arme, und wollte Dich aus diesem Jammerthale tragen, aber ich hörte mit verzweifelnder Stimme ein Weib rufen: »Nimm mir meinen Mann nicht!« Deine Kinder hörte ich um ihren Vater jammern, und der armen Waisen Ton entkräftete meine Arme.

Meinau. Willst Du mich wanken machen?

Horst. Es ist meine Pflicht, Dir Alles zu sagen, wie es ist, und kommen wird. Nicht die Gewohnheit, sie täglich zu sehen will ich in Anschlag bringen; es gibt wichtigere Gründe. Meinau, Du hast Dein Weib einst wahrhaft geliebt!

Meinau. Das Zeugniß meiner Liebe ist mein ganz zerstörtes Wesen.

Horst. Wahre Liebe löscht keine Zeit, kein Verhältniß, ja selbst Schande des andern Theiles nie ganz aus. Gewiß haben Dir diese Reste von Liebe, wenn Dein Gedächtniß erschlappt war, manche frohe Augenblicke gemacht. Kannst Du diese entbehren?

Meinau. Sie sind aber klein gegen das, was ich leide. Ich kann sie gegen Abrechnung entbehren.

Horst. Gut. Es ist wahr, Deine Eulalia hat Dich schwer beleidigt; aber wann der Tod sie von allem Irdischen löst, wann ihr Herz bricht, und das Licht ihrer Augen verlischt: wer wird sie trösten? Wer die Verzweiflung der Armen durch Vergebung mildern? — Der Sünder auf dem Hochgerichte fühlt das Erbarmen seiner Mitmenschen in der tiefen schauerlichen Stille, die bei seinem Tode herrscht, und er stirbt besser. Soll Deiner Eulalia dieser Trost versagt seyn? Soll sie qualvoller als ein Mörder sterben?

Meinau. Sie wird besser sterben, wenn ich nicht an ihrem Sterbelager stehe. — Zeige dem Mörder den Leichnam des von ihm Ermordeten in seiner letzten Stunde, und Du wirst eine Verzweiflung sehen, die kein Trostgrund lindert.

Horst. Aber wenn der Körper des Ermordeten seinem Mörder freundlich die Hand reichte, mit sanfter Stimme ihm zuriefe: »Stirb ruhig, ich habe dir vergeben, ich drücke dir die Augen zu, und meine Thränen benetzen dein Grab.« Wird er dann nicht getröstet sterben? — Meinau! Weicher, lieber Freund, sey nicht hart und fest, wo Weichheit die größte Tugend ist!

Meinau (gepreßt.) Ach!

Horst. Durch ihren Fall und ihre Reue ward sie ehrwürdig. Sie ihren Leiden ganz Preis zu geben, wäre nicht großmüthig, und wenn Dein Herz und Deine beleidigte Ehre noch so laut riefen, so darf ihre Stimme Dein Mitleiden doch nicht übertönen.

Meinau. Warum zeigtest Du mir das schöne Thal der Ruhe, und führst mich nun wieder auf diese steile Felsenklippe?

Horst. Ich will Dich in das Thal führen, wenn Du diese Felsenklippe mit dem Bewußtseyn des Rechtes verlassen kannst.

Meinau. Ich bin mit und bei ihr unglücklich.

Horst. Es ist nicht edel, nur allein an sich zu denken, aber es ist groß, wenn man dem Beleidiger zum Troste sich opfert.

Meinau. Ich will mehreren helfen, und in mehreren ihr und mir.

Horst. Wohlan so bleibt es dabei, wir reisen. Doch ich muß finden, daß Deine Frau auch Dich entbehren kann, und wenn sie es kann — (wartend.) Willst Du dann reisen?

Meinau. Ich will gerne.

Horst. Hast Du das, ich will gerne, recht überlegt? Meinau, was läßt Du noch zurück?

Meinau (kalt.) Meine Kinder.

Horst. Mit dem Tone, meine Kinder! Ich bin nicht Vater, und dieser Ton schneidet mir durch die Seele.

Meinau. Mein Herz hat der nagende Wurm Verdacht angefressen, er brütet Zweifel in demselben, die keine Vernunft heilt. An dem Tage wo sie mir entlief, war sie so zärtlich, wie an unserm Hochzeitstage.

Horst (mit Entsetzen und rasch.) Wir reisen. O ich hätte es voraussehen können, Dein Menschenhaß vor sechs Jahren war nicht Haß, er war Verdacht, Argwohn, Furcht, betrogen zu werden, und Schwäche. Schicke mir Dein Weib! Wir reisen. Dein Zustand ist schrecklich. Sende mir Eulalien.

Meinau. Wähle sanfte Worte, suche meinen Entschluß ihr von der besten Seite bekannt zu machen.

Horst. Sorge Dich nicht, böser Mensch mit dem guten Herzen.

Meinau. Auf dem Ball sehe ich Dich mit ihr. Du führst sie hin?

Horst. Wenn sie der Schmerz nicht tödtet, so siehst Du sie da.

Meinau (wankend.) Der Schmerz tödtet!

Horst. Armes, armes Weib! Deine Reue hat dir wohl himmlische Freuden erworben, aber keine dieser Welt!

Meinau. Ohne ihrer Einwilligung —

Horst. Der Mensch soll das Ebenbild des Ewigen seyn, und kein Erbarmer wohnt in seiner eisernen Brust.

Meinau (niedergeworfen.) Horst!

Horst. Seine ganze Denkkraft spannt er an, um seine Mitgeschöpfe, schon da als Teufel sich zu denken, wo sie noch Engel waren. Möglichkeit macht er zur Gewißheit.

Meinau (mehr erschüttert.) Bruder!

Horst. Die schönste Gabe des Himmels Erinnerung verwandelt er in Fluch. Der arme Gefallene hatte nie Tugend, vergessen sind seine edlen Thaten, und

Schwäche wird ihm nun angebornes Laster. Gott! So kamen wir Geschöpfe nicht aus deiner Vaterhand! Die Tugend, die Du uns mitgabst, ist verloren gegangen, und nur die Laster von Millionen, die vor uns waren, haben sich fortgepflanzt.

Meinau (bewegt.) Ich will bleiben.

Horst. Nein. Nun mußt Du reisen. Du hast mir eine Aussicht in Dein Herz eröffnet, vor der mir schaudert. Nicht die Hülle, ihre Bewohnerin will ich retten. (kalt.) Hole Dein Weib, (sich von ihm wendend) Sein moralisches Selbst ist verloren gegangen. (sich kalt zu ihm wendend.) Schicke mir Dein Weib!

Meinau (faltet die Hände, der Kopf sinkt herab, mit stiller Wehmuth.) Ich habe nun auch meinen einzigen Freund verloren.

Horst (drückt ihn an sich.) Nein Bruder, das hast Du nicht. Jetzt darf ich Dich verlassen. (gut.) Sende mir Dein Weib, Meinau!

Meinau (drückt ihm die Hand.) Verachte mich nicht einer Empfindung wegen, die menschlich und natürlich ist. (Ab.)

Zweite Scene.

Horst.

Das konnte ein Weib! — Natur, erkenne nun in der Liebe deine einzige Feindin! — Der von seinem Weibe betrogene Gatte und Vater haßt seine Kinde, die Stimme des Blutes dringt nicht mehr in sein Herz. — Er glaubt das nicht mehr, was er sah, und fürchtet das, was er nicht sieht. — Dahin kann ein ungetreues Weib ihren liebenden Mann bringen! Eine geheime Ehebrecherin begeht Meuchelmord, bürdet dem mit Schweiß beladenen Manne fremde Laster auf, und beraubt seine Kinder. Die ertappte Ehebrcherin begeht tausendfachen Raub und Mord, — Kindermord! Sie raubt der Menschheit einen thätigen Mann, in ihren Kindern dem Staate redliche Bürger, dem Himmel edle gute Seelen — Darum gaben die durch das Alter ehrwürdigen Gesetze dem Manne das Schwert, sein ertapptes treuloses Weib zu richten. — Aber nicht menschliche

Gesetze allein — auch die Natur fordert mit lauter Stimme die weibliche Treue. In ihrer Schwäche und Organisirung liegt das mächtige Geboth. — Weibliche Untreue ist auch die höchste teuflischste Undankbarkeit. — Ein Mädchen in des Vaters Hause ist immer ein subordinirtes Geschöpf, das beste Gut der Menschen, Freiheit erhält sie nur durch den Mann, der ihr für ihre Liebe und Treue seine Freiheit opfert. — Doch was predige ich! Mir gab der Himmel nicht Geist und Talente, ein Gemälde weiblicher Untreue so grell zu malen, daß es die Irrenden abschrecke. — Meine Stimme verhallt in der Wüste. (Will gehen.)

Dritte Scene.

Amalie. Horst.

Horst (wendet sich schnell weg.) Eine der gefallenen Früchte von dem gespaltenen Baume.

Amalie. Herr Oberster, meine Mutter läßt sich empfehlen, und Sie bitten, noch einige Augenblicke zu warten. Sie richtet sich zum Balle.

Horst. Ich danke, liebe Amalie. So heißen Sie doch?

Amalie. Ja, Herr Oberster.

Horst. Wie alt sind Sie?

Amalie. Im zwölften Jahre. Sie müssen ein sehr guter Freund meines Vaters seyn, denn als er Ihren Brief erhielt, war er sehr freudig.

Horst. Geschieht denn das selten?

Amalie. Sehr selten.

Horst. Wenn das ist, so sind Sie mit Schuld, Sie sollten ihn aufheitern.

Amlie. Womit sollte ich das?

Horst. Durch Ihre kindliche Liebe, durch Schmeicheleien.

Amalie. Mein Vater spricht wenig mit mir. Er sieht mich oft starr an, faltet die Stirne so finster, und wendet sich weg. Viel zu reden getraue ich mir nicht.

Horst. Würden Sie traurig seyn, wenn Ihr Vater stürbe?

Amalie (nicht viel fühlend.) Freilich.

Horst. Und wenn Ihnen der Himmel auch die Mutter nähme?

Amalie (mit viel Empfindung.) Dann wär' ich höchst unglücklich.

Horst. Sie scheinen mehr an Ihrer Mutter zu hängen?

Amalie. Herr Oberster, ich liebe meinen Vater sehr, aber meine Mutter ist gütiger mit mir.

Horst. Ihr Vater wird mit mir und Ihrem Bruder wegreisen.

Amalie. Ich weiß es, nach Helmstädt. Wird er lange ausbleiben?

Horst. Vielleicht kommt er nie wieder.

Amalie (nachdenkend.) Nie! (Pause.)

Horst. Worüber denken Sie so tief nach?

Amalie (seufzend.) Ueber nichts.

Horst (bei Seite.) Meinau hat Unrecht. Die Kinder wissen, woran sie sind. (laut.) Noch so in Gedanken?

Amalie (in Thränen ausbrechend.) Mein Vater geht fort. — Wenn nun die Mutter stürbe, so — hätte ich keinen Menschen. — Womit habe ich das verdint?

Horst (bei Seite.) Die Folgen können ein Verbrechen erschweren, aber nicht erleichtern. (laut.) Weinen Sie nicht, liebes Kind!

Amalie. Wer weiß, zu welchen bösen Menschen ich komme, und wäre auch das nicht, lieben wird mich Niemand so zärtlich, wie meine gute Mutter.

Horst. Die Mutter wird nicht sterben; und Ihr Vater kommt ja wieder.

Amalie. Das wird er nicht.

Horst. Warum nicht?

Amalie (herausplatzend.) Weil er — (sich fassend.) Ich fürchte es nur.

Horst. Amalie! Sie verstellen sich.

Amalie (ziemlich dreist.) Gewiß nicht.

Horst (bei Seite.) Wenn sich die Aeltern gegen einander verstellen, so lernen es auch die Kinder. (will fort.)

Amalie (geht ihm nach.) Wollen Sie sich nicht setzen?

Horst (kurz.) Nein.

Amalie. Sie scheinen böse auf mich?

Horst. Wissen Sie warum?

Amalie (nicht mehr dreist.) Nein.

Horst (sie fest ansehend.) Nein?

Amalie (schlägt beschämt die Augen nieder.)

Horst (bei Seite.) Der Boden ist gut, aber die Pflege war schlecht.

Vierte Scene.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm (hat ein Pflaster an der Stirne.) Willst Du nicht zum Soupee kommen? Soll ich etwa auf Dich warten? (Horsten erblickend zu Amalien.) Ist das der Fremde?

Horst. Warum so böse Wilhelm, mit Deiner Schwester?

Wilhelm. Ich muß immer auf sie warten, und das will ich nicht.

Horst. Warum nicht?

Wilhelm. Sie ist ein Mädchen.

Horst. Ist das Sünde?

Wilhelm (verlegen.) Ich weiß nicht.

Horst. Und Deine Schwester. Du mußt mit ihr sanft umgehen.

Wilhelm. Mit einem Mädchen sanft? Warum?

Horst. Weil sie ein Mädchen ist, ein schwaches hilfloses Geschöpf, das nicht Kraft hat, Widerstand zu leisten. Ein Mädchen zu kränken, ist höchst unedel, denn es hat keinen andern Vertheidiger, als seine Thränen.

Wilhelm. Darum weint sie auch so viel.

Horst. Ein Beweis, daß Du sie schon oft gekränkt hast. Nimm von mir die Lehre Wilhelm, daß der Mann, der sein Weib mißhandelt, der elendeste Bube ist, der Verachtung und Schande verdient, und ein solcher wirst Du doch nicht werden wollen?

Amalie (bittend.) Nehmen Sie sich meiner an, Herr Oberster!

Horst. Siehst Du Wilhelm, wie willig und dankbar sie jeden Schutz ergreift.

Wilhelm. Glauben Sie ihr nicht, ich fühle etwas, das ich aber nicht sagen kann.

Horst. Und das ist? (mit ihm allein.) Sag es mir, kleiner rauher Freund!

Wilhelm. Ich glaube, die Weiber machen die Männer unglücklich, sie verführen sie zu Allem.

Horst. Wie kannst Du das beweisen?

Wilhelm. Verführte nicht — (sich besinnend) die im Paradiese ihren Mann, und machte ihn unglücklich?

Horst. Das ist nicht die Folge, daß alle Weiber —

Wilhelm. Ist nicht dem Klaviermeister sein Weib weggelaufen, und hat ihn bestohlen? — O ich könnte den Weibern alles Böse anthun.

Horst (mit schmerzlichem Unwillen.) Geht zum Soupee!

Amalie. Ich wünsche wohl zu ruhen, Herr Oberster (schmeichelnd.) Machen Sie, daß mein Vater heiterer zurück kommt.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Horst

Der Junge ist auf dem Wege, jede Unschuld zu verführen, und dann triumphirend zu lachen. Er wird ein moralischer Mörder werden, und diese sind die gefährlichsten im Staate, da wir leider keine Strafgesetze für sie haben! Ich höre etwas! Standhaft! Dein Freund sey dir nun Alles.

Sechste Scene.

Eulalia. Horst.

Eulalia (einfach geputzt.) Herr Oberster, ich freue mich ungemein, meinen — Wolhthäter, meines theuren Meinau einzigen Freund so gesund wieder zu sehen.

Horst. Auch Ihr wahrer Freund, gnädige Frau!

Eulalia (beschämt.) Sie sind zu gütig, Herr Oberster.

Horst (reicht ihr einen Sessel.) Wollen Sie sich nicht setzen?

Eulalia. Ich danke ergebenst (nimmt ihn an.)

Horst (holt sich einen.) Ich bitte (beide setzen sich.)

Eulalia. Was macht Ihre edle Schwester, meine Wohlthäterin? Ich habe lange keinen Brief von ihr erhalten.

Horst (traurig.) Ich den letzten in Paris.

Eulalia. Was macht sie?

Horst (seufzend.) Ihr ist wohl.

Eulalia. Dieser Seufzer? —

Horst. Sagt Ihnen, daß sie nicht mehr ist.

Eulalia. Nicht mehr? Sie erschrecken mich (mit Thränen.) Nicht mehr! Gott, auch meine einzige Freundin verloren! — Das ist schwer!

Horst. Weinen Sie nicht! Ihr ist wohl.

Eulalia. Ich weine nicht über sie, ihr ist zu wohl, sie wohnt nun dort oben unter bessern Seelen, unter heiligern Wesen. Ich beweine nur die, die sie hinterläßt, die an ihr eine wahre Freundin verloren. Ich traure tief um meinen Verlust.

Horst (tröstend.) Was konnte meine Schwester Ihnen nützen, so weit entfernt —

Eulalia. Diese Worte sprachen Sie nicht aus Ueberzeugung. Sie kennen den Werth der Freundschaft zu sehr, um nicht gefühlt zu haben: dort wohnt mein Freund! Die Entfernung thut hier nichts. Das Bewußtseyn: du hast doch einen Freund in dieser Welt, bei dem du im äußersten Unglücke sicher eine gute Aufnahme finden wirst, beruhigt, wenn wir leiden.

Horst (ablenkend.) Ihre Amalie ist ein liebes Mädchen, so sanft, so gut.

Eulalia. Das ist sie.

Horst. Und Ihr Wilhelm ein wenig wild und finster, aber sonst ein offner Knabe.

Eulalia (schweigt.)

Horst (nach einer Pause.) Meinau wird morgen mit seinem Sohne fortreisen!

Eulalia (getröst.) Amalie und ich werden bald von ihm abgeholt.

Horst (schweigt, Pause.) Die Erziehung der Kinder ist der Aeltern schwerste Pflicht.

Eulalia. Wohl wahr.

Horst. Die nur dann erfüllt wird, wenn beide Gatten ganz mit Harmonie dieses Werk unternehmen.

Eulalia (stockend.) Sie haben Recht.

Horst. Sind Mann und Frau nicht einig, leben sie nicht ganz das Leben einer glücklichen Ehe, so ist Alles fruchtlos.

Eulalia. Leider wahr.

Horst. Die Uneinigkeit der Aeltern bleibt den Kindern nicht verborgen, ihre Liebe lenkt sich auf eine Seite, und

der andere Theil hat ihren Haß. — Die Furcht lehrt ihnen Verstellung und kriechende Schmeichelei gegen den gehaßten Theil. Seine Lehren fruchten nun nicht mehr. — Ich habe mir oft gedacht, ob es nicht besser sey, die Kinder von solchen Aeltern zu trennen, oder ob es nicht der Aeltern Pflicht ist, sich zu trennen, und Jedes das Kind mitzunehmen, das an ihm attaschirt ist?

Eulalia (mit Mutterfurcht.) Sollte ich Sie verstehen.

Horst. Halten Sie mich für Ihren Freund, für Ihren wahren Freund?

Eulalia (voll Erwartung.) Herr Oberster!

Horst. Beantworten Sie mir eine Frage: glauben Sie, daß ich es treu und redlich mit Ihnen meine?

Eulalia. Das glaube ich.

Horst. Daß ich mein Leben für Ihr und Ihres Mannes Glück hergäbe?

Eulalia. Sie sind ein edler Mann.

Horst. Wenn Sie das glauben, wie ich es denn fordern darf; wollen Sie mir zwei Fragen ganz aufrichtig beantworten?

Eulalia (sehr gespannt in der Erwartung.) Ganz aufrichtig.

Horst. Leben Sie jetzt besser, glücklicher als in Wintersee?

Eulalia. Ich habe meine Kinder.

Horst. Aber nehmen wir den Fall an, Sie hätten keine Kinder?

Eulalia (nach einer Pause, demüthig.) Mein Mann braucht eine treue Magd.

Horst. Sie würden sich also schwer von ihm trennen?

Eulalia (tief seufzend.) Ich würde es nicht überleben, trostlos sterben. Von dem Wenigen, was ich auf der Welt für mein Herz habe, kann ich nichts verlieren; und da ich nichts mehr zu hoffen habe, kann ich auch nichts entbehren.

Horst. Und doch müssen Sie entbehren lernen.

Eulalia (erschrocken.) Wie?

Horst. Ihren Wilhelm sehen Sie in Helmstädt nicht. Er erhält einen Hofmeister, und ich glaube —

Eulalia. So reißt man mir ein Stück von meinem Herzen!

Horst. Freundin, gedulden Sie sich.

Eulalia. Es wird verbluten.

Horst. Die Zeit der Prüfung kommt, erflehen Sie sich Geduld von Gott!

Eulalia. Ich Büßerin darf nicht einmal klagen.

Horst. Nehmen Sie alles, was Sie gerettet haben, zusammen, und hören Sie mich (schwer redend.) Ihre Lage mit Meinau — ist hier bekannt geworden — und sie kann nirgend verborgen bleiben. — Ihr Sohn hatte heute Streit mit — ein Schulknabe — Er sagte Ihrem Sohne —

Eulalia (verhüllt sich das Gesicht.) Ich weiß Alles! — Der Sohn blutete für das Verbrechen seiner Mutter!

Horst. Fassung, Freundin, Fassung! Sie sehen nun, wie nothwendig es ist, den Sohn von der Mutter zu trennen.

Eulalia (an Verzweiflung gränzend.) Von einer Mutter, die er verachtet.

Horst. Die Freuden der Mutter opfern sie seinem Glücke.

Eulalia. Er wird mir nun nicht mehr glauben, daß ich ihn liebe — er wird mich verfluchen!

Horst (steht auf.) Wie schwer ist es, dem Sünder sein Todesurtheil vorzulesen!

Eulalia (ringt die Hände.) Ach ich vergaß einen Augenblick, daß ich Mutter war, und bin es nun um so mehr. Wenn der Gram meinen Meinau in die Erde legt, so habe ich keinen Mann, der mich schützt. Ich bin ein verlassenes Weib!

Horst. Fassen Sie sich, ich habe Ihnen mehr zu sagen.

Eulalia. Mehr? Können Sie mir mehr sagen?

Horst. Größere Leiden warten auf Sie.

Eulalia. Gibt es für eine Mutter noch größere Leiden, wenn man ihr ihr Kind geraubt hat?

Horst. Ihr Mann —

Eulalia (erschrocken.) Ja, es ist wahr, ich habe einen Gatten!

Horst. Der sich von Ihnen trennen muß.

Eulalia (stockend.) Das kann Meinau nicht, das wird er nicht.

Horst. Wenn es sich aber doch so befände?

Eulalia. Nicht möglich!

Horst. Möglich ist es. Würden Sie ihn entbehren können?

Eulalia (im schweren Kampf.) Meinau! Gott! Nein.

Horst. Würden Sie ihn auf ein Jahr willig reisen lassen.

Eulalia (mit aller Angst einer Hoffnungslosen.) Ich kann nicht!

Horst. Auch dann nicht, wenn es der einzige Weg wäre, den mit Ihnen unglücklich lebenden Mann zu heilen?

Eulalia (mit Feuer.) Ja dann. Wird er dann glücklich seyn?

Horst. Ja.

Eulalia. Er soll reisen. Ich will seinen Koffer packen, seine Wäsche und Kleider besorgen. (aufspringend.) Ich selbst will die Pferde bestellen, daß er reise —

Horst (ergriffen.) Wer Ihr Herz lästert, soll von meiner Hand sterben. — Auch für Sie, liebe Freundin, ist es besser, auch sie werden glücklicher leben.

Eulalia. Ich? Ohne Meinau glücklicher? Der Elende ohne Hülfe? Der Bettler ohne Gabe? — Ohne ihn muß ich verderben. Aber er soll reisen! Will er?

Horst. Ja, er will.

Eulalia (traurig.) Er will?

Horst. Er wünscht es.

Eulalia. Nun, ich auch. — Mann und Sohn an einem Tage! (mit Thränen.) Es ist viel, sehr viel! — Ich klage nicht, ich murre nicht. — Er wird ja glücklich! (rasch.) Aber meine Tochter?

Horst. Bleibt Zeitlebens bei ihnen.

Eulalia. Meinau ist gnädig, (dankbar.) sehr gnädig. (sie macht eine Bewegung zu gehen.) Ich will für alles Nöthige sorgen.

Horst. Freundin! Meinau will ihre freie Einwilligung, er erwartet sie auf dem Balle, wenn sie nun nicht kommen —

Eulalia.. Kommen Sie, ich will tanzen, es macht meinen Meinau glücklich.

Horst. Er wird schon dort seyn.

Eulalia. So kommen sie, Herr Oberster! Ich will lustig seyn. Morgen verliere ich meinen Mann und Sohn — (weinend.) Groß ist mein Verlust — Doch ich verdiene beide nicht (wischt sich Thränen ab.) Nicht diese wohlthätigen Thränen! Kommen sie!

Horst. Mit diesen rothgeweinten Augen?

Eulalia. Sie stehen mir gut. — Sie sind die Schminke, die meine Schande bedeckt.

Horst. Freundin, Sie haben genug gebüßt!

Eulalia. Genug? Mein ganzes Leben muß eine Buße seyn. — Kommen Sie!

Horst (reicht ihr den Arm.)

Eulalia (indem sie ihn nimmt.) Sie opfern sich für ihren Freund.

Horst. Freundin! (führt sie ab.)

Siebente Scene.

(Des Commandanten Haus.)

(Ein Vorzimmer mit vier Thüren, die ganz in der Tiefe sind. Zwei Bediente tragen aus der rechten Seitenthüre Erfrischungen in den Saal, bei Oeffnung der Thüren sieht man Gäste.)

Meinau. Bedienter.

Bedienter (deutet auf den Saal.) Hier, gnädiger Herr!

Meinau. Ich bin so erhitzt, ich bitte um Limonade. (Bedienter geht in die rechte Seitenthüre.) Ob sie einwilligen wird? Horst ist mein Glück (ein Offizier wird eingeführt, sieht Meinau'n an, und grüßt ihn nicht.) Ich mag mich hier nicht begaffen, und durch Blicke kränken lassen. (Er geht in die Thüre rechter Hand.)

Achte Scene.

Horst. Eulalia.

Horst (führt Eulalien, die sehr schwach ist, zu einem Stuhl.) Noch nicht besser?

Eulalia. Wasser bitte ich!

Horst (sieht sich um, und eilt dann rechter Hand in die Thüre.)

Eulalia. Herr Oberster — bleiben Sie! (sie steht matt auf.) Herr Oberster! — er wird Lärm machen.

Neunte Scene.

Eulalia. General. Adjutant.

General (tritt ein, erblickt Eulalien.) Gott! Eulalia!

Eulalia (erblickt ihn.) Wer! —

General. Ich bin es, gnädige Frau (er kommt ihr näher.)

Eulalia (mit Entsetzen.) Gott! (sie fällt neben den Stuhl.)

General (hebt sie auf, und will sie auf den Stuhl setzen.) Hülfe! Hülfe!

Zehnte Scene.

Meinau. Horst (aus einer Seitenthüre.) Commandant, der Offizier, Gäste (zugleich aus der Mittelthüre.)

Meinau (eilt auf Eulalien zu.) Eu — (den General erblickend, starrt ihn an.) Ha, Mörder meiner Ehre! Fort, oder — (er schiebt ihn unsanft fort, nimmt sein Weib, und zieht sie ab.) Laß mir die Sterbende, Verführer!

(Alle stehen erstaunt.)

(Der Vorhang muß hier schnell fallen.)

Vierter Act.

(Nacht.)

(Meinau's Zimmer, rechts und links Schreibtische, auf beiden Lichter.)

Erste Scene.

Ernst (indem er die Pistolen ladet.)

Wer muß das seyn, dem du bestimmt bist? — Ein kleines Stück Blei, und es kann einem Menschen das

Leben rauben! Was muß dazu Ursache gegeben haben? Spiel oder Eifersucht? Diese sind ja immer die Ursachen, warum man sich den Hals bricht. Wenn nur die Frau nicht schuld ist, sie leben so nicht recht gut mit einander. (er ist fertig.) Geladen seid ihr. Ist das nicht entsetzlich, daß sich Menschen um Kleinigkeiten das Leben nehmen, das uns doch so theuer seyn soll! denn wer das Kleine nicht ehrt, ist das Große nicht werth. (Er legt die Pistolen in den Schreibtisch.)

Zweite Scene.

Ernst. Wilhelm.

Wilhelm. Wo ist mein Vater?

Ernst. Im Garten.

Wilhelm. Das kommt mir wunderlich vor; ist etwas vorgefallen?

Ernst. Ich weiß es nicht.

Wilhelm. Warum soll ich denn nicht schlafen? Weil die Mutter krank ist?

Ernst. Deßwegen nicht. Wir Beide reisen ja mit Tagesanbruch.

Wilhelm. Wohin?

Ernst. Nach Rotheim, dort holt uns der gnädige Herr ab.

Wilhelm. So?

Ernst. Da ist es ja besser, sie bleiben angekleidet.

Wilhelm. Meinetwegen. Also reisen!

Ernst. Sie reisen wohl gerne?

Wilhelm. O ja. Muß ich von der Mutter und Schwester Abschied nehmen?

Ernst Nein. Der gnädige Herr hat es verboten.

Wilhelm. Mir auch recht. Was macht denn mein Vater jetzt im Garten?

Ernst. Blumen und Zwiebeln setzt er gewiß nicht auf das künftige Jahr. Er wird etwas zu überdenken haben. Gehen Sie auf Ihr Zimmer, junger Herr!

Wilhelm. Aber mein Vater holt uns doch gewiß in Rotheim ab.

Ernst. Gewiß.

Wilhelm. Wird die Mutter auch mitkommen?

Ernst. Sie ist ja krank.

Wilhelm. O deswegen?

Ernst. Nun gehen Sie, und halten Sie sich hübsch ruhig!

Wilhelm. Komm Er bald, Ernst! (Ab.)

Dritte Scene.

Ernst.

Wenn die Kinder so gerne aus dem väterlichen Hause gehen, so ist es kein gutes Zeichen.

Vierte Scene.

Meinau. Ernst.

Meinau (im blauen Ueberrocke, heiter.) Hast Du die Pistolen geladen?

Ernst. Geladen, gut geladen.

Meinau. Wenn sie nur geladen sind. Was macht meine Frau?

Ernst. Die gnädige Frau befindet sich etwas besser, sagte mir Sophie. Den Wagen habe ich bestellt. Mit dem Schlage vier Uhr wird er am Eckhause seyn.

Meinau. Ernst sorge, daß meine Frau nichts erfährt — daß nicht vielleicht mein Sohn —

Ernst. Er kommt nicht zur gnädigen Frau, und wenn auch, so sagt er ihr doch nichts.

Meinau. Gehe nun, und packe das Nöthige für Dich und meinen Sohn ein, dann gib Acht, wenn der Oberste kommt, daß er nicht lange läuten muß, sobald er da ist, komme herauf, und bleibe vor der Thüre, bis ich Dich rufe, und laß' Niemanden herein.

Ernst. Gut, gnädiger Herr.

Meinau. Diene mir diese kurze Zeit noch pünktlich, lieber Ernst, vielleicht ist es zum letzten Male. Hier nimm die Pistolen, und stecke sie in die Halfter.

Ernst (nimmt sie vom Tische gerührt.) Gnädiger Herr!

Meinau. Was willst Du?

Ernst. Es ist Sünde — Verzeihung — aber Sie morden Ihre Kinder mit. (Ab.)

Fünfte Scene.

Meinau.

Ich morde sie nicht, ich nicht! Mein Herz sagt mir zu laut, ich morde sie nicht. Gott ist gerecht, er gäbe mir diese Heiterkeit der Seele in meiner Sterbestunde nicht. Kann der von der Hand des Schicksals gefällte Baum dafür, daß seine Früchte modern? Habe ich die Schuld, daß der Verführer meines Weibes nun auch mein Mörder werden will? Habe ich die Schuld, daß das Vaterherz durch betrogene Liebe erkaltet ist? Dieses Vaterherz zitterte, schlug hoch auf, wie man mir zurief: Meinau, du bist Vater! Sieh deinen Sohn! — Hing ich nicht mit ganzer Seele an meiner Amalie? Sie hat sich von mir gewendet, als wäre ich nicht ihr Vater, sie hängt an ihrer Mutter, weil sie weint, — Leide ich denn weniger, da keine Thränen über meine eingefallenen Wangen rollen? Mein Erstgeborner liebt mich, der —

Sechste Scene.

Horst. Meinau.

Horst (in Stiefeln und Uniform.) Guten Morgen Bruder!

Meinau. Du verließest mich lange.

Horst. Ich reise mit Dir, und hatte Vieles zu besorgen; ich will mit Dir sterben, und mußte meinen letzten Willen aufsetzen.

Meinau. Du begleitest mich doch gerne?

Horst. Wenn die Kugel nur den Schuldigen trifft, — gerne. Denn wer die Tugend liebt, kann auch das Laster bestrafen sehen. Aber —

Meinau. Wenn ich sterbe, sterbe ich ruhig, mein Gegner nie

Horst. Der Elende!

Meinau. Laß das. Trifft ihn meine Kugel, so ist Gott ihm gnädig, und wir wollen ihm nicht fluchen. Fall' ich, so hat er noch nicht genug gebüßt, es wartet auf ihn ein schreckliches Leben.

Horst. Das Weib entehren, den Mann brandmarken — und dann — o die Menschen, die Menschen!

Meinau. In dieser Stimmung sehe ich Dich nicht gerne. Sie entehrt Deine schöne Seele, die noch keinem fluchte, über Thorheiten lachte, beim Anblick des Lasters nur erröthete, und es mit Bitterkeit bestrafte.

Horst. Dein Unglück wird sich anders formen.

Meinau. Das soll es nicht. Der Einklang unserrr Seele verstumme hier. Sey stärker als Dein gefallener Bruder. Vielleicht hat sich mein Gegner geändert? Sein Stand — meine Beschimpfung — er mußte ja. Sein Brief ist ein offenes Bekenntniß seiner Schuld. (gibt ihn Horsten.) Hier lies!

Horst. »Herr Baron! Mein Stand und Charakter, »und die damit verbundenen Begriffe von Ehre, zwingen »mich zu einem Schritte, bei dem sich mein Herz empört. »Ihre Beschimpfung war zu hart, und mir vor Männern »angethan, in deren Gegenwart ich mich nicht darf be»schimpfen lassen. Ich erwarte Sie morgen mit dem An»bruch des Tages bei der alten Schanze. Ueberbringer ist »mein Sekundant, Sie werden den Ihrigen haben. — Ich »habe mich schwer an Ihnen versündigt, Sie haben also »den ersten Schuß; und ich erwarte mit Reue, daß der »rächende Gott Ihre Kugel leite. — Von Rollfeld, General.«

(Er legt den Brief hin, und geht auf und nieder.)

Meinau. Mein Testament ist gemacht. Eulalia ist meine Erbin, und nach ihrem Tode meine Kinder.

Horst. Meines auch.

Meinau. Die Pistolen sind geladen.

Horst. Ich habe die Pferde bestellt, nach Rotheim haben wir nicht weit. Hier habe ich Anweisungen nach Amerika. Den Verkauf meiner Güter habe ich einem Rechtsfreunde aufgetragen. Hier ist eine Obligation für Dein Weib.

Meinau. Sie hat reichlich.

Horst. Laß mich (Legt sie in die Schublade; die Obligation ist versiegelt.) Wo ist sie?

Meinau. In ihrem Zimmer.

Horst. Ist ihr besser?

Meinau. Um Vieles. Sophie und Amalie sind bei ihr.

Horst. Sie ahndet doch noch nichts.

Meinau. Wie sollte sie? Sie war bald todt, wie ich sie wegtrug — und den Adjutanten sah kein Mensch.

Horst. Willst Du sie nicht mehr sehen?

Meinau. Nein. Obgleich ich es wünsche, so darf ich es doch nicht. Mein Lebewohl empfängt sie im Briefe.

Horst. Willst Du auch Deine Kinder nicht sehen?

Meinau. Nein. Ich brauche Standhaftigkeit.

Horst. Nimmst Du Deinen Sohn noch mit, wenn Deine Kugel trifft?

Meinau. Ja. Sterbe ich, so lebt er ohne Segen. — Ach!

Siebente Scene.

Vorige. Amalie.

Amalie (draußen.) Ernst, ich muß hinein!

Meinau. Amalie!

Amalie. Ich bitte um Vergebung —

Meinau (sieht sie eine Zeit lang an, dann reicht er ihr die Hand.) Was willst Du, Amalie?

Amalie. Meine Mutter läßt fragen, wie Sie sich befinden?

Meinau. Wohl, liebes Kind, wohl, und sie?

Amalie. Ach! nicht gut. Sie ruft Sie so oft lieber Vater, auch meinen Bruder, dann weint sie wieder, und ich —

Meinau. Sey ruhig, liebe Amalie. Deine Mutter wird besser werden. Nimmt sie Medicin?

Amalie. Ja.

Meinau. Geh' zu ihr, mein Kind, tröste sie, wenn — Ein Kind, das seine Aeltern pflegt, verdient des Himmels Segen (weich.) Hier nimm den meinen! Gott tröste Dich! — Bleib immer der Tugend getreu. (Amalie weint über seine Hand, die sie küßt.) Der Himmel prüft jetzt Deine Aeltern, um Dich zu lehren: Hienieden sey das Leben nicht schön. — Eine bessere Welt — (sehr bewegt.) Bleib ja der Tugend getreu! Nun geh! Warte und pflege Deine Mutter, tröste sie, wenn — —

Amalie. Sie kommen doch zu ihr, wenn es Tag wird.

Meinau (wendet sich weg.) Ja.

Amalie (freudiger ab.)

Meinau. Wenn es Tag wird! Und wenn es Nacht wird, finstere Nacht? — (sich fassend zu Horst.) Horst,

Segen ist den Kindern nothwendig, darum sandte sie der Himmel.

Horst. Ja wohl. Kein Segen ist Fluch. Soll ich Deinen Sohn holen?

Meinau. Ach nein, ich liebe ihn mehr als seine Schwester — (auf die Uhr sehend.) Es ist Zeit! (er geht an die Thür.) Ernst, komm herein!

Achte Scene.

Vorige. Ernst.

Meinau. Schließ ab.

Ernst (hat es gethan.) Was befehlen Sie?

Meinau. Du bist ein redlicher Mann. — Hier sind hundert Dukaten.

Ernst. Bezahlt man Redlichkeit?

Meinau. An Dienern ist sie nicht zu bezahlen. Aber der alte Mann bedarf sie. Nimm, nimm — Hier sind Wechsel zur Reise, und hier ist ein Brief nach Helmstädt, an den Schul-Rektor. Du nimmst jetzt meinen Sohn, setzest Dich mit ihm in den bestellten Wagen, und fährst gerade nach Rotheim an die Gränze. Bin ich um 10 Uhr nicht dort — so bin ich gar nicht mehr (er küßt ihn.) Mit diesem Kuße gebe ich Dir den Segen für meinen Sohn — Segne ihn — sag' ihm — (sein Ton bricht.) Dann fahre gerade und schnell nach Helmstädt. — Diesen Brief gibst Du dem Rektor, und diesen meinem Sohne. Der Rektor wird Dir mehr sagen. — Sind die Pferde gesattelt?

Ernst (weinend.) Sie stehen am hintern Thore.

Meinau (reicht ihm die Hand.) Nun, lebe wohl!

Ernst (dreht sich um.) Gott erhalte Sie um Ihrer Kinder willen!

Meinau (hält ihn.) Ernst, vergiß nicht, meinen Sohn zu segnen!

Ernst. Nein.

Meinau. Schwöre es mir!

Ernst. Sie nannten mich redlich. So was braucht man nicht zu beschwören. (Ab.)

Neunte Scene.

Horst. Meinau.
(Sie sehen sich eine Zeitlang an.)

Meinau. Horst, warum so niedergedrückt?

Horst. Und Du so ruhig! Was erwartet meinen Meinau?

Meinau. Der Tod. Nur dem Glücklichen verhaßt, dem Unglücklichen stets willkommen. Ich muß ihn wünschen. Was ich seyn sollte, bin ich nicht, kann ich nicht seyn. Ich trage keine Früchte, und gehöre in's Feuer. Meinem Weibe lebe ich zur Qual — meinen Kindern bin ich nicht Vater, der menschlichen Gesellschaft nicht Bürger. — Verwesung ist mein Loos. — Das Tagebuch meines Lebens hab' ich geschlossen, ich stelle mich getrost vor sein Gericht. — Hab ich gefehlt — ich war sehr unglücklich. — Gnädig ist der, den wir Vater nennen, er wird mich nicht verwerfen.

Horst. Das wird er nicht.

Meinau (heiter.) Er wird mich nicht verwerfen! Ich ließ keinen Unglücklichen ungetröstet, keinen Armen ohne Gabe; ich habe nicht Witwen und Waisen unterdrückt, meine Untergebenen als Brüder behandelt; ich raubte keinem Vater seine Tochter, verführte kein Weib; ich blieb meinem Bunde und meinen Schwüren getreu. — Er wird mich nicht verwerfen.

Horst. Bruder, so Dein Ende?

Meinau. Wie es der Himmel will. Ich bin mit Allem fertig, nur mit Dir noch nicht. (Er breitet seine Arme aus, Horst fliegt hinein.) Komm in meine Arme! Wenn ich Dich je beleidigte, so vergieb, und nimm mit diesem warmen Bruderkusse meinen Dank für Deine treue Liebe. Mein Schicksal raubt mich Dir. — Sei getrost, dort oben raubt Dich mir Niemand mehr, dort sind wir wieder Brüder!

Horst. Wieder Brüder!

Meinau. Dort wollen wir Beide mit verklärter Stimme laut rufen: Treue Freundschaft ist süß!

Horst Ach! Süß!

Meinau. Aber Deine Schmerzenthränen fallen so heiß auf meine Wangen, so heiß —

Horst. Wie meine Liebe.

Meinau. Fasse Dich, Horst, Dein Herz schlägt so gewaltig.

Horst. Es schlägt nur für ein Geschöpf — für Dich.

Meinau. Mein Körper kann von Deinem scheiden, aber meine Seele nicht von Deiner. — Weißt Du Horst, so standen wir einst am Rhein, und schwuren den Bruderbund.

Horst. O wohl — und unser Wahlspruch war: Freundschaft, Liebe, Bewußtseyn.

Meinau. Liebe? Ja, so war es. Freundschaft und Bewußtseyn erhält mich standhaft, da ich als ein Opfer der Liebe falle. — Liebe! Ich will nicht undankbar gegen sie seyn, sie machte mich einst glücklich, und ist dem Menschen, was der Thau der versengten Frucht ist — Erquickung. Mir brachte sie Verderben. — Eulalia! Ich habe Dir vergeben, und bitte Gott, daß er es auch thue. Erbarmen, vergieb ihr, mildere ihre Leiden, und wirf mein Blut nicht auf ihre Seele! — Strafe sie nur nicht in ihren Kindern, und wende alles Uebel von den zarten Geschöpfen ab, die mich Vater nennen. Ist dieser Tag jener, der mich vor Dein Gericht stellen soll, sei Du ihnen Vater. — (Pause, erschüttert.) Hörst Du? Da rollt ein Wagen vom Eckhause fort. — Es ist mein Sohn. — Nun fühle ich, daß ich Vater bin.

Horst. Komm, der Tag grauet.

Meinau (horcht.) Ich höre nichts mehr, — er ist fort. Ein Fremder ist sein Vater, ein bezahlter Miethling ist nun sein Vater.

Horst. Komm!

Meinau. Bei einer fremden Tafel muß er sich nähren, das bezahlte Brod mit karger Hand sich reichen lassen. Wer wird ihm mit Liebe und Geduld den Weg der Tugend zeigen? Wer ihn warten, wenn Krankheit seine zarten Glieder schüttelt? — O mein Sohn!

Horst. Trenne Dich von diesem Trauerbilde, komm!

Meinau. Ich komme.

Horst (gibt ihm den Hut.) Der Brief an Eulalien? — Dein Testament? —

Meinau. Auf dem Tische. Komm Bruder. — Fort aus diesem schönen Kerker; (fällt ihm um den Hals.) Noch einmal, lebe wohl! Umfasse mich! So gehe ich dem

Tode getrost entgegen! (Beide ab durch eine Seitenthüre, die in den Garten führt.)

Zehnte Scene.

Sophie.

Wo ist er? Wo kann er seyn? Mein Gott, mir wird so angst und bange. — Das scheint mir nicht richtig. (Sie geht zum Schreibtische.) »An Madame Eulalia Meinau.« Himmel, da geht etwas vor. Wenn ich nur wüßte, was? (sieht den Brief des Generals offen liegen.) »Bei der alten Schanze.« Ach! Er duellirt sich! — die Pistolen geholt.

Eilfte Scene.

Sophie. Amalie.

Amalie. Wo bleibt sie?

Sophie. Ach er duellirt sich!

Amalie. Wer?

Sophie. Ernst hat die Pistolen geholt.

Amalie. Für wen?

Sophie. Für den gnädigen Herrn, er wird erschossen.

Amalie. Gott! Von wem?

Sophie. Er ist gefordert. Da ist ein Brief.

Amalie. Er war so gut! — Sein Segen! — Es ist wahr — Gewiß Ach, wo ist er?

Sophie. Fort!

Amalie (läuft nach der Thüre, durch welche Meinau ging.) Vater, lieber Vater!

Sophie (ihr nach.) Fräulein, Fräulein!

Zwölfte Scene.

Eulalia (im Nachtkleide, eilt herein.)

Ach, er ist nicht hier! Nun ist die glückliche Stunde dahin; da er der Tochter seinen Segen gab, hoffte auch die Mutter, ihn zu erhaschen. — Er ist nicht hier. — Ich kam zu spät, zum Segen zu spät! Aber, wo kann

er seyn? Noch nicht Tag, und er ist fort! Es steigt ein Gespenst vor meiner Seele auf, das ich nicht nennen kann, aber seine Gestalt ist schrecklich. — Welche Ahndung! welche Angst! Mein Verführer lebt! — ist hier — und Meinau fort. Schrecklicher Gedanke, verlaß mich. (Sie will sich an den Tisch stützen, und sieht das Packet.) Was ist das? An mich. (sie erbricht es.) »Liebes Weib! Ich gehe »dem Räuber meines Glückes entgegen. — Das Schick»sal entscheide. — Mein Sohn geht mit. — Das Leben.« (Verzweiflung ergreift sie.) Meinau! Meinau! Entsetzlich, ich seine Mörderin! Keine Rettung? Ja! Amalie!

Dreizehnte Scene.

Amalie. Eulalia.

Amalie (schreiend.) Er ist fort, Mutter!

Eulalia. Wir wollen nach. (verwirrt.) Meinen Mantel! (Sophie läuft ab.) O ich will beten, daß Furien mich erhören, und Steine Erbarmen fühlen. — Ich seine Mörderin!

Amalie (läuft, die Hände gefaltet, herum.) Lieber Gott, lieber Gott!

Eulalia. Was machst Du?

Amalie. Ich bete.

Eulalia. Du betest? Lerne verwünschen — verwünsche Deine Mutter, sie machte Dich zur Waise! verwünsche die Stunde Deiner Geburt, die Brust, die Dich säugte! Dein ganzes Leben sei eine Verwünschung über mich!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Sophie.

Sophie (mit dem Mantel.) Hier.

Eulalia (wirft ihn um.) Raserei zeige mir den Weg.

Sophie. Bei der alten Schanze.

Eulalia Da? O, ich will bitten! (sie will fort, schnell ergreift sie Amalien, hebt sie mit verzweifelnder Kraft in ihre Arme, und drückt sie fest an sich.) So erhört Gott eine Kindermörderin! (schnell ab, Sophie ihr nach.)

Fünfzehnte Scene.

(Das Theater stellt Festungswerke vor.)

General. Adjutant.

General (im blauen Ueberrocke.) Hier ist also der Ort?

Adjut. (mit Pistolen.) Ja.

General. So wollen wir warten. Hier mein Hochgericht! Haben Sie den Brief?

Adjut. Ja, Herr General.

General. Die Addresse ist an die Offiziere des Regiments, und ich bitte Sie, Freund, zu sorgen, daß ihn alle lesen, ja wenn es möglich ist, das ganze Offiziers-Corps der Armee. Mein bitteres Geständniß kann manchen von Verführung abschrecken, und so ist mein Tod doch nützlich.

Adjut. Diese erhabene Selbstverläugnung —

General. Ich nannte Sie Freund. Machen Sie mir keine Lobeserhebungen, wo ich sie nicht verdiene. Diese Handlung nöthigt mir das ängstliche Gewissen ab. Ich möchte gerne wieder gut machen, was ich verdarb. Sie sehen, in der letzten Stunde, die ich gewiß jetzt lebe, fällt alle Größe weg. — Man sieht zurück auf den Weg den man ging, hier verstummet die Selbstentschuldigung; man sieht alle seine Fehler nur zu deutlich, man möchte alle ungeschehen machen, aber leider kann man das nicht, und Reue drückt uns die Augen zu.

Adjut. Des Herrn Generals Gegner —

General Ist ein edler Mann, den ich tief beleidigte; für die Luft sind meine Pistolen geladen, nicht für ihn. (Er wendet sich.) Wie schön sie da heraufsteigt, die Freundin der Natur. Ich sehe sie heute zum letzten Male (gerührt.) Morgen kommt sie wieder, und findet diesen lebenden Körper todt in kalter Erde.

Adjut. Ermuntern Sie sich.

General. Ihre Strahlen wärmen mich dann nicht mehr. — O liebe Sonne, ich verdiene nicht, dein Morgenroth zu sehen, das Alles übergoldet.

Adjut. Herr General, Fassung!

General. Freund, die habe ich. Sahen Sie mich je vor dem Tode zittern? Wie sollte ich es jetzt, da

ich ihn wünsche. Seit gestern Abend hasse ich das Leben.

Adjut. Vielleicht legt nach Meinau's erstem Schusse Ihre Großmuth Alles bei.

General. Ich kenne meinen Gegner, habe zu schwer an ihm gesündigt, und will nicht durch Großmuth ihn noch tiefer erniedrigen. Ich schieße fehl.

Adjut. Ja dann —

General. Er muß Genugthuung haben, und ich Strafe. Hier sind sie! —

Adjut. Herr General, leben Sie wohl!

General (drückt ihm die Hand.) Leben Sie wohl!

Sechszehnte Scene.

Vorige. Meinau. Horst.

(Gegenseitige Complimente.)

General (geht auf Meinau zu.) Herr Baron, ich kann mich nicht eher Ihrer Kugel zum Ziele stellen, bis ich nicht eine Versicherung habe.

Meinau. Diese ist?

General. Ihre Verzeihung nach meinem Tode. Mein Betragen gegen Sie hat alle Beschimpfung und Demüthigung verdient. Nicht ich, mein Rock hat Sie dafür gefordert, Sie waren selbst Soldat, und wissen, daß ich den nicht darf entehren lassen, er ist heilig.

Meinau. Keine Entschuldigung, Herr General, über das Gegenwärtige!

General. Das Verflossene büße ich mit meinem Tode — aber Ihre Gemahlin —

Meinau. Meine Herren! Sieben Schritte — messen Sie! (zum General.) Oder wollen Sie näher?

General (kalt.) Wie Sie am besten treffen.

Meinau (zu den Sekundanten.) Machen Sie Anstalt, ich habe Eile.

General. Ich darf mich also nicht erklären — Sie wollen mein Verbrechen nicht hören, und —

Meinau. Ich habe es gefühlt.

General. So sey es.

Meinau (nimmt von Horst die Pistolen.)

General. Geben Sie!

Adjut. (Gibt sie ihm.)

(Horst und der Adjutant messen etwas tiefer sieben Schritte, und bleiben bei dem bezeichneten Platze stehen. Meinau und der General treten an die Plätze. Horst und der Adjutant reden mit einander, und stellen sich außer den Kugeln.)

Adjut. (zieht seinen Degen und gibt ein Zeichen, Horst auch.) Meine Herren, wollen sie?

Meinau (schießt. Der General stürzt vor sich nieder. Alle bleiben erstarrt stehen.)

Meinau (bebt.) Ach! es es ist geschehen!

(Adjutant und Horst richten den General auf.)

General. Baron — (matt.) Vergeben Sie —

Meinau (stürzt auf ihn zu.) Von ganzer Seele.

General. Eulalia — möge — (sein Auge bricht.) Vater — (stirbt.)

Meinau. Eulalia, dein Opfer!

Adjut. Er ist todt.

Horst. Komm nach Amerika!

Meinau (betäubt.) Ich will nicht.

Horst. Freund, folge mir!

Adjut. Herr Baron, fort!

Meinau. Ich habe gemordet, sein Blut hält mich.

Horst. Vater! denke an Deinen Sohn!

Meinau. Mein Sohn? Ja ich folge. — Fort zu meinem Sohn!

Horst. Nach Amerika!

(Sie wollen ab.)

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Eulalia. Amalie.

Eulalia (hat Amalien bei der Hand, die sie nach Erblickung des Leichnams fallen läßt, und auf ihn zueilt.) Todt! (sie beugt sich über den Leichnam, und erkennt des Generals Züge, mit ängstlichem Schrei springt sie auf, und stürzt aber neben ihm ermattet nieder.)

Meinau (der schon in der Tiefe der Bühne war, eilt auf sie zu.) Eulalia!

Amalie. Vater!

Meinau. Ich vergebe Dir. An dieser Stätte vergebe ich Dir, wo Deine Tugend gerächt wurde. Gott hat Dich wieder geheiligt.

Horst. Fort!

Adjut. Herr Baron, fort!

Meinau (zu Horst.) Bleibe bis — sag' ihr, daß ich — ihr Trost sende.

Horst. Fort! Die Gerechtigkeit.

Meinau (zu Amalien, die er küßt.) Tröste Deine Mutter! (Ab.)

Horst. Ich folge. — Da liegen sie die Opfer ihres Vergehens!

Eulalia (sich erholend.) Wo ist Meinau?

Horst. Fort. Aber er —

Eulalia. Fort? Ohne seinem Weib? (den General erblickend.) Meinau's Weib! Ich? (gräßlich.) Ich! Ich! Dieser Anblick wirft mich in meine Nichtswürdigkeit zurück. Verzweiflung, Tod ist mein Loos! — O ich danke dir Himmel, du zeigst mir mein Laster. Hier bei meinem Höllenbruder will ich bleiben, ich will es lachend sehen, wie die Vögel des Himmels von ihm ihr Futter holen. (Setzt sich zu dem Körper.)

Horst. Mutter, Du hast Kinder!

Eulalia. Ich! Kinder? Ich war kein redliches Weib, ich kann keine wahre Mutter seyn.

Horst. Eulalia!

Amalie. Mutter!

Horst (auf Eulalien deutend.) Herr Adjutant! (Er eilt Meinau nach.)

Eulalia. So will ich enden! (sie ergreift die gespannte Pistole des Generals, der Adjutant hindert sie.)

Amalie (schreiend.) Mutter!

Adjut. Gnädige Frau! (die Pistole geht durch das Ringen los.)

Eulalia (bebt.) Gottes Gnade ist noch nicht von mir gewichen, sie erinnert mich, daß ich Mutter bin (sie nimmt Amalien zu sich.) Ich will leben, um Dir ganz Mutter zu seyn.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Seite

Der Brudermörder wider Willen. Ein Original-Trauerspiel in vier Aufzügen. . . . 3

Die vier Temperamente. Ein Original-Lustspiel in drei Aufzügen. 69

Vierzehn Tage nach dem Schusse. Ein Original-Lustspiel in einem Acte. Fortsetzung des Lustspiels: Die vier Temperamente. . . . 137

Eulalia Meinau, oder die Folgen der Wiedervereinigung. Ein bürgerliches Trauerspiel in vier Aufzügen. 167